

Jugendliche Freizeitstile – dynamisch, integrativ und frei wählbar?

Explorative Einzelfallstudien zu Funktionen und
intraindividuellen Verläufen von Freizeitstilen Jugendlicher
vor dem Hintergrund der Lebensstilforschung

Von der Fakultät für Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
der Universität Stuttgart zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktor der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte Abhandlung

Vorgelegt von

Andreas Hoffmann

aus Bochum

Hauptberichter: Prof. Dr. W. Schlicht

Mitberichter: Prof. Dr. K.-P. Brinkhoff

Tag der mündlichen Prüfung: 13. März 2002

Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart

2002

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| ZUSAMMENFASSUNG | 7 |
| SUMMARY | 9 |
| 1 FORSCHUNGSPROBLEM | 11 |
| 2 THEORETISCHER RAHMEN..... | 15 |
| 2.1 Skizzierung der Lebensstilforschung | 17 |
| 2.1.1 Lebensstilforschung im Überblick | 19 |
| 2.1.1.1 Der Begriff des Lebensstils im soziologischen Kontext | 19 |
| 2.1.1.2 Strukturierung des Lebensstilkonzeptes | 20 |
| 2.1.1.3 Erklärungskraft von Stilen versus vertikalen Strukturierungsparametern | 21 |
| 2.1.1.4 Integrative und andere (zugeschriebene) Funktionen von Lebensstilen | 22 |
| 2.1.1.5 Kritikpunkte und Forschungsdefizite | 24 |
| 2.1.1.6 Stildefinition der vorliegenden Arbeit..... | 26 |
| 2.1.2 Lebensstile und Sport..... | 28 |
| 2.1.3 Lebensstile Jugendlicher | 32 |
| 2.2 Skizzierung der Forschung zur Integration | 36 |
| 2.2.1 Begriffsbestimmung, -verwendung und -bedeutung..... | 36 |
| 2.2.1.1 Der Integrationsbegriff in der Soziologie..... | 36 |
| 2.2.1.1.1 Anlässe der soziologischen Integrationsdebatte..... | 37 |
| 2.2.1.1.2 Ambivalenzen des Integrationsbegriffes..... | 40 |
| 2.2.1.1.3 Mechanismen und Dimensionen der Integration..... | 40 |
| 2.2.1.1.4 Folgen der Desintegration..... | 43 |
| 2.2.1.2 Der Integrationsbegriff in der Kriminalsoziologie..... | 43 |
| 2.2.1.3 Der Integrationsbegriff in der Pädagogik..... | 45 |
| 2.2.1.4 Der Integrationsbegriff in der Psychologie..... | 46 |
| 2.2.2 Studien zur Integration | 48 |
| 2.2.3 Definition und Strukturierung des Konstruktes | 57 |
| 2.2.4 Kurzes Zwischenfazit zur Verwendung des Konstruktes Integration | 61 |
| 2.2.5 Integration im und durch Sport..... | 61 |
| 3 FRAGESTELLUNG DER UNTERSUCHUNG..... | 65 |

| | |
|---|-----------|
| 4 METHODIK | 67 |
| 4.1 Stichprobe | 68 |
| 4.1.1 Strategien der Stichprobenauswahl | 68 |
| 4.1.1.1 Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen | 68 |
| 4.1.1.2 Qualitative Stichprobenpläne | 71 |
| 4.1.2 Probandenauswahl..... | 72 |
| 4.2 Variablen der Untersuchung | 73 |
| 4.2.1 Variablen-Operationalisierung..... | 76 |
| 4.2.1.1 Variablen der Stichprobenauswahl und -beschreibung..... | 76 |
| 4.2.1.2 Variablen des Längsschnitts | 79 |
| 4.3 Untersuchungsablauf | 84 |
| 4.4 Datenauswertung | 87 |
| 4.4.1 Computerunterstützte qualitative Datenauswertung..... | 87 |
| 4.4.2 Vorgehen bei der Datenauswertung | 89 |
| 4.4 Validität der Daten | 93 |
| 5 ERGEBNISSE | 94 |
| 5.1 Samuel Beurer | 94 |
| 5.1.1 Samuel Beurer zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl | 94 |
| 5.1.2 Das Untersuchungsjahr bei Samuel Beurer im Überblick | 97 |
| 5.1.3 Samuel Beurer: Freizeitstil – Dynamik – Freiwilligkeit..... | 101 |
| 5.1.3.1 Erstes Interview mit Samuel Beurer, Juni 1999..... | 101 |
| 5.1.3.2 Zweites Interview mit Samuel Beurer, Juli 1999 | 105 |
| 5.1.3.3 Drittes Interview mit Samuel Beurer, Oktober 1999 | 107 |
| 5.1.3.4 Viertes Interview mit Samuel Beurer, Dezember 1999..... | 112 |
| 5.1.3.5 Fünftes Interview mit Samuel Beurer, März 2000 | 115 |
| 5.1.3.6 Sechstes Interview mit Samuel Beurer, Juni 2000..... | 117 |
| 5.1.4 Die soziale Integration von Samuel Beurer | 121 |
| 5.1.4.1 Der strukturelle Aspekt und seine Bewertung..... | 121 |
| 5.1.4.2 Der normative Aspekt und seine Bewertung..... | 124 |
| 5.1.4.3 Der materielle Aspekt und seine Bewertung..... | 126 |
| 5.1.4.4 Der kulturelle Aspekt und seine Bewertung | 127 |
| 5.1.4.5 Der emotionale Aspekt und seine Bewertung..... | 127 |
| 5.1.4.6 Der physische Aspekt und seine Bewertung..... | 129 |
| 5.1.4.7 Samuel Beurers Bilanz zu seiner eigenen Integration..... | 131 |

| | | |
|------------|--|------------|
| 5.1.5 | Integration als Funktion von Samuels Freizeitstil? | 132 |
| 5.1.6 | Zusammenfassende Interpretation und Diskussion von Samuel Beurers Daten | 133 |
| 5.2 | Rudolf Deuter | 137 |
| 5.2.1 | Rudolf Deuter zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl | 137 |
| 5.2.2 | Das Untersuchungsjahr bei Rudolf Deuter im Überblick | 138 |
| 5.2.3 | Rudolf Deuter: Freizeitstil – Dynamik – Freiwilligkeit..... | 142 |
| 5.2.3.1 | Erstes Interview mit Rudolf Deuter, Juni 1999..... | 142 |
| 5.2.3.2 | Zweites Interview mit Rudolf Deuter, Juli 1999 | 145 |
| 5.2.3.3 | Drittes Interview mit Rudolf Deuter, Oktober 1999 | 148 |
| 5.2.3.4 | Viertes Interview mit Rudolf Deuter, Dezember 1999 | 151 |
| 5.2.3.5 | Fünftes Interview mit Rudolf Deuter, März 2000 | 153 |
| 5.2.3.6 | Sechstes Interview mit Rudolf Deuter, Juni 2000..... | 155 |
| 5.2.4 | Die soziale Integration von Rudolf Deuter | 159 |
| 5.2.4.1 | Der strukturelle Aspekt und seine Bewertung..... | 159 |
| 5.2.4.2 | Der normative Aspekt und seine Bewertung..... | 163 |
| 5.2.4.3 | Der materielle Aspekt und seine Bewertung..... | 164 |
| 5.2.4.4 | Der kulturelle Aspekt und seine Bewertung | 165 |
| 5.2.4.5 | Der emotionale Aspekt und seine Bewertung..... | 165 |
| 5.2.4.6 | Der physische Aspekt und seine Bewertung..... | 167 |
| 5.2.4.7 | Rudolf Deuters Bilanz zu seiner eigenen Integration..... | 168 |
| 5.2.5 | Integration als Funktion von Rudolfs Freizeitstil? | 168 |
| 5.2.6 | Zusammenfassende Interpretation und Diskussion von Rudolf Deuters Daten | 170 |
| 5.3 | Zusammenfassende Ergebnisdarstellung der weiteren Einzelfälle..... | 172 |
| 5.3.1 | Michael Seelig im Überblick..... | 173 |
| 5.3.2 | Jochen Nadel im Überblick..... | 175 |
| 5.3.3 | Siegfried Müller im Überblick..... | 178 |
| 5.3.4 | Detlef Zorn im Überblick | 181 |
| 5.4 | Zusammenfassung inhaltlicher Aspekte der Freizeitstile..... | 183 |
| 5.5 | Zusammenfassende Darstellung der sozialen Integration der Probanden | 186 |
| 5.5.1 | Strukturelle (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden..... | 186 |
| 5.5.2 | Normative (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden..... | 187 |
| 5.5.3 | Materielle (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden..... | 188 |
| 5.5.4 | Kulturelle (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden | 188 |
| 5.5.5 | Emotionale (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden | 189 |
| 5.5.6 | Physische (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden..... | 190 |
| 6 | DISKUSSION..... | 192 |

| | |
|---|------------|
| 6.1 Diskussion der Dynamik und Wählbarkeit der Freizeitstile | 192 |
| 6.2 Diskussion der (Des-) Integration | 197 |
| 6.3 Integration als Funktion von Freizeitstilen? | 199 |
| 6.3.1 Integration als Funktion sportiver Freizeitstile?..... | 201 |
| 7 FAZIT UND AUSBLICK | 205 |
| 7.1 Stil – Ein Konstrukt für psychologisch-pädagogische Forschung und Intervention? | 205 |
| 7.2 Integration – Ein Konstrukt für psychologisch-pädagogische Forschung und Intervention? | 206 |
| 7.3 Soziale Integration im und durch Sport? | 208 |
| 8 LITERATUR | 212 |
| ANHANG | 225 |
| Anhang A: Fragebogen zur Stichprobenauswahl (FSTA) | 226 |
| Anhang B: Fragebogen der Längsschnittuntersuchung (FLU) | 231 |
| Anhang C: Interviewleitfaden (I) | 235 |
| Anhang D: Anleitung für die Transkription der Interviews | 244 |
| LEBENS LAUF | 246 |
| EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG | 247 |

ZUSAMMENFASSUNG

Die soziologische Forschung weist mit einer Vielzahl von Beiträgen auf gesellschaftliche Veränderungen hin. Die Thesen über Individualisierung, den Wandel der Wertorientierungen und die Konsequenzen der Ausdifferenzierung der Gesellschaft gehen einher mit Prophezeiungen von gesellschaftlichem Zerfall, Desintegration und individueller Beliebigkeit. Die Schlagzeilen der Medien über Jugendarbeitslosigkeit, Armut im Kindes- und Jugendalter sowie Jugendkriminalität und Rechtsradikalismus deuten darauf hin, dass derartige Befürchtungen begründet sind. Die Integration der Jugend scheint gefährdet. Die soziologische Forschung bietet für das Problem der Desintegration mit dem Konzept der *Lebensstile* aber auch einen Lösungsansatz, da diese als neuer Integrationsmechanismus wirksam werden sollen. Wenn Lebensstile als Integrationsmechanismus wirksam werden können, stellt sich die Frage, ob gerade die von Desintegration bedrohten Menschen die Option haben, sich einen „integrativen Stil“ zu wählen. Die Frage der Wählbarkeit von Stilen wurde bislang jedoch nur unzureichend erforscht und kontrovers diskutiert. Da soziale Integration ein Prozess ist, stellt sich die Frage, inwieweit Lebensstile situativ an diesen angepasst werden können. Da in der Lebensstilforschung nahezu ausschließlich Querschnittsstudien durchgeführt werden, erlaubt sie über die Dynamik von Stilen keine Aussagen. Auch hinsichtlich der sozialintegrativen Funktion liegt eine Forschungslücke vor. Die entsprechende Funktionszuschreibung beruht vor allem darauf, dass die Zugehörigkeit zu einer Stilgruppe formal eine Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe und damit eine Form der strukturellen Integration ist.

Die Frage nach sozialintegrativen Funktionen von Lebensstilen Jugendlicher weist zwei Anknüpfungspunkte zur Sportwissenschaft auf. Zum einen ist Sport ein zentrales Element jugendlicher Lebens- bzw. Freizeitstile. Zum anderen werden sportlicher Aktivität in hohem Umfang sozialintegrative Funktionen zugeschrieben. Auch diese sind – vergleichbar zur Lebensstilforschung – wenig erforscht und wenn, dann meist auf den Aspekt der Mitgliedschaft begrenzt betrachtet worden.

In der vorliegenden Arbeit werden zunächst in einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Lebensstilforschung die Grundlagen und Anknüpfungspunkte für eine weitere Erforschung des Konstruktes der Stile ermittelt. In einem Streifzug durch verschiedene Fachdisziplinen wird im Anschluss das Konstrukt der Integration für den vorliegenden Kontext strukturiert und definiert. Dabei wird vor allem über die einseitig strukturelle Betrachtungsweise der Integration hinausgegangen, wie sie in der Lebensstilforschung und Sportwissenschaft gängig ist. Hier werden verschiedene Aspekte ermittelt, die als (Des-) Integrationspotentiale bezeichnet und durch eine evaluative Ebene der (Des-) Integrationserfahrungen ergänzt werden.

Auf dieser theoretischen Grundlage wird eine empirische Studie mit systematisch replizierten Einzelfällen durchgeführt. In dieser explorativen Längsschnittstudie wird mit einer Kombination qualitativer und quantitativer Instrumentarien die Freizeitstile und die soziale Integration von

sechs Jugendlichen über den Zeitraum eines Jahres zu sechs Zeitpunkten im Abstand von jeweils circa zwei Monaten erhoben. Die Erfassung und der kontrastierende Vergleich intraindividuelle Verläufe von Freizeitstilen ermöglicht, aufgrund zeitlicher Antezedenzen und subjektiver Deutungen (der Probanden), fundiertes Wissen über die Wählbarkeit und Dynamik von Lebensstilen sowie ihre integrativen Funktionen zu generieren und die Plausibilität theoretischer Vorannahmen zu beleuchten. Die Probanden - sechs männliche 16jährige Hauptschulabsolventen im ersten Lehrjahr einer handwerklichen Ausbildung - wurden nach Gesichtspunkten theoretischer Relevanz unter Anwendung gängiger Strategien des qualitativen Samplings ausgewählt. Die Interviewdaten sind transkribiert, kodiert und anschließend mittels üblicher Verfahrensschritte qualitativer Forschung ausgewertet worden.

Die Studie erbringt unter anderem folgende Erkenntnisse:

Die oft erwähnte *Dynamik* und hohe Wandelbarkeit jugendlicher Freizeitstile ist bei den Probanden vorwiegend auf der Verhaltensebene festzustellen und zwar bei Aktivitäten, die subjektiv als wenig bedeutsam bezeichnet werden. Davon abgesehen zeigt sich, dass es offenbar einen „Kern“ des individuellen Stils gibt, der sich sowohl auf expressiver als auch interaktiver und kognitiv-evaluativer Ebene als sehr stabil erweist.

Hinsichtlich der *Wählbarkeit* von Stilen zeigt vor allem der kontrastierende Fallvergleich, dass die Probanden hier offenbar Optionen wahrnehmen. Bei vergleichbarer Ausgangslage in Bezug auf ihre Lebenssituation und ihren soziodemographischen Hintergrund haben sie sehr unterschiedliche Freizeitstile entwickelt. Obwohl man einen Einfluss verschiedener externaler Faktoren feststellen kann (bspw. Zeitmangel, soziale Einflüsse) ist der jeweilige Stil nicht vorrangig von Gelegenheiten bestimmt, sondern entspricht den spezifischen Wünschen und Vorstellungen der Probanden. Ein finanziell-materieller Mangel als beschränkender Faktor spielte bei den Probanden der Studie – unerwarteterweise - eine zu vernachlässigende Rolle.

Bezüglich der *sozialintegrativen Funktionen* von Stilen zeigen die vorliegenden Einzelfallstudien, dass Stile mit ausgeprägter Betonung und Wertschätzung der interaktiven Dimension eher mit einer hohen Integration einhergehen beziehungsweise gleichzusetzen sind. Dahingegen birgt eine starke Betonung distinktiv-expressiver Elemente auch Desintegrationsgefahren und provoziert ihrerseits ablehnende, distinktive Reaktionen.

Die Analyse der Einzelfälle in Hinblick auf die *sozialintegrativen Funktionen sportiver Stile* deutet darauf hin, dass bei Vereinssport die Mitgliedsdauer, die Kontinuität der Mitgliederzusammensetzung, die Leistungs- und Wettkampforientierung des Vereins sowie der subjektive Stellenwert der jeweiligen Aktivität entscheidenden Einfluss auf die Integration in den Verein ausüben. Ein durch Sport beeinflussbarer physischer Aspekt der Integration erweist sich als ambivalent. Einerseits können ein sportliches Äußeres und sportlichen Erfolge zu einer Steigerung des Ansehens und der Anerkennung beitragen, andererseits kann Sport aufgrund der damit verbundenen Verletzungsgefahr ein erhebliches desintegratives Risiko darstellen.

SUMMARY

Sociological research has, in many ways, revealed changes in society. Theories about individualisation, the change of values and consequences of societal development are associated with prophecies of societal collapse, disintegration and disconnectedness. Media headlines of youth unemployment, child poverty, criminality and right-wing extremism among youth all suggest that these prophecies are well founded. Youth integration into society seems to be endangered. Sociological research provides a solution, *lifestyle*, that may provide a mechanism for social integration. The extent to which an individual, threatened with disintegration from society, can choose an integrative lifestyle has been little researched. Moreover, the relevance of lifestyle and its function in the social integration of the individual is still an open question. As research into lifestyles has generally used cross-sectional studies, little can be said of the dynamics of lifestyle. Therefore it is also not possible to say in how far a lifestyle can be adopted to the benefit of the process of integration.

There are two important points by which sports science makes a contribution to the question of the integrative function of youth lifestyle. Firstly, sport is a central element of youth lifestyle. Secondly, sports activities have frequently been ascribed an important social integrative function. In comparison to research on lifestyle, the latter point has not been addressed to any great extent, and when, then only with respect to membership.

In this thesis, the concept of lifestyle is examined from a theoretical perspective so as to provide a sound basis for a further research of the construct. With regard to different disciplines the construct of social integration is structured and defined. This should help to gain a broader perspective of integration as it is usual in lifestyle research and sport science. In this context different aspects of integration are described as *potentials of (dis-) integration*. The subjective meaning of these potentials are regarded as *experiences of (dis-) integration*.

With this theoretical basis in mind, an empirical case study of six youths was undertaken to examine their lifestyle during their free time in relation to social integration. A linear qualitative study was used, with sampling undertaken bimonthly across one complete year, so as to gain information on the dynamics of the subjects' leisuretime style and the extent to which the subjects could choose their leisuretime style. The six subjects were all male, in the first year of an apprenticeship, and were selected using specific criteria of qualitative studies.

Four principal findings were revealed by the empirical study.

It has often been suggested that the leisuretime styles of youth are highly *dynamic*. This was shown to be only the case in relation to activities that the subjects considered to be of little importance to themselves. On the other hand there seems to exist an individual "core" of the leisuretime style which proved to be very stable from the perspective of the expressive, interactive and cognitive-evaluative dimensions of the style.

The subjects considered that they had the ability to *choose* their leisuretime style. Though the subjects had similar socioeconomic and educational backgrounds, they pursued differing leisuretime styles. Though external factors could be seen to play a role in shaping leisuretime styles (e.g. time limitation or social influences), a subject's leisuretime style was not determined by opportunities but rather by the subject's own wishes and desires. Surprisingly, financial and material limitations appeared to play only a minor role in shaping a subject's leisuretime style.

Leisuretime styles with an pronounced interactive dimension had a greater *social integrative function*. On the other hand, those with a strong *distinctive element* were associated with risks of disintegration and distinctive reactions.

With regard to the *social integrative function of sports activities* the study suggests, that the quality of the integration in a sports club depends, among others, on the duration of membership, the club's membership continuity, the attitude of the club towards competition and the subjective importance of the specific sport undertaken. The influence of sports activities on the physical aspect of integration is equivocal. On the one side, a sporty appearance and success in sports can lead to an increase in an individual's societal respect and standing. On the other, the dangers of physical injury through sport can be a disintegrative risk factor.

1 FORSCHUNGSPROBLEM

In der Ungleichheits- und Sozialstrukturforschung wird seit den 1980er Jahren ein abnehmender Einfluss der traditionellen Schichtungsindikatoren *Bildung*, *berufliche Stellung* und *Einkommen* konstatiert. Die moderne Ungleichheitsforschung verweist auf das in Lebensstilen organisierte Zusammenspiel expressiven, interaktiven, evaluativen und kognitiven Verhaltens, das eher als die vertikalen Ungleichheitskriterien erklären können soll, warum bestimmte Menschen auf die gleichen Ausgangsbedingungen anders reagieren als andere (Müller, 1992; Hartmann, 1999). Lebensstile sollen dabei nicht nur als Instrument der Sozialstrukturanalyse geeignet sein, sondern auch Funktionen in Hinblick auf Integration, Distinktion und Identitätsbildung übernehmen. Das theoretische Konstrukt der Inszenierung oder Stilisierung des Lebens ist jedoch keineswegs eindeutig definiert und ausreichend erforscht. Die Lebensstilforschung lässt wichtige Fragen offen, da vor allem die zugeschriebenen Funktionen sowie die Dynamik der Stile bislang kaum empirisch erforscht wurden. Die wichtige Frage der Wählbarkeit eines Lebensstils wird sehr kontrovers diskutiert. Dennoch gewann das Konstrukt gerade vor dem Hintergrund der viel rezipierten Individualisierungsthese von Beck (1983, 1986, 1997) an Bedeutung, da mit deren Verbreitung und Popularität Befürchtungen von gesellschaftlichem Zerfall, Desintegration und individueller Beliebigkeit einhergingen. Versucht man die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Phänomene zu fokussieren, indem man beispielsweise die Altersgruppe der Jugendlichen betrachtet, so scheint der (Zerr-?) Spiegel der Medien in den letzten 10 Jahren derartige Befürchtungen zu bestätigen.

Hierbei finden drei gesellschaftliche Entwicklungen das besondere Interesse der Öffentlichkeit: Die problematische Entwicklung des Arbeitsmarktes wirkt sich auf die Altersgruppe der Jugendlichen in Form von Lehrstellenmangel und Jugendarbeitslosigkeit aus. Die jüngst in den Medien verbreiteten Ergebnisse über das im internationalen Vergleich schlechte Abschneiden des deutschen Bildungssystems (PISA-Studie; Deutscher Bildungsserver, 2001) lässt mit dem weiteren Zusammenwachsen Europas eine Verschärfung dieser Problematik für deutsche Jugendliche befürchten. Die Integration der nachwachsenden Generation in das Arbeitssystem erscheint somit gefährdet und wird zum Anlass politischer Appelle und Aktionen. Zum Zweiten ist in Deutschland eine für das Selbstverständnis eines relativ reichen Staates erschreckend hohe Zahl von Kindern und Jugendlichen von Armut betroffen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ], 1998). Die Teilhabe an gesellschaftlich selbstverständlichen Formen des Konsums wird hier verhindert und die damit verbundene Basis für die Zustimmung zu den dahinterstehenden Normen und Werten brüchig. Zum Dritten bestärken häufige Schlagzeilen über Jugendkriminalität und Rechtsradikalismus, inklusive einer zunehmenden Zahl und Brutalität von Gewalttaten bei Jugendlichen, den Eindruck der Erosion eines demokratischen Wertekonsens.

Lebensstile als neuer Integrationsmodus erscheinen bei derartigen „Kassandra-Zeichen“ wie ein willkommener Silberstreif am Horizont. Will man entsprechende Funktionen des vergleichsweise

neuen Konzeptes genauer betrachten, bietet es sich an, dies anhand der bereits beispielhaft herausgegriffenen Zielgruppe der Jugendlichen zu tun. Jugendliche neigen in hohem Maße zu Stilisierungen und fungieren oft sogar als Trendsetter in unserer Gesellschaft (Lüdtke, 1997). Jugendliche Attribute gelten als prototypisch und hoch erwünscht für die fortschreitende Modernisierung unserer Gesellschaft. Der jugendliche Körper ist nachgerade Symbol für ein gesellschaftliches Ideal von Leistungsbereitschaft, Funktionstüchtigkeit und Fitness (Baur & Miethling, 1991; Bette, 1993; Keupp, 2000; Mrazek, 1984). Zudem erscheint die Zielgruppe in Hinblick auf eine weitere Erforschung des Lebensstilkonzeptes interessant, weil sie eine besondere Dynamik der Entwicklung aufweist. Gerade die Dynamik von Lebensstilen ist bislang durch die überwiegend querschnittlich und quantitativ orientierten Studien kaum beleuchtet worden (Hartmann, 1999). Hinzu kommt, dass Jugendliche einen besonderen Bedarf für genau jene Funktionen aufweisen, welche Freizeitstile ausüben sollen: Integration und Identitätsbildung. Aufgrund einer Vielzahl von Entwicklungsaufgaben stellt die Jugend ohnehin eine sensible, krisenanfällige Altersphase dar. Die Integration in sich dem Jugendlichen im Verlauf seiner Entwicklung neu erschließende soziale Kontexte und Settings (bspw. die Gleichaltrigengruppe, die Berufswelt, das politische System, neue Wohn- und Familienkonstellationen) wird hierbei zu einer zentralen Aufgabe (Fend, 2000; Fend & Prester, 1986). Die von den Medien aufgegriffenen Probleme deuten auf die Gefährdung einer gelingenden Entwicklung und Integration der betroffenen Jugendlichen hin. Scherr (1999) führt mit Referenz auf verschiedene Autoren aus, dass soziale Ausgrenzung vor allem dann droht, wenn Arbeit, Einkommen und die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe knapp und ungleich verteilt sind. Aber auch andere gesellschaftliche Entwicklungen wie beispielsweise die Individualisierung können sich nachteilig auf die Integration von Jugendlichen auswirken. So verweist Heitmeyer (1994b) darauf, dass jugendliche Gleichaltrigengruppen immer weniger durch ein Wir-Gefühl und immer mehr durch Beliebigkeit und geringe Konstanz gekennzeichnet sind. Der vielfach konstatierte Wandel von Wertorientierungen, eine damit einhergehende Wertediffusion, Individualisierung, Globalisierung und verschiedene ökologische und ökonomische Entwicklungen, insbesondere Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel, führen zu Zukunftsängsten und Orientierungslosigkeit und stellen ein enormes zusätzliches Belastungspotential dar (Holtappels & Hornberg, 1997). Als Konsequenz dieser Belastungskumulation ist die soziale und gesellschaftliche Integration von Jugendlichen gefährdet.

Angesichts entsprechender Entwicklungstendenzen verwundert es nicht, dass sich bei Kindern und Jugendlichen hohe Prävalenzen vor allem im Bereich psychischer und psychosomatischer Belastungssymptome finden lassen (Hurrelmann, 1994a, 1995; Kolip, Hurrelmann & Schnabel, 1995; Kolip, Nordlohne & Hurrelmann, 1995; Seiffge-Krenke, 1994). Eine Beeinträchtigung der Entwicklung und Gesundheit Jugendlicher ist aufgrund bisheriger Forschungsergebnisse vor allem dann zu befürchten, wenn eine Kumulation von Verhaltensanforderungen aus verschiedenen Aufgabenbereichen zu einer Überforderung führt. Hierbei haben sich sowohl Störungen in den Beziehungen zwischen den Eltern, Unvollständigkeit der Familie, inkonsistente

elterliche Erziehungsstile, mangelnde emotionale Zuwendung als auch mangelnde Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe und schulische Probleme als Risikofaktoren erwiesen (Hurrelmann, 1990). Die spürbar gestiegenen Bildungsanforderungen und der komplizierter gewordene Übergang in den Beschäftigungsbereich werden dabei ebenfalls als erhebliche gesundheitliche Risikofaktoren betrachtet (Hurrelmann, 1995).

Die 12. Shell-Jugendstudie (Fischer & Münchmeier, 1997) zeigt, dass sich ein großer Teil der Jugendlichen sogar schon im Schulalter von Arbeitslosigkeit bedroht fühlt, fast die Hälfte der Befragten nannte diese dementsprechend auch als eines der Hauptprobleme der Jugendlichen und nur noch circa ein Drittel der Befragten blickte „eher zuversichtlich“ in die Zukunft. Die 1999 erhobenen Daten der 13. Shell-Jugendstudie zeigen zwar im Vergleich zu 1996 eine etwas optimistischere Zukunftssicht der Jugendlichen, diese liegt aber immer noch unter dem Niveau von 1991. Ein genauerer Blick zeichnet ein differenzierteres Bild. Diejenigen Jugendlichen, die ihre eigene oder die gesellschaftliche Zukunft eher düster sehen, sind benachteiligt, was ihre Startbedingungen angeht. Das heißt beispielsweise, sie haben ein niedrigeres Bildungsniveau oder leben in strukturschwächeren Bundesländern (Fuchs-Heinritz, 2000). Diese Daten deuten an, dass desintegrative Tendenzen (nach wie vor) ein Problem für eine spezifische Gruppe von Jugendlichen darstellt. Gerade die von schlechteren Ausgangsbedingungen betroffenen Jugendlichen scheinen zudem in Konsequenz auf ihre mangelnden Ressourcen in stärkerem Maße zu Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus zu neigen. Die Daten der 13. Shell-Studie deuten darauf hin, dass es sich bei diesen Phänomenen eher um ein Ressourcen-, denn ein Gesinnungsproblem handelt (Münchmeier, 2000). Die bereits erwähnten Medienberichte und die im Jahr 2000 deutlich gestiegene Zahl rechtsradikaler Übergriffe und Straftaten in Deutschland weist auf eine Verschärfung der Problematik hin. Die derzeit sich andeutende Verschlechterung der (welt-) wirtschaftlichen Lage und die steigenden Arbeitslosenzahlen in Deutschland lassen eher eine weiter zunehmende Brisanz dieser Problematik und eine größere Zahl pessimistisch in die Zukunft blickender Jugendlicher befürchten. Auch wenn die skizzierten, eng miteinander verknüpften Themengebiete zum Teil in den Medien verkürzt oder falsch dargestellt werden, bieten sie Anlass genug für eine sorgfältige Betrachtung, nicht nur durch Vertreter der Medien und Politik, sondern auch und gerade durch die Wissenschaft.

Die vorstehenden Ausführungen stellen drei Fragen in den Raum. Erstens stellt sich die Frage nach der Dynamik von Stilen. Da soziale Integration ein Prozess ist, stellt sich die Frage, inwieweit Lebensstile situativ an Veränderungen der Lebenssituation angepasst werden können. Da in der Lebensstilforschung fast ausschließlich Querschnittsstudien durchgeführt werden, erlaubt sie über die Dynamik von Stilen keine Aussagen. Zweitens stellt sich die Frage nach der Wählbarkeit von Stilen. Wenn Lebensstile als Integrationsmechanismus wirksam werden sollen, stellt sich die Frage, ob gerade die von Desintegration bedrohten Menschen die Option haben, sich einen entsprechenden Stil zu wählen. Die Frage der Wählbarkeit von Stilen wurde bislang jedoch nur unzureichend erforscht und kontrovers diskutiert. Drittens liegt auch hinsichtlich der sozialintegrativen Funktion eine Forschungslücke vor. Die entsprechende Funktionszuschreibung

beruht vor allem darauf, dass die Zugehörigkeit zu einer Stilgruppe formal eine Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe und damit eine Form der strukturellen Integration ist.

Die vorliegende Studie zielt demnach darauf ab, Kenntnisse über die Wählbarkeit und Dynamik sowie Funktionalität von Stilen zu erlangen. Im Vordergrund der funktionalen Aspekte steht dabei die Betrachtung von Stilen als Integrationsmodus. Als Zielgruppe wird in Hinblick auf ihre besondere Eignung und das spezifische Forschungsinteresse die Altersgruppe der Jugendlichen ausgewählt. Diese Studie beleuchtet die Stile von Jugendliche, analysiert wie sich die Stile im Verlauf der Zeit in Abhängigkeit von der Lebenssituation verändern sowie welche Rolle die Freizeitstile Jugendlicher, insbesondere sportliche Aktivitäten und ihre Rahmenbedingungen, in dem Zusammenhang von Integration und Bewältigungsgeschehen einnehmen. Die bisherigen Ausführungen deuten bereits an, dass die skizzierte Thematik zu komplex und die Wissenslücken in den angesprochenen Theoriebereichen zu groß sind, um hier eine hypothesenprüfende Untersuchung durchführen zu können. Deshalb soll mit Hilfe eines kontrastierenden Vergleiches von Einzelfällen fundiertes Wissen über die Wählbarkeit und Dynamik von Lebensstilen im intraindividuellen Verlauf sowie ihre integrativen Funktionen gewonnen und die Plausibilität theoretischer Vorannahmen beleuchtet werden.

Dass die bislang skizzierte Thematik von einem Sportwissenschaftler behandelt wird, scheint zunächst erklärungsbedürftig. Aus sportwissenschaftlicher Perspektive ist die Fragestellung interessant, weil zum einen Sport ein zentrales Element jugendlicher Lebens- bzw. Freizeitstile ist und zum anderen sportlicher Aktivität eine Reihe von Funktionen zugesprochen wird. Sport soll gemäß einer Vielzahl von Zuschreibungen aus Politik und Sportverbänden die Sozialisation und Entwicklung unterstützen sowie die soziale Integration fördern (Rittner & Breuer, 2000). Aus diesem Grund liegt es nahe, bei der Betrachtung jugendlicher Lebens- bzw. Freizeitstile ein besonderes Augenmerk auf sportliche Betätigung im Rahmen der Stile zu richten. Ein solcher Fokus kann sich auch für die Sportwissenschaft als ergiebig erweisen, da hier der Vielzahl pädagogisch-normativer Beiträge zu dieser Thematik ein Defizit an empirischer Überprüfung gegenübersteht (Rittner & Breuer, 2000; Prohl & Scherrer, 1996). Vielfach wird eine unterstellte protektive Wirkung aus indirekten Indizien erschlossen (Brinkhoff, 1992; Baur & Brettschneider, 1994). Weitgehend ungeklärt ist, inwieweit hier spezifisch die sportliche Aktivität von Bedeutung ist oder ob nicht vielmehr unspezifische Faktoren, wie etwa Netzwerk- bzw. Unterstützungsaspekte, zum Tragen kommen. Diese können ebenso bei anderen Freizeitaktivitäten wirksam werden. Hierauf deuten die Befunde einer Studie von Röthlisberger und Calmonte (1995) hin. Dementsprechend liegt es nahe zu betrachten, ob beziehungsweise wie und unter welchen Bedingungen sportliche Aktivität sowie andere Freizeitaktivitäten in der spezifischen Situation von Jugendlichen die ihr häufig zugeschriebenen integrativen und entwicklungsfördernden Funktionen erfüllen können.

2 THEORETISCHER RAHMEN

Als theoretischer Rahmen für die Betrachtung der skizzierten Thematik scheint sich zunächst die Sozialisationstheorie anzubieten, wie sie von der Bielefelder Forschungsgruppe um Klaus Hurrelmann und Wilhelm Heitmeyer entwickelt wurde und verwendet wird. Der für sozialisationstheoretische Fragestellungen zentrale Sachverhalt ist der Prozess des Mitglied-Werdens in einer Gesellschaft. Wann immer sich bezüglich dieses Sachverhalts Veränderungen oder Probleme ergeben, entstehen sozialisationstheoretische Erkenntnisfragen (Hurrelmann & Ulich, 1991). Der sozialisationstheoretische Rahmen erlaubt hierbei durch die Verknüpfung soziologischer und psychologischer Perspektiven sowohl die Betrachtung gesellschaftlicher als auch individueller Rahmenbedingungen und Prozesse. Sozialisation wird hierbei als Prozess der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten materiellen und sozialen Umwelt definiert. Die Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich in der Perspektive dieses Theorierahmens auf der Basis der natürlichen Anlagen und als Ergebnis der Bewältigung von Entwicklungs- und Lebensaufgaben (Hurrelmann & Ulich, 1991). Der Jugendliche wird in diesem metatheoretischen Rahmenmodell als aktiver Umweltgestalter gesehen, dessen Aufbau von Orientierungsmustern und Handlungsweisen sich als Ergebnis eines Verarbeitungsprozesses von Erfahrungen vollzieht (Silbereisen, 1996; Heitmeyer et al., 1998). Die oben skizzierten Probleme von Jugendlichen beim Statusübergang vom Schüler zum berufstätigen Menschen und die hierbei drohende Gefahr von Desintegration stellen somit eine sozialisationstheoretische Fragestellung par excellence dar. Integration (in die Gesellschaft bzw. in im Entwicklungsverlauf zunehmend mehr gesellschaftliche Teilbereiche sowie in Peergroups) stellt eine wesentliche (Entwicklungs-) Aufgabe für Jugendliche dar. Diese Aufgabe kann in Anbetracht der angedeuteten gesellschaftlichen Entwicklungen als erheblich erschwert gelten. Ungeachtet der offenkundigen Bedeutung existiert jedoch keine für den vorliegenden Zusammenhang anwendbare überzeugende Theorie der (sozialen) Integration, auch nicht im Rahmen der Sozialisationsforschung. Dementsprechend wird eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Konstrukt der Integration im Streifzug durch verschiedene Wissenschaftsdisziplinen verfolgt. Die intensive Auseinandersetzung mit Integration als theoretischem Begriff liegt auch deshalb nahe, weil Integration und Distinktion zentrale Funktionselemente der Lebensstilforschung sind, auf welche in der vorliegenden Arbeit zurückgegriffen wird. Obgleich viel verwendet und in Teilaspekten auch wissenschaftlich diskutiert und betrachtet, gibt es bezüglich der sozialen Integration erhebliche theoretische und empirische Defizite, die zunächst eine vertiefte theoretische Auseinandersetzung mit dem scheinbar Selbstverständlichen erfordern. Für den Bereich der Integration wird deshalb aus verschiedenen Fachgebieten und Studien die Quintessenz gezogen und damit die theoretische Basis für die vorliegende Studie gelegt.

Der faktische Umgang mit Lebens- und Entwicklungsaufgaben einschließlich des Prozesses von Integration oder Desintegration vollzieht sich im Fühlen, Denken und Verhalten (einschließlich

und besonders bedeutsam: des sozialen Verhaltens) des Individuums. Diese Prozesse sind in der Regel in einem spezifischen Gefüge organisiert, das mit dem Konzept der Lebensstile theoriegeleitet erfasst und betrachtet werden kann (Hartmann, 1999; Müller, 1992). Die Lebensstilforschung bietet sich hier zum einen an, weil sie dazu geeignet scheint, den Zusammenhang zwischen Lebenssituation und Lebensführung zu beleuchten. Zum anderen, und dies ist für den vorliegenden Zusammenhang noch bedeutsamer, werden Lebensstile als neuer Integrationsmodus diskutiert. Die von Müller (1992) postulierten vier Dimensionen des Lebensstils - kognitive, evaluative, interaktive und expressive Dimension - sind in dem Sozialisationsmodell, wie es von Heitmeyer et al. (1998) formuliert wird, ebenfalls impliziert, insofern lassen sich diese Theorieansätze gut kombinieren. Das Konstrukt des Lebensstils wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich operationalisiert. Für die vorliegende Untersuchung werden aus zwei Gründen die freizeitbezogenen Tätigkeiten, Interessen und Einstellungen in den Mittelpunkt stellt.

(1) Zum einen trägt dies gesellschaftlichen Entwicklungen des letzten Jahrhunderts Rechnung, in deren Folge der Freizeit quantitativ und qualitativ eine immer größere Bedeutung zukommt. Mit der abnehmenden Arbeitszeit wuchs nicht nur das Zeitkontingent, das dem berufstätigen Menschen zur Verfügung steht, der Freizeit kam auch immer größere Bedeutung für die Selbstverwirklichungsversuche und Sinnsuche des individualisierten, modernen Menschen zu (Lüdtke, 2001). Die Differenzierung des Freizeitbereiches führte dazu, dass Freizeit zu einer Art „Collage“ von Einzelaktivitäten wurde, jeder Akteur kann (und muss) hier sein individuelles Freizeitmuster „basteln“. „Diese Muster fungieren als Vehikel der interindividuellen Konkurrenz und sind als solche leistungs- und erfolgsorientiert und unterliegen der Kontrolle von Geschmack und Mode. Moderne Freizeit läßt sich in diesem Sinne auch als Identitätsarbeit verstehen“ (Drieseberg, 1995, S. 51). Viel stärker als im Bereich der Berufswahl und -ausübung kann das Individuum auf dem Freizeitmarkt seine Wahl treffen. So kommt Drieseberg (1995, S. 51) zu dem Fazit: „Die Freizeit stellt wie kein anderer Lebensbereich eine Fülle von Lebensstil-Optionen für die Individuen bereit. Obwohl auch hier Ein- und Aufstiegsrisiken zu beobachten sind, gilt: Im Freizeitbereich ist (fast) alles für (fast) alle möglich“. Dementsprechend wird vermutet, dass Stilisierungsversuche vorrangig in der Freizeit stattfinden, die berufliche Tätigkeit wird zunehmend als Existenzsicherung betrachtet.

Die Bedeutung der Freizeit ist bei Jugendlichen aufgrund ihrer sozialen Lage (i.d.R. unverheiratet, mit wenig familiären Verpflichtungen) und des noch größeren Freizeitbudgets zudem noch größer als bei Erwachsenen. Diese Schwerpunktsetzung lässt sich auch mit den Ausführungen von Lüdtke (1996) begründen, der darauf hinweist, dass von den potentiellen stilisierungsfähigen Performanzbereichen vor allem Wohnstil, Kleidungsstil, Freizeitverhalten und kulturelle Praxis, Ernährungspraktiken sowie rezipierte Medien und ihre Inhalte konsensfähig sind. Die Freizeitaktivitäten gehören hierbei zu den häufigst berücksichtigten Performanzbereichen.

(2) Zum Zweiten liegt die schwerpunktmäßige Betrachtung des Freizeitbereiches nahe, da in der vorliegenden Untersuchung ein Fokus auf der Bedeutung sportlicher und anderer Freizeitaktivitäten sowie ihrer Rahmenbedingungen für Integrationsprozesse liegen soll. Eine große Varianz im Bereich der beruflichen Situation ist deshalb nicht nur unnötig, sondern würde sogar eher die Untersuchung komplizieren und die Aussagekraft in Hinblick auf die Wirkung sportlicher und anderer Freizeitaktivitäten einschränken. Aus den genannten Gründen wird hier in erster Linie der Freizeit Aspekt der Lebensstile betrachtet. Deshalb wird im Folgenden im Zusammenhang mit der vorliegenden Studie vorwiegend der Begriff der Freizeitstile verwendet. Der Theoried Hintergrund ist hierbei jedoch der gleiche, wie allgemein in der Lebensstilforschung.

2.1 Skizzierung der Lebensstilforschung

Einer der traditionellen Ansätze soziologischer Forschung bestand und besteht darin, die Bevölkerung nach sozioökonomischen Variablen zu strukturieren und Handeln und Verhalten der derart gebildeten Gruppen zu beschreiben. Die Ergebnisse empirischer Forschung in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts zeigte jedoch, dass die Erwartungen an die Erklärungskraft dieser Variablen überzogen waren. Schon in den 1980er Jahren hat Beck (1983, 1986) die These aufgestellt, dass Individualisierung und die Auflösung traditioneller Bindungen mit neuen, sozial integrierenden und vergesellschaftenden Arten der Lebensführung und Lebensgestaltung einhergeht. Schichten, so die These von Beck, verlieren ihre sozialintegrative Bedeutung und werden ersetzt, durch andere Solidaritätsgruppen. In diesem Zusammenhang verwendet Beck auch den Begriff der Lebensstile sporadisch, ohne ihn jedoch systematisch zu erörtern.

In Folge der mangelnden Erklärungskraft traditioneller Schichtungskriterien konzentrierte sich die soziologische Theorie und Empirie auf die zumindest konzeptionell unabhängigen Variablen der Lebensführung und Milieuzugehörigkeit (Hartmann, 1997). Diese unter dem Label der „Lebensstile“ geführte Forschung gewann in den 1990er Jahren in Zusammenhang mit der Frage der Entstrukturierung und Ausdifferenzierung der Gesellschaft, der wachsenden Wohlfahrtsentwicklung, der zunehmenden sozialen und räumlichen Mobilität sowie der Bildungsexpansion zunehmend an Bedeutung (Beck, 1983, 1986; Hörning et al., 1996; Georg, 1998; Blasius & Dangschat, 1994).¹ Die Entstrukturierungsthese in der Diskussion der 1990er Jahre geht davon aus, dass traditionelle Institutionen und Strukturierungen relativ bedeutungslos geworden sind, dass die ökonomischen Unterschiede zunehmend hinter kulturellen Ausformungen verschwunden sind. „Klassen- und Schichtgegensätze wären durch ein postmodernes, bildungsdeterminiertes, aber ansonsten hierarchiefreies ‚anything goes‘ ersetzt

¹ Das Lebensstil-Konzept ist jedoch nicht so neu, wie die jüngere Diskussion glauben macht. Schon vor knapp 100 Jahren wurden die Reaktionen von Stadtbewohnern auf die mit der Industrialisierung verbundenen Umstrukturierungen von namhaften Soziologen wie Georg Simmel und Max Weber in einer Lebensstil-Diskussion analysiert (Blasius & Dangschat, 1994).

worden“ (Blasius & Dangschat, 1994, S. 15). Lebensstile sollen demnach traditionelle soziologische Ansätze ergänzen und auf gesellschaftlicher Ebene soziale Unterschiede abbilden, auf individueller Ebene als Strategien der Alltagsbewältigung und Identitätsstützen dienen (Müller, 1991). „Ein zentraler Anspruch der Lebensstilforschung ist, daß Lebensstile Verhalten besser als demographische und sozioökonomische Variablen vorhersagen (Hartmann, 1999). Lebensstil- und Milieumodelle als Ergänzung zu Schichtmodellen sollen eine akteursnähere Form der Sozialstrukturanalyse ermöglichen und erlauben den Verknüpfungswegen von strukturellen Ressourcen und ungleichheitsrelevantem Handeln nachzugehen (Lüdtker, 1989; Müller, 1992; Schulze, 1992; Vester et al., 1993). Der augenscheinlich abnehmende Einfluss alter Schichtungskriterien und die analytisch schwer zu greifenden neuen sozialen Gemengelage machten den Terminus Lebensstile nicht nur für launige Zeitgeistbeschreibungen, sondern auch für seriöse wissenschaftliche Disziplinen attraktiv, da er geeignet erschien, die sich verändernde soziale und kulturelle Landschaft zu beschreiben (Sander, 1991).

Dementsprechend wurde der Begriff der Lebensstile in den 1990er Jahren in das Grundrepertoire der soziologischen Forschung und Theorie aufgenommen. In einem kulturpolitischen Kolloquium Anfang der 90er Jahre stellt Schwenke (1991) unter dem bezeichnenden Titel „Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile?“ fest, dass sich der Begriff „Lebensstil“ in der kulturpolitischen Diskussion als neuer Leitbegriff abzeichnet. Hartmann (1999) konstatiert angesichts der seit den 1980er Jahren entstandenen erheblichen Zahl allgemeiner Konsumententypologien, Lebensstilklassifikationen und Klassifikationen sozialer Milieus, dass Lebensstilforschung zur Mode geworden ist, wengleich dieser Trend Ende der 1990er Jahre zumindest in der Soziologie nachzulassen scheint.² Ein zumindest vorübergehender Bedeutungsverlust der Stilisierung lässt sich nicht zuletzt auf das Nachlassen des Wirtschaftsbooms in der zweiten Hälfte der 90er Jahre zurückführen. Hierdurch wurden soziale Abstände wieder existentieller, Wirtschaft, Geld und Erfolg wieder zu wichtigeren Themen als Kultur und Stilisierung. In Folge dessen scheint Stilisierung wieder stärker zu einem Thema des finanziell relativ gut abgesicherten Mittelstandes zu werden (Neckel, 2000).

Dennoch werden Lebensstile bis dato in verschiedenen Kontexten als vielversprechendes theoretisches Konstrukt aufgegriffen. Anfänglich war es vor allem die Konsumenten- und Wahlforschung, die dieses Konstrukt bereits vor seiner Renaissance innerhalb der Soziologie aufgriff (vgl. bspw. Wells & Tigert, 1971; Mitchell, 1983). Der vom Heidelberger SINUS-Institut Ende der 1970er Jahre im Auftrag der SPD zunächst entwickelte Ansatz der Lebenswelten (vgl. bspw. Becker & Nowak, 1982; Flaig, Meyer & Ultzhöffer) sowie das später entwickelte Pendant der Konrad-Adenauer-Stiftung (vgl. Gluchowski, 1987) stellen auch heute noch in Deutschland verwendete Typologien der Politik- und Konsumforschung dar. Neben der Marktforschung

² Im Vordergrund der nachfolgenden Ausführungen soll vor allem die sozialwissenschaftliche Lebensstilforschung stehen, weniger die auf Marktforschung zurückgehenden Ansätze, die vorwiegend atheoretisch und produktorientiert sind (Drieseberg, 1995).

wurde der Ansatz der Lebensstile zum anderen auch in der Gesundheitsforschung aufgegriffen. Das Konzept erschien für diesen Bereich vielversprechend, weil es erlaubt, isolierte gesundheitsrelevante Verhaltensweisen in den Kontext des gesamten Verhaltens und der Einstellungen einer Person zu stellen und hierdurch vielleicht besser erklären zu können (vgl. bspw. Abel, 1997, 1999, Abel et al. 1999; Mittag, 1996, 1997; Lamprecht & Stamm, 1999; Schlicht, 2000). Für den vorliegenden Kontext ist jedoch besonders die bereits von Beck (1983, 1986) angesprochene sozialintegrative Bedeutung der Lebensstile interessant. Die Lebensstilesemantik betont vermehrte individuelle Gestaltungsspielräume und die durch Freizeitaktivitäten und Konsummuster produzierte soziale Zugehörigkeit zu erwünschten Gruppen (Hörning & Michailow, 1990).

2.1.1 Lebensstilforschung im Überblick

2.1.1.1 Der Begriff des Lebensstils im soziologischen Kontext

Auf die Frage, was Lebensstile sind und durch welche Definitionseigenschaften sie gekennzeichnet sind, gibt es eine Fülle von Antworten und Definitionsversuchen. So begreifen beispielsweise Zapf et al. (1987, S. 14-15) den „Lebensstil als relativ stabiles Muster der Organisation des Alltags im Rahmen gegebener Lebenslagen, verfügbarer Ressourcen und getroffener Lebensplanung“. Das Konstrukt Lebensstile erscheint diffus, nicht zuletzt deshalb, weil es in sehr unterschiedlicher Form verwendet und operationalisiert wird (Lüdtke, 1996; Michailow, 1994). Während einige Ansätze stärker soziologisch geprägt die Gemeinsamkeiten einer sozialen Gruppe und die Stilisierung ihrer Lebensführung anhand spezifischer Konstrukte wie Haushaltsstrukturen, Konsummuster und Ähnliches in den Blick nehmen, steht bei eher psychologisch ausgerichteten Ansätzen beispielsweise das theoretische Problem der Organisation der individuellen Identität im Vordergrund (Zapf et al., 1987).

Der letztgenannte Aspekt ist eng verknüpft mit der Annahme der internen Kohärenz oder auch (synonym) Konsistenz als Merkmal der Lebensstile. Hartmann (1997) zufolge ist die Konsistenz kennzeichnend für Lebensstile. Dies bedeutet, dass die Muster der Präferenzen und Performanzen in sich widerspruchsfrei und stimmig sein müssen. Wer jeden Morgen die Eier freilaufender Hühner und das Brot aus dem Bioladen mit der Überzeugung isst, hierdurch sowohl zur eigenen Gesundheit als auch zum Wohl der Umwelt beizutragen, kann demzufolge nicht jeden Mittag im Fast-Food-Restaurant seinen Hamburger verspeisen. Bretschneider (1992, S. 32) veranschaulicht das Merkmal der Konsistenz an dem Beispiel eines kurzen Stückes von Diderot („Klagen über den Verlust meines alten Schlafrocks“).

Der „alte Schlafrock war so ganz für mich, wie ich für ihn ... er stimmte vollkommen mit dem anderen Plunder überein der mich umgab.“ Da er sich einen neuen zugelegt („steif und schwer, ein prächtiges Gewand, vor dem man Respekt haben muß“) ist alles anders. „Ensemble, Einheit und Schönheit sind verdorben“. Und nach und nach tauscht er sein altes Mobiliar und seine Objektwelt aus, bis sie dem neuen Schlafrock entspricht. „Verderblicher Hang zum Übereinstimmenden“!

Trotz dieser plausiblen theoretischen Annahme der internen Konsistenz wird dieses Merkmal bei vielen Autoren der Lebensstilforschung nicht oder zumindest nicht explizit thematisiert.

Voigt (1994) verweist zudem darauf, dass es unterschiedliche Vorstellungen bezüglich des Voluntarismus gibt, das heißt der Frage ob man sich seinen Lebensstil selbst wählen kann oder nicht. Während einige Autoren die prinzipiell freie Wahl des Stils als eines der konstituierenden Merkmale ansehen (bspw. Michailow, 1994), lehnen andere diese ab (bspw. Bourdieu, 1983; Winkler, 1995). Weitere Autoren beziehen hier eine Zwischenposition und sehen Lebensstile als individuelle Vermittlungsform zwischen gesellschaftlichen Bedingungen und persönlichen Präferenzen (Müller, 1991; Hörning et al. 1996).

Den skizzierten unterschiedlichen Ansätzen entsprechend verwundert auch nicht, dass Otte (1998, S. 214) zum Stand der Lebensstilforschung resümiert, dass es ähnlich viele Typologien wie Forscher in diesem Feld gibt und dass bislang „*weder* eine systematische Theorie der Lebensstilgenerierung *noch* eine Theorie der Verhaltenssteuerung durch Lebensstile entwickelt“ wurde.

2.1.1.2 Strukturierung des Lebensstilkonzeptes

In Anbetracht der vielfältigen Anwendung und inhaltlichen Ausrichtung verschiedener Lebensstilstudien bzw. -typologien liegt es nahe, eine Beschreibung und Strukturierung des Konzeptes und Einordnung verschiedener Studien durch die Definition grundlegender Dimensionen zu ermöglichen. Klocke (1994) sieht als einer der Hauptaufgaben der gegenwärtigen Lebensstilforschung die Festlegung zentraler Dimensionen von Lebensstilen als Voraussetzung, um das Konstrukt in einem allgemeinverbindlichen Begriff zu überführen. Weitgehende Einigkeit besteht hierbei hinsichtlich der Feststellung, dass Lebensstile im Gegensatz zu vertikalen Schichtungskriterien eine horizontale Dimension der Sozialstruktur abbilden. Auf dieser horizontalen Dimension lassen sich nun eine Vielzahl divergierender Ansätze finden.

Abel und Rütten (1994) unterscheiden drei konstituierende Dimensionen des Lebensstils: Verhalten, Orientierungen und Ressourcen. Die Unterscheidung dieser drei Dimensionen erscheint insofern irreführend, als hier Deskriptions- und Bedingungelemente vermischt werden, ohne dass dies unmissverständlich expliziert wird. Während Verhalten und Orientierungen in der Regel zur Beschreibung von Lebensstiltypen verwendet werden, stellen Ressourcen eine notwendige aber nicht hinreichende Voraussetzung für spezifische Lebensstile dar. In einem Überblicksbeitrag zu Methodenproblemen der Lebensstilforschung weist Lüdtker (1996) jedoch darauf hin, dass der Rückgriff auf vergleichbare Dimensionen zumindest nicht selten ist. So lassen sich seiner Meinung nach die von Forschern verwendeten Indikatoren in drei Klassen zusammenfassen. Zum einen in die der Merkmale der Performanz, welche die harten Daten des beobachtbaren Verhaltens sowie physischer Objekte mit symbolischer Bedeutung umfasst. Zum Zweiten in die der Merkmale der Mentalität, welcher auch die Orientierungen zugeordnet werden

können. Zum Dritten unterscheidet Lüdtke die Klasse der Merkmale der Lage, wobei er expliziert, dass diese den objektiven Rahmen der Lebensstilartikulation bildet.

Klocke (1994, S. 274) benennt als Dimensionen, deren Relevanz in der Diskussion geteilt werde, völlig andere als Abel und Rütten (s.o.):

- a) „Freizeitverhalten und Konsummuster (*expressives Verhalten*)
- b) Verkehrskreise, Zugehörigkeiten und Interaktionsmuster (*interaktives Verhalten*)
- c) Wertorientierungen, Einstellungen, kulturelle Traditionen und Bindungen (*evaluatives Verhalten*) und
- d) Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung der sozialen Welt (*kognitives Verhalten*)“.

Diese vier Dimensionen gehen auf den Ansatz von Müller (1991, 1992) zurück, der sie aus dem ökonomischen und dem kulturellen Pol des Lebensstilkonzeptes ableitet. Diese Dimensionen liegen im Gegensatz zu den von Abel und Rütten formulierten Dimensionen eindeutig auf der Ebene der Deskription von Stilen. Sie sind analytisch getrennt von Bedingungsfaktoren der Lebensstile und erscheinen somit besser zur Strukturierung von Stilen geeignet.

2.1.1.3 Erklärungskraft von Stilen versus vertikalen Strukturierungsparametern

Obwohl sich ein großer Teil der Lebensstilforschung auf Bourdieu bezieht, steht sein Ansatz in einem gewissen Widerspruch zu deren Anspruch, dass Lebensstile besser als traditionelle Schichtungskriterien geeignet sein sollen Verhalten vorherzusagen oder eine Gesellschaft zu strukturieren. Gerade die von Bourdieu (1982, 1983) betonte Abhängigkeit der Stile von beziehungsweise ihre Bildung aus verschiedenen Formen des Kapitals impliziert bereits im theoretischen Ansatz eine hohe Korrelation zu den Schichtungskriterien Bildung und Einkommen. Unter der Annahme der Determination des Stils durch die Lebenslage und die zur Verfügung stehenden Ressourcen verliert die Lebensstilforschung jedoch ihre Originalität und Eigenständigkeit. Es bleibt die Frage, aus welchem Grund mit großem Aufwand Stile erhoben und ein neuer Forschungsbereich aus der Taufe gehoben wurde, wenn diese von altbekannten, gut erforschten und operationalisierten Kriterien determiniert werden. Insofern erscheint anstelle eines strukturdeterministischen eher ein probabilistischer Forschungsansatz im Sinne Hradils (1987) sinnvoll. Dieser unterstellt, dass die Lebenslage typische Lebensstile erwarten lässt.

Inzwischen erlauben empirische Studien Aussagen über die Erklärungskraft von Lebensstilen versus traditionellen Ansätzen der Sozialstrukturanalyse (vgl. bspw. Georg, 1998; Hartmann, 1997; Otte, 1998; Steinrücke, 1996).³ Eine Untersuchung von Hartmann (1997) zeigt, dass die alltagsästhetischen Schemata eine relativ hohe Vorhersage für die Lebensführung ermöglichen. Diese Erklärungskraft ist jedoch nicht nennenswert höher, als die demographischer oder soziostruktureller Variablen. „Dies ist ein für die Anhänger der These von der Segmentierung der Gesellschaft nach Lebensstilen enttäuschendes Ergebnis“ (Hartmann, 1999, S. 238). Die

³ Auf eine allgemeine Darstellung der zahlreichen Studien zur empirischen Erforschung von Lebensstilen wird in der vorliegenden Arbeit verzichtet. Sehr gute Überblicke finden sich bspw. bei Hartmann (1999) und Georg (1998).

Untersuchung von Hartmann kann – trotz der gebotenen Vorsicht bei der Interpretation der Ergebnisse – als Hinweis interpretiert werden, dass Konstrukte wie *Lebensstile* oder *Milieus* Alltagsrelevanz besitzen. Unklar verbleibt jedoch zunächst, wie derartige Schemata entstehen und welcher Art ihr Verhältnis zu „alten“ Ungleichheitskriterien ist. Hartmann (1999) folgert, dass Lebensstilkonzepte hinsichtlich ihrer statistischen Erklärungskraft nicht generell einer angemessenen Kombination demographischer und sozioökonomischer Daten Variablen überlegen sind. Auch Georg (1998, S. 14-15) kommt aufgrund einer empirischen Untersuchung mit 2000 Probanden mit dem Ziel, den Zusammenhang von sozialer Lage und Lebensstil zu klären, zu ähnlichen Ergebnissen:

Aufgrund der empirischen Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich Lebensstile zu Beginn der 90er Jahre in der alten Bundesrepublik als Strukturierungsdimension verstehen, die, fern einer deterministischen Verknüpfung mit einer spezifischen Berufsgruppe, überzufällig mit vertikalen Merkmalen der sozialen Lage (bzw. spezifischen Handlungsressourcen) verknüpft ist und die in ihrer Stilisierungsrichtung sinnhaft auf spezifische Ressourcenkombinationen zurückbezogen werden kann.

Derzeit existiert (vorübergehend?) eine scheinbar widersprüchliche „relative Konstanz in den statistischen Relationen zwischen Schichten bei veränderten alltagskulturellen Praktiken und Formen der Sozialintegration“ (Georg, 1998, S. 18). Dementsprechend erscheint auch gegenwärtig noch die vorsichtige These von Müller (1991) gerechtfertigt, der zufolge Lebensstile eine notwendige Ergänzung und sinnvolle Verfeinerung, aber kein Ersatz der herkömmlichen Sozialstrukturanalyse sind.

Ein zentrales Problem des Vergleichs von traditioneller Sozialstrukturansätzen mit Lebensstilen ergibt sich aus dem Argument vieler Lebensstilforscher, dass dieses Konzept seine theoretische Relevanz gerade dadurch gewinne, dass es bedeutsame Trends der Modernisierung der Sozialstruktur widerspiegele (Lüdtke, 1996). Die Identifizierung von Typen, die eine deutlich innovative Charakteristik aufweisen, das heißt von Stilpionieren - wie sie Lüdtke nennt - wird jedoch durch das vorherrschende methodische Vorgehen der Lebensstilforschung nicht ermöglicht. Der übliche Versuch mit Hilfe statistisch-deskriptiver Methoden aus großen Stichproben eine möglichst kleine überschaubare Anzahl von (Lebensstil-) Clustern zu bilden, führt genau dazu, dass die am Rande der Cluster oder zwischen den Clustern gelegenen Fälle zugeordnet bzw. ignoriert und bei der Beschreibung der Cluster vernachlässigt werden. Somit werden hier vorwiegend Stilgruppen erfasst und abgebildet, die bereits vergleichsweise etabliert sind. Die Erfassung und Abbildung neuer innovativer Stile, ihre Genese und Ausbreitungsmechanismen verbleiben hierbei unberücksichtigt. Diese Entwicklungen und Prozesse zu beleuchten erfordert demnach einen anderen methodischen Zugang.

2.1.1.4 Integrative und andere (zugeschriebene) Funktionen von Lebensstilen

Wenn man die Literatur der Lebensstilforschung auswertet, wird die plausible Zuschreibung erkennbar, dass Lebensstile auch Funktionen für Individuen erfüllen sollen. Zapf et al. (1987) konstatieren, dass Lebensstile das Alltagsleben ordnen und entlasten. Michailow (1994) verweist

auf sozial-integrative und identitätsbildende Funktionen der Stile und Hartmann (1999) sieht Stile als Muster zur subjektiven Komplexitätsreduktion. Die Präsentation eines Stils bewirkt, dass der ihn demonstrierende Mensch für andere identifizierbar und seine Zugehörigkeit zu einem Milieu oder einer bestimmten Gruppe erkennbar wird. Hörning et al. (1996) betrachten Lebensstile als eine Art, sich in eine komplexe und hochdifferenzierte Gesellschaft zu integrieren. Diese Form der Inklusion beruht auf der Exklusion, was bedeutet, dass Lebensstile als Integrationsmodus zur Ausbildung von Ungleichheit und Andersartigkeit beitragen. Dementsprechend werden Lebensstile von Hörning et al. (1996) als ambivalenter Vergesellschaftungsmodus betrachtet, dem nicht per se zugesprochen werden kann, dass er zur Überwindung sozialer Ungleichheit beiträgt. So bewegen sich Lebensstile zwischen der Funktion einer neuartigen Form der Sozialintegration, einer nachtraditionalen Gemeinschaftsbildung einerseits sowie der Distinktion und Machterhaltung beziehungsweise -ausübung andererseits (Neckel, 2000).

Im Vordergrund der vorliegenden Untersuchung steht das Interesse an der sozialintegrativen Funktion der Lebensstile, deshalb soll diese noch etwas näher betrachtet werden. Michailow (1994) betrachtet die gesellschaftliche Produktion von Lebensstilen vor dem Hintergrund eines Strukturwandels im Regulierungsmodus der sozialen Integration, der wesentlich zur Herausbildung und Ausformung von Lebensstilformationen beigetragen hat. Michailow (1996) stellt der häufig postulierten Annahme von Enttraditionalisierung und Entstrukturierung einen Gestaltwandel sozialer Integrationsformen entgegen, der auf Umbildungsprozessen der Modi sozialer Integration beruht. Er bezeichnet Lebensstile als eine neu entstandene soziale Formation, die ein eigenständiges Niveau der sozialen Integration darstellt. Dabei betrachtet (Michailow, 1994, S. 35) Lebensstil als unabhängige Variable, „welche die Bildung sozialer Formationen anleitet. Als *Zuordnungsprinzip sozialer Zugehörigkeit* regeln Lebensstile die Abgrenzung nach außen wie die Integration nach innen“. Einen besonderen Bedarf für neue Distinktions- und Integrationsmechanismen sieht Michailow (1994, 1996) aufgrund der Nivellierung traditioneller Klassifizierungsmerkmale gerade bei der breiten Mitte des Gesellschaftsaufbaus.

Die häufig verwendete Bezeichnung von Lebensstilen als unabhängige Variable und als neuer Integrationsmodus muss als eher verwirrend und unzweckmäßig bezeichnet werden. Die hiermit erweckte Assoziation einer kausalen Wirkung der Stilisierung ist aufgrund der gängigen Definitionen und Strukturierungen des Konstruktes unzulässig. Da Stile als ganzheitliche Muster verschiedener Dimensionen auch einen expressiven und einen interaktiv-sozialen Aspekt umfassen (vgl. Müller 1992), sind Verhaltensweisen und Integration implizite Bestandteile der Stilisierung und nicht abhängige Variablen. Allenfalls könnte der Zusammenhang anderer Dimensionen des Stils mit der interaktiven Dimension in quasi-kausaler Art analysiert werden. In Hinblick auf die plausible Zuschreibung, dass ein Lebensstil durch weitgehende interne Kohärenz gekennzeichnet sein sollte, erscheint eine derart hergestellte Kausalverknüpfung eher als banal. Einen Erkenntnisgewinn kann diese Art der Analyse nur dann bringen, wenn ihr Ziel darin besteht, die Kohärenz von Lebensstilen genauer zu bestimmen.

2.1.1.5 Kritikpunkte und Forschungsdefizite

Die kurze Skizzierung der Lebensstilforschung lässt einige wichtige Kritikpunkte sowie Ansätze für weitere Forschungsvorhaben erkennen.⁴

Ein Problem der Lebensstilforschung besteht darin, dass ihr zentrales Konstrukt, der Begriff Lebensstil, „einer der am wenigsten konventionalisierten soziologischen Begriffe ist und vieles unter diesem Label verkauft wird, das im Kern nichts anderes darstellt als eine empiristische ad-hoc-Typologie von Item-Batterien aus den unterschiedlichsten Bereichen und für die verschiedensten Zwecke“ (Georg, 1998, S. 138). Ein empiristisches Vorgehen, bei dem mit Hilfe diverser statistischer Verfahren die Auftretenswahrscheinlichkeiten von Merkmalskombinationen ermittelt werden, kann unter Umständen zur Bildung konsistenter, realitätsnaher Stile oder Milieus führen. Dies setzt aber voraus, dass tatsächlich die wichtigsten relevanten Merkmale erfasst wurden. Gerade bei einer nur unzureichend theoretisch geleiteten Vorgehensweise ist hier jedoch die Gefahr gegeben, dass durch die Vernachlässigung relevanter Aspekte Artefakte erzeugt werden. So weist Stengel (1998) darauf hin, dass gerade bei der Freizeit- und Lebensstilforschung die Gefahr und Tendenz besteht, Wirklichkeit durch die Vorgabe von Antwortkategorien zu konstruieren. Ihm zufolge lassen die gängigen Aktivitäts-Listen dieses Forschungsbereiches keine Aussagen darüber zu, ob sich die auf ihrer Grundlage unterschiedenen Gruppen tatsächlich in ihrem Freizeit-Verhalten oder lediglich in ihrem Antwort-Verhalten unterscheiden. Auch die Kontrolle der sozialen Erwünschtheit ist bei solchen Verfahren selten gegeben. Ein weiteres und unter Umständen noch gravierenderes Problem besteht in impliziten Vorannahmen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Bereich, welche die Untersuchungen zum einen verstärkt in Richtung der Freizeitaktivitäten lenken (unter Vernachlässigung des Müßiggangs) und zum anderen in Richtung einer (verkleideten) Konsumforschung.⁵ Ein Vergleich unterschiedlicher Lebensstilstudien ist entsprechend der unterschiedlichen Ausrichtungen und Begriffsbestimmungen erschwert und hinterlässt den Eindruck von großen Disparitäten und fehlender Struktur. Empirische Studien sollten deshalb eine Explikation ihres theoretischen Begriffsverständnisses leisten und hierdurch auch die Vergleichbarkeit der Studien ermöglichen.

Michailow (1996) kritisiert, dass von der Lebensstilforschung die Prozesse der Entstehung und Veränderung von Stilen sowie der Profilierung und Abgrenzung durch Stile kaum thematisiert werden. Auch Hartmann (1999) bemängelt, dass die meisten Typologien statischer Natur sind, dennoch aber zum Teil für die Begründung oder Illustration dynamischer Aussagen

⁴ Weitergehende, hier nicht näher dargestellte Kritikansätze zu den Grundlagen der Lebensstilforschung finden sich zudem bei Allheit (1997), Friedrichs (1998) und Burkart (1998). Eine Zusammenfassung der wesentlichen Kritikpunkte liefert Hartmann (1999).

⁵ Gerade die gängige Anwendung der Dichotomie Arbeit-Freizeit legt nahe, Freizeit auch inhaltlich in Abhängigkeit von der Arbeit zu betrachten: Hier wird das dort erworbene Geld ausgegeben, hier können die ökonomischen Anreize für den dortigen wirtschaftlichen Wachstum gesetzt werden, nicht zuletzt stellt die Freizeitindustrie einen enormen und in den letzten Jahrzehnten gewachsenen Wirtschaftsfaktor dar.

herangezogen werden. Die überwiegend querschnittliche Orientierung der Lebensstilforschung verwundert umso mehr, als die zeitliche Stabilität zu einem der konstitutiven Kriterien erhoben wird, welches Stile von Moden abheben sollen. Dennoch verweist Georg (1996, 1998) darauf, dass nicht bekannt ist, wie stabil Lebensstile über den Lebenszyklus sind, es existiert seines „Wissens gegenwärtig zum Bereich alltagsästhetischer Stilisierung keine einzige Längsschnitt-Studie“ (Georg, 1996, S. 165).

Diese letztgenannte Problematik legt nahe, bei jüngeren Personen die intraindividuellen Verläufe von Lebensstilen zu betrachten, um hierdurch einen Eindruck zu gewinnen, ob ihre Stilisierungen auch bei sich verändernden Lebenslagen (zum Beispiel durch berufliche Statuspassagen) stabil bleiben. Dieser Zusammenhang erscheint auch in Hinblick auf mögliche integrative Funktionen der Stilisierung interessant. Eine plausible Annahme wäre, dass ein vom Lebenszyklus abhängiger Stil genau im Sinne der jeweils anstehenden Entwicklungsaufgaben funktional ist. In der Phase der Abgrenzung von den Eltern und allgemein erwachsenen Autoritätspersonen ist demnach kein Stil zu erwarten, der in genau diese Erwachsenenwelt integriert, sondern eher eine auf Abgrenzung von dieser Altersgruppe und ihren Werten und Normen zielende Stilisierung. Mit der Bewältigung der entsprechenden Entwicklungsaufgabe wäre dann ein Stilwechsel funktional, der erlaubt, konventionellere gesellschaftliche und berufliche Werte (wie beruflichen Erfolg, Anstreben von Besitz, Aufbau einer Familie) zu verfolgen.

Hartmann (1997, 1999) versucht mittels einer unter anderem retrospektiven Erhebung eine Trennung von Alters- und Kohorteneffekten bei Lebensstilveränderungen zu ermöglichen und somit erstmals innerhalb der soziologischen Lebensstilforschung die Dynamik von Lebensstilen anhand von Übergangswahrscheinlichkeiten zu analysieren. Die an Schulzes Lebensstil-Modell orientierte Untersuchung deutet in Bezug auf das sogenannte Hochkulturschema vorwiegend auf einen Reifungs- bzw. Alterseffekt hin. Bei Trivial- und Spannungsschema überwiegen dagegen Effekte der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kohorten. Bei der Interpretation dieser Ergebnisse sind zum einen die mit einer retrospektiven Erhebung verbundenen Einschränkungen zu berücksichtigen, zum anderen ist die in Hartmanns Studie einbezogene Fallzahl von 129 Einwohnern einer deutschen Großstadt klein und eventuell in verschiedener Hinsicht selektiv.⁶ Somit erlaubt auch diese Studie nur sehr begrenzte Aussagen über die Dynamik von Stilen.

Eng verknüpft mit der Frage der Entstehung und Veränderbarkeit ist auch die Frage der Wählbarkeit von Lebensstilen. Einige Autoren weisen darauf hin, dass in der Mittelschicht nicht nur ein größerer Bedarf an Distinktion und neuen Formen der Integration besteht, sondern auch mehr Optionen für die Gestaltung von Stilen vorhanden sind (vgl. bspw. Michailow, 1994, 1996; Georg, 1998). Dennoch ist dieser Aspekt bislang nur unbefriedigend erforscht worden.

⁶ Zum einen handelt es sich um Großstadtbewohner, zum anderen ist durch die Methode der telefonischen Befragung eine Selektion denkbar. Hierfür spricht beispielsweise die Response-Rate von 47%, über die keinen genaueren Angaben gemacht werden (Hartmann, 1997).

Mit der vorwiegend soziologischen Ausrichtung der Lebensstilforschung geht zudem einher, dass auch die individuelle Bedeutung von Lebensstilen wenig erforscht ist. Ob Stilisierung bewusst oder unbewusst erfolgt, um bestimmte Funktionen, wie Distinktion und Integration, zu erfüllen, bleibt zunächst zu belegen. Zur Frage des Wechselspiels zwischen der sozialen Integration eines Individuums und seinem Lebensstil existiert keine empirische Untersuchung, entsprechende Aussagen sind theoretisch deduziert.

Diese Probleme lassen es ratsam erscheinen, bezüglich der besonders wenig erforschten Aspekte des Konstruktes zunächst explorative Studien durchzuführen. Dies legt auch Lüdtkke (1996) nahe, der unter anderem dem Problem nachgeht, „daß kleine, minoritätsförmige Gruppen als Träger neuer, ‚innovativer‘ Lebensstile bzw. als ‚Stilpioniere‘ mit den gängigen Verfahren der Lebensstilanalyse aufgrund von Umfragedaten kaum identifizierbar sind, und hier ein Feld der eher qualitativen Exploration beginnt“ (S. 139).

2.1.1.6 Stildefinition der vorliegenden Arbeit

In Anbetracht der uneinheitlichen Begriffsverwendung ist es notwendig und sinnvoll, das in dieser Studie zugrundegelegte Verständnis von (Lebens-) Stilen zu explizieren.

Unter Lebensstil wird in dieser Arbeit ein relativ stabiles Muster aus Kognitionen, Evaluationen sowie expressivem und interaktiven Verhalten verstanden, welches als individuelle Gestaltungsleistung im Rahmen gegebener Lebenslagen und verfügbaren Ressourcen von einem Individuum entwickelt wird. Dieses Muster ist durch interne Kohärenz und eine identifizierbare Form gekennzeichnet. Das Muster erfüllt für das Individuum Funktionen, vorrangig in Hinblick auf die Integration (in spezifische soziale Gruppen und damit zugleich Distinktion von anderen Gruppen und Individuen) und Identitätsbildung.

Diese Begriffsdefinition enthält folgende Bestimmungsmerkmale:

- Lebensstile weisen eine über die Dauer von Moden hinausgehende zeitliche Stabilität auf (Voigt, 1994). Wenn es zum Stil eines Menschen gehört modebewusst zu sein, kann sich die expressive Dimension seines Stils verändern, ohne das dies ein Bruch oder Wechsel des Stils wäre.
- Das Konstrukt des Lebensstils ist durch Ganzheitlichkeit gekennzeichnet. Als strukturierende Dimensionen zur Deskription wird hier in Anlehnung an Müller (1992) und Klocke (1994) zwischen einer kognitiven, expressiven, interaktiven und evaluativen Dimension der Stile unterschieden. In Hinblick auf eine empirische Untersuchung von Stilisierung scheint es notwendig, die einzelnen Dimensionen genauer zu definieren: Was bedeutet Stilisierung auf den verschiedenen Ebenen? Ein Stil muss nach außen durch identifizierbare Formelemente demonstriert werden (expressive Dimension), er wird mit Gleichgesinnten geteilt und dient der Abgrenzung von anders Gesinnten, d.h. er wird in entsprechenden sozialen Situationen gezeigt (interaktive Dimension), es existiert eine klare

Meinung und bestimmte Ansichten - in der Regel positiv konnotierter Art - zu dem Stil (kognitive Dimension) und der Stil selbst wird positiv bewertet (evaluative Dimension).

- Die Interne Kohärenz als Stilisierungsmerkmal erscheint insofern bedeutsam, als sie verdeutlicht, dass es bei Stilisierung nicht um eine rein summative, mehr oder weniger zufällige Kombination und Zusammenfassung von Verhaltensweisen, Präferenzen etc. geht, sondern dass diese einen inneren Zusammenhang aufweisen, der eine rein zufällige Kombination einzelner Elemente geradezu verbietet. Dieser Aspekt wird in der quantitativ-querschnittlich orientierten Lebensstilforschung häufig vernachlässigt. Dies mag damit zusammenhängen, dass der theoretischen Plausibilität dieses Stilisierungsmerkmals ein erheblicher Widerstand von Seiten der Faktizität der Alltagserfahrung gegenübersteht. Die gesundheitsorientierte Mensch, der ab und zu im Fast-Food-Restaurant isst, der intellektuelle Akademiker, der sich manchmal brutale Boxkämpfe anschaut, der fitnessorientierte Sportler, der nach dem Training raucht, sie alle verhalten sich nicht widerspruchsfrei, sie zeigen „Stilbrüche“. Es bietet sich an, ergänzend die in der Psychologie als Dissonanzreduktion bezeichnete Tendenz des Menschen, Widersprüche in seinem Verhalten, Denken und Fühlen zu minimieren (Festinger, 1989), dem Merkmal der Kohärenz hinzuzufügen. Dies bedeutet, der Stil eines Menschen ist in sich weitgehend widerspruchsfrei, eventuell auftretende Widersprüche verlangen eine für das Subjekt gültige Erklärung.
- Lebensstile sind eine individuelle Gestaltungsleistung, das heißt sie werden vom Individuum gewählt, sind dabei aber beeinflusst von der de facto existierenden Lebenslage sowie Ressourcen des Individuums. In Bezug auf die Frage des Voluntarismus bei Lebensstilen wird hier also eine Zwischenposition eingenommen. Unter der Annahme einer Determination von Stilen durch traditionelle Schichtungskriterien würde ein eigenständiger Theorieansatz nur wenig Sinn machen. Die Wahl eines Lebensstils ist also durch Freiwilligkeit gekennzeichnet. Welche Lebensstile einem Individuum jedoch prinzipiell zur Auswahl stehen, ist durch die Lebenslage und Ressourcen begrenzt.
- Der expressive Charakter und die identifizierbaren Formen der Lebensstile stehen im Dienst einer (bzw. mehrerer) Funktion. Vorrangig geht es hierbei um Integration und Distinktion sowie Identitätsbildung. Durch die Übernahme derartiger Funktionen ordnen und entlasten Lebensstile das Alltagsleben.
- Voraussetzung für die Übernahme derartiger Funktionen ist, dass Lebensstile alltäglich im Sinne von gewohnheitsmäßigen Mustern sind.
- Zusätzlich, wenn auch in der obigen Definition nicht angesprochen, sei angemerkt, dass Lebensstile bewusst sein können, aber nicht müssen.

2.1.2 Lebensstile und Sport

Sport hat für die Stilisierung und damit auch als Bestandteil von Lebensstilen eine enorme Bedeutung gewonnen, nicht zuletzt deshalb, weil

die Erwartung an die innere und äußere Machbarkeit einer adäquaten Person in der postmodernen Kultur erheblich gestiegen ist, von der psychischen Identitätspolitik bis zum Bodystyling, der Verhübschung des eigenen Körpers, der wie kaum etwas anderes zum letzten Sinnreservat des modernen Menschen geworden ist. (Neckel, 2000, S. 44)

Dementsprechend wurde das Konstrukt der Lebensstile auch vereinzelt auf den Bereich des Sports angewendet. In Anlehnung an Pierre Bourdieu sieht Winkler (1995) zwei Implikationen des Lebensstilkonzeptes für den Bereich des Sports. Zum einen stellt Sport ein soziales Feld dar, welches zur Gesamtheit der Praxisformen eines Lebensstils gehören kann. Auch in diesem Feld verfolgen die Akteure ihre Interessen und nutzen es für Distinktion und Integration. Zum Zweiten ist auch sportliche Aktivität als Teil eines Lebensstils von den gleichen Voraussetzungen geprägt, wie der Stil selbst. Dies bedeutet, dass das Ausüben einer Sportart weder alleine durch eine vermeintliche ‚Natur‘ der Sportart noch durch ökonomische Ressourcen und Barrieren hinreichend erklärt werden kann. Hier spielt vielmehr aus der Perspektive Bourdieus (1985) und Winklers (1995) auch die klassenspezifisch unterschiedliche Wertung und Einschätzung von Vor- und Nachteilen der Aktivität eine gewichtige Rolle. „Heute wie einst verdanken Sportarten wie Tennis, Reiten, Yachtsegeln, Golf ein Großteil des Interesses, das ihnen entgegengebracht wird, den *Distinktionsprofiten*, dem Gewinn an Auszeichnung und Reputation, die sie verschaffen“ (Bourdieu, 1985, S. 581). Die Bewertung der mit dem Sporttreiben verbundenen Vor- und Nachteile geht einher mit einer Veränderung der den Sportarten zugeschriebenen Funktionen: Sport als kurzweilige Ablenkung und als spannungserzeugendes Spektakel wird planerisch in zukünftige Wirkungen rationalisiert und stilisiert. Je höher die soziale Schicht, um so mehr stehen gesundheitsbezogene und ästhetische Funktionen im Vordergrund (Lamprecht & Stamm, 1999). So verkörpern gesundheitsorientierte sportliche Betätigungen wie Wandern oder Dauerlauf höchst rationale und rationalisierte Aktivitäten, die eher bei Mittelklassen auftreten. Während der mit Jugendlichkeit assoziierte „populäre Sport“ häufig sein jähes Ende mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter findet, wird der hauptsächlich um der Gesundheit und sozialer Vorteile willen praktizierte Sport weit über das Jugendalter hinaus betrieben. Die hierzu gehörende sogenannte legitime Sportpraxis gewinnt soziale Funktionen, als „Vorwand für ausgewählte Treffen“ in exklusiven Clubs. Das Tennisspiel mit dem Geschäftspartner dient zur „Akkumulation sozialen Kapitals“. Sport wird damit zu einem Objekt von Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen bzw. Klassen. Wer die Definitionsmacht bezüglich des idealen oder auch „legitimen“ Körpers bzw. des „legitimen Umgangs mit dem Körper“ gewinnt, definiert auch die „legitimen“ Sportarten.⁷ Bestimmte Sportarten (bspw. Reiten, Golf, Segeln) versprechen Distinktionsprofite, da ihre Ausübung mit Reputation verbunden ist (Bourdieu, 1985). Auf die

⁷ Georg (1998) verweist ebenso wie Bourdieu darauf, dass deshalb definitionsmächtigere Statusgruppen bei der Analyse von Lebensstilen als Mittel der Statusvererbung stärker berücksichtigt werden sollten.

enge Verbindung von Merkmalen einer Sportart mit den allgemeinen Präferenzen der sie betreibenden Menschen verweist auch Neckel (2000, S. 133-134) in einer Analyse des Stadt-Marathons:

Heute ist der Marathon ein Volkssport der vernünftigen Leute geworden, die Leidenschaft der Lehrer, die Obsession der Techniker und der Angestellten, der Ingenieure, der Ärzte und Intellektuellen. Männer wie Frauen durchlaufen die Strecke, im Durchschnitt knapp unter vierzig Jahre alt; und es dürfte kein Zufall sein, daß die Sozialstruktur der Marathonläufer mit jener der urbanen Mittelschicht fast identisch ist. Der Marathonläufer nämlich bedarf persönlicher Tugenden, die in der Klassengesellschaft deshalb ungleich verteilt sind, weil sie nicht jedem gleichermaßen nützlich sind. Zu ihnen gehören: Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten, Glaube an Zukunft und Vernunft sowie ein Drang zur rücksichtslosen Selbstverbesserung. [...] Hier liegt einer der Gründe, warum die Mittelschichten den Marathon als sportliche Aktivität besonders bevorzugen.

Sportliche Aktivitäten können aber auch für die gesellschaftliche Positionierung von Angehörigen unterer Schichten relevant werden: Eine Sportlerkarriere stellt für Jugendliche aus entsprechenden Schichten eine der wenigen Chancen gesellschaftlichen Aufstiegs dar. „Der Sport-Markt ist für das physische Kapital der Jungen aus diesen Kreisen, was die Beteiligung an Schönheitswettbewerben und die sich damit eröffnenden Berufsfelder – Mannequin, Hostess, usw. – für das physische Kapital der Mädchen analoger Herkunft ist“ (Bourdieu, 1985, S. 585).⁸ Bourdieus theoretischer Ansatz wird im allgemeinen eher als strukturdeterministisch eingestuft. Dies bedeutet in Hinblick auf Stuserhalt und soziale Mobilität, dass die schon in früher Kindheit von der Familie weitergegebenen ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen zur Reproduktion des Status der Eltern bei den Kindern beitragen. Theoretisch weist Bourdieu (1983) jedoch zumindest indirekt auf die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs hin, wenn er ausführt, dass die verschiedenen Kapitalarten konvertierbar sind. So erwähnt er beiläufig das physische Kapital (auch Körperkapital) als eine Kapitalform, welche je nach kulturellen Standards unterschiedliche Ausprägungen annimmt und unterschiedliches Gewicht besitzt. Es ist plausibel anzunehmen, dass auch dieses Kapital zumindest in soziales und ökonomisches Kapital transformiert werden kann. Ein Beispiel hierfür stellen gut bezahlte und zum Teil gesellschaftlich hoch angesehene Fußballspieler dar.

Mechanismen der Aneignung (bestimmter Habituselemente gehobener Schichten) durch Angehörige mittlerer Schichten und neuerliche Distanzwahrung durch Angehörige oberer Schichten führen zur Veränderung der Konnotationen von Sportarten und bewirken hierüber wachsende Zuwachsraten, aber auch Abwanderungstendenzen in klassischen oder Mode-Sportarten (Beispiel: Tennis). Während manche Sportarten ihren distinktiven Wert verlieren,

⁸ Die hier angedeutete Möglichkeit sozialen Aufstiegs durch sportliche Aktivität lässt sich empirisch nicht eindeutig beantworten. Während Einzelfälle die prinzipielle Möglichkeit verdeutlichen, lässt sich nach wie vor eine hohe Schichtabhängigkeit für die Sportpartizipation nachweisen (Rittner & Breuer, 2000). Allgemein scheinen die Möglichkeiten sozialer Mobilität seit den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahres leicht zugenommen zu haben, dies gilt jedoch nicht für alle Berufsgruppen gleichermaßen. So zeigen vor allem un- und angelernte Arbeiter wenig soziale Mobilität in Hinblick auf ihre Berufswahl und Ausübung und ihr Heiratsverhalten (Georg, 1998). Es kann spekuliert werden, ob sich nicht evtl. der jüngeren Generation hier Möglichkeiten sozialen Aufstiegs eröffnen.

entstehen laufend neue oder werden andere neu bewertet und gewinnen an Bedeutung (Winkler, 1995). Bretschneider (1992) verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass nicht nur die Tätigkeit selbst, sondern auch die Rahmenbedingungen der Ausübung distinktiv wirken können. Während früher allgemein galt, dass Tennis prestigeträchtig ist, vermittelt heute die „Tenniswoche“ oder das Spielen zu Zeiten, zu denen andere nicht spielen können, Status. Die Distinktionsfunktion des Sports trägt somit zur Dynamik der Veränderung des Phänomens und zur Veränderung dessen, was als Trend- und Modesportarten betrachtet wird, entscheidend bei.

In einer empirischen Untersuchung versucht Winkler (1995, S. 273) die Fragen zu beantworten, „ob die Tatsache, daß jemand sportlich aktiv ist und wenn Sport getrieben wird, ob die Tatsache, welcher Sport getrieben wird, abhängig ist von sozialstrukturellen Faktoren, die die individuellen Entscheidungsspielräume begrenzen“. Er konnte – genau wie Lamprecht und Stamm (1999) nachweisen, dass nicht nur das (jüngere) Alter, das Geschlecht (männlich) und der Familienstand (ledig) mit dem Sporttreiben (positiv) korreliert, sondern auch das (höhere) Einkommen und die (höhere) Bildung. Zur Beantwortung der zweiten Frage wurde eine Hierarchisierung der Sportarten nach sozialem Prestige vorgenommen und drei Gruppen gebildet; Sportarten mit hohem (Beispiel: Tennis, Segeln), mittlerem (Beispiel: Schwimmen, Turnen) und geringem Prestigewert (Beispiel: Fußball, Kampfsportarten). Es zeigt sich, dass bei der Wahl einer Sportart die soziale Herkunft und die soziale Stellung von Bedeutung sind. Winkler (1995, S. 277) zieht auf der Grundlage der Untersuchungsergebnisse das Fazit, „der Sport, wenn er ausgeübt wird, kann als Teil je spezifischer Lebensstile interpretiert werden, und die Differenz zeigt sich in der Art des ausgeübten Sports. Die relative Bedeutung der sozialen Herkunft verweist auf eine durch Habitus mitbedingte Affinität zu spezifischen Sportarten“.

In Hinblick auf die vorliegende Thematik können aus den Studien von Winkler (1995) sowie Lamprecht und Stamm (1999) folgende Schlüsse gezogen werden:

- (1) Sport ist ein Handlungsfeld, welches als Bestandteil von Lebensstilen betrachtet werden kann und distinktive Funktionen erfüllen kann.
- (2) Die Distinktionsfunktion von Sportarten ist in einem dynamischen Wandel begriffen.
- (3) Neben soziodemographischen Merkmalen beeinflussen auch die soziale Stellung und die soziale Herkunft das Sporttreiben und die Wahl der Sportart. Hier wird zum einen der Einfluss traditioneller Schichtungskriterien erkennbar. Zum anderen kann dies als Einfluss eines mit der sozialen Herkunft verbundenen Habitus interpretiert werden kann.

Damit bleibt jedoch die Frage offen, ob beziehungsweise in welchem Maße tatsächlich ein Prestigegewinn und eine Relativierung des Einflusses traditioneller Schichtungskriterien über Stilisierungen im Bereich des Sports möglich sind.

Die bisherigen Ausführungen zum Thema Sport und Lebensstile lassen eine weitere Schlussfolgerung zum Zusammenhang dieser Bereiche zu:

- (4) Die große Bedeutung des Körpers als Sinninstanz, Präsentations- und Distinktionsmedium, verleiht dem Sport als Mittel der Stilisierung in unserer Gesellschaft eine herausgehobene Bedeutung.

Die Popularität des Konstruktes der Lebensstile hat dazu beigetragen, dass es auch innerhalb weiterer sportwissenschaftlicher Ansätze und Arbeiten aufgegriffen wurde. So weist Minnebeck (1994), auf die theoretischen Möglichkeiten hin, welche das Konstrukt in Hinblick auf eine sportwissenschaftliche Präventionsforschung eröffnet. Brettschneider und Bräutigam (1990) nutzen das Konstrukt – in unsystematischer Weise und synonym mit dem Begriff Lebenskonzept – für eine Typisierung von Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ihrer sportlichen und Bewegungsaktivitäten. Eine theoretisch fundierte Anwendung des Konstruktes innerhalb der Sportwissenschaft stellt jedoch bislang eher die Ausnahme denn die Regel dar.

Wenn Sport als potentielles Feld der Stilisierung betrachtet wird, kann die Brille des „Stil-Suchenden“ auch zu Irrtümern verleiten. Ein Beispiel hierfür zitiert Geiling (1991, S. 58-59) aus einem Artikel der Tageszeitschrift „taz“ vom Februar 1990:

Dagens Nyheter‘ ist die größte schwedische Nicht-Boulevardzeitung und der Kulturteil sind die geheiligten Seiten. In einer lockeren Serie ‚Ästhetik im Sport‘ sollen hier neue LeserInnen für die Kultur gewonnen werden; vielleicht wird den Kulturwürdigen auch nur etwas Zerstreung gegönnt. Sei’s drum, die Sportwelt verdankt der Sportästhetik eine wahrhaft schöne Enthüllung, eineinhalb Jahrzehnt nach...

Rheinstadion Düsseldorf, Sonntag, 30. Juni 1974, fünf Minuten vor acht. Gleich wird das Halbfinalspiel Schweden gegen die Bundesrepublik angepfiffen. Es geht um alles, um die Weltmeisterschaft. Und 70.000 sehen nach 27 Minuten, wie es passiert: Ralf Edström macht das 0:1.

Ein Superding, knapp unter die Latte, ein Tor, das Schwedens Fernsehen tagelang in immer neuer Zeitlupe aus jeder Kameraeinstellung wiederholt. Mehr noch: Es wird die nächsten Jahre zur Eingangsvignette seiner Sportnachrichten. Und doch war es nicht der Schuß allein, der dieses Tor so einzigartig macht: Edström rennt nicht wie besessen in die Fankurve, er wirft sich nicht rücklings auf den Boden, die Huldigung seiner Mitspieler entgegenzunehmen – keine erhobenen Arme, kein Siegesgebrüll, kein Luftsprung, keine geballte Faust, kein Purzelbaum.

Nein, Ralf Edström, gerade hat er das bezauberndste Tor seiner Karriere erzielt, dreht sich langsam um, hebt ganz leicht und unmerklich die Hand, um dann majestätisch vom Tatort zu schreiten. Nur ein mildes Lächeln kann er nicht ganz unterdrücken. Was für eine Geste, was für ein Gentleman!

Die Zuschauer fühlen es, die Rundfunkreporter beschreiben es, die Zeitungskommentatoren wissen es ganz genau: Da vermochte endlich einer den dramatischen Augenblick des Ereignisses zu begreifen, auf die einzig mögliche Art und Weise mit Würde und tiefem Stolz zu begehen. Ein Künstler, ein Blaublütiger im Proletensport.

Heute wissen wir: Edström konnte nicht anders, weil er mußte. Unser Held hatte Darmgrippe, aber dieses wichtige Spiel wollte er nicht versäumen. Und um die Kontrolle über alle Muskeln im Magen- und Darmbereich nicht zu verlieren, galt es, jede schnelle, ruckartige Bewegung zu vermeiden. Beim 1:0 wäre es dann beinahe passiert: „Ich dachte, gleich sind die Hosen voll.“ Und dann? „Ich spannte den ganzen Körper an, traute mich kaum zu bewegen.“

Dies also ist das Geheimnis seines gedämpften Auftretens, seiner sparsamen Motorik, seiner dramatischen Eleganz. Was unseren Kulturteil zu grundlegenden ästhetischen

Reflexionen anregt: „Zum einen: Jeder Künstler weiß, wie notwendig es ist, persönliche Erfahrung einzubringen. Es gilt, jeden Augenblick, auch den trivialsten, künstlerisch produktiv zu machen. Aber es ist nicht dieses persönliche, was dem Publikum gezeigt werden darf, sondern das künstlerische Resultat. Und ein zweites: Aus Scheiße wachsen oft die schönsten Blumen.“

Dieses Beispiel veranschaulicht auf humoreske Art die Gefahr der Überinterpretation der expressiven Dimension der Stilisierung und verweist auf die Kontextgebundenheit des Verhaltens. Gerade im Bereich des (Spitzen-) Sports mit seiner starken medialen Präsenz besteht eine große Gefahr der Zuschreibung von Stileigenschaften, die zu einem Wechselspiel zwischen medialer Überinterpretation und individueller Adaptation führen können.

2.1.3 Lebensstile Jugendlicher

Die Anwendung des Konstrukts der Lebensstile auf die Gruppe der Jugendlichen ist für eine soziologische Betrachtungsweise nicht nur naheliegend, weil eine Gruppierung der Gesellschaft nach Schichten und Klassen offenbar überholt zu sein scheint. Hinzu kommt, dass im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen auch die Gruppierung nach Alterskohorten nicht mehr im traditionellen Sinne von Mannheim (1928) möglich ist. Mannheims klassische Generationendefinition, die eine Gesamtheit junger Menschen mit einem gemeinsamen Generationenbewusstsein, geteilten Erfahrungen, Wertvorstellungen, Lebensweisen und mit einem einheitlichen Situationshintergrund von Epoche und Gesellschaft verlangt, greift nicht mehr. So verwundert es nicht, wenn das Konstrukt der Lebensstile nicht zuletzt deshalb häufig auch mit Blick auf die Zielgruppe der Jugendlichen bemüht wird. Die zunehmende Popularität des Konstruktes führte vor allem in den 1990er Jahren dazu, dass der Begriff auch in der Jugendforschung aufgegriffen und für die Typologisierung verwendet wurde, ohne dass hierbei jedoch notwendigerweise das Konstrukt expliziert oder theoriegeleitet verwendet wurde (vgl. bspw. Ferchhoff, 1991).

Bezüglich der Lebensstile Jugendlicher lassen sich verschiedene Blickwinkel einnehmen. In der Regel wird der status quo einer wie auch immer genau ermittelten Form und Zahl jugendlicher Stilgruppen in irgend einer Form diagnostiziert und anschließend gewertet, vor dem Hintergrund diverser gesellschaftlicher Werte, pädagogischer Normen usw. Seltener wird hinterfragt welche Funktionen derartige Stile nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für die Gesellschaft erfüllen und was derartige Stile bezüglich gesellschaftlicher Entwicklungen aussagen. Gerade die Inszenierungen Jugendlicher scheinen in einer Zeit, die Jung-Sein und Jugendlichkeit zum Ideal stilisiert, besonders geeignet zu sein, um gesellschaftliche Trends zu verdeutlichen. Dies gilt um so mehr, als alle Innovationsprozesse zuerst und am intensivsten bei den ‚Opinion-Leadern‘ wahrnehmbar werden, zu welchen die Jugendlichen im Zuge der genannten Stilisierung geworden sind (Schwier, 1998). In einer Gesellschaft, in der jugendliche Attribute als prototypisch und hoch erwünscht für die fortschreitende Modernisierung unserer Gesellschaft gelten, fungieren Jugendliche oft als Trendsetter (Lüdtke, 1997). Wenn Jugendliche in hohem Maße zu Stilisierungen neigen, so kann dies zum Teil auf alterstypische Entwicklungsvorgänge

zurückgeführt werden (demonstrative Abgrenzung von Erwachsenen, Ausdruck von Zugehörigkeit zu Peers, Entwickeln eigener Standpunkte etc.). Darüber hinaus dürfte hierbei jedoch gerade der aufgrund vorherrschender gesellschaftlicher Leitbilder für Jugendliche ermöglichte Stilisierungsgewinn eine gravierende Rolle spielen. Der jugendliche Körper ist nachgerade Symbol für ein gesellschaftliches Ideal von Leistungsbereitschaft, Funktionstüchtigkeit und Fitness (vgl. bspw. Baur & Miethling, 1991; Bette, 1993; Keupp, 2000; Mrazek, 1984). So stellt auch Schwier (1998) fest, dass mit der zunehmenden positiven Bewertung eines gesellschaftlichen Leitbildes von ‚Jugendlichkeit‘ die wachsende positive Konnotation von ‚Fitness‘ eng verknüpft ist. Hier verfügen die Jugendlichen über ein symbolisches (Körper-) Kapital, das Prestige und Privilegien vermitteln kann. In Konsequenz sind Körper, Bewegung und Sport in den letzten Jahren verstärkt zu einem genuinen Bestandteil jugendkultureller Stile geworden (Schwier, 1998). Häufig wird gerade in Hinblick auf die jugendspezifischen Varianten der Lebensstile die Wahlfreiheit der Individuen implizit oder explizit unterstellt (Sander, 1991). Die in Eigenregie entworfenen Collagen des Lebensmusters scheinen so vielfältig und flexibel veränderbar, dass eine wissenschaftlich Analyse kaum noch machbar zu sein scheint. „Die Jugend, die es nun nicht mehr gibt, zerschellt in tausend Elemente, deren Halbwertszeit kaum noch eine wissenschaftliche oder publizistische Erarbeitung überdauert“ (Sander, 1991, S. 22). In Hinblick auf jugendliche Stile scheint neben der Vielfalt vor allem deren Schnelllebigkeit aufzufallen. „Was gestern avantgardistisch war, kann schon heute dem Tempo des Zeitgeistes zum Opfer fallen“ (Schwier, 1998, S. 9). Eine Beschreibung wichtiger jugendlicher Stilisierungen kann offenbar schon nach fünf Jahren überholt, die jugendliche Handlungspraxis durch andere Stile geprägt sein. Als Erklärung für diesen schnellen Wandel dessen, was hier häufig als Stile bezeichnet wird, bietet sich in erster Linie ein funktionaler Interpretationsansatz an: In dem Maße, in dem die entsprechenden (Verhaltens-) Muster dazu dienen sich von anderen Menschen bzw. Gruppen abzuheben, Individualität zu demonstrieren und sich von Erwachsenen abzugrenzen, erfordern sie zugleich mit zunehmender Imitation und Ausbreitung sowie Akzeptanz seitens der Erwachsenen - welche steigt, wenn die Jugendlichen als Opinion-Leader angesehen werden - einen schnellen Wandel, um den ständig drohenden Funktionsverlust zu vermeiden.

Kritisch hinterfragt werden muss jedoch, ob es sich bei dem hier angesprochenen Phänomenen tatsächlich um Stile handelt. Zumindest das Kriterium der zeitlichen Stabilität als konstitutives Element der Stilisierung ist hier offenbar nicht gegeben. Nach der hier vorgenommenen Begriffseingrenzung ist das wissenschaftlich schwerlich aktuell darzustellende Phänomen eher das der schnell wechselnden Moden. Der Versuch, diese wissenschaftlich zu erfassen, oder gar als Grundlage einer wissenschaftlich Gruppenbildung zu verwenden, führt jedoch aufgrund der immanenten Wandlungstypik schnell zu feuilletonistischen Aussagen oder gar zur lebensfernen Konstruktion oder Erfindung von (angeblichen) Stilen (Sander, 1991). Zum anderen wird hier die nach wie vor bestehende Verknüpfung von Lebenslage und Lebensstil ignoriert, welche der scheinbar völlig freien Wahl des Stils Grenzen auferlegt (Sander, 1991). Zudem kann bezweifelt

werden, ob mit der schnellen - derartigen Befunden und Äußerungen zumeist zugrunde gelegten - Veränderung der expressiven Dimension der Stilisierung tatsächlich auch ein Wandel des gesamten Stils inklusive kognitiver, interaktiver und evaluativer Aspekte einhergeht.

Für die speziell Jugendlichen zugeschriebenen Wahlfreiheit bezüglich der Stilisierung lässt sich jedoch ein plausibler Erklärungsansatz finden, der durchaus einen weiterführenden Aspekt enthält: Wenn allgemein in einer Gesellschaft die finanziellen und zeitlichen Ressourcen als Voraussetzung einer freieren Wahl bei der Gestaltung des Lebens zunehmen, so wird die Nutzung dieser Möglichkeiten wahrscheinlich generationenspezifisch variieren. Die stärkere traditionelle Verhaftung der älteren Generationen sowie ihr bereits manifester Lebensstil lassen eine geringere Nutzung der neuen Möglichkeiten und Freiheiten erwarten, als bei einer jüngeren Generation, welche zunächst ihren eigenen Stil finden muss. Diese Überlegung legt nahe, dass gerade bei jüngeren Generationen der Niederschlag gesellschaftlicher Veränderungen in Form größerer individueller Freiheiten und Wahlmöglichkeiten eindrücklicher beobachtbar sein müsste. Eine wachsende Zahl „jugend-stilisierte Alter“ deutet jedoch auch auf eine nachlassende Kraft stabiler Altersstile hin (Sander, 1991, S. 27).

Betrachten wir aber zunächst genauer was in der Regel erfasst wird, wenn jugendliche Stile in den Blick genommen werden. Die entsprechende Forschung hat in diesem Bereich eine Reihe von Konstrukten bzw. Begriffen bemüht, die in eine entsprechende Richtung zielen (vgl. z.B. Baacke, 1987; Brinkhoff, 1992; zusammenfassend Ferchhoff, 1993). Die wohl bekanntesten Untersuchungen zur Gruppierung von Jugendlichen auf der Basis eines empirisch erfassten Musters aus Verhalten, Einstellungen und Wertorientierungen stellen die seit Mitte des letzten Jahrhunderts in mehrjährigem Abstand durchgeführten Jugendstudien des Jugendwerks der Deutschen Shell dar. In diesen Studien, von denen mittlerweile 13 vorliegen, wurden die über schriftliche Befragungen und statistische Auswertungsverfahren wie Cluster- und Faktorenanalysen ermittelten jugendtypischen Gruppierungen mal als Lebensstile, als Gruppenstile, mal als Jugendkulturen, als jugendkulturelle Stile oder einfach als Typen bezeichnet (Jugendwerk der Deutschen Shell, 1981, 1985, 1992, 1997, 2000). Eine direkte Verknüpfung mit der Lebensstilforschung findet sich vor allem in der elften Jugendstudie von 1992. Hier bezieht sich Georg (1992) explizit auf Klassiker der Lebensstilforschung (Weber, Bourdieu) und versucht das Konstrukt für die Jugendstudie an diesen Theoretikern orientiert zu operationalisieren. Die empirische Umsetzung erfolgt bei Georg, indem er „einige Lebensstilbereiche“ (Kinogenres, Kleidungsstil, Freizeitaktivitäten, Musikgeschmack, Präferenz für jugendkulturelle Gruppen und Wertorientierungen) mittels jeweils einer Reihe von Items erhob. Durch Faktorenanalysen ermittelte Georg auf dieser Grundlage 11 jugendliche Lebensstile, die eine Varianz von ca. 59,5% der Faktorenanalyse 2. Ordnung erklären. Georg beschränkt sich jedoch bei der Darstellung seiner Ergebnisse - mit einer fragwürdigen Begründung - auf die ersten sechs Faktoren, die ca.

40% der Varianz erklären.⁹ Die den Lebensstilen zugrundeliegende Faktorenanalyse 2. Ordnung beruht auf den Faktorenwerten einer Faktorenanalyse 1. Ordnung, mit der neun Hauptkomponenten des Lebensstils ermittelt wurden, die zwischen 49,1 und 69% der Varianz der einzelnen Bereiche erklärten (Georg 1992). Diese Zahlen verdeutlichen das oben bereits angesprochene Problem der Vereinfachung und Verallgemeinerung und die damit zusammenhängende begrenzte Aussagekraft solcher Ansätze. Dennoch bewegt sich dieser empirische Ansatz im Rahmen der innerhalb der Lebensstilforschung üblicherweise durchgeführten Studien.

Bei der Bewertung einer Studie von Schulze (1985) über Freizeitstile Jugendlicher in Hinblick auf ihre Relevanz für die vorliegende Arbeit muss man insgesamt eher zu einer vorsichtigen Einschätzung gelangen. Dies beruht zum einen auf der bei Schulze festzustellenden mangelnden Schärfe des Stilbegriffs und der dürftigen Anbindung an die Lebensstilforschung. Zum anderen darauf, dass Schulze in seiner Untersuchung einige Beschränkungen vorgenommen hat, die theoretisch nicht begründbar sind und unter Umständen die Realität der Jugendlichen und ihre Freizeitstile verfälscht oder einseitig abbildet. Zu diesen Einschränkungen gehört im Bereich der Freizeitaktivitäten die Beschränkung auf Aktivitäten, die weder an besondere lokale Gegebenheiten (z.B. Bergsteigen), noch an den Besitz bestimmter Freizeitgegenstände (z.B. Motorrad reparieren) gebunden sind. Auch die Beschränkung auf die Fernseh- und Musikinteressen im Bereich der Freizeitinteressen kann dazu beigetragen haben, dass wichtige Interessenbereiche nicht abgebildet oder existierende Interessen verzerrt wiedergegeben wurden. In Hinblick auf sportliche Aktivitäten erscheint es bedenklich, dass dieser Bereich lediglich über zwei Items erfasst wurde, von denen das eine sehr undifferenziert ist ('Sport treiben') und das andere sogar nicht spezifisch ('Vereinsbesuch' muss nicht bedeuten, dass es sich hierbei um einen Sportverein handelt!). Insofern ist für den vorliegenden Zusammenhang eine Anknüpfung an die Studie von Schulze nicht empfehlenswert. Interessant in Hinblick auf das Thema der sozialen Integration ist bei den Ergebnissen der Untersuchung von Schulze der hohe Anteil von ca. 32% der Jugendlichen, die in der Freizeit inaktiv und sozial isoliert sind! Auch wenn diese Zahl erstaunlich hoch erscheint und ihre Bestätigung durch andere Untersuchungen fehlt, deutet es zumindest darauf hin, dass Desintegration im Jugendalter ein relevantes Thema ist.

Die Forschung zu jugendlichen Stilen weist somit bezüglich der Wählbarkeit und Veränderbarkeit große Forschungslücken auf. Die jugendlichen Stilen zugeschriebene Dynamik widerspricht dem Merkmal der Stabilität von Stilen. Auch die besonders Jugendlichen aufgrund ihres „Körperkapitals“ zugesprochenen Stilisierungsgewinne sind bislang nur unzureichend untersucht worden.

⁹ Er verweist darauf, dass die letzten fünf Faktoren „nur noch um 4% Varianz erklärten und auch inhaltlich eher randständige Lebensstile beschrieben“ (Georg 1992, S. 273). Diese 'Begründung' erscheint fragwürdig, da zum einen auch die von ihm an vierter bis sechster Stelle ermittelten Lebensstile nur zwischen 4,7 und 5,4% Varianzaufklärung leisten (Georg 1992) und zum anderen die 'inhaltliche Randständigkeit' der nicht beschriebenen Lebensstile nicht erläutert wird.

2.2 Skizzierung der Forschung zur Integration

Eine Reihe gesellschaftlicher Entwicklungen lässt erwarten, dass Integration nicht nur gegenwärtig sondern auch zukünftig ein sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene aktuelles und brisantes Thema sein wird (vgl. Heitmeyer, 1997a, 1997b; Hradil, 1997; Leisering, 1997). Die wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung mit dem Thema Integration ist in der Regel durch Probleme motiviert, das heißt wenn *Desintegration* oder *Ausgrenzung* droht. So verweist Brock (1993) darauf, dass die Soziologie durch die eskalierenden rechtsradikalen Ausschreitungen gegen Asylbewerber, Ausländer und Andersdenkende erneut herausgefordert ist, sich kritisch mit den Voraussetzungen und Grundlagen der Stabilität moderner Gesellschaften - und das heißt im wesentlichen mit deren Mechanismen der Integration und Ausgrenzung - zu beschäftigen. Eng verbunden mit dieser Problemorientierung der Integrationsdiskussion ist die Konnotation des Begriffes, welche üblicherweise im Falle der Integration positiv, bei ihrem Gegenstück, der Desintegration negativ ausfällt (Semmerling, 1986).

Die Aktualität und Popularität des Begriffes zeigt sich auch darin, dass er gerne als Argumentationshilfe beispielsweise in pädagogischen oder politischen Diskussionen bemüht wird. Wenn man im Bereich der (Sozial-) Wissenschaft nach Literatur recherchiert, stößt man auf verschiedene Gebiete, in denen das Konstrukt „Integration“ verwendet wird. Trotz der breiten Anwendung des Begriffes zeigt ein erster Literaturüberblick, dass das theoretische Konstrukt vergleichsweise selten empirisch untersucht wird, ja selbst theoretisch noch unzureichend behandelt wurde. So wundert es nicht, wenn Friedrichs und Jagodzinski (1999) ein Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* zum Thema der sozialen Integration mit folgender Feststellung einleiten: „Obwohl das Thema der sozialen Integration seit geraumer Zeit Konjunktur hat, fehlt bislang eine überzeugende Explikation des Integrationsbegriffes“ (a.a.O. S. 9). Der Begriff ist – wie viele Grundbegriffe geisteswissenschaftlicher Disziplinen – vage und unbestimmt. Er ermöglicht hierdurch assoziatives Denken, wird aber andererseits explikationsbedürftig.

2.2.1 Begriffsbestimmung, -verwendung und -bedeutung

Bei einem Versuch, den Begriff der Integration als Grundlage für die vorliegende Studie zu konkretisieren, liegt es nahe zunächst zu analysieren, ob nicht wenigstens innerhalb einzelner, relevanter Fachdisziplinen ein Konsens über seine Bedeutung besteht.

2.2.1.1 Der Integrationsbegriff in der Soziologie

Eine zentrale Rolle spielt das Konstrukt der Integration in der Soziologie. Hier wird Integration allgemein als Lösungsansatz für das grundlegenden Problem der Orientierung in der Welt betrachtet. Das Miteinander von Menschen in einer wie auch immer gearteten sozialen

Organisationsform erfordert verbindende und verbindliche Strukturen, die ihr Verhalten zueinander regeln. Wenn diese Strukturen fehlen, das heißt wenn die Organisationsform desintegriert ist oder wenn einzelne Mitglieder nicht in diese Strukturen eingebunden, das heißt nicht integriert sind, dann drohen Störungen des Systems mit negativen Konsequenzen für das System (Destabilisierung oder Auflösung, beispielsweise durch Gewalt) und/oder für einzelne Mitglieder des Systems (Sozialer Ausschluss oder Abstieg). Hier ist eine Verknüpfung von Makro- und Mikroperspektive in der soziologischen Betrachtung der Integration erkennbar. „Individuen delegieren Macht an das Kollektiv (Gewaltmonopol des Staates), das wiederum sorgt für die Ahndung eines Normenbruchs und dessen Bestrafung“ (Friedrichs & Jagodzinski, 1999, S. 9). Die Soziologie unterscheidet somit zwischen der Integration aus der Sicht des Individuums, für das vorrangig die Mitgliedschaft und Akzeptanz in einer Bezugsgruppe wichtig ist, und der - vorrangig von Soziologen betrachteten - Integration der Individuen in die Gesellschaft, die (in einem gewissen Maße) auch notwendig ist für die Aufrechterhaltung und das Funktionieren des Gesellschaftssystems (Fuchs-Heinritz et al. 1994; Reinhold, 1997; Beck & Beck-Gernsheim, 1994). Gängig ist hierbei die von *David Lockwood* geprägte und in der Soziologie weit verbreitete und zentrale Unterscheidung von sozialer Integration und Systemintegration (vgl. hierzu beispielsweise Perkmann, 1998; Mortensen, 1995a; Mouzelis, 1992). Lockwood (1979, S. 125) erläutert diese Unterscheidung folgendermaßen: „Während beim Problem der sozialen Integration die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der *Handelnden* eines sozialen Systems zur Debatte stehen, dreht es sich beim Problem der Systemintegration um die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den *Teilen* eines sozialen Systems“. Interessant erscheint hierbei der Hinweis von Lockwood (1992), dass desintegrative Tendenzen in dem einen Bereich nicht unbedingt mit Desintegration im anderen Bereich einhergehen müssen. So können auch bei einem intakten institutionellen System soziale Konflikte auftreten und vice versa bei einer gestörten Systemintegration, zum Beispiel im Fall einer ökonomischen Krise, destabilisierende soziale Konflikte ausbleiben.

Peters (1993) und auch Sopp (1993) verweisen darauf, dass soziale Integration von Individuen nicht alleine als Zustand, aufzufassen ist, sondern zugleich auch Prozesscharakter hat. Der Prozess weist aufgrund kurzfristig möglicher bedeutsamer Veränderungen, zum Beispiel durch einen Abbruch von Beziehungen oder eintretende Arbeitslosigkeit, eine gewisse Dynamik auf. Der Zustand der Integration eines Individuums ist dementsprechend von einer gewissen Labilität. Dahingegen erscheint die Integration einer Gesellschaft als „träge, widerständige Faktizität“ (Peters, 1993, S. 28). Nur in seltenen Ausnahmefällen finden plötzliche gravierende gesellschaftliche Veränderungen „über Nacht“ statt.

2.2.1.1.1 Anlässe der soziologischen Integrationsdebatte.

In der Soziologie ist Integration ein Thema mit einer langen Tradition, innerhalb derer sich die Betrachtungsweisen sowie die Ausgangspunkte derselben jedoch verändert haben. Mortensen und Olofsson (1995) skizzieren drei Zyklen der soziologischen Behandlung dieser Thematik. Das

Interesse von *Herbert Spencer* und *Emile Durkheim* an dem Thema der Integration und Differenzierung wurde durch einen Wandel der sozialen Ordnung geweckt. Traditionelle Stauhierarchien wurden durch eine wachsende Arbeitsteilung, drohende Klassenkonflikte und scheinbar fehlende Integrationsprinzipien in Frage gestellt.

In den 50er Jahren wurde das Thema der Integration anlässlich der Nachkriegssituation in Europa und den Vereinigten Staaten ein zweites Mal zentral für die soziologische Theoriebildung. Während eine Form des Totalitarismus, der Faschismus der Nationalsozialisten, besiegt worden war, drohte in Form des Stalinismus eine andere Form. Den Soziologen stellte sich somit die Frage, wie in demokratischen Gesellschaftssystemen eine soziale Ordnung aufrecht erhalten werden kann, welche Faktoren hier desintegrierend wirken etc. Vor allem *Talcott Parsons* versuchte in seinem komplexen Werk Durkheim's Frage nach dem Integrationsdilemma zu lösen. Hierbei erfuhren vor allem die Formen und Mechanismen der Integration eine besondere Gewichtung.

Mit den voranschreitenden gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen veränderten und verlagerten sich in den 70er und 80er Jahren die Gegenstände soziologischer Betrachtung. Die Differenzierungs-Integrations-Debatte verlor ihre zentrale Stellung. Erst in den 90er Jahren haben erneute historische und soziale Veränderungen die Thematik wieder verstärkt in den Blickpunkt des soziologischen Interesses gestellt. Der dritte von Mortenson und Olofsson (1995) skizzierte, aktuelle Zyklus der soziologischen Betrachtung der Integration erstreckt sich von Beginn der 90er Jahre bis in die Gegenwart. Der zeitgenössische Diskurs findet unter deutlich veränderten Vorzeichen statt:

If the conceptual emblems of the 1950's were industrialism, modernization, democratization, equality and affluence, the conceptual emblems of the late 1980's and early 1990's are globalization as a complex process, the reemergence of nationalism and ethnicity, the risks of technological and organisational complexity, modes of duality introduced by feminism instead of the two roles of women and men, and the complexity of identity as opposed to the role theory of the 1950's. Last, but not least, new social divisions, long-term-unemployment and social exclusion are widely acknowledged to be major problems of integration and social stability, not only on the level of UN declaration but also as policy and research priorities in the European Union. (Mortensen & Olofsson, 1995, S. 11-12)¹⁰

Dabei ist jedoch umstritten, ob die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen eher als unproblematische Anpassungserscheinungen zu werten sind oder ob bedenkliche Erosions- und Verfallstendenzen überwiegen (Brock, 1993; Hradil, 1997). Die soziologische Diskussion über die Integrationsthematik wird vor allem von vier Thesen beeinflusst. Erstens von der These der zunehmenden funktionalen und sozialen

¹⁰ Eine Darstellung und Diskussion struktureller Entwicklungstendenzen heutiger Gesellschaften als Hintergrund der gegenwärtigen Integrationsdebatte findet sich auch bei Peters (1993, S. 194-205). Er betrachtet hierbei (1) Tendenzen zur Globalisierung, (2) das Verhältnis von Formen funktionaler und pluralistischer Differenzierung, (3) Thesen über die Ersetzung „naturwüchsiger“ oder traditioneller Vergesellschaftungsformen durch sozial konstruierte und über Entwicklungen zu einer voluntaristischen oder individualistischen Sozialordnung sowie (4) Thesen über die zunehmende Bedeutung von abstrakten und distanzierten oder indirekten Sozialbeziehungen.

Ausdifferenzierung der Gesellschaft. Zweitens von der hiermit verbundenen These der zunehmenden Individualisierung. Drittens von der These eines Verfalls der Werte beziehungsweise der Erosion von Normen. Viertens von der im Rahmen des Rational-Choice-Paradigmas geführten Diskussion über die Möglichkeiten und Bedingungen der Kooperation rationaler und egoistischer Akteure (Friedrichs & Jagodzinski, 1999).

In Hinblick auf die erste These führt Nassehi (1997, S. 123) aus, dass die zunehmende funktionale Ausdifferenzierung der Gesellschaft nach sich zieht, dass anstelle einer gesamtgesellschaftlichen Integration die Inklusion in verschiedene funktionale Teilsysteme tritt. Die Gemeinsamkeit dieser Teilsysteme besteht – bei aller sonstigen Verschiedenheit – darin, „daß sie ausschließlich ihr jeweiliges Bezugsproblem abarbeiten und keinerlei Inklusion bzw. Integration in das gesellschaftliche Gesamtsystem anbieten“. Für die Individuen bedeutet dies, dass sie nicht mehr als ganze Person in alle Teilsysteme inkludiert sind, sondern das lediglich rollen- bzw. inklusionsspezifische Teilaspekte der Person in den jeweiligen Teilsystemen erscheinen. Wenn die Einbindung und Orientierung innerhalb der sozialen Welt nicht mehr durch integrative Strukturen des Gesamtsystems reguliert werden, gewinnen neben der Inklusion in Teilsysteme Formen der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung an Bedeutung, die Individuen erhalten einen größeren Gestaltungsfreiraum. Erst diese durch die Differenzierung entstehende größere Freiheit von durchgehender sozialer Kontrolle in dicht verwobenen sozialen Interaktionen sowie von durchgehender normativer Festlegung – wie sie in archaischen Gesellschaften weit verbreitet war – führte zur zunehmenden Bedeutung neuer Formen der Inklusion wie beispielsweise Lebensstilen und Milieus (Nassehi, 1997). „Dort, wo die überragende Legitimations- und sinnstiftende Funktion von Erwerbsarbeit angegriffen wird und nicht mehr allein der Beruf die persönliche und soziale Identität, die Biographie und die Arbeit integrieren kann, bilden sich *lebensstilspezifische Präferenzordnungen* heraus“ (Hörning & Michailow, 1990, S. 512).

In Hinblick auf die empirische Erfassung der Integration von Individuen weisen die vorstehenden Ausführungen darauf hin, dass Integration viel weniger ein Gesamtkonstrukt sein könnte als naiv zu vermuten wäre. Einige Aspekte von Integration, wie beispielsweise „Anerkennung in der Gesellschaft“ oder „Übereinstimmung mit gesellschaftlichen Meinungen“ könnten demnach in funktional ausdifferenzierten Gesellschaften subjektiv irrelevant sein. Gleichzeitig verweist die Individualisierung, die damit verbundene Relativierung gesamtgesellschaftlicher ‚objektiver‘ Kriterien der Integration (wie beispielsweise Bildungsabschlüssen und Berufspositionen) sowie der gestiegene Einfluss von Selbstbeobachtung, Selbstwahrnehmung und Stilisierung auf eine wachsende Bedeutung subjektiver Parameter der Integration. Wenn allgemeingültige Normen, Werte und Maßstäbe diffuser werden, rückt automatisch die subjektive Bedeutungszuschreibung und Interpretation, ob und wie weit ein Individuum integriert ist, in den Mittelpunkt sowohl der subjektiv individuellen als auch der wissenschaftlichen Perspektive.

2.2.1.1.2 Ambivalenzen des Integrationsbegriffes.

Ein Problem des Integrationsbegriffes ist damit verbunden, dass die positive Konnotation des Begriffes die Assoziation weckt, dass Integration im Sinne der formalen Zugehörigkeit per se positiv sei. Eine derart verstandene Integration ignoriert, dass die Mitgliedschaft in Institutionen oder einer Gesellschaft auch die ambivalente Qualität von sozialer Bindung und Kontrolle, von Machthierarchien, Rollenfestlegungen und Konformitätszwängen hat (Heitmeyer, 1997c; Heitmeyer et al., 1998).

Hinter den Verweisen auf die Ambivalenz des Begriffes Integration verbirgt sich meist ein strukturell orientierter Integrationsbegriff, welcher an der Mitgliedschaft orientiert und vorwiegend auf die Gesamtgesellschaft bezogen ist. Eine zu enge Verknüpfung von Integration und Repression erweist sich jedoch als wenig überzeugend in Anbetracht von Formen der sozialen Integration, die beispielsweise mit Pluralismus nicht nur vereinbar sind, sondern sogar dessen Entfaltung überhaupt erst ermöglichen (Peters, 1993).¹¹ Da die mit Integration und dem Gegenbegriff der Desintegration verbundenen Konnotationen unvermeidlich sind, erscheint der Vorschlag von Peters (1993) naheliegend, diesen normativen Gehalt zu akzeptieren. Soziale Integration ist dann als gelungenes Verhältnis von Freiheit und Bindung zu betrachten. Ein stabiles, soziales Gebilde mit pathologischen Strukturen sowie auf Konformismus, Rigidität und Ritualismus beruhende Gemeinschaftsformen sind demnach nicht als Beispiele von Integration zu bezeichnen (Peters, 1993). Die Definition von Peters impliziert eine Komponente der Freiheit und Moralität, deren Fehlen zu einem hohen Grad an innerer Spannung, Ambivalenz, latenten oder verdeckten Konflikten und auf individueller Ebene zu negativen Konsequenzen wie beispielsweise emotionaler Deprivationen oder Identitätsstörungen führt. Seine folgerichtige Bezeichnung von offen oder versteckt gewaltförmigen Beziehungen, Ungerechtigkeit und Entsolidarisierung als Formen der Desintegration (Peters, 1993) steht in Übereinstimmung mit der gängigen positiven Konnotation des Begriffes Integration und ermöglicht diese aufrechtzuerhalten.

Eine derartige Auffassung von Integration ist innerhalb der Soziologie nicht unüblich: „Die Klassiker der soziologischen Analyse der modernen Gesellschaft haben es eindringlich betont: Es kommt auf die Balance der Wechselwirkung von Autonomie und Integration an. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. In diesem Sinne ist die Integration der Gesellschaft ein schwieriger Balanceakt und ein ambivalenter Prozeß“ (Bohle et al., 1997, S. 29).

2.2.1.1.3 Mechanismen und Dimensionen der Integration.

Im Kontext der Skizzierung der Lebensstilforschung wurde bereits ein Wandel der Formen der sozialen Integration erwähnt und hiermit angedeutet, dass es unterschiedliche Mechanismen der

¹¹ Als Beispiel hierfür seien normative Gehalte wie Gleichheit (im Sinne von Gleichwertigkeit), Brüderlichkeit, Menschenwürde und Ähnliches genannt, die als Normen einer Gesellschaft zugleich integrative Funktionen erfüllen und Pluralismus ermöglichen können.

Integration gibt. Innerhalb der Soziologie herrscht weitgehende Übereinstimmung darüber, dass die Integration von Individuen in die Gesellschaft unter anderem über die *normative Integration* erfolgt, das heißt über „die Verankerung der Ziele und Werte eines sozialen Systems im handlungsbestimmenden Einstellungs- und Motivationsgefüge der Systemmitglieder. N. I. [normative Integration] geschieht durch Verinnerlichung dieser Normen, also über Sozialisation“ (Fuchs-Heinritz et al. 1994, S. 304). Der Mechanismus der normativen Integration erscheint manchen Soziologen in Folge der bereits erwähnten gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen der Individualisierung, Ausdifferenzierung etc. gefährdet und als unzureichend (Peters, 1993; Heitmeyer, 1997c; Sander & Heitmeyer, 1997). Eine gesellschaftliche Integration über den Modus der normativen Übereinstimmung ist nur in Gesellschaften möglich, in denen ein breiter Konsens über Normen oder anderweitige Ziele vorherrscht. Wenn es keine kulturell definierten Ziele, Absichten und Motivationen sowie kulturell legitim definierten Mittel zur Erreichung der Ziele gibt, die von einer deutlichen Mehrheit der Bevölkerung getragen werden, fehlt der Maßstab an dem normative Integration in die Gesellschaft gemessen werden kann. Veränderungen wie Arbeitslosigkeit und Erhöhung der Abgabenlast gefährden zudem in hohem Maße die Akzeptanz der Platzierung der Elemente in der vertikalen Dimension einer Gesellschaft. Brock (1993, S. 181) vertritt die Position, dass entwickelte Industriegesellschaften aufgrund ihrer ausgeprägten materiellen Kultur „in wesentlich geringerem Umfang auf kulturellen Konsens oder auf ein von allen geteiltes Wertesystem angewiesen [sind] als vorindustrielle Gesellschaften oder Industriegesellschaften, die noch in der Entwicklungsphase stecken“. Die nachlassende Integrationskraft von geteilten Werten wird Brock zufolge erst dann desintegrativ und führt zu anderen Problemen - wie Integrationsversuchen durch nationale Schließungsmechanismen - wenn die materielle Kultur für zu viele Gesellschaftsmitglieder unzugänglich oder unattraktiv wird.

Hier wird deutlich, dass neben der angesprochenen normativen Integration weitere Formen oder Mechanismen der Integration in die Gesellschaft diskutiert werden, beispielsweise über materielle Teilhabe an Gütern. Unklar bleibt indes bei der Analyse der Literatur, inwieweit und in welcher Weise ein Unterschied zwischen Integrationsformen, -medien, -mechanismen, -modi, -dimensionen und Ähnlichem besteht, eine eindeutige Systematik liegt hier nicht vor.

So unterscheidet beispielsweise Münch (1997) zwischen fünf Formen der Integration. Die *ökonomische Integration* basiert auf Tauschvorgängen und korrespondierenden Vertragsbeziehungen. Die *politische Integration* wird durch regulierende Interventionen des Staates, beispielsweise wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen, erzeugt. Die *kulturelle Integration* stellt eine Form der Integration dar, welche durch die Verständigung auf der Basis von gemeinsam geteilter Vernunft hervorgerufen wird. Die *systemische Integration* besagt in ihrem Ansatz, dass eine weitgehende Autonomie der Subsysteme eine weitgehende Toleranz und Verarbeitungsfähigkeit der Komplexität der Umwelt ermöglicht. Die *solidarische Integration* hebt auf die integrierende Kraft eines solidarischen Allgemeinwillens ab, der in einen Gesellschaftsvertrag mündet. Beck und Beck-Gernsheim (1994, S. 34) thematisieren dagegen als Arten der Integration

hochindustrialisierter Gesellschaften, „die in der Diskussion immer wieder genannt werden“, die Wert-Integration, die Integration über die Gemeinsamkeit materieller Interessen sowie drittens das Nationalbewusstsein. Auch Peters (1993) unterscheidet drei Formen oder auch *Dimensionen*, in denen Integration gelingen oder scheitern kann (*Funktionale Koordination, moralische Integrität* und *expressiver Gemeinschaft*). Diese unterscheiden sich allerdings wiederum von den bei Beck und Beck-Gernsheim (1994) genannten Arten der Integration. Heitmeyer (1997c, S. 24-25) versteht unter Integrationsmechanismen „jene *Regelungsweisen*, über die Integrationsprozesse verlaufen. Dazu werden hier im wesentlichen (rechtliche) Verfahren, ‚Gesellschaftsverträge‘, Interessen(ausgleich)/ Solidarität, Konflikt und Gewalt/ Repression gerechnet.“ An anderer Stelle benennt Heitmeyer (1994b, S. 377) als *Integrationsmedien* „Utopien, Traditionen, Rituale, Religion, stabile Zugehörigkeiten und gemeinsam geteilte Wert- und Normvorstellungen.“ Darüber hinaus differenziert Heitmeyer (1994b) verschiedene Dimensionen der Desintegration. Hierbei handelt es sich um die Auflösung von Beziehungen zu anderen Personen und Institutionen, die Auflösung der Partizipation an gesellschaftlichen Institutionen sowie die Auflösung der Verständigung über gemeinsame Norm- und Wertvorstellungen.

Die Frage, was die moderne, ausdifferenzierte Gesellschaft zusammenhält, hat eine ganze Reihe von Sozialtheoretikern und Soziologen unter Verwendung unterschiedlichster Begrifflichkeiten zu Analysen und zur Betrachtung diverser Integrationsformen und -mechanismen veranlasst. Dennoch, „die Frage nach dem Modus gesellschaftlicher Bindung, und v.a. das damit angerissene Problem ‚mangelnder Bindung‘, ob und wie dieses Problem denn auch immer bewertet wird, bleibt weiterhin offen“ (Sander & Heitmeyer, 1997, S. 447-448). Die verschiedenen Integrationsmodi weisen unterschiedliche Reichweiten auf, beinhalten einige Ambivalenzen und besitzen offenbar isoliert sowohl geringen Erklärungswert als auch eine geringe Integrationskraft (Sander & Heitmeyer, 1997). Die knappe Betrachtung der Integrationsmodi und -mechanismen dokumentiert,

daß eine umfassende *gesamtgesellschaftliche* Integration nicht mehr dem Entwicklungsstand entspricht und die jeweiligen ‚Leistungen‘ der Integrationsmodi und -ressourcen umstritten sind. Deshalb bietet es sich an, einzelne Beispiele unter verschiedenen Gesichtspunkten in ihren ‚bindenden‘ *Reichweiten*, sozialstrukturellen *Gültigkeiten* und *Wechselwirkungen* zu betrachten, um die jeweiligen Beiträge zur humanen Integration oder zur zerstörerischen Desintegration abschätzen zu können. (Heitmeyer, 1997c, S. 53)

In den diversen Ansätzen zur Differenzierung von Integrationsmodi wird deutlich, dass das zugrundeliegende Phänomen in einem beständigen und offenbar zur Zeit schnellem Wandel begriffen ist. Dementsprechend herrscht auch noch eine gewisse Unklarheit über die Frage welche Integrationsmechanismen oder -modi derzeit wirksam sind und in welchem Umfang sie dies sind. Ein Konsens zeichnet sich jedoch darüber ab, dass alte Integrationsformen ihre frühere Wirksamkeit eingebüßt haben und neue Formen nicht mehr die Tragweite und Wirksamkeit früherer Ansätze erreichen. Die hiermit verbundene subjektive Verunsicherung dürfte in besonderem Maße junge Menschen treffen, bei denen die Entwicklung eine Einordnung in

soziale, berufliche und gesellschaftliche Kontexte vorsieht, die jedoch in Anbetracht der Situation extrem erschwert ist.

2.2.1.1.4 Folgen der Desintegration.

In der bisherigen Darstellung wurden bereits an verschiedenen Stellen die negativen Konsequenzen von Desintegration erwähnt, sei es für die Gesellschaft oder für die Individuen. Das soziologische Forschungsinteresse bezüglich der Integration wird nicht zuletzt auch durch die befürchteten negativen Konsequenzen von Desintegration angestoßen. Zusammenfassend skizziert beispielsweise Mortensen (1995b, S. 20): „Examples of disintegration are functional inconsistencies, contradictions, failures, war, suppression, class-struggle, interest conflict, disease, anomie, discrimination, separation, and psycho-social pathologies“. So sieht beispielsweise auch Hengsbach (1997), der für Deutschland eine Aufkündigung des Gesellschaftsvertrages der Nachkriegszeit aufgrund sozio-ökonomischer Verteilungskonflikte konstatiert, ethnische Auseinandersetzungen als Konsequenz dieser desintegrativen Entwicklungen. Engel (1988) zeigt auf, dass der Ausschluss aus dem Arbeitssystem mit Gefühlen der Sinnlosigkeit, der Überflüssigkeit und des Zorns einhergeht. Auch für die Zielgruppe der Jugendlichen werden negative Folgen der Desintegration befürchtet und analysiert. Allert (1997) führt in einer exemplarischen Rekonstruktion aus, wie Desintegration bei Jugendlichen mit selbst- und fremdgefährdenden Aktivitäten und Devianz einhergeht. Heitmeyer (1994a, 1994b; Heitmeyer et al., 1998) und Möller (1995) stellen als negative Konsequenz die Gewalt in den Mittelpunkt ihrer theoretischen und empirischen Betrachtungen zur Desintegration von Jugendlichen. Auch auf der psychosozialen und emotionalen Ebene lassen sich Belege für die Bedeutung desintegrativer Tendenzen finden, wie zum Beispiel eine geringere allgemeine Lebenszufriedenheit bei Arbeitslosen im Vergleich zur deutschen Gesamtbevölkerung (Zapf et al., 1987). Der Politologe Robert D. Putnam beschreibt in seinem Buch „Bowling Alone (2000) die Folgen der Desintegration in der amerikanischen Gesellschaft und widmet hierbei ein Kapitel den gesundheitlichen Konsequenzen der Desintegration. Im wesentlichen bezieht er sich dabei auf die Arbeiten des Japaners Ichiro Kawachi, der sich an der Harvard School of Public Health intensiv mit dem Zusammenhang von sozialem Kapital und Gesundheit beschäftigt hat (Kawachi, Kennedy, Lochner & Prothrow-Stith, 1997; Kawachi, Kennedy & Glass, 1999) und hierbei zur Einschätzung kommt, dass ein Mangel an derartigem Kapital, inklusive Desintegration gravierende gesundheitliche Folgen zeitigt. Die hier in Kürze skizzierten Konsequenzen belegen die subjektive Bedeutung und das gesellschaftliche Gefährdungspotential der Desintegration.

2.2.1.2 Der Integrationsbegriff in der Kriminalsoziologie

Eine von Robert K. Merton beeinflusste Tradition der Kriminalsoziologie betrachtet abweichendes Verhalten (insbesondere Kriminalität) als eine mögliche Folge der Diskrepanz von Werten und Zielen (wie „Erfolg“ und „Wohlstand“) einerseits und den zur Verfügung stehenden

legitimen Mitteln zur Erreichung dieser Ziele andererseits. Demnach besteht vor allem in der Unterschicht ein erhöhter Druck zur Abweichung und Kriminalität, der auf den ersten Blick durch amtliche Kriminalitätsstatistiken bestätigt zu werden scheint (Bohle et al., 1997).¹² Die Annahme eines solchen Zusammenhangs wird durch Untersuchungen gestützt, die zeigen konnten, dass Gebiete hoher Verbrechensraten „durch Armut der Bewohner, niedrigen Ausbildungsstand, schlechte Wohnverhältnisse, große Bevölkerungsdichte und kurze Wohndauer gekennzeichnet“ (Kirchhoff 1981, S. 142) sind. Dieser Erklärungsansatz wird jedoch aus verschiedenen Gründen kritisiert. Zum einen wird die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Kriminalitätsstatistiken bezweifelt. Zum anderen - und dies ist für den vorliegenden Kontext bedeutsamer - impliziert dieser Ansatz, dass Werte und Normen innerhalb einer Gesellschaft schichtübergreifende Gültigkeit besitzen und somit Verhalten unabhängig von Schicht- bzw. Gruppenkontexten als konform bzw. nichtkonform bestimmt werden kann. Genau dies wird jedoch beispielsweise vom *Labeling-Ansatz* in Frage gestellt (Bohle et al., 1997). Es liegt nahe, diese Überlegungen auf das Thema der Integration zu beziehen. Eine Diskrepanz zwischen gesellschaftlich hoch bewerteten Werten und Zielen und den zur Verfügung stehenden Mitteln zu ihrer Erreichung ist eine Form der Desintegration. Neben der in der Kriminalsoziologie betrachteten Folge der Kriminalität sind hier auch andere Konsequenzen und Verarbeitungsweisen denkbar. Was bedeutet nun aber der Hinweis auf die Fragwürdigkeit der Vorannahme, dass Werte und Normen innerhalb einer Gesellschaft schichtübergreifende Gültigkeit besitzen, für das Thema der Integration. Denkbar sind hier verschiedene Mechanismen: Wenn eine schichtübergreifende Gültigkeit von Werten und Normen vorliegt - die zumindest für manche Bereiche durch Werbung und Massenmedien gezielt angestrebt wird und hier systematisch die „präventive Wirkung des Nichtwissens“ aufhebt (Sander & Meister, 1997, S. 228) -, droht den Individuen Desintegration, welche diese Werte und Normen mangels notwendiger Ressourcen nicht realisieren können. Wenn dagegen Werte und Normen schicht- oder gruppenspezifische Unterschiede aufweisen, droht den Individuen Desintegration, welche einen geringeren Einfluss bei der Festschreibung von Normen in handlungsleitende und -kontrollierende Systeme wie beispielsweise Legislative und Exekutive besitzen. In beiden Fällen scheinen im höheren Maße Angehörige unterer Schichten betroffen zu sein. Der zweite Fall kann zudem die Integration der Gesellschaft gefährden. Die klassische Anomieperspektive betont, dass die Verbindlichkeit von Werten und Normen erst über soziale Einbindungen und Interaktionen bekräftigt wird. Wenn eine zu große Zahl der Mitglieder einer Gesellschaft andere Werte und Normen verfolgt, verlieren diese ihre Orientierungsfunktion und werden als gemeinschaftsbildende Kraft unterhöhlt (Bohle et al., 1997).

Die Kriminalsoziologie beleuchtet vor allem noch einmal den Aspekt der Folgen von Desintegration. Schneider (1981) stellt fest, dass soziale Desintegration die Hauptursache für die

¹² Entsprechende Theorien zur Erklärung von deviantem Verhalten als Reaktion auf die Diskordanz von kultureller und sozialer Struktur einer Gesellschaft (Anomietheorie, Theorie der differentiellen Gelegenheitsstruktur) werden beispielsweise bei Kirchhoff (1981) beschrieben.

Kinder- und Jugendkriminalität ist. Diese These stützt der Autor mit einer Reihe von Beispielen, die belegen, dass nicht alleine beziehungsweise nicht vorrangig der ökonomische Status eines Stadtviertels über die Kriminalitätsrate entscheidet. Vielmehr kommt hier auch dem Zerfall sozialer Beziehungen, Wertkonflikten sowie mangelnder Werteübereinstimmung und Werteausrichtung innerhalb der Bevölkerung eine große Bedeutung zu.

2.2.1.3 Der Integrationsbegriff in der Pädagogik

In der Pädagogik wird das Stichwort der Integration vor allem in Zusammenhang mit Personengruppen verwendet, deren Integration nicht gegeben oder gefährdet ist (vgl. bspw. Stimmer, 1994; Eyferth, Otto & Thiersch, 1984; Husén & Postlewaite, 1994; Lindmeier, 1998; Zwielerlein, 1996). So schreiben Treptow und Hörster (1999, S. 9): „Sozialpädagogisches Handeln zielt auf Integration von Menschen in belasteten Lebenslagen, die in Gesellschaften und Gemeinschaften an den Rand gedrängt oder gar ausgegrenzt werden. Diese Auffassung gehört seit langem zum Kernbestand sozialpädagogischen Denkens“. Die zentrale Frage, wie Ausgrenzung theoretisch und empirisch erfasst sowie praktisch vermieden oder gemildert werden kann, gestaltet sich vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen zunehmend schwieriger, da immer unklarer wird, was Gesellschaften überhaupt zusammenhält. Im Zuge der Pluralisierung von Lebensstilen und Individualisierung der Lebensführung wird sogar skeptisch hinterfragt, ob Integration als Ziel sozialpädagogischen Handelns unzeitgemäß ist. Erschwerend für den Umgang mit dem Konstrukt kommt hinzu, dass der Begriff der Integration auch in der Sozialpädagogik nicht eindeutig definiert ist. Eine Reihe unterschiedlicher Begriffe und Konzepte - wie Resozialisierung, Partizipation, Rehabilitation, Alltagskompetenz, Anerkennung, Zugehörigkeit, Milieuarbeit und Prävention - weisen Bezug zum Thema der Integration auf (Treptow & Hörster, 1999).

Bemerkenswert ist in Hinblick auf die vorwiegende Fokussierung auf Behinderte und andere benachteiligte (Sonder-) Gruppen ein Artikel von Böhnisch, Münchmeier und Sander (1984). Die Autoren stellen gesellschaftliche Integration als zentrale Aufgabe der Jugend dar und skizzieren, dass die Bewältigung dieser Aufgabe durch spezifische Problemlagen der Jugend gefährdet ist und deshalb problematisch und konflikthaft verläuft. Ein Problem besteht darin, dass die Jugendlichen bei sinkenden Chancen auf berufliche und gesellschaftliche Zukunftsaussichten gleichzeitig ihre Leistungsmotivation und Integrationsbereitschaft aufrecht erhalten sollen. Ein anderes Problem besteht darin, dass die Jugendlichen der Ambivalenz eines Anspruchs auf Selbstverwirklichung und Individualität bei gleichzeitiger Objektivierung und Verdinglichung der Arbeitsvollzüge ausgesetzt sind. Des Weiteren sollen sie trotz Verschärfung des Leistungs- und Konkurrenzprinzips gesellschaftliche Solidarität zeigen (Böhnisch, Münchmeier & Sander, 1984).

Merten (1999) zeigt für die Zielgruppe der Kinder auf, dass diese durch Armut, also Unterversorgung im Bereich der ökonomischen Mittel, in ihren Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten nachhaltig beeinträchtigt und damit in ihrer Integration gefährdet sind.

Hiermit verweist der Autor auf den Zusammenhang von ökonomischen Mitteln als Voraussetzung für die Teilhabe an sozialen Interaktionen. In dieser Argumentation ist die Bedeutung materieller Aspekte für die soziale und gesellschaftliche Integration angesprochen. Da dieser materielle Aspekt der Integration eng an die Erwerbsarbeit und eine entsprechende Qualifikation geknüpft ist, verweisen eine Reihe von Autoren auf die Bedeutung von Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für die soziale und gesellschaftliche Integration der Jugend (vgl. bspw. Galuske, 1999; Stauber, 1999; Böhnisch, 1994). Die entsprechenden Integrationschancen sind jedoch ungleich verteilt, da nach wie vor traditionelle Schichtungskriterien die berufliche Karriere stark beeinflussen. Die Chancen einen Ausbildungs- und später einen Arbeitsplatz zu bekommen steigen mit zunehmender schulischer Qualifikation. Diese hängt jedoch trotz formal gleicher Bildungschancen stark mit der Schulbildung der Eltern zusammen, das heißt die Kinder von Eltern mit Hauptschulabschluss erwerben relativ seltener einen Gymnasialabschluss als die Kinder von Eltern mit einem Gymnasialabschluss (Holtappels und Hornberg, 1997).

Die Analyse pädagogischer Literatur zeigt trotz vielfältiger Anwendung des Begriffes kaum Ansätze zur theoretischen Begriffsklärung und Strukturierung. In Bezug auf die soziale und gesellschaftliche Integration von Jugendlichen verweist die Analyse insbesondere auf die hohe Bedeutung der schulischen Qualifikation und der Arbeitsmarktsituation. Das gegenwärtig im internationalen Vergleich schlecht abschneidende deutsche Schulsystem (PISA-Studie) trägt zu einer Erhöhung entsprechender Desintegrationspotentiale bei.

2.2.1.4 Der Integrationsbegriff in der Psychologie

Innerhalb der Psychologie wird das Thema der sozialen Integration am intensivsten bei der stark gesundheitspsychologisch orientierten Forschung zur sozialen Unterstützung beziehungsweise zum sozialen Netzwerk behandelt. In der Literatur zur Unterstützungsforschung herrscht eine gewisse Begriffsverwirrung, da zum Teil verschiedene Begriffe, die dem Bereich der sozialen Netzwerke und der sozialen Unterstützung angehören, trotz unterschiedlicher Bedeutungsgehalte synonym verwendet werden und zum Teil gleiche Begriffe unterschiedlich definiert werden.¹³ Schwarzer und Leppin (1990) unterscheiden zunächst einmal zwischen *sozialer Integration* und *Social Support*, wobei der letztere Begriff weitgehend der *sozialen Unterstützung* entspricht. Die soziale Integration umfasst die Existenz und die Quantität von Beziehungen, also die Größe eines Netzwerkes und die Kontakthäufigkeit, der Social Support gibt dagegen Auskunft über die Inhalte und Qualitäten von sozialen Interaktionen. Als Oberbegriff für diese beiden Bereiche kann der Begriff des *sozialen Rückhalts* gewählt werden. Als Indikatoren der sozialen Integration können relationale und morphologische Merkmale, wie der Familienstand, die Zahl der

¹³ Ein Überblick über verschiedene Definitionsansätze für das Konstrukt der sozialen Unterstützung findet sich bspw. bei Schwarzer und Leppin (1989), Laireiter (1993), Klusmann (1986) sowie Sommer und Fydrich (1989).

Verwandten, Freunde und Bekannten, die Häufigkeit und Erreichbarkeit von Kontakten mit diesen und anderen Menschen sowie komplexe Netzwerkmaße wie Dichte, Dauer, Reziprozität und Homogenität dienen. Der Begriff der sozialen Integration bezieht sich hier also auf die quantitativen und strukturellen Aspekte von Sozialbeziehungen. Als Gegenpol der sozialen Integration bezeichnet Schwarzer (1992) die soziale Isolation.

In Abbildung 1 sind die zentralen Begriffe der Unterstützungsforschung unter vorwiegendem Bezug auf Schwarzer und Leppin (1990) vereinfacht im Überblick dargestellt.

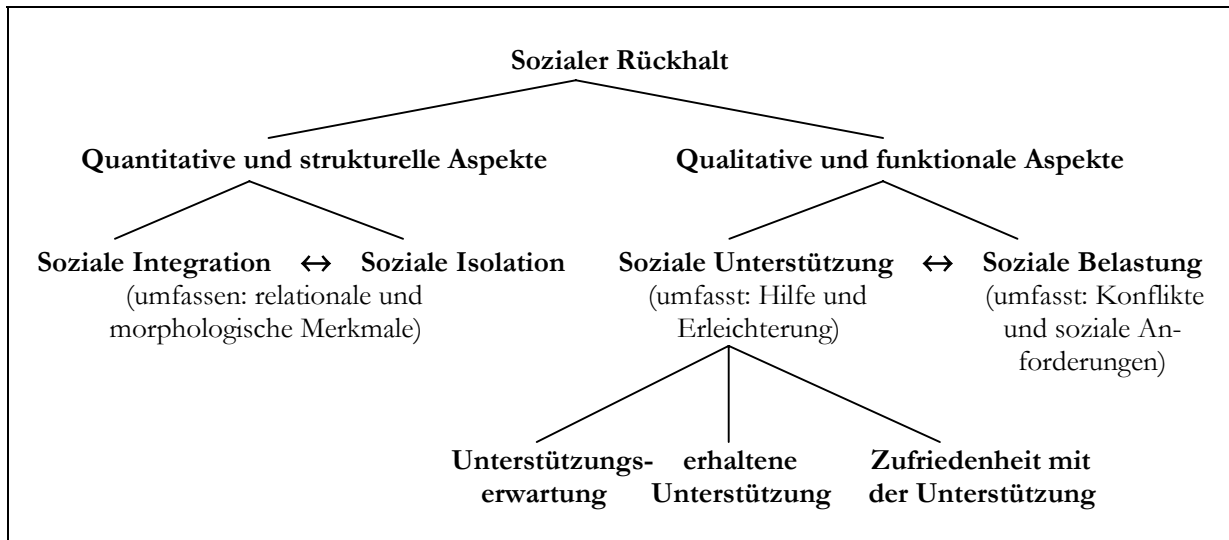


Abbildung 1: Struktur des Konzeptes des Sozialen Rückhalts

Die Abbildung 1 vermittelt einen Eindruck von der beachtlichen Breite des Forschungsgebietes zum sozialen Rückhalt und veranschaulicht zudem seinen Schwerpunkt auf dem Bereich der sozialen Unterstützung. Hier wird jedoch auch eine Begrenzung in Hinblick auf das Thema der sozialen Integration deutlich. Trotz hoher Plausibilität der Bedeutsamkeit entsprechender Kriterien wird hier – im Gegensatz zum Bereich der sozialen Unterstützung – nicht nach der Zufriedenheit mit den relationalen und morphologischen Merkmalen oder nach diesbezüglichen Erwartungen gefragt. Auch werden die Voraussetzungen und Bedingungen der sozialen Integration nicht näher beleuchtet. Insofern deckt die Unterstützungsforschung wesentliche und notwendige, nicht aber hinreichende Aspekte der sozialen Integration ab.

Von der Unterstützungsforschung abgesehen, wird soziale oder gesellschaftliche Integration in der Psychologie in verschiedenen Kontexten thematisiert, da ihr in Hinblick auf die Persönlichkeit, auf gesundheitspsychologische Fragestellungen oder der Ätiologie von Störungen durchaus Bedeutung zukommen kann und beigemessen wird. So stellt beispielsweise Seitz (1998) fest, dass mangelnde emotionale Integration, definiert als mangelnder Ausgleich zwischen persönlichen Bedürfnissen und Bedingungen der Realität, zur Entstehung von Verhaltensstörungen beitragen kann. Innerhalb der Psychologie wird Integration zum Teil auch im Forschungsbereich der *Entwicklungspsychologie* betrachtet. Fend und Prester (1986) bestätigen die große Bedeutung der Integration für die Jugend, indem sie die Integration in die

Gleichaltrigengruppe und die Gesellschaft als wichtige Bewältigungsaufgaben dieser Altersphase benennen. Eine große Nähe zum Konstrukt der Integration weist darüber hinaus die psychologische Forschung zur Einsamkeit auf. Bilsky und Hosser (1998) verweisen darauf, dass auf die Konstrukte *soziale Unterstützung* und *Einsamkeit* in der psychologischen Forschung gerne zurückgegriffen wird, um den Einfluss sozialer Faktoren auf die allgemeine Befindlichkeit zu erklären. Zum Thema *Einsamkeit* hat sich in den USA seit den 70er Jahren eine rege Forschungstätigkeit entwickelt. In Deutschland wird dieses Thema beginnend mit einer Studie von Lamm und Stephan (1986) seit Anfang der 1990er Jahre vermehrt erforscht (vgl. bspw. Elbing, 1991; Bilsky & Hosser, 1998). Die verschiedenen gängigen Fragebögen zur Einsamkeit erfassen vorwiegend Inhalte, die auch von der Forschung zum sozialen Netzwerk und zur sozialen Unterstützung betrachtet werden.¹⁴ Des Weiteren wird die psychologische Bedeutung des Themas der Integration implizit in vielen der psychotherapeutischen Ansätze und Verfahren angesprochen. Egal ob man die Individualpsychologie Alfred Adlers (1973) anschaut, der als eine von drei zentralen Themenfeldern der Psychologie das Verhältnis des Menschen zu seinen Mitmenschen formuliert, ob man systemische, familientherapeutische Ansätze betrachtet, die im besonderen Maße das Verhältnis des Individuums zu den sozialen Systemen beleuchten, in die es eingebettet ist (vgl. bspw. Metsch, 1993; Schlippe, 1995), oder ob man verhaltenstherapeutische Ansätze betrachtet, welche mit Trainings sozialer Kompetenzen die Position des Individuums in seiner sozialen Umwelt zu verbessern suchen (vgl. bspw. Hinsch & Pfungsten, 1998; Ullrich de Mynck & Ullrich, 1993).

So gesehen nimmt Integration in der Psychologie eine zentrale Rolle ein. Dennoch wird das Konstrukt hier zumeist lediglich implizit behandelt, es finden sich kaum theoretische Auseinandersetzungen zur Definition, Struktur und Reichweite des Konstruktes. In den diversen Forschungsbereichen wird zum Teil der gleiche Begriff für verschiedene Sachverhalte, zum Teil verschiedene Begriffe für den gleichen Sachverhalt verwendet. Nach Elbing (1991, S. 37) bestehen beispielsweise in Hinblick auf das Konstrukt der *Einsamkeit* „auf der Ebene konzeptioneller Aussagen wie auch auf der Ebene empirischer Untersuchungen noch Zweifel, ob die verschiedenen Forscher wirklich mit demselben Konstrukt arbeiten“. Der Leser entsprechender Abhandlungen ist mangels Explikation häufig auf seine eigenen Assoziationen angewiesen, wenn er ermitteln will, was im Einzelfall genau unter Integration verstanden wird. Für die vorliegende Studie erscheint deshalb lediglich in Teilen eine Anlehnung an die Forschung zum sozialen Rückhalt vielversprechend.

2.2.2 Studien zur Integration

Die vorangehende Betrachtung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Konstrukt der Integration bezog sich vorwiegend auf theoretische Analysen. Eine Analyse empirischer Arbeiten über soziale Integration sollte zum einen Hinweise für die Definition, Strukturierung

¹⁴ Eine Wiedergabe der gängigsten Fragebögen zur Einsamkeit findet sich bei Elbing (1991, S. 327-343).

und Operationalisierung des Konstruktes liefern. Zum anderen sollte sie aufzeigen, in welchen Bereichen Forschungsdefizite bestehen. Nassehi (1997) verweist jedoch darauf, dass zumindest die gesellschaftstheoretische Debatte über Integration weitgehend von der empirischen Forschung über Desintegrationsfolgen abgekoppelt ist. Während letztere wenig Bezug zum theoretischen Diskurs aufweist, ist erstere häufig blind gegenüber empirischen Phänomenen.

Gemäß der skizzierten Verwendung des Integrationsbegriffes in verschiedenen Fachdisziplinen finden sich auch empirische Studien aus dem Bereich der Soziologie (bspw. Allen, 1995; Engel, 1988; Andreß, Lipsmeier & Salentin, 1995; Schöb, 1999), der Sozialisationsforschung (bspw. Schulz, 1994; Heitmeyer et al., 1998), der Entwicklungspsychologie (bspw. Fend, 1998; Fend & Prester, 1986; Fend, Helmke & Richter, 1984), anderen Gebieten der Psychologie (bspw. Moschner, Gundlach & Troester, 1998; Junk, 1984), der Pädagogik (bspw. Dittmar, 1979; Alterhoff, 1980) sowie verschiedene disziplinübergreifende oder disziplinär nicht zu verortende Arbeiten (bspw. Lang & Müller-Andritzky; Besharov & Gardiner, 1998).

Legt man als Maßstab die Explikation des verwendeten Integrationsbegriffes und die Verwendung von mindestens einem weiteren - über den wenig aussagekräftigen strukturellen Aspekt der Integration hinausgehenden - Integrationsparameter an, müssen die meisten dieser Studien als unbefriedigend eingestuft werden. Unter zusätzlicher Berücksichtigung des hier im Vordergrund stehenden Interesses an der sozialen Integration von Individuen sowie der subjektiver Bedeutung der Integration sind vor allem zwei Studien besonders beachtenswert.

Fend und seine Mitarbeiter (Fend & Prester, 1986; Fend, Helmke & Richter, 1984; Fend, 1998) haben in einer Studie zur *Entwicklung im Jugendalter* die Integration als Entwicklungsaufgabe betrachtet. Zur Erforschung der Bedeutung von Peer- und Elternbeziehungen wurden im Kontext der Entwicklung in der Adoleszenz die soziale Einbettung oder auch Integration der Jugendlichen in Peergroups und die Schulklasse ebenso wie in die Familie betrachtet.. Die Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Variablen.

Tabelle 1: Variablen der Studie „Entwicklung im Jugendalter“ nach Fend (1998)¹⁵

| Unabhängige Variablen | Abhängige Variablen |
|---|---|
| <u>Soziale Beziehungen zu den Eltern/ Familiärer Hintergrund</u> <ul style="list-style-type: none"> - Soziale Herkunft - Elterliches Stützsysteem/ Elternbeziehungsqualität (Was erwarten Deine Eltern von Dir und wie gehen sie mit Dir um? Operationalisiert über verschiedene Items) - Wohlbefinden zu Hause - Elterndissens (Bei welchen Themen stimmst Du mit Deinen Eltern überein, bei welchen nicht? Operationalisiert über Themenliste) - Elterliche Problemwahrnehmungen / Zufriedenheit mit der Elternrolle - Distanz zu den Eltern | <u>Verarbeitung sozialer Erfahrungen</u> <ul style="list-style-type: none"> - Soziales Verhalten und soziale Entwicklung - Selbstbild der sozialen Anerkennung (schulisch und außerschulisch) - Selbstwirksamkeitsbewusstsein im sozialen Bereich (zum Beispiel Kontaktaufnahme) |
| <u>Soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen</u> <ul style="list-style-type: none"> - Integration Peers (außerschulisch; Anzahl der Freunde, Freunde in der Klasse, Treffen mit Freunden, Möglichkeit des Treffens, Regelmäßiges Treffen, Wirklicher Freund, Einsamkeit, Alleinsein in Freizeit, Besuche von Mitschülern) - Soziale Anerkennung durch Mitschüler (soziale Akzeptanz in der Klasse) - Klassengemeinschaft (zum Beispiel „In unserer Klasse gibt es verschiedene Gruppen, die wenig miteinander zu tun haben wollen“) - Geltungsstatus („Welche Mitschüler/innen stehen bei euch oft im Mittelpunkt?“) - Beliebtheitsstatus („Welche Mitschüler/ innen hast Du besonders gern?“) - Anzahl Paarbeziehungen (Gegenseitige Wahlen) - Auskommen mit Mitschülern - Beliebtheit in der Klasse | <u>Kompetenz- und Persönlichkeitsbereiche</u> <ul style="list-style-type: none"> - Soziale Motivation (moralische und prosoziale Orientierung) - Leistungsorientierung - Wirksamkeitsbewusstsein - Selbstakzeptanz |
| | <u>Risikoindikatoren</u> <ul style="list-style-type: none"> - Externalisierendes Problemverhalten (Rauchen, Alkohol, frühe Kontakte zum anderen Geschlecht, Cliquenorientierung, Lebensstile) - Internalisierendes Problemverhalten (Leistungsangst, somatische Beschwerden, Emotionskontrolle, Depression) |

Im Mittelpunkt der umfangreichen Untersuchung stand jedoch nicht das Konstrukt der Integration sondern die soziale Entwicklung, spezifischer die Entwicklung von Peer- und Elternbeziehungen und ihre Bedeutung. Dementsprechend bleibt hier eine Definition und Strukturierung des Konstruktes der Integration aus und es werden neben den genannten Bezugspunkten der Peers und Familie keine weiteren Bereiche der Integration aufgegriffen. Dennoch finden sich hier eine Reihe interessanter Untersuchungsergebnisse, weshalb auf die Studie näher eingegangen werden soll. In der Studie wurden die sozialen Beziehungen zu den Eltern sowie zu Gleichaltrigen als unabhängige Variablen gesetzt. Als abhängige Variablen

¹⁵ Diese Tabelle wurde nach Angaben von Fend (1998, S. 64-65 & S. 361-367) zusammengestellt. Hierbei wurden die Originalbezeichnungen unkommentiert übernommen, auch wenn diese manchmal irreführend oder erklärungsbedürftig erscheinen. So zum Beispiel, wenn bei den „Sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen“ im Bereich der „Integration Peers/ außerschulisch“ auch die „Freunde in der Klasse“ erhoben werden, oder bei den „Risikoindikatoren“ die „Lebensstile“ und „Cliquenorientierung“ unter „Externalisierendes Problemverhalten“ aufgeführt werden!

wurden Indikatoren der Verarbeitung sozialer Erfahrungen, Kompetenz- und Persönlichkeitsbereichen sowie Risikoindikatoren betrachtet.

In Hinblick auf die Ergebnisse dieser Studie lässt sich zusammenfassend feststellen, dass sich sowohl die Eltern als auch die Peers als bedeutsam erwiesen haben, wobei dies weniger für die quantitativ-strukturellen als vielmehr die qualitativen Beziehungsaspekte gilt. Eine „schlechtere“ Integration in Gleichaltrigenbeziehungen, das heißt eine geringe *Anzahl von Freunden*, *seltene* oder *unregelmäßige Treffen mit den Freunden*, geringe *Anerkennung* und *Beliebtheit* usw., geht zum Beispiel häufiger mit einem geringerem *Selbstwertgefühl* und einer geringeren *Ichstärke* einher.¹⁶ Die geringsten Belastungen bei den abhängigen Variablen wiesen jene Jugendlichen auf, die sowohl in die Familie als auch in die Altersgruppe strukturell und qualitativ gut eingebettet waren. „Als geradezu dramatisch muß die Situation der Jungen und Mädchen eingeschätzt werden, die sowohl Distanz zu den Eltern empfinden als auch wenig sozial integriert sind, wenige Freunde haben. Ihr Selbstwertgefühl, ihre Depressionsneigung, ja ihre Einschlafschwierigkeiten sind ungewöhnlich problematisch“ (Fend, 1998, S. 351). Bei den beiden weiteren denkbaren Kombinationsmöglichkeiten ergaben sich naheliegende Ergebnisse: Diejenigen, die zwar eine schlechte Beziehung zu den Eltern, aber intensive Beziehungen zu Gleichaltrigen haben, zeigen sich im psychohygienischen Bereich gering belastet, dafür weisen sie jedoch vermehrt typische risikobezogene Verhaltensweisen (Alkoholkonsum, Rauchen, Schuleschwänzen, Lehrer ärgern) auf und messen der Schule und Lernanstrengungen eine geringer Bedeutung zu. Die andere Gruppe, die gute Beziehungen zu den Eltern berichtet, aber in Freundschaftsgeflechte wenig einbezogen ist, weist tendenziell ein entgegengesetztes Belastungsmuster auf. Bei hohen Lernanstrengungen und geringer Auffälligkeit in der Schule haben sie ein reduziertes Selbstwertgefühl und ein geringeres Selbstvertrauen. Die Befunde zeigen, dass Eltern- und Gleichaltrigenbeziehungen nicht wechselseitig ersetzt oder kompensiert werden können, sondern vermutlich ergänzend wirken. Eine geringe Akzeptanz innerhalb der Schule kann dagegen offenbar durch eine gute Integration in die Peergroup ausgeglichen werden. Im umgekehrten Fall leidet das soziale Selbstbild und das Selbstwertgefühl eher.

Betrachtet man die Einbindung der Jugendlichen in ihre Schulklasse, zeigt die Studie weitere interessante Ergebnisse.

Ein erster Blick auf die ‚äußeren Daten‘, auf das Geschlecht und die familienstrukturellen Daten erzeugt bereits einige Überraschungen. So gibt es deutliche Geschlechtsunterschiede: Jungen sind häufiger nicht beachtet als Mädchen, und in Hauptschulen ist die Gefahr größer, unbeachtet zu bleiben [...] . Die soziale Herkunft erweist sich bei dieser Extremgruppenbildung ebenfalls als bedeutsam. Unbeachtete kommen häufiger aus einem Elternhaus mit einem niedrigen sozialen Status. (Fend, 1998, S. 297)

¹⁶ Fend (1998) verwendet in der zitierten Veröffentlichung häufiger, aber nicht systematisch den Begriff der Integration, zum Teil spricht er auch von „sozialen Netzwerken“, „Einbettung“ oder von „Unbeachteten“ und Ähnlichem.

Ein Zusammenhang zwischen der besuchten Schulform und der sozialen Einbindung zeigt sich auch über die Schulklasse hinaus. So sind Jugendliche, welche eine Hauptschule besuchen, signifikant häufiger in Cliques, seltener jedoch in intensivere Zweierbeziehungen (Freundschaften) eingebunden als Gymnasiasten. Ein ähnlicher Effekt zeigt sich in Hinblick auf das Geschlecht. Die Mädchen sind häufiger in intensivere Zweierbeziehungen und die Jungen häufiger in Cliques eingebunden. Eine ausgeprägte und vor allem einseitige Cliquenintegration geht jedoch mit dem bereits erwähnten höheren Risikoverhalten, Leistungsdistanz und demonstrativen Disziplinproblemen in der Schule einher.

Diese Studie beleuchtet wichtige Bereiche der Integration und liefert hier weiterführende Hinweise. Zum einen zeigt sie, dass Desintegration (in den betrachteten Bereichen) eine Belastung mit negativen Konsequenzen für die jugendliche Entwicklung darstellt. Zum Zweiten deuten die Befunde einen bestehenden Zusammenhang zwischen dem Schichtungskriterium des Schulabschlusses sowie der (Des-) Integration an. Zum dritten veranschaulicht die Studie, dass neben der formalen Mitgliedschaft auch die Beziehungsqualität, soziale Anerkennung und normative Aspekte (erfasst in der Variable des *Elterndissens*) die soziale Integration maßgeblich beeinflussen. Offen lässt die Studie manche qualitative Fragen, beispielsweise wie die unterschiedlichen Integrationsmuster von den Jugendlichen selbst beurteilt und erlebt werden, das heißt ob eine stärkere Cliquenintegration bei gleichzeitiger geringer Einbettung in intensivere Zweierbeziehungen mit einer geringeren *Zufriedenheit* mit den sozialen Kontakten oder mit einer geringeren *erlebten sozialen Unterstützung* einhergeht. Zudem werden die in anderen Arbeiten angesprochenen materiellen und schulisch-beruflichen Aspekte der Integration nicht thematisiert.

Die zweite, für den vorliegenden Zusammenhang weiterführende Arbeit stammt von der bereits mehrfach zitierten Arbeitsgruppe um Wilhelm Heitmeyer (Heitmeyer et al., 1998). Die breit angelegte Studie über Jugendliche - eine der aktuellsten, umfangreichsten und oft rezipierten Studien zum Thema der Integration - ist in dem Themenkreis Individualisierung, Integration und Gewalt angesiedelt. Sie konzentriert sich vor allem auf die Frage, „ob und wie sich Antizipationen und Erfahrungen von *Desintegration* in sozialer, schulischer, beruflicher und politischer Hinsicht in *Verunsicherungen* niederschlagen und in welchem Zusammenhang spezifische Konstellationen mit gewalthaltigen Einstellungen und Handlungsweisen gegen andere stehen“ (a.a.O., S. 13). Desintegration wird von der Arbeitsgruppe auf zwei Ebenen betrachtet. Auf personeller Ebene wird hier die Auflösung oder Gefährdung sozialer Beziehungen und Vergemeinschaftungsformen sowie die Auflösung und Gefährdung der Verständigung über gemeinsame Wert- und Normvorstellungen betrachtet. Auf der strukturellen Ebene zeigt sich Desintegration in der Auflösung und Gefährdung der faktischen Teilnahme an gesellschaftlichen Institutionen (Möller, 1995). Die Arbeitsgruppe verwendet in ihrer Untersuchung unter Bezug auf die Individualisierungsthese eine sozialisationstheoretische Herangehensweise. Der theoretische Hintergrund ihrer Arbeit entspringt also den bereits erwähnten Arbeiten von Ulrich Beck und nachfolgenden Analysen der gleichen Argumentationsrichtung.

Die umfangreiche Studie von Heitmeyer et al. (1998) liefert eine Reihe von interessanten und für die vorliegende Fragestellung auch relevanten Einzelergebnissen, über die kurz berichtet werden soll. Befragt wurden hier zwischen Oktober 1992 und Januar 1993 gut 3.300 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 22 Jahren. Die Stichprobe wurde zu vergleichbaren Teilen aus den alten und neuen Bundesländern, aus zwei großstädtischen Metropolen, zwei mittelgroßen Städten sowie zwei ländlichen Regionen und aus Gymnasien, Haupt-, Real- und Berufsschulen rekrutiert. Folgende Ergebnisse der Studie erscheinen für den vorliegenden Zusammenhang besonders interessant:

- Strukturelle Desintegration im Bereich von Familie, Freundeskreis und Partnerschaft geht mit einem höheren Maß an Verunsicherung einher.
- „Die aktive Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen hat in Anbetracht der geringen aufgeklärten Varianz nur einen zu vernachlässigenden Einfluß auf das Ausmaß der Verunsicherung der Jugendlichen“ (a.a.O., S. 153). Die Autoren schließen hieraus, dass Mitgliedschaften keine integrative Bedeutung mehr für Jugendliche haben!
- Eine geringe (emotionale) Unterstützung trägt dagegen, ebenso wie starker Konformitätsdruck in der Freundesgruppe zur Verunsicherung bei.
- Besonders verunsichert zeigen sich Jugendliche, die unzufrieden mit ihrer materiellen Situation sind.
- Für den Bereich der Werte und Normen stellten Heitmeyer et al. (1998) fest, dass Jugendliche, welche die Erfahrungen der Älteren für wichtig halten, signifikant weniger verunsichert sind. Die hieraus gezogene Folgerung, dass der Rückgriff auf Erfahrungen die Verunsicherung reduziere (a.a.O., S. 162) ist jedoch nicht zulässig, da der korrelative Zusammenhang keine kausalen Rückschlüsse erlaubt.
- Zum Zusammenhang von Verunsicherung und Gewalt stellten die Autoren fest, dass stark verunsicherte Jugendliche (beiderlei Geschlechts) Gewalt signifikant stärker befürworten als wenig verunsicherte Jugendliche. Auffallend ist hierbei jedoch, dass auch von den wenig verunsicherten ca. 10% der weiblichen und 22% der männlichen Jugendlichen Gewalt ausüben. Verunsicherung scheint demnach bedeutsam, aber offenbar nur einen Teil des Gewaltphänomens zu erklären.
- Die untersuchten Jugendlichen wurden unter Anwendung der SINUS-Typologie (vgl. Becker & Nowak, 1982; Flaig, Meyer & Ullzhöffer) verschiedenen Milieugruppen zugeordnet. In einer vergleichenden Darstellung wurden die neun Gruppen bezüglich jedes einzelnen Desintegrationsscores in eine Rangfolge gebracht. Hier weist jede der Gruppen über die verschiedenen Scores hinweg eine Spannweite von mindestens acht Rangplätzen auf. Dies bedeutet, dass jede Gruppe bei einigen Scores sehr niedrige Rangplätze einnimmt, das heißt hier geringe Desintegrationsgefahren zeigt, bei anderen Scores dagegen sehr hohe Rangplätze einnimmt und damit in diesen Bereichen hohe Desintegrationsgefahren

aufweist. Tendenziell zeichnen sich vor allem Angehörige des *Traditionellen* und *Traditionslosen Arbeitermilieus* sowie des *Alternativen Milieus* durch besonders hohe Desintegrationsgefahren aus. Die in diesem Zusammenhang von Heitmeyer et al. (1998) abgebildeten Zusammenhänge sind jedoch zum Teil Scheinkorrelationen, da hier in einzelnen Bereichen unter Milieus und Desintegration gleiche Aspekte erfasst werden, beispielsweise Wertorientierungen. Unabhängig von dieser Kritik bleibt jedoch der Nachweis bestehen, dass Integration als vielschichtiges Konstrukt verschiedenen Facetten umfasst, die innerhalb eines Individuums durchaus gegenläufig ausgeprägt sein können.

Die Interpretation dieser Ergebnisse ist aus verschiedenen Gründen schwierig. Zum einen sind bei den korrelativen Zusammenhängen kausale Interpretationen und damit Aussagen über Ursachen und Wirkung kaum möglich, auch wenn diese von den Autoren geliefert werden. Darüber hinaus ist die inkonsistente Verwendung von Begrifflichkeiten verwirrend. So wird bei der theoretischen Strukturierung der (Des-) Integration mal von *Desorientierung* und *Desorganisation* als *Subkategorien* der Desintegration gesprochen, die wiederum über den Bereichen *Werte/Normen*, *Soziale Beziehungen und Lebenszusammenhänge* sowie *Teilnahme an Institutionen* stehen (a.a.O., S. 57). An anderer Stelle wird dagegen zwischen *Desintegrationspotentialen*, resultierenden *Desintegrationserfahrungen*, *Verarbeitungsformen* dieser Erfahrungen und daraus folgenden *Handlungsweisen* unterschieden (a.a.O., S. 63). An dritter Stelle wird ausgeführt, dass bezüglich der Verarbeitung analytisch *Verunsicherungen* in Form von *emotionaler Unsicherheit* sowie *Handlungsunsicherheit* unterschieden werden. Diese führen wiederum zu bestimmten *Bearbeitungsweisen*, welche sich aus entsprechenden *Einstellungen* und *Handlungen* zusammensetzen (a.a. O., S. 80-81). Das Verständnis des sogenannten *Desintegrations-Verunsicherungs-Gewalt-Konzeptes* wird durch diese inkonsistente Begriffsverwendung unnötig erschwert. Hinzu kommt, dass die Abgrenzung der einzelnen Bestandteile dieses Konzeptes unscharf und uneindeutig verbleibt. Beispielsweise wird ausgeführt, dass die erwähnten Bearbeitungsweisen als „Konsequenzen der ‚inneren‘, kognitiven wie emotionalen Bearbeitungsweisen angenommen“ werden (a.a.O., S. 82). Hält man sich jedoch vor Augen, dass unter den so genannten Bearbeitungsweisen nicht nur Handlungen sondern auch Einstellungen – welche ja kognitive und evaluative, d.h. „innere“ Bestandteile haben – betrachtet werden, so erscheint diese Trennung nicht unmittelbar einleuchtend. Nimmt man hinzu, dass unter der *Desintegration* auch Werte und Normen als Bereich möglicher Desintegrationspotentiale betrachtet werden, wird die Zuordnung abhängiger und unabhängiger Variablen noch uneindeutiger. Eine theoretische Begründung dieser Art der Strukturierung oder theoretische Ausführungen zu den Abgrenzungsproblemen fehlen. Weitere entsprechende Aussagen, wie „*Desintegration* ... hat desorganisatorische Folgen im Bereich der Beteiligung an gesellschaftlichen Institutionen“ (a.a.O., S. 56) tragen zur Desorientierung des Leser bei. Als weiteres Beispiel für die unklare Abgrenzung abhängiger und unabhängiger Variablen sei genannt, dass im theoretischen Teil der Arbeit willkürliche Akzeptanz als Desintegrationspotential im Kontext der Familie erwähnt wird. Im empirischen Teil wird dann jedoch soziale Akzeptanz als Bestandteil der Verunsicherung - mithin also als abhängige Variable

- diskutiert. Betrachtet man die Zuordnung der *sozialen Akzeptanz* zum Bereich der Verunsicherung etwas genauer, so erscheint auch auf der Ebene der Items die Abgrenzung von abhängigen und unabhängigen Variablen nicht durchweg nachvollziehbar. Hier wird im Rahmen der Skala *fehlender emotionaler Rückhalt*, welche zum Bereich der Desintegration zugeordnet wurde, beispielsweise eine Stellungnahme zu folgender Aussage gefordert: „Meine Eltern mögen mich nur dann, wenn ich mich anpasse“ (Heitmeyer et al., 1998, S. 450). Abhängig von derartigen Items soll die unter dem Bereich der Verunsicherung gelistete Skala der *mangelnden sozialen Akzeptanz* sein, bei der man unter anderem folgendes Item finden kann: „Andere akzeptieren mich so, wie ich bin“ (a.a.O., S. 455). Ebenso wenig nachvollziehbar erscheint die Zuordnung einer Skala *Rücksichtslosigkeit* zum Bereich der Desintegrationsscores in Anbetracht dessen, dass *Machiavellismus* als Skala unter den Bearbeitungsweisen geführt wird und mithin eine Folge von Desintegration sein soll. Auch die Abhängigkeit der *Anomie* (als Verunsicherungsaspekt) von der Desintegration verwirrt. In Anlehnung an Durkheim versteht Heitmeyer (1993) hierunter einen Zustand von Norm- und Orientierungslosigkeit. Nun wird bei Heitmeyer et al. (1998) jedoch der Bereich der Werte und Normen unter dem (unabhängigen) Desintegrationspotentialen ebenfalls thematisiert und ebenso werden bei den abhängigen Bearbeitungsweisen Orientierungen in Form gewaltaffiner Einstellungen betrachtet! Derartiger Zuordnungen wecken im Leser den Wunsch etwas genauere Angaben zur theoretischen Strukturierung sowie zur Skalenkonstruktion und -prüfung zu erhalten. Kritik an den Arbeiten der Heitmeyer-Arbeitsgruppe wurde auch von anderer Seite geäußert. So diskutiert Tonn (1998) zusammenfassend Heitmeyers These der Individualisierung als Ursache rechtsradikaler Gewalt. Hierbei verweist er zum einen darauf, dass die von Beck als These formulierte Individualisierung der Gesellschaft von Heitmeyer - trotz der diesbezüglich kontroversen sozialwissenschaftlichen Diskussion - als Faktum vorausgesetzt wird. Zum anderen skizziert Tonn die von verschiedenen Seiten geäußerte Kritik, der zufolge die theoretische Konstruktion sowie Interpretation der Ursachen von Gewalt bei Heitmeyer nicht schlüssig ist und durch andere empirische Studien nicht bestätigt wird. Die Erklärungskraft von Heitmeyers Modell für rechtsradikale Einstellungen und Gewalt wird dementsprechend als gering eingestuft. Ohne die auf das Thema der Gewalt bezogene Kritik im Einzelnen nachzuzeichnen, da sie für den vorliegenden thematischen Zusammenhang sekundär ist, sei festgehalten, dass Heitmeyers Arbeiten also methodisch und theoretisch umstritten sind. Aus diesen Gründen wurden der Arbeit von Heitmeyer et al. (1998) für den vorliegenden Zusammenhang zwar wichtige Anregungen entnommen, sie aber nicht als ausreichende Konzeptualisierung des Konstruktes der Integration angesehen. Da der sozialisationstheoretische Rahmen auch für die vorliegende Untersuchung gewählt wurde und die Zielgruppe sowie das Thema der Integration vergleichbar sind, liegt bei der theoretischen Konzeption und auch bezüglich der Operationalisierung der eigenen Studie eine Anlehnung an die Arbeit von Heitmeyer et al. (1998) nahe. Während das sozialisationstheoretische Rahmenmodell der Autoren geeignet erscheint und auch die inhaltliche Erfassung verschiedener Desintegrationspotentiale und -erfahrungen sehr detailliert erfolgt, erscheint die theoretische Strukturierung der (Des-) Integration und ihrer

Konsequenzen jedoch in Teilen diffus und inkonsistent. Weiterführende Hinweise bietet die Studie mit der Differenzierung von *Desintegrationspotentialen* und *Desintegrationserfahrungen* sowie den Verweisen auf die Bedeutung *struktureller, materieller, normativer* und *emotionaler* Desintegrationspotentiale.

Neben den beiden beschriebenen Studien scheint es lohnenswert, einen genaueren Blick auf die Forschung zum sozialen Rückhalt zu werfen, da dieser etablierte Forschungsbereich zumindest peripher auch die soziale Integration mit behandelt. Die soziale Integration wird in vielen Untersuchungen zum sozialen Rückhalt zwar mit eigenen Variablen zusätzlich erhoben, offenbar wird ihr aber implizit ein relativ geringes Gewicht in Hinblick auf die interessierenden abhängigen Variablen des Forschungsbereiches (in der Regel hier verschiedene Gesundheitsparameter) zugesprochen. Betrachtet man die Befunde des Forschungsgebietes genauer, so zeigen sich dennoch auch in Hinblick auf die Integration einzelne aussagekräftige Tendenzen. So weist Klusmann (1986) darauf hin, dass einsame Menschen deutlich häufiger seelisch erkranken. In Hinblick auf die Zugehörigkeit zu verschiedenen Schichten zeigen einige Untersuchungen, dass die Zahl enger Bindungen bei Angehörigen aller Schichten ähnlich ist. Die Größe und Dichte der Netzwerke nimmt aber offenbar mit höherem Bildungsniveau zu (Röhrle, 1994). Die Bedeutung dieser Ergebnisse wird durch einen weiteren von Klusmann (1986) referierten Befund erhellt. Von den Variablen Netzwerkumfang, Anzahl der vertrauten Menschen, relativer Anteil der Verwandten im Netzwerk und Netzwerkdichte erwies sich in einer Studie nur die Zahl der Vertrauten als indikativ für die Zufriedenheit mit der sozialen Unterstützung. Dieser Zusammenhang gilt allerdings nur für einen kleinen Zahlenbereich bis maximal sieben Vertrauten, bei einer größeren Anzahl steigt die Zufriedenheit nicht weiter an. Dies scheint die Überlegung zu stützen, dass ein großes Netzwerk beziehungsweise eine große Anzahl Vertrauter aufgrund des damit verbundenen Aufwandes an Zeit und Energie sowie der potentiellen Probleme auch ein größeres Potential an Stress birgt. Dieser Befund relativiert die Bedeutung des strukturellen Aspektes der Integration und weist darauf hin, dass weitere Informationen benötigt werden, um Aussagen über die Integration eines Individuums treffen zu können. Laireiter (1993b) kommt bei dem Versuch, den bisherigen Forschungsstand zusammenfassend auf einen Nenner zu bringen, zu dem Fazit, dass fehlende Bezugspersonen und fehlende soziale Unterstützung im ganzen Prozess der Störungsentstehung und des Störungsverlaufs einen Risikofaktor und im umgekehrten Falle einen protektiven Faktor darstellen. Dies bestätigt auch die Bedeutung der sozialen Integration. In Konsequenz ihrer vorwiegenden Ausrichtung auf die soziale Unterstützung bietet die Forschung zum sozialen Rückhalt in Hinblick auf die Ausdifferenzierung der sozialen Integration jedoch nur begrenzt Hilfen.

Die eher assoziative und undifferenzierte Verwendung des Begriffs Integration im Kontext von empirischen Untersuchungen mit unterschiedlichsten Themenstellungen ist bedauerlicherweise eher die Regel denn die Ausnahme. Die Auswertung von Publikationen empirischer Studien, welche das Konstrukt der Integration thematisieren, spiegelt das Bild wider, welches die theoretische Auseinandersetzung mit dem Konstrukt vermittelt. Auch in den entsprechenden

Studien wird der Begriff in höchst differenter Form verwendet und zumeist unzureichend oder gar nicht expliziert.

2.2.3 Definition und Strukturierung des Konstruktes

Die erfolgte Literaturlauswertung zum Konstrukt der Integration macht deutlich, dass eine Definition und eine Strukturierung des Konstruktes vonnöten sind. Die nachfolgende eigene Definition stellt eine Verknüpfung von soziologisch-gesellschaftlicher und psychologisch-individueller Perspektive der Integration dar.

Der Begriff der Integration beschreibt den Prozess und Zustand des Eingebundenseins in soziale und gesellschaftliche Zusammenhänge. Integration und ihr Gegenpol, die Desintegration entwickeln sich auf der Grundlage von *strukturellen, normativen, materiellen, kulturellen, emotionalen und physischen* Potentialen, welche subjektiv bewertet zum Gefühl der Integration oder Desintegration führen. Während Integration positiv konnotiert ist und entsprechend erlebt wird, führt Desintegration entsprechend ihrer negativen Konnotationen zu Belastungsäußerungen wie gesundheitlichen Beeinträchtigungen, Unzufriedenheit oder Devianz. Da sich Integration auf verschiedene soziale Kontexte und Ebenen erstreckt, ist so etwas wie die „Gesamtintegration“ eines Individuums ein summarisches Konstrukt. Aufgrund des nominell positiven Wesenskern der Integration müssen die kurz- und langfristigen Konsequenzen dieses summarischen Konstruktes für das Individuum positiv sein, ansonsten kann hier nicht von Integration gesprochen werden.

Mit dem letzten Satz der Definition ist das Mehrebenenproblem der Integration angesprochen. Gemäß dieser Definition ist ein Individuum, dass in eine sich deviant verhaltende soziale Gruppe eingebunden ist und mit deren Werten übereinstimmt, letztlich in der Summe desintegriert, da dieses Verhalten auf gesellschaftlicher Ebene als desintegrativ gelten muss und über kurz oder lang zu negativen Konsequenzen führt bzw. führen kann. Die in der Definition enthaltene Unterscheidung zwischen (Des-) Integrationspotentialen und (Des-) Integrationserfahrungen ist an Heitmeyer et al. (1998) angelehnt. Die Formulierung der sechs Integrationspotentiale beruht auf Hinweisen aus verschiedenen der vorgestellten Arbeiten.

Unter dem *strukturellen Aspekt der Integration* verstehe ich die Mitgliedschaft in verschiedenen sozialen Kontexten, die Einbindung eines Menschen in soziale Bezüge, welche verschiedene Bereiche - wie Familie, Gleichaltrigengruppe, Paarbeziehung, Vereine, berufliche Institutionen - umfasst. Die strukturelle Integration kann in Hinblick auf mehrere Ebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene) betrachtet werden. Die strukturelle Integration auf der Makroebene, das heißt in eine Gesellschaft ist in der Regel automatisch gegeben. Nur in Ausnahmefällen - beispielsweise ein sich in Kriegswirren zersplitterndes Land - ist diese Integration bedroht oder nicht vorhanden. Der strukturelle Aspekt der Integration entspricht weitgehend jenen relationalen und morphologischen Merkmalen, die in der Forschung zur sozialen Unterstützung häufig unter dem Stichwort der sozialen Integration erfasst werden.

Der *normative Aspekt der Integration* umschreibt das Teilen von Einstellungen, Wertorientierungen und Normen, mit denen die Mitgliedschaft in einer Dyade, Gruppe oder auch auf oberster Hierarchieebene einer Gesellschaft in der Regel verbunden ist. Die Übereinstimmung mit den Normen einer Gruppe (beispielsweise der jugendlichen Peergroup) trägt zur strukturellen Integration in diese Gruppe bei, kann aber im Falle einer devianten Gruppe zugleich zur gesellschaftlichen Desintegration beitragen, weil die Gruppennormen nicht mit den gesamtgesellschaftlich vorherrschenden Werten und Normen übereinstimmen. Auch in einer eher subjektzentrierten Sichtweise der normativen Integration kann das hier sichtbar werdende Mehrebenenproblem nicht ignoriert werden. Wenn ein Individuum in seinem direkten sozialen Umfeld (auf der Mikroebene) gut integriert ist, hierbei jedoch Gruppen angehört und Werte teilt, die innerhalb der Gesellschaft (Makroebene) verpöht oder sogar illegal sind, wird dieser Tatbestand über kurz oder lang auch für das Individuum subjektiv relevant. Beispiele hierfür sind die gesellschaftliche Ächtung und juristische Verfolgung des Konsums illegaler Drogen oder auch die Mitgliedschaft in rechtsradikalen Gruppierungen.

Der *materielle Aspekt der Integration* thematisiert, dass die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen auch von der materiellen Möglichkeit zur alltäglichen Realisierung der hiermit verbundenen Praxen abhängig ist. Dem materiellen Aspekt der Integration kommt in modernen (Wohlfahrts-) Gesellschaften eine besondere Bedeutung zu, da hier Konsum ein wesentliches Element gesellschaftlicher Normalität und damit auch der Integration darstellt. Als Voraussetzung der Erwerbstätigkeit und damit des Erzielens eines eigenen Einkommens als materieller Grundlage der Integration wird in der Kindheit die Schulbildung relevant. Ab dem Übergang in das Erwerbsalter müssen hier berufliche Desintegrationspotentiale, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Abstiegsbedrohungen betrachtet werden. Des Weiteren können finanzielle oder materiell-objektive Desintegrationspotentiale direkt die Teilhabe an materiellen Standards von Bezugs- oder Vergleichsgruppen tangieren.

Der *kulturelle Aspekt der Integration* verweist auf Kulturtechniken, deren Beherrschung eine wichtige Einflussgröße für die Aufnahme und Akzeptanz innerhalb sozialer Gruppen sein kann. Hierzu gehört insbesondere die jeweils gesprochene Sprache, sei es im Falle der Integration von Ausländern die jeweilige Landessprache oder im Falle der Integration von Zugezogenen der jeweilige Dialekt der Region, der Stadt oder des Dorfes. Gerade die zunehmende Globalisierung und die damit wachsende Mobilität innerhalb der Länder sowie über die Ländergrenzen hinweg führt zu der besonderen Bedeutung dieses Aspektes. Darüber hinaus ist natürlich auch die bereits unter dem materiellen Aspekt der Integration angesprochene Schulbildung eng mit dem hier thematisierten Bereich verknüpft. Die Schulbildung stellt nicht nur für den Erwerb materieller Ressourcen eine wichtige Voraussetzung dar, sondern es kommt ihr auch für den Erwerb spezifischer Kulturtechniken eine wichtige Rolle zu.

Zum *emotionalen Aspekt der Integration* gehören vor allem Beziehungsqualitäten. Wie eine Beziehung bewertet wird, hängt nicht nur von ihrer bloßen Existenz und der Kontakthäufigkeit ab, sondern

maßgeblich von ihrer Qualität. So erscheint plausibel, dass nicht nur eine unvollständige Familie ein Desintegrationspotential darstellt, sondern auch eine vollständige Familie, die aber durch willkürliche Akzeptanzen, inkonsistentes Erziehungsverhalten der Eltern, begrenzte Wertschätzung und Ähnliches gekennzeichnet ist.

Der *physische Aspekt der Integration* greift zum einen auf, dass Individuen zum Teil aus Gruppen und Interaktionen ausgeschlossen werden, weil sie körperlich beeinträchtigt sind. Die Beeinträchtigung durch Behinderung und Krankheit ist jedoch bei weitem nicht der einzige Fall, wo der hier thematisierte Aspekt der Integration relevant wird. So ist alltäglich zu beobachten, wie „gutaussiehende“ Menschen schneller eingeladen werden, sich einer Gruppe zuzugesellen oder wie im Sportunterricht die kleinen, dicken Unsportlichen erst zuletzt und geradezu widerwillig auch noch in die zu wählenden Mannschaften aufgenommen werden. Die Betrachtung eines solchen Aspektes der Integration erscheint gerade in Gesellschaften notwendig, welche von stark körperbetonten Idealbildern geprägt sind.

Die vorgenannten Aspekte der Integration sind in der alltäglichen Praxis untrennbar mit subjektiven Wertungen verbunden, die ihnen erst ihre alltagspraktische Bedeutung verleihen und über das individuelle Maß an resultierender (empfundener) Belastung entscheiden. Dementsprechend wird hier mit dem *evaluativen Aspekt der Integration* eine Ebene definiert, welche die Bewertung der vorgenannten Aspekte der Integration umfasst. Dies bedeutet, hier wird betrachtet, inwieweit die vorgenannten (Des-) Integrationspotentiale als belastend oder unterstützend wahrgenommen und erfahren werden, das heißt welche subjektive Bedeutsamkeit sie haben. In Anlehnung an die formulierten Integrationsaspekte muss hier also folgendes analysiert werden: (1) Welche subjektive Bedeutung haben die strukturellen Integrationsmaße; inwieweit werden die Anzahl der vorhandenen Sozialkontakte, die Kontaktdichte etc. als befriedigend erlebt. Diese Dimension der Integration geht somit über die in der Unterstützungsforschung geleistete Betrachtung der sozialen Integration als rein strukturelles Phänomen hinaus. (2) Werden eventuelle normative Diskrepanzen zwischen Individuum und verschiedenen Interaktionspartnern (Mikroebene), Institutionen (Mesoebene) oder der Gesellschaft (Makroebene) als belastend erlebt? (3) Werden die zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen als befriedigend oder unbefriedigend, das heißt belastend gering erlebt? (4) Wird das Nicht-Beherrschen bestimmter Kulturtechniken, zum Beispiel in Form mangelhafter Sprach- oder Dialektkenntnisse als belastend erlebt? (5) Wird die Beziehungsqualität bestimmter vorhandener Sozialkontakte als negativ erlebt? (6) Werden körperliche Beeinträchtigungen, physische Eigenschaften oder (fehlende) physische Fähigkeiten als belastend erlebt?

Die Abbildung 2 gibt zusammenfassend wieder, wie das Integrationsgeschehen strukturiert wurde und stellt hierzu die Freizeitstile in Beziehung.

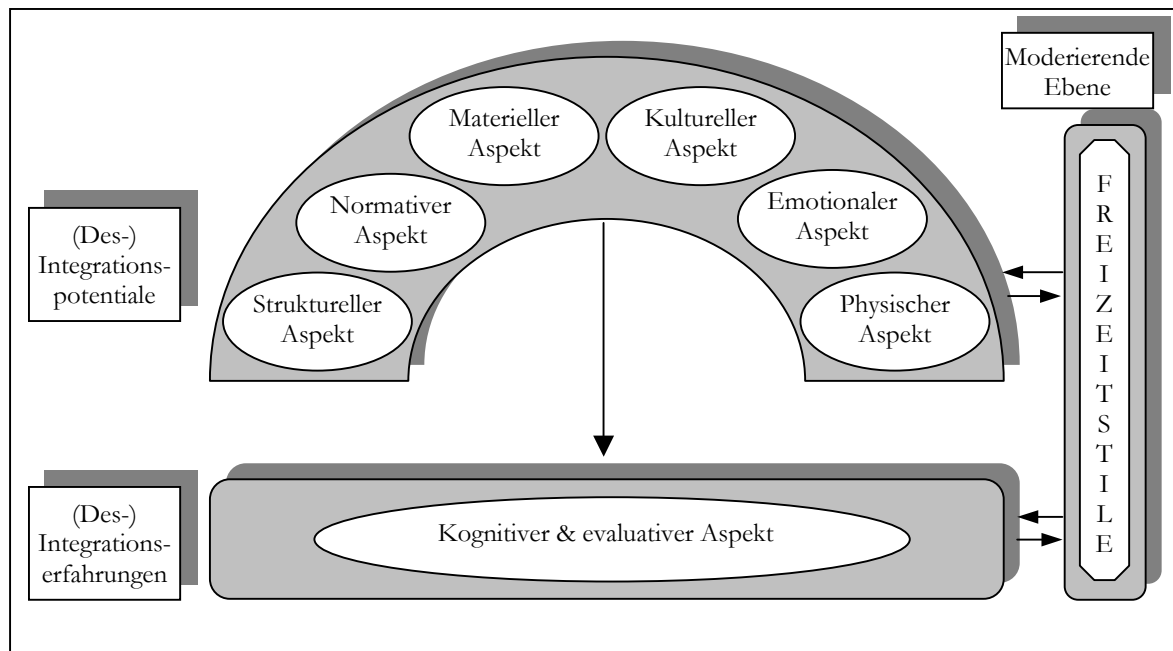


Abbildung 2: Hypothetische Struktur des Integrationsgeschehens

Die auf der rechten Seite der Abbildung eingefügten Freizeitstile stellen die Verbindung zur Fragestellung dieser Studie her. Die Pfeile zwischen den verschiedenen Integrationsebenen und den Freizeitstilen deuten plausible Wechselwirkungen zwischen diesen Bereichen an, die kurz veranschaulicht werden sollen. Auf der Ebene der (Des-) Integrationspotentiale leuchtet ein, dass beispielsweise materielle Aspekte die Wahl und Ausübung des Freizeitstils beeinflussen können. Umgekehrt kann zum Beispiel ein sportlicher Freizeitstil physische Aspekte der Integration beeinflussen oder auch im Falle (leistungs-) sportlichen Erfolgs zu Veränderungen der materiell-ökonomischen Situation führen. Auf der Ebene der (Des-) Integrationserfahrungen lassen sich ohne Mühe eine Vielzahl von Beispielen finden, denen gemäß die Bewertung eines Desintegrationspotentials zu Veränderungen der Freizeitstile führen kann. Ein Schüler erlebt es als Belastung im Sportunterricht stets zuletzt in die Mannschaften für Sportspiele gewählt und wegen seiner Unsportlichkeit weniger anerkannt zu werden. Als Konsequenz beschließt er zukünftig derartige Situationen zu vermeiden, nicht wie viele seiner Mitschüler und Freunde in den Sportverein zu gehen, sondern statt dessen einen Ausgleich in einem anderen Freizeitbereich zu suchen. Genau dieses veränderte Freizeitverhalten kann aber wiederum auf Desintegrationspotentiale und -erfahrungen zurückwirken. Nehmen wir an, der Schüler erlernt ein Musikinstrument, wird hierüber in neue soziale Strukturen eingebunden und erlebt diese als befriedigend. Selbst die nach wie vor im Sportunterricht gemachte Erfahrung, dort nicht mithalten zu können und als letzter gewählt zu werden, wird nun unter Umständen anders erlebt, da der Stellenwert des Sports im Stil des Jugendlichen - und Stil bedeutet ja nicht nur im Verhalten sondern auch in den Einstellungen und Bewertungen - eine geringere Rolle einnimmt. Der Freizeitstil moderiert somit den Zusammenhang zwischen dem vorhandenen Desintegrationspotential und der subjektiven Bewertung desselben.

Die zwischen den Freizeitstilen und den verschiedenen Integrationsebenen angedeuteten Wechselwirkungen tragen der Tatsache Rechnung, dass Integration nicht nur ein Zustand, sondern auch ein kontinuierlicher Prozess ist.

2.2.4 Kurzes Zwischenfazit zur Verwendung des Konstruktes Integration

Die Literaturrecherche und -analyse zum Thema zeigt, dass Integration innerhalb verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen behandelt wird. Die intensivste Auseinandersetzung findet innerhalb der Soziologie statt, ist hier jedoch naturgemäß kaum an der individuell-subjektiven Bedeutung und den Konsequenzen von Integration orientiert. Daneben wird Integration innerhalb der Forschung zum sozialen Rückhalt als strukturell-quantitative Voraussetzung der sozialen Unterstützung thematisiert. Innerhalb der Pädagogik sowie anderen Gebieten der Psychologie findet sich erstaunlicherweise kaum eine theoretische Auseinandersetzung mit diesem Konstrukt. Die überwiegende Art der Betrachtung des Themas Integration führt zu drei Eindrücken:

1. Der Begriff wird meistens defizit- bzw. problemorientiert verwendet, das heißt über Integration wird gesprochen oder geschrieben wenn sie nicht vorliegt bzw. gefährdet erscheint.
2. Der Begriff wird sehr allgemein und breit verwendet, selten klar definiert und noch seltener operationalisiert. Wenn das Konstrukt in empirischen Studien verwendet und untersucht wird, werden zumeist nur einzelne Bestandteile des breiten Konstruktes betrachtet, am häufigsten hierbei die Mitgliedschaft in verschiedenen sozialen Kontexten, das heißt ein eher struktureller Aspekt der Integration.
3. Trotz der Defizitorientierung werden jedoch nicht alle Gruppen betrachtet, bei denen eine Gefährdung der Integration theoretisch nahe liegt. So ist zum Beispiel kaum Literatur zur sozialen und gesellschaftlichen Integration von unteren Einkommensschichten zu finden. Empirische Untersuchungen zu entsprechenden Zusammenhängen wurden noch seltener durchgeführt.

2.2.5 Integration im und durch Sport

Innerhalb der sozialen und gemeinwohlorientierten Funktionen, die dem Sport undifferenziert zugeschrieben werden, ist die der sozialintegrativen Wirkung einer der wichtigsten (Rittner & Breuer, 2000). Die Zuschreibung sozial-integrativer Funktionen an sportliche Aktivität hat eine lange Tradition (vgl. bspw. Dietz, 1963; Lammersdorf, 1983; Kreutz, 1988), die bis in die Gegenwart reicht (vgl. bspw. Brettschneider, 1998; Schöb, 1999; Rittner & Breuer, 2000; Brettschneider & Kleine, 2001).

Eine relativ aktuelle Übersicht über den Theorie- und Forschungsstand zur „Sozialen Bedeutung und Gemeinwohlorientierung des Sports“ von Rittner und Breuer (2000) erlaubt

zusammenfassende Aussagen über den (sport-) wissenschaftlichen Stand zum Thema Sport und soziale Integration. In dieser Studie wird Integration aufgrund der entsprechenden, häufigen Zuschreibungen von Seiten der Politik wie der Sportverbände als eine der sozialen Hauptfunktionen des Sports thematisiert. Bei ihrer Analyse folgen Rittner und Breuer in erster Linie der Argumentation der Sozialkapitaldebatte von Robert Putnam (2000). Demnach stellen gerade die Netzwerke zivilen Engagements, zu denen auch die Sportvereine gehören, eine wesentliche Form des sozialen Kapitals dar. In diesen Netzwerken soll gleichberechtigte Kommunikation, Vertrauen, die Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement etc. gefördert werden. Rittner und Breuer betrachten demzufolge, welchen Beitrag die Sportvereine zum Sozialkapital leisten, indem sie analysieren wie viele Menschen hier als Mitglieder organisiert sind. Aufgrund der bekanntermaßen hohen Mitgliedszahlen kommen sie naturgemäß zu einem entsprechend positiven Fazit, demzufolge unstrittig ist, „daß der organisierte Sport umfangreiche und eindrucksvolle Leistungen zur Integration der Bevölkerung erbringt und - gemessen am Kriterium der Zugehörigkeit zu sozialen Organisationen bzw. am quantitativen Organisationserfolg - die wichtigste Quelle sozialen Kapitals in Deutschland darstellt“ (a.a.O., S. viii). Einschränkend müssen sie jedoch hinzufügen, dass diese Integrationsfunktionen weniger für Frauen und Senioren und noch viel weniger für Angehöriger unterer sozialer Schichten sowie Migranten erfüllt werden. Das bedeutet, dass gerade die Gruppen, bei denen man gemeinhin einen stärkeren Integrationsbedarf annimmt, auch hier weniger berücksichtigt werden. Rittner und Breuer (2000, S. 31) verweisen allerdings darauf, dass die „bloße Mitgliedschaft eine eher schwache Form von Sozialkapital“ ist, wenn auch eine entscheidende Voraussetzung für weitergehendes soziales Engagement. Um die Integrationsfunktionen des Sports weiter zu veranschaulichen, betrachten die Autoren deshalb zusätzlich das Ehrenamt als Indikator sozialen Kapitals sowie den Beitrag der Sportvereine zur Dichte des sozialen Netzes. Bezüglich des Ehrenamtes kommen Rittner und Breuer aufgrund der hohen Zahl der im Sportbereich ehrenamtlich Tätigen zu dem Schluss, dass auch an diesem Ressourceneinsatz gemessen der organisierte Sport einen wesentlichen Beitrag zum Sozialkapital leistet. Die in verschiedenen Studien nachgewiesene hohe Bedeutung der Geselligkeit im Sport, die Vielzahl entsprechender Angebote sowie die große Bedeutung von Sportvereinen im ländlichen Raum werden als weitere Belege für die sozialintegrative Bedeutung des Sports interpretiert. Die in dieser Überblicksstudie aufgeführten Befunde werden von den Autoren größtenteils positiv, aber dennoch trotz weitgehender Plausibilität vorsichtig interpretiert. Warum diese Vorsicht durchaus angebracht ist, soll hier zusammenfassend kurz skizziert werden:

- Zum einen ist die Analyse der sozialintegrativen Funktionen des Sports vorwiegend strukturell, das heißt auf den Aspekt der Mitgliedschaft ausgerichtet. Die Ergebnis der bereits vorgestellten Desintegrationsstudie von Heitmeyer et al. (1998) verweisen jedoch darauf, dass der Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen offenbar kaum eine subjektiv relevante Bedeutung für die Integration zukommt. Hinzu kommt, dass bezüglich sozialintegrativer Funktionen des Sports nahezu ausschließlich die Sportvereine betrachtet werden.

- Der Beitrag der Sportvereine zur Dichte des sozialen Netzwerkes wird in erster Linie an korrelativen Zusammenhänge zwischen der Sportvereinsmitgliedschaft und der Netzwerkichte festgemacht. Diese Zusammenhänge dürfen jedoch nicht kausal interpretiert werden und sind somit wenig aussagekräftig.
- So ist es beispielsweise plausibel, dass gesellige Menschen eher in einen Verein gehen. Dementsprechend sollte es nicht verwundern, wenn sich bei Vereinsmitgliedern feststellen lässt, dass ihnen Geselligkeit wichtig ist und dass sie ein großes soziales Netzwerk haben.
- Die große soziale Bedeutung des Sportvereins im ländlichen Raum kann und muss differenziert betrachtet werden. Wenn auf dem Dorf kaum Angebote vorhanden sind, wird quasi zwangsläufig der Sportverein wichtig. Hierbei ist er aber ebenso als Ort sozialer Kontrolle, nicht nur positiver Dichte sondern auch negativer Enge zu betrachten.
- Da Sport zahlenmäßig einer der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen ist, verwundert eine hohe Zahl von Ehrenamtlichen in diesem Bereich kaum. Wenn zudem Daten herangezogen werden, welche den zusammengefassten Bereich *Sport und Freizeit* anderen Bereichen wie *Kindererziehung*, *Unterkunft und Wohnung*, und *Verbrechensbekämpfung* in Hinblick auf freiwillige Tätigkeit gegenüberstellen, so verwundert es eher, wie man auf die Idee kommen kann, das natürlich im erstgenannten Bereich höchste freiwillige Engagement als Beleg für sozialintegrative Funktionen des Sports heranzuziehen. Zum einen wurde hier nicht der Bereich Sport alleine bewertet, zum anderen ist der hier mitbetrachtete Bereich der Freizeit durch ein gleiches konstitutives Element gekennzeichnet wie die vermeintlich unabhängige Variable der freiwilligen Tätigkeit. Dies gilt zumindest nicht für alle anderen hier betrachteten Tätigkeitsbereiche, die zum Teil eher berufliche und wenig freiwillige Tätigkeiten umfassen.
- Darüber hinaus wäre zu hinterfragen, ob eine hohe Zahl von Ehrenamtlichen per se einen Beitrag zur sozialen Integration bzw. zum Gemeinwohl leistet. Auch hier sind zunächst, wie bei dem Kriterium der Mitgliedschaft, Zweck und Struktur kritisch zu analysieren.¹⁷

Ein neuerer Forschungsbericht von Brettschneider und Kleine (2001) liefert Erkenntnisse, die zum Teil über den Stand der von Rittner und Breuer (2000) analysierten Studien hinausgeht. Eine von Brettschneider und Kleine (2001) durchgeführte qualitative Längsschnittuntersuchung führt zu einem eher ernüchternden Fazit hinsichtlich der Integrationsleistungen der Sportvereine. Auch wenn Sportvereine einen sehr hohen Anteil aller Jugendlichen als Mitglieder mobilisieren können, ist die subjektive Bedeutung für die Integration eher gering. In den Vereinen lernen sich zwar viele Jugendliche kennen, tiefgehende Freundschaften entwickeln sich dort aber selten. Die Voraussetzung hierfür scheint eine langjährige und kontinuierliche Mitgliedschaft in einem Verein mit geringer Mitgliederfluktuation zu sein. Verbandsvorgaben zu jährlichen Altersklassenwechseln, häufige Trainerwechsel und die durch Wettkampfgeln zum Teil

¹⁷ Ein rechtsradikal ausgerichteter Kampfsportverein mag zwar eine Vielzahl ehrenamtlich Tätiger haben, dennoch wird man ihn wohl nicht als förderlich für das Gemeinwohl und als sozialintegrativ einstufen.

geförderten Außenseiterrollen wirken sich nachteilig auf die Stabilität und Qualität der Sportvereinsnetzwerke aus. So verwundert es wenig, dass die Zahl der Sportfreunde meist nur einen kleinen Anteil des personellen Netzwerkes der Befragten ausmacht und die sozialen Beziehungen zu den Sportvereinsmitgliedern häufig auf den Sport bezogen bleiben und nicht für den „Ernst des Lebens“ taugen.

Entsprechend der Bilanzen aus den Studien von Rittner und Breuer (2000) und Brettschneider und Kleine (2001) ist wohl eher ein noch vorsichtigeres Resümee zu den sozialintegrativen Funktionen des Sports angebracht, als Rittner und Breuer (2000) es ziehen. In Anlehnung an die Lebensstilesemantik sei hier Meinberg (1994, S. 61) mit einem kritischen Kommentar zur Zuschreibung integrativer Funktionen zitiert:

Kann das so stehen bleiben, wenn der reale Sportbetrieb sorgfältig observiert wird? Integriert er *wirklich* Menschen verschiedener Völker, Nationen, Kulturen, Schichten, Sozialklassen, Generationen und Geschlechter, wie oft euphorisch und mit dem Ton der Selbstverständlichkeit behauptet wird? Skepsis ist angesagt, auch hier waltet eine eigentümliche Dialektik von Integration und Desintegration, von Zuwendung und Abwendung. Angesichts der Sportrealität wäre es blauäugig, *nur* auf die Integrationspotenz des Sports zu setzen, ganz im Gegenteil ist er auch ein sehr beliebtes Distinktionsmedium, mit dem die ‚feinen Unterschiede‘ zur Schau getragen werden.

Die entsprechende Vorsicht sollte jedoch nicht als genereller Zweifel an den Möglichkeiten des Sports verstanden werden, sondern eher als Zugeständnis an die Komplexität des Gegenstandes und die daraus resultierenden Schwierigkeiten der Theoriebildung und Forschung. Auf entsprechende Defizite und einen Bedarf an weiteren theoretischen und empirischen Arbeiten verweisen deshalb auch Rittner und Breuer (2000) in ihrem Resümee zu den sozialintegrativen Funktionen des Sports. Insbesondere eine genauere Explikation des Integrationsbegriffes und weitere Studien, die über den strukturellen Aspekt der Integration hinausgehen und hierbei auch das weite Feld des Sports differenzierter betrachten, können genauere Aussagen über sozialintegrative Funktionen des Sports ermöglichen.

3 FRAGESTELLUNG DER UNTERSUCHUNG

Die voranstehenden theoretischen Ausführungen zeigen, dass im Zusammenhang mit der Zuschreibung sozialintegrativer Funktionen von Lebensstilen und sportlicher Aktivität bislang wichtige Fragen unbeantwortet bleiben.

1. Die Frage der Stabilität oder Veränderbarkeit von Stilen ist weitgehend ungeklärt. Es existieren nahezu keine empirischen Informationen über die Dynamik von Lebens- oder Freizeitstilen, das heißt über ihre Veränderung im Lebensverlauf sowie ihre Veränderung in Abhängigkeit von kurzfristigeren Wechseln der Lebenssituation.
2. Die Frage der Wählbarkeit von Stilen ist ebenfalls nur unzulänglich beantwortet. Hinsichtlich des offenbar vorhandenen Zusammenhangs zwischen traditionellen Schichtungskriterien und spezifischen Stilen ist unklar, auf welchen Mechanismen dieser beruht. Bislang wurden zudem keine Parameter erhoben, welche Auskunft über die subjektive Bedeutung eventueller Einschränkungen bei der Wahl eines Stils geben.
3. Die Frage, welche Funktionen Freizeitstile für Individuen erfüllen, wurde bislang in erster Linie theoretisch erörtert. Der Zusammenhang zwischen Freizeitstilen und sozialer Integration wird vorwiegend theoretisch postuliert und bezieht sich auf die strukturelle Integration in das jeweilige Milieu oder eine spezifische Stilgruppe. Inwiefern Freizeitstile tatsächlich einen subjektiv bedeutsamen Beitrag zur sozialen Integration leisten und zu welchen Aspekten der Integration sie hierbei Verknüpfungen aufweisen, kann aufgrund bisheriger Studien nicht beantwortet werden. Ähnliches gilt für die dem Sport zugeschriebenen sozialen Funktionen.

Von diesen Fragen nimmt die vorstehende Studie ihren Ausgang und zielt dabei auf folgende Aspekte, zu denen jeweils theoretisch deduzierte Vorannahmen bestehen und nachfolgend expliziert werden:

Ad 1. Mittels einer Längsschnittstudie sollen die Freizeitstile einer ausgewählten Stichprobe von Jugendlichen genauer untersucht und beschrieben werden. Hierbei wird die Dynamik der Stile analysiert, indem Veränderungen der Lebenssituation in ihren Auswirkungen auf die Stile betrachtet werden.

Vorannahme: Saisonale und biographische Schwankungen im Lebensverlauf beeinflussen die Freizeitstile.

Vorannahme: Die Freizeitstile Jugendlicher zeichnen sich durch besondere Dynamik aus (vgl. bspw. Sander, 1991; Schwier, 1998).

Vorannahme: Für die Stilisierung subjektiv bedeutsame Verhaltensweisen und Einstellungen sind änderungsresistenter als die subjektiv weniger bedeutsamen Verhaltensweisen und Einstellungen.

Ad 2. Um Kenntnisse über die Wählbarkeit der Freizeitstile und die Bedeutung eventueller Einschränkungen bei der Wahl zu erlangen, wird analysiert, inwieweit die Stile ein Produkt aus diversen Ressourcen, Gelegenheiten und mehr oder weniger zufälligen externen Einflüssen sind.

Vorannahme: Ein Mangel an materiellen Ressourcen sowie Gelegenheiten (zur Realisierung spezifischer Freizeitaktivitäten) wirkt sich restingierend auf die Freizeitstile Jugendlicher aus und wird deshalb als belastend wahrgenommen.

Vorannahme: Je geringer die objektiven Wahlmöglichkeiten hinsichtlich eines Freizeitstils sind, desto größer ist auch die Unzufriedenheit mit dem realisierten Stil.

Ad 3. Die Analyse der Funktionen und Wirkungen der Freizeitstile soll zeigen, ob und in welcher Form Freizeitstile – hierbei insbesondere auch sportliche Aktivitäten innerhalb der Stile - für die soziale Integration relevant werden können. Dabei sollen differenziert unterschiedliche Aspekte der Integration in ihrer Verknüpfung zu Stilen betrachtet werden.

Vorannahme: Freizeitstile wirken vor allem dann sozial integrativ, wenn sie einen sozialen Rahmen beinhalten, der Möglichkeiten zu Kontakt, Austausch und Unterstützung beinhaltet. Förderliche Bedingungen wären demnach die Ausübung einer Tätigkeit mit anderen Menschen, vorzugsweise einer festen Gruppe mit nicht zu hoher Fluktuation, Kontakt zu verschiedenen Altersstufen und ein positives Gruppenklima.

Vorannahme: Freizeitstile wirken auf der Ebene der Gesellschaft integrativ, wenn sie traditionell orientiert und gesellschaftlich anerkannt sind. Hierzu gehört beispielsweise eine Sportvereinsmitgliedschaft. Auf der für Jugendliche besonders relevanten Ebene der Integration in Peergroups ist dagegen aufgrund der Spezifika dieser Entwicklungsphase ein Freizeitstil integrationsförderlich, der nicht an den (von Erwachsenen geprägte) Traditionen und gesellschaftlich Anerkanntem orientiert ist, unter Umständen hier sogar ganz bewusst Ablehnung provoziert.

Vorannahme: Jugendliche weisen insbesondere in Hinblick auf den physischen Aspekt der Integration positive Potentiale auf, die durch sportliche Aktivität noch weiter gesteigert werden können.

Die vorliegende Studie soll also den Zusammenhang zwischen Freizeitstilen, Integrationsgeschehen und Veränderungen der Lebenssituation bei einer Gruppe von Jugendlichen im Längsschnitt detailliert erfassen und beschreiben sowie die Dynamik des Zusammenspiels der verschiedenen Faktoren abbilden. Die Erfassung und der kontrastierende Vergleich intraindividuelle Verläufe von Freizeitstilen soll ermöglichen, aufgrund zeitlicher Antezedenzen und subjektiver Deutungen (der Probanden), fundiertes Wissen über die Wählbarkeit und Dynamik von Lebensstilen sowie ihre integrativen Funktionen zu generieren und die Plausibilität der theoretischer Vorannahmen zu beleuchten.

4 METHODDIK

Die Analyse der Dynamik, Wählbarkeit und Funktionalität von Freizeitstilen erfordert einen längsschnittlichen Zugang. Für die Betrachtung der Forschungsfragen wurden in systematisch replizierten Einzelfallstudien über ein Jahr hinweg zu sechs Messzeitpunkten die Freizeitstile einer kleineren Stichprobe von Jugendlichen genau erhoben und analysiert. Um die sowohl für die Freizeitstile als auch die soziale Integration bedeutsamen subjektiven Zuschreibungen und Bewertungen detaillierter herauszuarbeiten wurde ein kombiniertes Verfahren aus Fragebögen und Interviews gewählt. Die Daten sollen dabei unter anderem aufgrund der sich während des Längsschnitts ergebenden Veränderungen von Lebenssituation, Freizeitstilen und Integrationsparametern erlauben, die Zusammenhänge zwischen diesen Bereichen zu betrachten. Die unterstellten Veränderungen werden zum einen durch die Dynamik jugendlichen Lebenswandels plausibel und wahrscheinlich. Zum anderen werden sie durch die spezifische Lebenssituation der ausgewählten Probanden erwartbar (s.u. Kap. 4.1 Stichprobe). Das Studiendesign ist quasi-experimentell. Da die Studie Veränderungen der Freizeitstile der Jugendlichen und ihre Auswirkungen beleuchten will, wurden zudem bewusst saisonale beziehungsweise ereignisbedingte Schwankungen in den Aktivitätsmustern betrachtet. Das heißt, die sechs Messzeitpunkte des Längsschnitts wurden so gelegt, dass sie erlauben Veränderungen der Lebenssituation (beispielsweise Stressphasen vor Prüfungen = Interview nach Prüfungsphase; Interview nach Urlaub/ Sommerferien; Interview nach Weihnachtsferien; Interview nach Eintritt ins zweite Ausbildungsjahr bzw. Wechsel in Betrieb, usw.) in ihren Auswirkungen theoriegeleitet zu betrachten.

Die verwendeten qualitativen Fallstudien ermöglichen hierbei, sich nicht nur auf isolierte Variablenzusammenhänge zu beschränken, sondern für eine Vielfalt möglicher Einflussfaktoren und Wirkungsketten offen zu sein. Die Flexibilität dieses Ansatzes erlaubt, sich gegebenenfalls den Veränderungen der Realität anzupassen und unvorhergesehene Nebenwirkungen zu erfassen. Der qualitative Längsschnitt ermöglicht somit einen sequentiellen Prozess der Fokussierung auf Hypothesen. Dies bedeutet, dass die aus den Daten eines Messzeitpunktes gewonnenen Erkenntnisse und Annahmen in nachfolgenden Messungen überprüft und verdichtet oder aber auch gegebenenfalls verworfen oder überarbeitet werden können, bis letztlich Aussagen gebildet werden, die mit allen gesammelten Daten in Übereinstimmung stehen. Hierbei stand das Ziel im Vordergrund, durch die sich im Längsschnitt abzeichnenden zeitlichen Antezedenzen von bestimmten Veränderungen zu quasi-kausalen Aussagen zu gelangen.

In dem für die Studie zusammengestellten Fragebogen wurden vorwiegend die Aspekte der Integration erfasst, die Freizeitstile wurden in strukturierten und teilstandardisierten Interviews erhoben.¹⁸ Für diesen Zweck wurde vorab ein Interviewleitfaden konzipiert und (mit kleineren Adaptationen) durchgängig über alle sechs Messzeitpunkte des Längsschnitts angewendet. Die

¹⁸ Im Anhang dieser Arbeit sind die entsprechenden Instrumentarien abgebildet.

Interviewleitfäden wurden eingesetzt, um eine Vergleichbarkeit der Interviews zu ermöglichen und subjektive Interviewereinflüsse zu minimieren. Die Leitfäden sollten dazu beitragen, dass alle Probanden zu den gleichen untersuchungsrelevanten Themenfeldern befragt werden. Der Interviewleitfaden lieferte jedoch lediglich einen Orientierungsrahmen, der nicht zwingend die Reihenfolge der Interviewthemen vorgab. Auch die von den Befragten selbst eingebrachten Themen konnte und sollte hier durch Nachfragen vertieft werden, Erzählaufforderungen sollten einer bürokratisch-dogmatischen Anwendung der Leitfäden vorbeugen (vgl. hierzu Kelle & Kluge, 1999).

Die Erhebung zu den einzelnen Messzeitpunkten des Längsschnitts bezog sich retrospektiv auf einen Zeitraum von zwei Monaten (im Fall des ersten Interviews) beziehungsweise auf den Zeitraum seit der letzten Befragung (ab dem zweiten Interview). Einzelne Items wurden auch im Verlauf des Interviews an passender Stelle mittels eines standardisierten Skalierungsverfahrens erhoben.

4.1 Stichprobe

Für die vorliegende Studie wurde eine Probanden-Gruppe von sechs Jugendlichen im Alter von ca. 16 Jahren ausgewählt. „Zentrales Kriterium für die Auswahl der untersuchten Fälle in einer qualitativen Studie ist nicht deren „Repräsentativität“ sondern die *theoretische Relevanz* des jeweils ausgesuchten Falls, welche nur nach Maßgabe von theoretischen Überlegungen bestimmt werden kann“ (Kelle & Kluge, 1999, S. 37). Hierbei sollten theoretisch bedeutsame Verzerrungen der Stichprobe vermieden und relevante Fälle einbezogen werden. Die entsprechenden Überlegungen, welche im vorliegenden Fall die Stichprobenauswahl bestimmt haben, sind im Folgenden expliziert.

4.1.1 Strategien der Stichprobenauswahl

Bei der Auswahl der Stichprobe wurde auf zwei Strategien des qualitativen Samplings zurückgegriffen. Diese sollen zunächst kurz erläutert werden.

4.1.1.1 Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen

Eine Strategie, welche für die Stichprobenziehung angewendet wurde, ist die der Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen in der Tradition der Feldforscher der Chicagoer Schule. Bei diesem Verfahren wird der Forschungsgegenstand definiert und eine vorläufige Hypothese zur Erklärung des Problems definiert. Anschließend werden Fälle ausgesucht, bei denen die Wahrscheinlichkeit hoch erscheint, dass sie empirisches Datenmaterial liefern, welches in Konflikt mit der Ausgangshypothese steht. Ist dies tatsächlich der Fall, muss die Hypothese verworfen und eine neue entwickelt und anhand der vorhandenen sowie neuer Daten überprüft werden. Diese Strategie setzt theoretisches Vorwissen voraus, aus dem bereits empirisch gehaltvolle Hypothesen abgeleitet werden können (Kelle & Kluge, 1999). Im vorliegenden Fall

erschien diese Strategie vor allem in Hinblick auf die Erklärungskraft von Lebensstilen versus traditionellen vertikalen Sozialstrukturmerkmalen geeignet.

Die Lebensstilforschung postuliert eine abnehmende Relevanz traditioneller Schichtungskriterien für das Verhalten. Auch die in der Entwicklungspsychologie und Sozialisationstheorie vertretene Annahme vom Jugendlichen als Gestalter seiner eigenen Entwicklung (bspw. Silbereisen, 1996) weist in die Richtung einer größeren Unabhängigkeit von vorgegebenen Ausgangsbedingungen, wie etwa Bildung der Eltern, eigener Schulabschluss und finanzielle Ressourcen. Dennoch verweisen die Statistiken der deutschen Arbeitsämter darauf, dass vor allem die schlechter ausgebildeten Jugendlichen Probleme bei der Lehrstellen- und Arbeitsplatzsuche haben. Zumindest die Arbeitsmarkt- und Lehrstellensituation, die für die Bewältigung der Entwicklungsaufgabe Berufswahl und -einstieg sowie den Aufbau einer befriedigenden Zukunftsperspektive zentral ist, betrifft also Jugendliche mit einer schlechteren Schulausbildung stärker. Das heißt, hier sind Belastungspotentiale nach einem vertikalen Schichtungskriterium ungleich verteilt. Hierauf weist auch Heitmeyer (1997a) hin, der feststellt, dass Individualisierung als kulturelle Norm zwar für alle gilt, die notwendigen Realisierungschancen jedoch zwischen den unterschiedlichen Milieus strukturell ungleich verteilt sind. Dies bedeutet de facto für Jugendliche mit niedrigen oder gar keinen Bildungsabschlüssen ein erhöhtes systematisches gesellschaftliches und damit verbunden auch soziales und emotionales Desintegrationspotential. In der Folge erhöht sich auch die Wahrscheinlichkeit gesundheitlicher Beeinträchtigungen oder anderer negativer Konsequenzen der Desintegration. Diesen Bedrohungen setzen die Betroffenen z.T. andere Mechanismen der Integration und Identitätsbildung entgegen: Sie beziehen sich vermehrt auf ihre Peergroup, orientieren sich an Regeln und Normen dieser spezifischen Gruppen und grenzen sich dabei häufig provokant oder auch deviant von den vorherrschenden gesellschaftlichen Regeln ab, womit eine weitere Verschlechterung ihrer Lebenschancen einhergeht. Insgesamt ist bei dieser Gruppe hierdurch eine gelingende Integration, allgemeiner formuliert eine gelingende Sozialisation und eine adäquate Bewältigung gestellter Entwicklungsaufgaben erschwert. Stilisierung als breitenwirksames Phänomen müsste sich jedoch gemäß dem Forschungsanspruch auch bei Jugendlichen mit niedrigen Bildungsabschlüssen nachweisen lassen. Bei dieser Zielgruppe können aufgrund ihrer skizzierten Belastungen eventuell sogar besonders eindrucksvoll Funktionen der Freizeitstile aufgezeigt werden.

Die Zuschreibungen positiver Funktionen an den Sport, welche empirisch bislang wenig überprüft sind, weisen eine interessante Übereinstimmung mit einer Spielart der Lebensstilforschung auf. Sie gehen vielfach - meist implizit - davon aus, dass entsprechende Funktionen sportlicher Aktivität von klassischen Schichtungsmerkmalen weitgehend unbeeinflusst sind. So wird in der euphorischen Einschätzung von Erfolgs- und Aufstiegsmöglichkeiten, die der Sport auch und gerade marginalisierten Jugendlichen eröffnen soll, oft die nach wie vor vorhandene Schicht- bzw. Milieuspezifität der Sportpartizipation und der Sportartenwahl ausgeblendet, Beschränkungen bei den Zugangsmöglichkeiten vernachlässigt und der Einfluss milieuspezifischer Präferenzen ignoriert. Diese Geringschätzung traditioneller

Ungleichheitskriterien findet sich auch in Teilen der Lebensstilforschung, wenngleich sie hier von anderen Theorieansätzen – wie beispielsweise von Bourdieu – strikt abgelehnt wird. Auch bei den Zuschreibungen an sportliche Aktivität legen die allgemeinen Aussagen, genau wie bei entsprechenden Ansätzen der Lebensstilforschung, nahe, dass sich zum einen diese positiven Funktionen auch bei Jugendlichen aus unteren Schichten nachweisen lassen und dass zum Anderen diese Jugendlichen hiervon aufgrund ihres strukturell bedingt höheren Belastungspotentials umso mehr profitieren können. Insofern erscheint es besonders herausfordernd, den Versuch zu machen, die entsprechenden Funktionen von Stilisierung und sportlicher Aktivität bei Jugendlichen nachzuweisen und zu analysieren, die gemäß traditioneller Schichtungs- und Ungleichheitskriterien strukturell benachteiligt sind.

Die Untersuchung von Jugendlichen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen, welche von Desintegrationspotentialen besonders betroffen sind, erscheint auch insofern interessant, als sie seltener untersucht werden und wenn, dann nicht unbedingt auch tatsächlich mit ihren subjektiven Deutungen etc. zu Wort kommen. Gerade in Bezug auf wichtige Entwicklungsaspekte wie Integration und Identitätsbildung spielen aber subjektive Wahrnehmungen, Deutungen und Bewertungen eine wesentliche Rolle.

Wenn in Hinblick auf die integrativen Funktionen von Stilisierungen sowie sportlicher Aktivität unter dem Aspekt der Fallkontrastierung Jugendliche ausgewählt werden, welche ein erhöhtes Desintegrationspotential aufweisen, liegt es nahe, sich insbesondere auf männliche Jugendliche zu konzentrieren. Diese sind von manchen Desintegrationstendenzen in besonderem Maße betroffen. Hier greifen zum einen traditionelle Geschlechterrollenvorgaben, gemäß denen der Mann per se für den finanziellen Unterhalt der Familie verdienen muss, die Frau dagegen entweder im Zuge der Emanzipation die Option hat, dies auch zu können – nicht aber müssen – oder aber im individuellen Einzelfall – entgegen allgemeingültiger Geschlechterrollenerwartungen – ebenfalls zum Familienunterhalt beitragen muss, hierbei aber sozusagen einen Bonus geringerer Verantwortlichkeit hat. Zum anderen ist die integrationsfördernde Fähigkeit aktiv Freundschaften aufzubauen und aufrechtzuerhalten eng mit der traditionellen weiblichen Rolle verbunden. Die Zuschreibung von Gefühls- und Beziehungsarbeit an die Frauen wurde zwar in der feministischen Diskussion eher negativ bewertet, kann aber in Hinblick auf die Thematik der Integration als protektiver Faktor für die Frauen positiv wirksam werden. Gerade unter Individualisierungsbedingungen wächst aufgrund dieser Rollenzuschreibung und entsprechender Sozialisation die Desintegrationsgefahr für Männer stärker, da sie auf Fähigkeiten verwiesen sind, über die sie in geringerem Maße verfügen (Heitmeyer et al., 1998). Hinzu kommt, dass männliche Jugendliche auf Desintegrationstendenzen stärker mit öffentlich auffallenden Verarbeitungsformen, wie bspw. Gewalt reagieren (Heitmeyer et al., 1998).

Aus diesen Gründen sollten die Probanden der Studie eher aus unteren Schichten stammen sowie männlichen Geschlechts sein. Die Angaben der Probanden sollten entsprechend der

Samplingstrategie daraufhin überprüft werden, ob sie Gegenevidenz zu den schichtübergreifenden Ansprüchen der Lebensstilforschung und des Sports liefern.

4.1.1.2 Qualitative Stichprobenpläne

Die zweite Strategie der Stichprobenauswahl auf die in der vorliegenden Studie zurückgegriffen wurde, ist die der kriteriengeleiteten Fallauswahl mittels qualitativer Stichprobenpläne (auch *selektives Sampling* genannt). Bei dieser Strategie werden vor der Erhebung von Daten Festlegungen hinsichtlich Untersuchungssituationen, -zeitpunkten, -orten und -personen getroffen. Die für die Auswahl der Probanden relevanten Merkmale werden anhand der Untersuchungsfragestellung, theoretischer Vorüberlegungen sowie des Vorwissens über das Untersuchungsfeld bestimmt. Ein wesentliches Ziel qualitativer Stichprobenziehung besteht in der Abbildung von Varianz beziehungsweise Heterogenität im Untersuchungsfeld. Diese sollte jedoch aus pragmatischen Gründen nur in Hinblick auf relevante Merkmalsausprägungen vorhanden sein, da ansonsten die notwendige Stichprobengröße zeitlicher und personeller Ressourcen bedarf, die selten zur Verfügung stehen (Kelle & Kluge, 1999). Bezogen auf die vorliegende Studie bedeutet dies, dass vor allem im Bereich der Freizeitstile Heterogenität, in Hinblick auf andere Merkmalsausprägungen Homogenität angestrebt werden sollte. Demgemäß wurden vorab folgende Festlegungen für die Stichprobenziehung getroffen:

- Das Alter der Probanden sollte derart sein, dass sie zum einen bereits in ihrer Stilisierung eine gewisse Eigenständigkeit erlangt haben und zum anderen die notwendigen kognitiven und motivationalen Voraussetzungen für eine derartige Studie besitzen. Aus diesem Grunde schieden jüngere Jugendliche aus.
- In Hinblick auf die ausgeführte Strategie der Fallkontrastierung anhand von Gegenbeispielen sollten Jugendliche mit Hauptschulabschluss und vergleichsweise geringen finanziellen Ressourcen ausgewählt werden.
- Da Hauptschüler häufig bereits im Alter von 16 Jahren eine Ausbildung beginnen, welche über das Lehrgeld zudem unter Umständen weitere ökonomische Möglichkeiten zur Stilisierung mit sich bringt, sollten die Probanden bei Studienbeginn am Anfang einer Lehre stehen. Lehrlinge des ersten Lehrjahres befinden sich sowohl hinsichtlich ihres Lebensalters als auch ihrer zeitlichen und finanziellen Ressourcen in einer sensitiven Phase der Formierung von Stilen, in der Veränderungen der Lebenssituation und der Stile plausibel und erwartbar sind. Hierdurch wurde der angestrebte quasi-experimentelle Charakter der Studie gewährleistet. Der Rahmen der Lehre sollte zudem die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Probanden über den geplanten Untersuchungszeitraum zur Verfügung stehen.
- Die Probanden sollten alle aus der gleichen Ausbildungsklasse einer Berufsschule ausgewählt werden. Der identische Status der Probanden in Hinblick auf die formalen Aspekte ihrer beruflichen Situation (gleiche Ausbildung, gleiches Lehrjahr, an der gleichen Schule), reduziert die Varianz in diesem Bereich. Durch die Quasi-Kontrolle dieser Variable kann der

Einfluss der Varianz des Freizeitbereiches, auf dem ja der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt, genauer betrachtet werden.

- Die ausgewählten Probanden sollten aus unterschiedlichen Orten kommen, untereinander nicht befreundet sein und sich in unterschiedlichen sozialen Netzen bewegen. Hierdurch sollte die Bedingung für die Möglichkeit größerer Varianz im Bereich der Freizeitstile und Integration gewährleistet werden.
- Darüber hinaus war die Probanden-Auswahl davon geleitet, Probanden mit deutlich unterschiedlichem Freizeitverhalten, insbesondere unterscheidbaren sportlichen Freizeitaktivitäten, in die Studie einzubeziehen.
- Bei der Auswahl der Probanden sollte zudem eine hohe, aktuelle Belastung durch kritische Lebensereignisse vermieden werden, da diese eine Analyse und Interpretation der interessierenden Variablen erschweren würde. Zu diesem Zweck wurde hier eine Itemliste mit Belastungen durch widrige Lebensumstände eingesetzt. Zusätzlich wurde ein Persönlichkeitsinventar verwendet, um auch in diesem Bereich eventuelle konfundierende Extreme ausschließen zu können.

4.1.2 Probandenauswahl

Die Probanden wurden aus einer Ausbildungsklasse einer Berufsschule (Berufsziel Zimmerer) in einer mittelgroßen süddeutschen Stadt ausgewählt. Die formulierten Kriterien der Stichprobenauswahl konnten hierbei vollständig eingehalten werden. Da es sich bei der Berufsschulklasse um Auszubildende aus dem Bereich Bau handelte, beschränkte sich die Auswahlmöglichkeit auf männliche Jugendliche. Diese mit der Auswahl der entsprechenden Ausbildungsklasse vorgegebene Beschränkung deckte sich mit Intentionen der Studie.

In Hinblick auf die soziale Lage der Probanden sei angemerkt, dass es sich hierbei nicht um eine extrem benachteiligte Gruppe handelte. Eine sich aus den theoretischen Ausführungen dieser Arbeit ergebende Grundannahme besteht darin, dass desintegrative Tendenzen für moderne ausdifferenzierte Gesellschaften kennzeichnend sind. Dies bedeutet, dass sie nicht nur einige extreme Einzelfälle, sondern eine große Gruppe betreffen, so dass sich auch im oberen Bereich der Unterschicht das Phänomen deutlich aufzeigen lassen müsste. Für diese Annahme spricht, dass nach verschiedenen Untersuchungen circa 10-20% der Großstadtbevölkerung von ökonomischen und sozialen Marginalisierungsprozessen betroffen sind (Häußermann, 2000).

Es wurden jüngere Auszubildende (d.h. zu Beginn der Untersuchung ca. 16jährige) ausgewählt. Sie verfügen über die für die Untersuchungsdurchführung notwendigen kognitiven Voraussetzungen, befinden sich aber andererseits in der Altersphase, in welcher jugendliche Entwicklungsaufgaben noch nicht bzw. nicht vollständig gemeistert wurden. Sie haben sich bereits in einigen Punkten vom Elternhaus abgeabelt (was eine Voraussetzung für die Zunahme des Peergroup-Einflusses und eigene Stilisierungen darstellt), stehen aber andererseits noch vor

dem (ungewissen) Statusübergang in das berufliche Leben und der Aufgabe der selbständigen Finanzierung des Lebensunterhaltes.

In Hinblick auf vertikale Ungleichheitskriterien (Einkommen, beruflicher Status, Schulbildung) wurden Jugendliche ausgewählt, die diesbezüglich eher ein höheres Desintegrationspotential aufweisen. Hierbei wurde zum einen der Hauptschulabschluss als Kriterium herangezogen. Zum anderen wurde der relative Status im Kontext einer bedeutsamen, alltäglich präsenten und vergleichbaren Gruppe - im vorliegenden Fall der Ausbildungsklasse - betrachtet. Hier wurden diejenigen als Probanden ausgewählt, die im Vergleich zu den anderen Auszubildenden der Klasse in Hinblick auf materielle Kriterien (z.B. „frei verfügbares Geld pro Woche“; s.u.) eine schlechtere Lage aufweisen. Im Kontext der materiell-beruflichen (Des-) Integrationspotentiale wurde zudem bei der Auswahl der Probanden die Frage gestellt, ob diese bereits eine Arbeitsstelle in Aussicht haben (z.B. im elterlichen Betrieb). Wo dies der Fall war, erschien es besonders interessant zu betrachten, ob dies tatsächlich die Einschätzung der Integration maßgeblich beeinflusst.

Das Kriterium der Nationalität sollte in der Untersuchung nachrangig, d.h. erst nach Erfüllung der vorgenannten Kriterien behandelt werden. Hierbei ist zu vermuten, dass ausländische Jugendlichen noch schlechter integriert sind. Da in der Ausbildungsklasse, aus der die Stichprobe gezogen wurde, keine ausländischen Jugendlichen waren (was vermutlich mit dem Ausbildungsziel „Zimmerer“ zusammenhängt), ergab sich automatisch eine Beschränkung auf deutsche (und zugleich deutschstämmige) Probanden, das heißt die Probanden-Gruppe ist in Hinblick auf Nationalität und Ethnie homogen.

Die ausgewählten sechs Einzelfälle stellten in Hinblick auf ihre Nationalität (deutsch) ihren Schulabschluss (Hauptschule), den beruflichen Status der Eltern (Arbeiter/ Angestellte), der finanziellen Situation ihrer Familie sowie ihrer eigenen beruflichen Situation eine relativ homogene Gruppe dar. Um die Bedeutung der Freizeitstile eindeutiger erfassen zu können, wurde wie geplant die berufliche Varianz dadurch minimiert, dass sich alle sechs Jugendlichen zu Beginn der Untersuchung im ersten Lehrjahr der gleichen Lehre (einer Zimmererlehre) befanden. In Bezug auf ihr Freizeitverhalten handelte es sich dagegen um eine heterogene Gruppe, die Probanden waren zu Beginn der Studie unterschiedlich aktiv. Das eingesetzte Persönlichkeitsinventar sowie die Belastungsliste zeigten keine besonderen Auffälligkeiten oder Extreme, die als Störvariablen die Untersuchungsergebnisse beeinflussen könnten. Die Jugendlichen waren weder zu Beginn noch im Verlauf des Längsschnitts untereinander befreundet und bewegten sich (von der Berufsschule abgesehen) in verschiedenen sozialen Netzen.

4.2 Variablen der Untersuchung

Im Verlauf der Längsschnittstudie wurden eine Reihe von Merkmalen einmalig, vorrangig zur Stichprobenauswahl und -beschreibung, erhoben. Diese sind in der Tabelle 2 wiedergegeben.

Tabelle 2: Einmalig erhobene Merkmale (Stichprobenauswahl und -beschreibung)

| Einmalig erhobene Merkmale (Stichprobenauswahl und -beschreibung) | | | |
|--|--|--|------------------------|
| Konstrukt | Spezifizierung d. Konstrukte | Quelle | Erhebungen |
| Soziodemographische Merkmale, incl. (vertikale) Schichtungskriterien | Alter | | einmalig |
| | Geschlecht | Durch Pbn-Auswahl festgelegt | einmalig |
| | Nationalität | Durch Pbn- Auswahl festgelegt | einmalig |
| | Familienhintergrund | An Shell '92 angelehnt | einmalig & bei Veränd. |
| | Schulabschluss (Pbn & Eltern) | | einmalig |
| | Beruf. Status der Pbn | Durch Pbn- Auswahl festgelegt | einmalig & bei Veränd |
| | Beruf der Eltern | Eigene Items | einmalig |
| Wohnsituation | Finanzielle Situation (Pbn & Eltern) | Eigene Items | einmalig |
| | Wohnung/ Haus | Eigene Items | einmalig & bei Veränd. |
| Besondere Belastungen | Umgebung/ Infrastruktur | Offen (im ersten Interview) | einmalig & bei Veränd. |
| | In/ bei: Familie, Freundeskreis, Schule/ Beruf, Gesundheit, Wohnsituation, Ärger mit Polizei Nationalität | Nach Heitmeyer et al. (1998) und Shell 92 | einmalig |
| Persönlichkeitsmerkmale | Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit | NEO-FFI (Borkenau & Ostendorf, 1993) | einmalig |
| Berufliche Perspektive | Arbeitsplatz in Aussicht? | | einmalig |
| Freizeitverhalten | Vorgegebene Aktivitätsliste mit der Bitte um Angabe der Häufigkeit der Ausübung und Möglichkeit zur freien Ergänzung durch die Pbn | Selbst erstellte Liste | einmalig |
| Beziehungen der Probanden untereinander | Freundschaften? Gleiche soziale Netze? | Offene mündliche Fragen im Anschluss an die Vorauswahl auf der Grundlage des Auswahl-Fragebogens | einmalig |

In den sich wiederholenden Interviews des Längsschnitts wurde in bezug auf die vorgenannten Merkmale jeweils eingangs gefragt, ob sich in wichtigen Bereichen - wie Wohnsituation, Familie, Belastungen - Veränderungen ergeben haben und wenn ja, welcher Art.

Während des Längsschnitt wurden zusätzlich zu der Frage nach Veränderungen in wichtigen Lebensbereichen die in Tabelle 3 dargestellten weiteren Merkmale zu sechs Zeitpunkten erhoben:

Tabelle 3: Konstrukte und Variablen des Längsschnitts

| Merkmale des Längsschnitts | | |
|----------------------------|--|---|
| Konstrukt | Spezifizierung des Konstruktes | Quelle |
| Freizeitstile | <u>Expressive Dimension:</u> Aktivität(en) / Formalität/ Institutionalisierung / Zeit & Intensität <u>Interaktive Dimension:</u> Kontakte/ Netzwerk <u>Kognitive/ evaluative Dimension:</u> Wichtigkeit/ Motive/ Funktionen | Die Freizeitstile wurden mit vorstrukturierten Fragen im Interview erhoben. |
| Integration | <u>Struktureller Aspekt</u> Familienstrukturmerkmale, Peergroupeinbindung, Paarbeziehung, institutionelle Integration (Vereinsebindung), Netzwerkmaße (Anzahl wichtiger Bezugspersonen, Erreichbarkeit, Dichte) <u>Normativer Aspekt</u> Übereinstimmung von grundlegenden Einstellungen mit diversen Sozialpartnern; Bewertung der Freizeitgestaltung der Pbn durch Eltern, Freunde und Partner/in <u>Materieller Aspekt</u> Schulische, berufliche und finanzielle (Des-) Integrationspotentiale <u>Kultureller Aspekt</u> Implizit durch Frage nach Belastungen <u>Emotionaler Aspekt</u> Implizit durch Frage nach Belastungen; Explizit durch Fragen nach Anerkennung Erleben emotionaler Unterstützung <u>Physischer Aspekt</u> Implizit durch Frage nach Belastungen; Explizit durch Fragen nach Sportlichkeit und Wirkung <u>Evaluativer Aspekt:</u> Wichtigkeit verschiedener Sozialpartner und Peergroups; Zufriedenheit mit dem Netzwerk; Erleben sozialer Belastung Als belastend erlebte Einstellungsdiskrepanzen, Ressourcenmangel, Mangel an Kulturtechniken, fehlende Anerkennung sowie physische Mängel und Defizite; Optimismus | Eigene Items Eigene Items Eigene Items Eigene Items Items, z.T. in Anlehnung an Sommer & Fydric (1989) Eigene Items Eigene Items, z.T. in Anlehnung an Sommer & Fydric (1989) Eigene Items Eigene Items |

4.2.1 Variablen-Operationalisierung

In den folgenden Abschnitten wird dargestellt, wie die verschiedenen Konstrukte und Kriterien der Studie operationalisiert wurden. Diese Darstellung erfolgt getrennt für einerseits die Stichprobenauswahl und -beschreibung sowie andererseits die Erhebungen des Längsschnitts. Die aus der Operationalisierung resultierenden Instrumentarien (Fragebögen und Interviewleitfaden) finden sich im Anhang der Arbeit.¹⁹

4.2.1.1 Variablen der Stichprobenauswahl und -beschreibung

Im Rahmen der Stichprobenauswahl und -beschreibung wurden folgende Merkmale erhoben.

Soziodemographische Variablen & Familienhintergrund

Unter dieser Rubrik wurden die üblichen soziodemographischen Merkmale inklusive einer Reihe von Angaben zum Familienhintergrund und zur sozialen Lage der Probanden abgefragt.

- Alter (FSTA 3)
- Geschlecht (Wurde bereits im Vorfeld als unabdingbares Auswahlkriterium auf das männliche Geschlecht festgelegt)
- Nationalität (FSTA 4)
- Familienhintergrund?
 - Leben beide Eltern? (FSTA 7)
 - Geschwister? Wenn ja, wie viele? Älter/ jünger? (FSTA 6)
 - Eltern getrennt? (FSTA 9 & I-E-1-4)
 - Stiefvater/ Stiefmutter? (FSTA 8)
- Schulbildung der Probanden und Schulabschluss der Eltern (FSTA 15 bis 17)
- Beruflicher Status der Probanden und der Eltern (FSTA 18 bis 21)
- Finanzielle Situation der Probanden und der Eltern (FSTA 10, 11, 13, 14)

Da die Probanden zum Teil keine oder keine verlässlichen Angaben über das Familiennettoeinkommen machen können wurde die soziale Lage mit anderen Kriterien erfasst. Neben der Berufstätigkeit der Eltern wurden die Wohnverhältnisse, der Kfz-Besitz und das Geld, welches die Probanden wöchentlich zur freien Verfügung haben, erfasst. Davon abgesehen erschien es sinnvoll, den Status von Jugendlichen nicht alleine an absoluten Kriterien festzumachen, da ihre subjektive Lebensrealität und ihr Empfinden nicht unbedingt vorrangig hiervon bestimmt werden. Zumindest ebenso bedeutsam ist für die Jugendlichen die eigene

¹⁹ Die in der folgenden Textdarstellung jeweils in Klammern angegebenen Kürzel aus Buchstaben und Zahlen verweisen auf die Stellen, an denen man die jeweiligen Items in den Instrumentarien des Anhangs finden kann. Hierbei stehen die Anfangsbuchstabe „FSTA“ für „Fragebogen zur Stichprobenauswahl“, „FLU“ für „Fragebogen der Längsschnittuntersuchung“ sowie „I“ für „Interviewleitfaden“.

Situation gemessen an einem Vergleichsmaßstab. Dementsprechend erhält dieser Aspekt bei der Probanden-Auswahl besonderes Gewicht. Auch hier wird also, ähnlich wie bei den Autoren des zehnten Kinder- und Jugendberichtes (BMFSFJ, 1998; dort speziell in bezug auf Armut) die soziale Lage relativ definiert. Ein solcher relativer Armutsbegriff, der von Ziel-Mittel-Diskrepanzen ausgeht und dabei auch schicht- oder standesspezifische Unterschiede in den Zielen berücksichtigt hat seit Simmel (1923) Tradition in den Sozialwissenschaften und wurde auch von Merton und Rossi (1968) in der Theorie der Referenzgruppen aufgegriffen. Im vorliegenden Fall wird als Bezugsgruppe die Ausbildungsklasse gewählt, aus der die Probanden gezogen werden.

Wohnsituation (inkl. Infrastruktur)

- In Hinblick auf die Wohnsituation wurde gefragt, wo die Probanden wohnen:
 - Stadt / Ort; Viertel; Image des Viertels / Sozialstruktur (I-E-1-1 & I-E-1-2)
 - Wohnung / Haus; Alleine / Bei Eltern / WG / Mit Freundin (FSTA 10 & I-E-1-3)
 - Bei Eltern: Eigenes Zimmer? (FSTA 11)
- Seit wann sie dort wohnen, (I-E-1-6) sowie seit wann die Probanden gegebenenfalls in Deutschland leben? (FSTA 5)
- Welche Gelegenheiten sie dort haben (I-E-1-5):
 - Hobbys auszuüben?
 - Freunde in der Nähe?
 - Treffpunkte in der Nähe (heterogene oder homogene Nutzergruppen?)
- Des Weiteren wurde hier gefragt, ob in diesem Bereich Veränderungen wie etwa ein Umzug bevorstehen. (FSTA 12)

In Hinblick auf die Freizeitstile erscheint die Wohnsituation insofern wichtig, als sie eine Rahmenbedingung für Freizeitstile darstellt. Deshalb muss nachgefragt werden, ob die Freizeitgestaltung durch fehlende Angebote oder Möglichkeiten in der Wohnumgebung gehemmt oder vice versa gefördert wird.

Besondere Belastungen

Bei der Auswahl der Probanden sollte eine Kontrolle erlebter Belastungen (z.B. Tod eines nahestehenden Menschen) verhindern, dass hier zufällig extrem belastete oder extrem unbelastete Einzelfälle ausgewählt wurden. Außerdem diente diese Erhebung der Stichprobenbeschreibung. Die Belastungen wurden in Anlehnung an die Untersuchung von Heitmeyer et al. (1998) sowie die Shell-Studie 92 (Jugendwerk der Deutschen Shell, 1992) erhoben. Hierbei wurden Belastungsaspekte aus folgenden Bereichen betrachtet:

- Belastungen im Bereich der Familie (7 Items; FSTA 29, 31, 32, 34, 36, 37 & 39).

- Belastungen im Bereich des Freundeskreises (2 Items; FSTA 27 & 33).
- Belastungen im Bereich von Schule und Beruf (5 Items; FSTA 24, 26, 28, 30 & 41).
- Belastungen im Bereich der Gesundheit (2 Items; FSTA 25 & 40).
- Belastungen im Bereich der Wohnsituation (2 Items; FSTA 23 & 38).
- Ein zusätzliches Item erfasst „Ärger mit Behörden oder Polizei“ (FSTA 35).
- Ein weiteres Item erfasst Belastungen aufgrund der Nationalität (FSTA 42).

Die oben genannten Aspekte wurden zum Teil über die Fragen des Auswahlfragebogens hinaus noch detaillierter erhoben. So wurden im Rahmen des Erstinterviews zur Stichprobenbeschreibung die familiäre Situation und die Wohnsituation noch genauer erfasst (vgl. die Hinweise auf Items des Interviewleitfadens).

Persönlichkeitsmerkmale

Zur Vermeidung von unerwünschten Extremfällen bei der Stichprobenauswahl, zur Beschreibung der Stichprobe und eventuell zur Unterstützung der Interpretation der Untersuchungsergebnisse wurden eingangs gängige Persönlichkeitsmerkmale mittels des NEO-Fünf-Faktoren-Inventars (NEO-FFI, umfasst die Bereiche *Neurotizismus*, *Extraversion*, *Offenheit für Erfahrung*, *Verträglichkeit* und *Gewissenhaftigkeit*) erhoben (Borkenau & Ostendorf, 1993).²⁰ Borkenau und Ostendorf geben für die deutsche Version des NEO-FFI keine Normwerte, da sie vermuten, die Teilnahme an einer entsprechenden Untersuchung könne mit einer oder mehreren der erfassten Persönlichkeitsmerkmale, zum Beispiel mit der Offenheit für Erfahrung korrelieren und somit die Normwerte verzerren. Ein vorsichtiger und zurückhaltender Vergleich ist jedoch mit den von ihnen angegebenen Daten einer größeren Stichprobe möglich. Für den NEO-FFI liegen Kennwerte einer Stichprobe von über 2.000 Probanden vor. Die Vergleichsstichprobe von Borkenau und Ostendorf (1993) beruht auf verschiedenen Teilstichproben. Das Durchschnittsalter der Gesamtstichprobe entspricht mit 28,74 Jahren nicht der Zielgruppe der vorliegenden Studie. Allerdings geben Borkenau und Ostendorf (1993) den Hinweis, dass der NEO-FFI neben Geschlechtseffekten auch Alterseffekte bei allen fünf Skalen zeigt. Jüngere Personen tendieren zu höheren *Neurotizismus*-, *Extraversion*- und *Offenheitswerten* sowie zu niedrigeren *Verträglichkeits*- und *Gewissenhaftigkeitswerten* als ältere Personen. Die Werte des männlichen Teils der Stichprobe können mit Einschränkungen als Vergleichswerte herangezogen werden, um die Werte der Probanden der vorliegenden Studie einzuschätzen. Zudem können die Werte der Probanden der vorliegenden Studie untereinander verglichen werden, um eventuelle auffallende Merkmalsausprägungen festzustellen.

²⁰ Da dieser Test publiziert und lizenziert ist, wurde er im Anhang dieser Arbeit nicht wiedergegeben.

Berufliche Perspektive

Hier wird in Hinblick auf das besondere Desintegrationspotential der gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation gefragt, ob die Jugendlichen bereits einen Arbeitsplatz nach der Lehre in Aussicht haben (FSTA 22).

Freizeitverhalten

Anhand einer vorgegebenen Liste von Aktivitäten (die in Form von Karteikarten auch während der Interviews des Längsschnitts eingesetzt wurde) sollten die Probanden im Fragebogen zur Stichprobenauswahl angeben, welche Aktivitäten sie ausüben sowie ob sie dieses manchmal oder oft tun. Die Vorgabe enthielt zudem eine Möglichkeit zur freien Ergänzung, um die Aktivitäten möglichst vollständig zu erfassen (FSTA 43 bis 72).

Beziehungen der Probanden untereinander

Im Anschluss an die Auswertung der Auswahlfragebögen wurden die auf dieser Grundlage vorausgewählten Probanden mündlich befragt, ob sie a) untereinander befreundet sind und b) sich außerhalb der Berufsschule in gleichen sozialen Netzen bewegen. Eine Bejahung dieser Frage wäre als Ausschlusskriterium behandelt worden.

4.2.1.2 Variablen des Längsschnitts

Freizeitstile

Da die Freizeitstile als Mittelpunkt der Stilisierungsversuche betrachtet werden, wurde erfragt und beschrieben, welchen zeitlichen Anteil (I-E-2) und welches Gewicht (subjektive Bedeutung; I-A-4) die Freizeit für die einzelnen Probanden einnimmt.²¹ In Hinblick auf die Bedeutung sowie eventuelle materielle Desintegrationspotentiale wurde unter anderem gefragt, ob wichtige Wünsche und Interessen aus irgendwelchen Gründen nicht realisiert werden und wenn ja, aus welchen Gründen (I-A-6). Die Freizeitstile wurden in Anlehnung an die Lebensstil-Dimensionen von Müller (1992) erhoben.

➤ **Expressive Dimension:**

- Hier wurde zunächst gefragt, welche Aktivitäten in der Freizeit (seit dem letzten Interview bzw. in den letzten zwei Monaten [für das erste Interview]) ausgeübt wurden (I-A-5).
- Des Weiteren wurde jeweils gefragt, wo, in welchem Rahmen, in welchem Umfang und gegebenenfalls in welcher Intensität diese Aktivitäten ausgeübt wurden (I-A-8).

²¹ Hinweise zur Erfassung des Zeitaspektes finden sich beispielsweise in der Shell-Studie von 1992 (Jugendwerk der Deutschen Shell, Band 4, S. 230). Der Bedeutungsaspekt wird von Engel & Hurrelmann (1989) mit Items zu Wertpräferenzen erhoben. Dort wird u.a. nach der Wichtigkeit von Arbeit und Beruf sowie der Freizeit gefragt. Ein direkter Vergleich bietet sich jedoch aufgrund der dort vorgenommenen Operationalisierung nicht an.

➤ Interaktive Dimension:

- Mit wem wurde(n) die Aktivität(en) ausgeübt? Handelt es sich um eine feste Gruppe? Ist diese Gruppe altershomogen oder altersheterogen (I-A-8)?
- Wenn die entsprechenden Aktivitäten in einer (festen) Gruppe ausgeübt wurden, wie ist die Fluktuation in dieser/diesen Gruppen (jeweils Frage nach Wechseln seit dem letzten Interview; I-A-8)?
- Haben sich durch die jeweilige Freizeitaktivität (z.B. Sport) die sozialen Netzwerke bedeutsam verändert (d.h. sind neue Beziehungen/ Freundschaften entstanden; I-A-8)?

➤ Kognitive/ evaluative Dimension:

- Wichtigkeit der Freizeitaktivitäten (evaluative Dimension). Hier wurden die Probanden gebeten, ihre Freizeitaktivitäten gemäß der Wichtigkeit in eine Rangfolge zu bringen (I-A-7). Zusätzlich sollen sie später jeder der Aktivitäten einen Wichtigkeitswert von 1 bis 6 zuordnen (I-A-8).
- Erwartungen: Warum werden die jeweiligen Freizeitaktivitäten ausgeübt, welche Ziele sind damit verbunden (kognitive Dimension; I-A-8, I-A-8-1 & I-A-10-1)?
- Funktion: Was hat es tatsächlich gebracht, diese Aktivitäten auszuüben? (I-A-8 & I-A-8-2). In Hinblick auf die subjektiv vom Probanden wahrgenommene Auswirkung seiner Sportlichkeit wurde hier zudem gegebenenfalls nachgefragt, wie Sozialpartner darauf reagieren (I-A-10-3).
- Wie finden nahestehende Menschen (Eltern, enge Freunde, ggf. Freundin) nach Einschätzung der Probanden das, was die Probanden in ihrer Freizeit tun? Bei großen Diskrepanzen in den Bewertungen wurde hier nachgefragt, inwiefern dies die Probanden belastet oder anderweitig beeinflusst (evaluative Dimension; I-A-8-4).
- Werden manche Freizeitaktivitäten, speziell sportliche Tätigkeiten, subjektiv als erfolgreiche Leistungen bewertet (I-A-8-3 & I-A-10-2)?

Um mehr über die Freiwilligkeit, Stabilität und Kohärenz der Freizeitstile zu erfahren, wurde nach dem dritten Interview eine Frage zur Austauschbarkeit von Freizeitverhaltensweisen in den Interviewleitfaden aufgenommen (I-M4-1). Des Weiteren wurden zum gleichen Zeitpunkt sogenannte „Feenfragen“ hinzugenommen (I-M4-2). Hier wurde das Bild einer Fee benutzt, um noch genauer auszuleuchten, inwieweit die expressiv realisierten Freizeitstile dem entsprechen, was die Probanden tatsächlich wollen und sich wünschen. Hiermit sollte insbesondere der Aspekt der Ressourcenabhängigkeit von Freizeitstilen noch näher betrachtet werden.

Am Ende der Längsschnittstudie wurden die Probanden im letzten Interview aufgefordert, rückblickend anzugeben, ob sich ihrem Gefühl nach in dem Untersuchungsjahr bei ihnen persönlich, in ihrem Leben, ihrer Freizeit viel verändert hat. Auch hierdurch sollte noch einmal die Stabilität der Freizeitstile beleuchtet werden.

Erst am Ende des letzten Interviews wurden die Probanden explizit gefragt, ob sie in Bezug auf sich von einem Stil reden würden (I-L-1), ob ihr Freizeitverhalten frei gewählt oder von Ressourcen bestimmt ist (I-L-2) sowie welche Funktionen ihr Freizeitverhalten, speziell sportliche Aktivitäten eventuell in Stresssituationen haben (I-L-3). Durch dieses Vorgehen sollte die Gefahr verringert werden, dass den Probanden frühzeitig die Perspektiven, Interessen und das Vokabular des Interviewers suggeriert werden. Dementsprechend war auch bei der Vorstellung der Studie ein eher allgemeines Interesse an der Freizeit und Freizeitgestaltung von Jugendlichen formuliert worden.

Integration

➤ Struktureller Aspekt:

- Zusammensetzung und Vollständigkeit der Familie. Der entsprechende status quo wurde bereits während der Probendenauswahl erhoben (vgl. unter *Familienhintergrund*, FSTA 6 bis 9, I-E-1-3), im Längsschnitt erfolgten regelmäßige Fragen nach eventuellen Veränderungen (I-A-1).
- Einbindung in Peergroups und spezifische jugendtypische Stilgruppen (I-A-11).
- Vorhandensein einer Paarbeziehung (I-A-8).
- Institutionelle Integration (Mitgliedschaft in Vereinen, Verbänden, anderen Organisationen) (I-A-8).
- Allgemeine Maße des sozialen Netzwerkes: Die Größe des Netzwerkes (FLU 11 & 22), die Dichte (FLU 41, 48 & 55), die Zusammensetzung (FLU 1 bis 10, 12 bis 21; FSTA 6 bis 8; I-E-1-3), die Kontakthäufigkeit (FLU 32 bis 40) und die Erreichbarkeit wichtiger, unterstützender Personen (FLU 45, 49 & 56). Bei der schriftlichen Erhebung der Netzwerkgröße wurde nicht versucht, sämtliche mit den Befragten in Verbindung stehende Personen zu erfassen. Statt dessen wurde aus inhaltlichen und pragmatischen Gründen eine Beschränkung auf diejenigen Menschen vorgenommen, die für die Befragten eine besondere Bedeutung haben, weil sie diese entweder unterstützen oder belasten. Nur bei solchen Kontakten ist ein engerer Zusammenhang zu subjektiv bedeutsamen Aspekten der Integration der Jugendlichen zu erwarten. Von der Perspektive der theoretischen Strukturierung der Konstrukte wird hierbei der fließende Übergang zwischen Potentialen und Erfahrungen deutlich. Theoretisch könnte getrennt werden, zwischen dem Kontakt oder Vorhandensein von Personen, die objektiv bestimmte Unterstützungsleistungen erbringen bzw. zu erbringen bereit sind (struktureller Aspekt) sowie andererseits der Bewertung, ob diese Leistungen tatsächlich vom Probanden als hilfreich und unterstützend wahrgenommen werden (evaluativer Aspekt). In der Regel dürften die Antworten jedoch zumindest bei nicht sehr ausgeprägt reflektierenden Befragten beide Aspekte umfassen, so dass eine eindeutige Zuordnung kaum möglich ist.

➤ Normativer Aspekt:

- Zum einen wurde erhoben, was Eltern, Freunde und gegebenenfalls die Partnerin von der Art und Weise halten, in der die Probanden ihre Freizeit gestalten. Eventuelle negative Bewertungen deuten auf unterschiedliche Wertorientierungen oder Lebenseinstellungen hin und können desintegrativ und belastend wirken (I-A-8-4).
- Darüber hinaus wurde zum anderen als globales Maß die Einschätzung der Probanden erhoben, wie sehr ihre Meinungen/Einstellungen zu wichtigen Fragen mit denen verschiedener Sozialpartner sowie der Gesellschaft allgemein übereinstimmen (I-A-13).

➤ Materieller Aspekt:

- Als Bedingung der Möglichkeit erwerbstätig zu werden und damit die ökonomischen Grundlagen für Stilisierung zu schaffen, wurden bereits im Fragebogen zur Stichprobenauswahl schulische und berufliche Probleme sowie berufliche Perspektiven erfasst (FSTA 22, 24, 26, 28, 30 & 41). Während des Längsschnitts wurde dieser Bereich durch die allgemeine Frage nach Veränderungen beziehungsweise Problemen und Belastungen jeweils miterfasst (I-A-2 & I-A-3).
- Der finanzielle Hintergrund der Probanden (und ihrer Familien) wurde ebenfalls im Auswahlfragebogen durch verschiedene Indikatoren erhoben (FSTA 10, 11, 13 & 14). Während des Längsschnitts wurden situativ Veränderungen (bspw. durch die Frage nach Nebentätigkeiten im Bereich der Freizeitaktivitäten, I-A-8) abgefragt.
- Zusätzlich wurde in allen Interviews jeweils in Hinblick auf die ausgeübten Freizeitaktivitäten erfragt, ob hier wichtige Interessen und Wünsche aufgrund mangelnder materieller (oder sonstiger) Ressourcen unrealisiert bleiben (I-A-6).

➤ Der kulturelle Aspekt der Integration wurde in der vorliegenden Studie im Längsschnitt nicht explizit erfasst. Da die Daten der Stichprobenauswahl und -beschreibung zeigten, dass die Probanden alle Deutsche und sowohl der Landessprache als auch der Dialekte ihrer Wohnorte mächtig waren, schien in diesem Bereich kein besonderes Desintegrationspotential gegeben. Außer der eher niedrigen Schulbildung der Probanden lagen auch ansonsten keine offenkundigen Gefährdungspotentiale im Bereich der Kulturtechniken vor. Dieser Aspekt der Integration wurde deshalb der - sofern nötig - situativen Thematisierung im Verlauf der Interviews überlassen. Die in jedem Interview gestellte Frage nach Belastungen irgendeiner Art (I-A-2) sollte auch hier gewährleisten, dass zumindest gravierendere, subjektiv bedeutsame Potentiale nicht unerfasst blieben.

➤ Emotionaler Aspekt:

- „Die Gretchenfrage was anderer von einem denken und von einem halten, steht bei vielen Jugendlichen im Mittelpunkt ihres alltäglichen Lebensinteresses“ (Fend, 1998, S. 253). Diesem Hinweis folgend wurden die Probanden hinsichtlich der subjektiven

Wahrnehmung der eigenen (Des-) Integration in Form von erlebter Anerkennung und Akzeptanz gefragt, wie angesehen sie ihrer Meinung nach bei anderen Menschen sind (I-A-12). Dieser subjektiv eingeschätzte Status wird als ein Indikator für die soziale und emotionale Integration erhoben. Hierin spiegelt sich (subjektiv durch die Probanden verzerrt) eine Bewertung wichtiger Sozialpartner wider.

- Eng verknüpft mit diesem Aspekt der Anerkennung sind die im Bereich der Forschung zur sozialen Unterstützung formulierten Items zum *Erleben emotionaler Unterstützung*. Dementsprechend wurden im Fragebogen zusammen mit den Items zur Dichte des Netzwerkes und der Erreichbarkeit wichtiger Bezugspersonen auch drei Aussagen zum Erleben emotionaler Unterstützung aufgenommen (FLU 46, 50 & 57).²²
- Darüber hinaus wurde eingangs der Interviews jeweils nach Belastungen irgendeiner Art gefragt. In diesem Rahmen hatten die Probanden unter anderem die Möglichkeit entsprechende Beziehungsqualitäten anzusprechen (I-A-2).

➤ **Physischer Aspekt:**

- Zum einen ermöglichte auch hier die eingangs jeden Interviews gestellte Frage nach Belastungen irgendeiner Art das Thema von Krankheiten oder Verletzungen anzusprechen (I-A-2). Auch Veränderungen des Freizeitverhaltens und die darauf folgende Frage nach den Ursachen (I-A-9) konnte zur Thematisierung entsprechender Belastungen führen.
- Zum anderen boten die Fragen nach sportlichen Aktivitäten und Elementen des Freizeitstils Anknüpfungspunkte für eine Thematisierung physischer Aspekte. Insbesondere die in diesem Rahmen gestellte Interviewfrage, ob andere Menschen gegebenenfalls die Sportlichkeit der Probanden bemerken und wie sie hierauf reagieren, sollte diesen Bereich der (Des-) Integrationspotentiale näher beleuchten (I-A-10-3).

➤ **Der evaluative Aspekt der Integration sollte jeweils die evaluative Komponente der vorgenannten Aspekte der Integration umfassen. Dementsprechend wurden folgende Bereiche erfasst:**

- Bezüglich des strukturellen Aspektes der Integration wurde hier nach der Wichtigkeit der verschiedenen Sozialkontakte gefragt, indem die Probanden aufgefordert wurden zu beurteilen, wie wichtig ihnen eine Unterstützung durch die betreffenden Personen ist

²² Bei der Operationalisierung der emotionalen Unterstützung wurde keine Trennung zwischen Unterstützungserwartung und erhaltener Unterstützung vorgenommen, da dies aufgrund theoretischer und pragmatisch-methodischer Erwägungen wenig sinnvoll erschien. Es besteht bspw. die Gefahr, dass erhaltene Unterstützung z.T. kaum zu erheben ist, wenn nämlich die Probanden in letzter Zeit keine bzw. noch nie die abgefragten Probleme hatten. Die Items zum Bereich der emotionalen Unterstützung, des *Erlebens sozialer Belastung* (s.u. *Evaluativer Aspekt*) sowie den Netzwerkmaßen sind zum Teil an die Items des SOZU-Fragebogen von Sommer und Fydrich (1989) angelehnt, wurden jedoch so umformuliert und verändert, dass sie eher den Sprachgepflogenheiten und der (den) Lebenswelt(en) der Jugendlichen entsprechen.

(FLU 23 bis 31). Als globaleres Maß der Bewertung der strukturellen Einbindung wurden zudem drei Items zur *Zufriedenheit mit dem Netzwerk* formuliert (FLU 42, 53 & 59). Mit Bezug auf die ebenfalls unter dem strukturellen Aspekt der (Des-) Integration abgefragten Zugehörigkeit zu einer jugendtypischen Stilgruppe wurde in den Interviews gegebenenfalls gezielt nach der Wichtigkeit und Bedeutung einer solchen gefragt (I-A-11).

- In Hinblick auf den normativen Aspekt der (Des-) Integration wurde während der Interviews jeweils gefragt, ob ein Dissens bei Einstellungen und Wertorientierungen als belastend empfunden werden (I-A-8-4 & I-A-14).
- In Hinblick auf den materiellen Aspekt der Integration wurde erfasst, ob die Probanden die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen als ausreichend oder als belastend gering erlebten. Dies bezieht sich sowohl auf die Bildungsressourcen als auch die finanziellen Ressourcen. Als globale Indizes für die Bewertung der Bildungs- und finanziellen Ressourcen werden vier Items zu dem Konstrukt *Optimismus* erhoben (FLU 43, 44, 52 & 54). Die zwei letztgenannten Items zum Optimismus sind so operationalisiert, dass sie auch als Einschätzung der Zukunftschancen interpretiert werden können. Vor allem die im Kontext der Freizeitaktivitäten gestellte Interviewfrage nach Aktivitäten, die aus irgendwelchen Gründen - z.B. fehlende Zeit- oder Geldressourcen - nicht ausgeübt werden können (I-A-6), konnte zu einer Evaluation des materiellen Aspektes führen. Hier wurde jeweils nachgefragt, wie die Probanden diese Einschränkung empfinden und einschätzen (I-A-6-2).
- In Hinblick auf den emotionalen Aspekt der Integration wurde in den Interviews nachgefragt, ob eine wahrgenommene geringe Anerkennung durch andere eine Belastung darstellt (I-A-14). Des Weiteren wurde hier in Anlehnung an die Forschung zur sozialen Unterstützung (Sommer & Fydrich, 1989) mit drei Items im Fragebogen der Aspekt *Erleben sozialer Belastungen* erhoben (FLU 47, 51 & 58), welcher eine Bewertung von Beziehungsqualitäten umfasst. Darüber hinaus wurden bei Bedarf Beziehungsqualitäten und Bewertungen der Beziehung im Verlauf des Interviews besprochen.
- Des Weiteren wurde in den Interviews situativ hinterfragt, inwieweit physische oder kulturelle Desintegrationspotentiale als belastend wahrgenommen werden.

Ähnlich wie beim Konstrukt der Stile wurden die Probanden auch hinsichtlich der Integration am Ende des letzten Interviews explizit gefragt, wie sie selbst insgesamt ihre Integration beurteilen würden (I-L-5). Auch hier sollte der späte Zeitpunkt der Frage vorzeitige Suggestionen und Fokussierungen vermeiden.

4.3 Untersuchungsablauf

Im März 1999 wurde eine schriftliche Befragung in einer Berufsschulklasse durchgeführt, auf deren Grundlage die Auswahl der Probanden erfolgte. Hierbei wurde neben den skizzierten

Variablen der Probandenauswahl erfragt, ob die Schüler bereit wären, an der ihnen zuvor mündlich geschilderten Studie teilzunehmen (vgl. Item FSTA 2). Um die Bereitschaft zum Einstieg sowie zur fortlaufenden Teilnahme an der Studie zu steigern, wurde eine finanzielle Aufwandsentschädigung von DM 20,- pro Interview sowie DM 50,- für das abschließende sechste Interview zugesichert. Von 27 befragten Schülern erklärten sich 19 bereit, an der Studie teilzunehmen. Aus dieser Gruppe konnten unter Wahrung aller Auswahlkriterien sechs Probanden ausgewählt werden.

Die Freizeitstile und Integrationsparameter sollten zu sechs Messzeitpunkten erhoben werden. Der Beginn des Längsschnitts erfolgte Anfang Juni 1999. Die Befragungszeitpunkte wurden ereignisgesteuert ausgewählt, das heißt wenn biographische oder saisonale Übergänge und Wechsel der Lebenssituation in Hinblick auf die interessierende Thematik Veränderungen erwarten ließen. Die Befragungen, jeweils bestehend aus einem Fragebogenteil und einem anschließenden circa ein- bis zweistündigem Interview, fanden im Abstand von ca. fünf bis zehn Wochen statt (vgl. Abbildung 3).

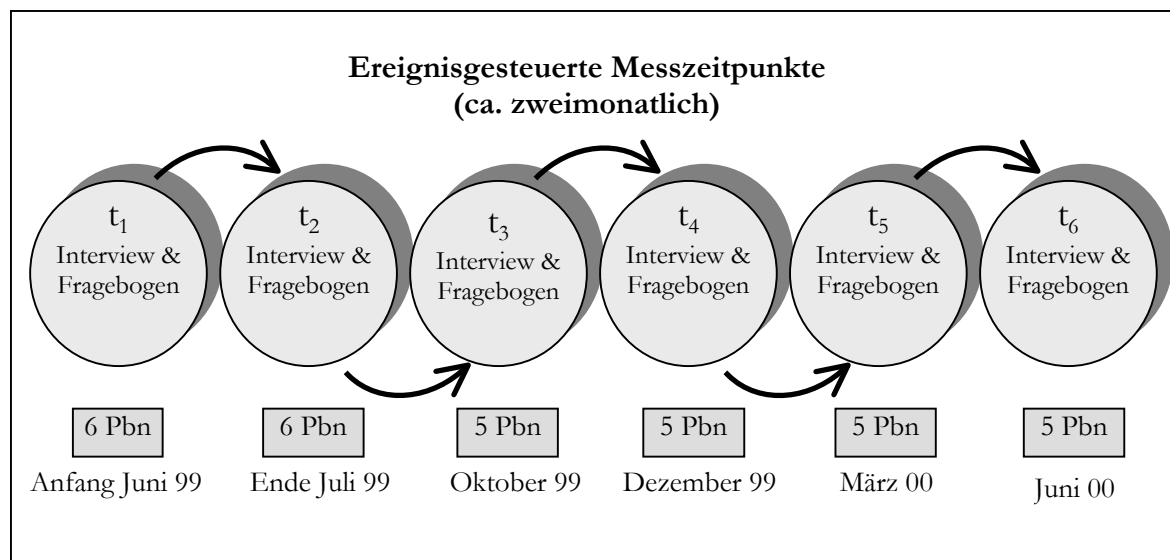


Abbildung 3: Ablauf und Messzeitpunkte des Längsschnitts

Einer der ausgewählten Probanden stieg nach der zweiten Befragung aus zeitlichen Gründen aus der Studie aus. Die von diesem Probanden als Grund für den Ausstieg angegebene zeitliche Belastung entstand durch den Übergang in das zweite Lehrjahr. Das erste Lehrjahr fand vorwiegend in der Berufsschule statt, welche einen größeren Teil des Nachmittags zur freien Verfügung ließ. Im Gegensatz dazu war das zweite Lehrjahr überwiegend durch ganztägige Anwesenheit im Betrieb und gelegentlichen Blockunterricht in der Berufsschule gekennzeichnet. Der hiermit verbundene zeitliche Mehraufwand für die Ausbildung wurde auch von den anderen Probanden beklagt. Diese Veränderung der Lebenssituation mit ihren Auswirkungen auf die Freizeit der Probanden sollte maßgeblich dazu beitragen, die Dynamik von Freizeitstilen und die Interaktion zwischen Stilen und Ressourcen zu beleuchten. Die Messzeitpunkte wurden nach derartigen, Veränderungen provozierenden, vorhersehbaren Ereignissen des Lebensverlaufs der

Probanden ausgewählt. Im einzelnen ergaben sich hieraus die folgenden „natürlichen“, ereignisgesteuerten Zeitpunkte:

- t_1 : Während des laufenden ersten Ausbildungsjahres (Anfang Juni 1999); vor den Klausuren und Prüfungen in der Berufsschule, welche am Ende des Ausbildungsjahres anstanden.
- t_2 : Ende des ersten Ausbildungsjahres (Mitte/ Ende Juli 1999); nach den Prüfungen, vor Beginn der Sommerferien.
- t_3 : Nach den Sommerferien und der Urlaubszeit (Ende September/ Anfang Oktober 1999).
- t_4 : Circa zwei Monate nach Beginn des zweiten Ausbildungsjahres (Mitte Dezember 1999); die Probanden hatten zu diesem Zeitpunkt bereits einige Wochen ganztägig in ihrem Lehrbetrieb gearbeitet sowie mindestens einmal den Blockschulunterricht der Berufsschule mit dazugehöriger Internatsunterbringung absolviert.
- t_5 : Mitte des zweiten Lehrjahres (März 2000); die witterungsbedingten Freizeiteinflüsse der Jahreszeit schaffen sowohl Möglichkeiten, wie etwa für das Snowboarden, als auch Einschränkungen, indem zum Beispiel die kürzeren Wintertage und kühlere Temperaturen den Aufenthalt im Freien an beliebten Treffpunkten sowie die Treffen im (ungeheizten) Bauwagen als Jugendtreffpunkt einschränken.
- t_6 : Vor Beginn der Prüfungsphase des zweiten Lehrjahres (Juni 2000); witterungsbedingt sind wiederum andere Freizeitaktivitäten möglich.

Die ersten zwei Befragungen fanden nach Absprache und mit Genehmigung von Lehrer und Direktor der Schule während der Unterrichtszeit in den Räumlichkeiten der Berufsschule statt. Hierdurch sollte zunächst das Commitment der Probanden verbessert werden und mit einem niedrigschwelligen Einstieg der Aufbau einer vertrauensvollen Interviewatmosphäre erleichtert werden. Die folgenden Befragungen fanden bei den Probanden daheim statt.

Der Ablauf der Befragungen wurde jeweils derart gestaltet, dass die Probanden in Anwesenheit des Untersuchungsleiters den Fragebogen der Längsschnittuntersuchung (FLU) ausfüllten. Anschließend wurde jeweils das Interview mit dem inhaltlichen Schwerpunkt auf den Freizeitstilen durchgeführt. Den Beginn jedes Interviews stellten Fragen nach wichtigen Ereignissen der letzten Zeit, Veränderungen und Belastungen dar. Anschließend an die einleitenden Fragen wurde mit einer vorstrukturierenden Karteikartensammlung von über 20 potentiellen Freizeitbetätigungen zu den Freizeitstilen der Probanden übergegangen (Interviewleitfaden I-A-5-1). Hier sollten die Probanden aussortieren, welche dieser Aktivitäten sie in den letzten zwei Monaten (abgefragter Zeitraum beim ersten Interview) beziehungsweise seit dem letzten Interview (abgefragter Zeitraum ab dem zweiten Interviews) ausgeübt hatten. Die Sammlung umfasste sowohl Aktivitäten als auch Müßiggang („Nichtstun“). Sportliche Aktivitäten waren lediglich global auf einer Karteikarte vermerkt. Wenn ein Proband diese Karte auswählte, wurden auf Nachfrage die einzelnen ausgeübten Sportarten auf gesonderte Karteikarten notiert. Zudem wurde jeweils nachgefragt, ob darüber hinaus weitere Aktivitäten

ausgeübt wurden, auch diese wurden dann gegebenenfalls gesondert notiert. Bei jedem folgenden Interview wurde dann die bereits individuell ergänzte Karteikartensammlung vorgelegt. Anhand der entstandenen Liste wurde dann mit den Probanden jeweils für die einzelnen Aktivitäten durchgesprochen, wie wichtig ihnen die Aktivität derzeit ist, wo sie ausgeübt wurde, wie oft, wie intensiv, mit wem und warum, das heißt welche Erwartungen dahinterstehen und welche Funktionen die Aktivität erfüllt. Im Rahmen dieses Gesprächs wurden auch geschmackliche Präferenzen zum Beispiel in Hinblick auf „Fernsehen“, „Videospiele“, „Kino“ und „Lesen“ herausgearbeitet. Den letzten Teil des Interviews bildeten dann jeweils die Fragen zu einer eventuellen Stilgruppenzugehörigkeit und gegebenenfalls der Wichtigkeit der betreffenden Gruppe, zum Ansehen des Probanden bei verschiedenen Sozialpartnern und zur Übereinstimmung zwischen Proband und den verschiedenen Sozialpartnern hinsichtlich grundlegender Einstellungen. Bei größeren Diskrepanzen und auch Veränderungen gegenüber vorangegangenen Interviews wurde hier jeweils nach Ursachen und Bedeutung derselben gefragt. Die abschließenden Fragen des Interviews ließen den Probanden die Möglichkeit, aus ihrer Perspektive wichtige Ergänzungen einzubringen und einen Ausblick auf bevorstehende Ereignisse und Veränderungen zu geben (worauf dann im folgenden Interview eingegangen wurde).

Ab dem zweiten Befragungstermin wurde jeweils der mit kurzen Stichworten ausgefüllte Interviewleitfaden des vorangegangenen Interviews für einen direkten Vergleich in Hinblick auf Veränderungen herangezogen. Gesprächspausen, in denen die Probanden nachdachten oder Karteikarten aussortierten, nutzte der Interviewer für einen entsprechenden Abgleich der Angaben. Bei auffallenden Veränderungen wurde dann jeweils direkt nach Ursachen und einer Bewertung der Veränderungen gefragt. Die Strukturierung und Durchführung der Interviews ließ einen Spielraum für situativ sinnvoll erscheinende Reaktionen des Interviewers. Zum einen wurden standardisierte Variablen in jeder Befragung erhoben, zum anderen wurde gezielt nach Veränderungen gefragt und in den Interviews auf auffallende oder wichtige Aspekte der vorhergehenden Befragungen eingegangen.

Alle Interviews wurden mit Einverständnis der Probanden auf Audiokassetten aufgenommen.

4.4 Datenauswertung

4.4.1 Computerunterstützte qualitative Datenauswertung

Die Auswertung und Analyse umfangreicher Interviewtranskripte stellt den Forscher unter anderem vor organisatorische Probleme, die schwerwiegende methodische Konsequenzen haben können. „Das Vorhandensein großer Mengen schlecht organisierter Textdaten erhöht die Gefahr, dass theoretische Aussagen auf einige wenige (möglicherweise eilig herausgesuchte) Zitate gestützt werden und Gegenevidenz im Datenmaterial übersehen wird“ (Kelle, 2000, S. 489). Die von hermeneutisch orientierten Disziplinen entwickelten Techniken für die Organisation und

Verwaltung von Textdaten – Konstruktion von Indizes, Registern und Konkordanzen, die Einführung von Querverweisen etc. – ermöglichen die systematische Arbeit mit umfangreichen Textmengen. Die manuelle Anwendung dieser Techniken ist mit sehr hohem Aufwand verbunden,

„die hierzu vielfach benutzten *Schneide- und Klebetechniken*, mit deren Hilfe Textpassagen zu Karteien geordnet werden können, haben zudem den schwer wiegenden methodologischen Nachteil, dass Textpassagen hiermit dauerhaft aus ihrem Kontext entfernt werden. Soll bei dem Aufbau einer Textstellenkartei das Problem des *hermeneutischen Zirkels* – Textstellen gewinnen ihre volle Bedeutung erst aus ihrem Kontext und sind deshalb nur in ihrem Kontext interpretierbar – die erforderliche Berücksichtigung finden, sind wiederum aufwendige manuelle Arbeiten notwendig (indem etwa eine unbeschädigte zusätzliche Kopie des Textes vorgehalten wird und die Fundstelle eines jeden Textsegments auf der entsprechenden Karteikarte vermerkt wird)“ (Kelle, 2000, S. 289-290)

Erheblich erleichtert und verbessert wird die entsprechende Arbeit durch die seit Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Disziplinen mit rasantem Tempo betriebene Entwicklung von Software für die computergestützte qualitative Datenanalyse (englischsprachig CAQDA = „Computer Assisted Qualitative Data Analysis“) (Kuckartz, 1999; Kelle, 2000). Entsprechende Programme erlauben

- das Einfügen elektronischer Querverweise in die Textdaten,
- die Speicherung und Verwaltung von theoretischen Kommentaren und Memos,²³
- die Konstruktion und graphische Darstellung von Netzwerken von Codierkategorien,
- die Definition von Variablen, die einzelnen Dokumenten zugeordnet werden können und durch welche die Suche nach Textstellen gesteuert werden kann,
- die Suche nach Textpassagen, zwischen denen bestimmte formale Relationen bestehen und
- die Durchführung von quantitativen Inhaltsanalysen (Kelle, 2000).

Entsprechende Programme tragen somit zu einer systematischeren Analyse von Textdaten bei und erhöhen hierdurch die Qualität der Auswertung und Interpretation. Des Weiteren wird durch die Anwendung eines solchen Programms der Auswertungsprozess transparenter und überprüfbarer, wodurch wissenschaftlichen Gütekriterien in höherem Maße Rechnung getragen wird. Aus diesen Gründen wurde auch für die Auswertung der vorliegenden umfangreichen Textdaten auf eines der gängigen entsprechenden Softwareprogramme - „winMAX“ sowie die Nachfolgeversion „MAXQDA“ – zurückgegriffen, das hinreichend erprobt und bewährt ist (Kuckartz, 1999).

²³ Derartige während des Kodierens erstellte Memos können bspw. eine Ergänzung der vorliegenden transkribierten Daten um zusätzliche Informationen aus den Interviewsituationen heraus oder aus anderen Quellen enthalten. Hier können aber auch Kommentare oder spontane Assoziationen zum jeweiligen Interviewsegment festgehalten werden, die auf sprachlichen Merkmalen wie bspw. Betonungen beruhen und im Transkript nicht direkt erscheinen. Auch erste Ideen zur Interpretation von Interviewsegmenten können hier festgehalten werden.

4.4.2 Vorgehen bei der Datenauswertung

Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgte in zweierlei Weise beziehungsweise zu zwei verschiedenen Zeitpunkten. Zum einen wurden die Ergebnisse der einzelnen Messzeitpunkte fortlaufend im Anschluss an die Erhebung gescreent und, soweit es innerhalb der Kürze der Zeit möglich war, ausgewertet und dienten der Vorbereitung der folgenden Befragungen. Das heißt, es fand eine fortlaufende Anpassung der Interviewfragen zur Steigerung des Informationsgehaltes statt. Zum anderen wurden nach Abschluss der letzten Erhebungsreihe die gesammelten Längsschnittdaten unter Fokussierung auf folgende Aspekte ausgewertet:

- (1) Stichprobenbeschreibung (inklusive Persönlichkeitsmerkmalen und einer Beschreibung der Lebenssituation, das heißt der Wohn- und Ausbildungssituation).
- (2) Deskription der Freizeitstile, insbesondere in Hinblick auf ihre Dynamik. Hier interessierte die Ausgangssituation und der Verlauf über die Messzeitpunkte sowie die Betrachtung der Veränderungen innerhalb verschiedener Dimensionen der Freizeitstile (expressive, interaktive, kognitive und evaluative Dimensionen) in Hinblick auf zeitliche Antezedenzen.
- (3) Analyse der Interviewdaten in Hinblick auf die Frage, inwiefern die Freizeitstile von Ressourcen und Gelegenheiten bestimmt, inwiefern sie frei gewählt sind.
- (4) Deskription der Integrationsaspekte in Zusammenhang mit der jeweiligen individuellen Lebenssituation der Probanden. Hier interessiert besonders ob bzw. welche Desintegrationspotentiale vorliegen und wie stark sich die Probanden demgegenüber desintegriert fühlen.
- (5) Analyse der qualitativen Daten in Hinblick auf potentielle Funktionen der Freizeitstile, insbesondere auf integrative Funktionen.
- (6) Deskription der Zusammenhänge und zeitlichen Antezedenzen zwischen Freizeitstilen und Integrationsparametern.
- (7) Bei der Interpretation soll im explorativen Sinne betrachtet werden, welche kausalen Zusammenhänge sich hier andeuten und welche fallübergreifenden Gemeinsamkeiten auf eine Generalisierbarkeit der Befunde hindeuten.

Die Voraussetzung für diese Auswertungsschritte stellte die Aufbereitung der Daten dar. Wie bereits geschildert wurde die Probandenauswahl und auch die Längsschnittstudie bis zum Sommer 2000 durchgeführt. Die 32 Fragebögen des Längsschnitts wurden zur weiteren Auswertung und Dokumentation in ein Statistikprogramm übertragen.

Bei der Auswertung der qualitativen Daten wurden in Anlehnung an gängige Verfahren der qualitativen Sozialforschung folgende Verfahrensschritte durchgeführt:

- Transkription der Interviews
- Erstes Screening der Interviews

- Kodierung der Interviews
- Einfügen von Memos
- Markierung von Ankerbeispielen
- Synoptische Analyse unter sukzessiver Datenhinzunahme

Zunächst erfolgte die Transkription der Interviews nach vorab festgelegten Verschriftungsregeln.²⁴ Die Transkripte sind zwischen 14 und 35 Seiten lang, woraus sich ein Gesamtumfang von circa 800 Interviewseiten ergibt.

Nach einem ersten Screening der Daten wurde eine Übersicht über die Veränderungen der Lebenssituation der einzelnen Probanden während des Längsschnittszeitraumes zusammengestellt. Auf der Basis dieses Screenings wurde die Reihenfolge der Auswertung der Interviews festgelegt. Diesem Arbeitsschritt kommt vor allem dann größere Bedeutung zu, wenn nicht alle Interviews in die vollständige Auswertung einbezogen werden.

Im Anschluss an die Transkription wurden die Daten indiziert beziehungsweise kodiert.²⁵ Hierbei wurden jedem Textsegment so viele Kodierkategorien wie möglich zugeordnet. Ziel dieses Vorgangs war nicht das Erstellen einer quantitativen Datenmatrix, sondern die systematische Sammlung aller relevanten Daten zu einem bestimmten Sachverhalt. Die Festlegung der Kategorien für die Strukturierung des Datenmaterials orientierte sich im vorliegenden Fall - ebenso wie die Konstruktion des Interviewleitfadens - zum einen an den inhaltlichen Themenbereichen der Interviews sowie zum anderen an den zugrundeliegenden theoretischen Ansätzen und Konstrukten. Hierbei wurde auf das allgemeine Theoriewissen der Lebensstilforschung sowie zum Konstrukt der Integration zurückgegriffen, das heißt aus empirisch nicht gehaltvollen abstrakten theoretischen Konzepten wurden Kategorien abgeleitet und formuliert. Dementsprechend ergab sich die in Tabelle 4 dargestellte Liste von Codes.

²⁴ Die Anweisung für die Transkription der Interviews ist im Anhang der Arbeit wiedergegeben.

²⁵ Obwohl der aus der quantitativen Sozialforschung entlehnte Begriff der Kodierung missverständlich ist, da er in seinem ursprünglichen Kontext einen anderen Vorgang kennzeichnet – nämlich die Zuordnung von Variablenwerten zum Zweck der statistischen Analyse – wird er hier im Folgenden verwendet, da er sich inzwischen in der Methodendiskussion der qualitativen Sozialforschung eingebürgert und durchgesetzt hat (Kelle & Kluge, 1999).

Tabelle 4: Liste der Kodierungs-codes

| Themenbereiche | Zum Konstrukt der Stilisierung |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Veränderungen - Belastungen - Freizeitverhalten <ul style="list-style-type: none"> Vermisste Aktivitäten Wichtigkeit Arbeit-Freizeit Sportliche Aktivitäten Motive Funktionen Bedeutung - Zukunftsperspektiven | <ul style="list-style-type: none"> - Zeitliche Stabilität <ul style="list-style-type: none"> Stabilität expressive Dimension Stabilität kognitive Dimension Stabilität evaluative Dimension Stabilität interaktive Dimension - Individuelle Gestaltungsleistung / Freiwilligkeit - Ressourcenabhängigkeit <ul style="list-style-type: none"> Materiell Sozial Wetter Zeit |
| Zum Konstrukt der Integration | |
| <ul style="list-style-type: none"> - Struktureller Aspekt <ul style="list-style-type: none"> Familiär Gruppenzugehörigkeit Institutionelle Integration Paarbeziehung Peers Verknüpfung/ Dichte - Normativer Aspekt - Materieller Aspekt - Kultureller Aspekt - Emotionaler Aspekt <ul style="list-style-type: none"> Ansehen bei Anderen - Physischer Aspekt - Evaluativer Aspekt | <ul style="list-style-type: none"> - Interne Kohärenz <ul style="list-style-type: none"> „Feenfragen“ Austauschbarkeit - Subjektive Bedeutsamkeit - Alltäglichkeit /Gewohnheit - Identifizierbarkeit - Funktionalität <ul style="list-style-type: none"> Integration Distinktion Identität Bewältigung - Bewusstsein |

Des Weiteren wurden parallel zum Kodierungsvorgang sogenannte Memos erstellt. Diese Memos enthalten ergänzende Informationen zur Interviewsituation, Kommentare und erste Interpretationsansätze. Ebenfalls während des Kodiervorgangs wurden prägnante Textstellen als Ankerbeispiele für die interessierenden Aspekte der Freizeitstile und Integration markiert. Die Ankerbeispiele dienen der Veranschaulichung bei der späteren Ergebnisdarstellung und Interpretation. Damit diese Veranschaulichung möglichst realitätsgetreu erfolgt, wurden für den jeweiligen Sachverhalt typische Interviewsequenzen ausgewählt. Bei der Verwendung von Zitaten, die eher Extreme im Sinne von selten auftretenden Sachverhalten darstellen, wird in der späteren Darstellung explizit auf dieses Faktum verwiesen.

Die Kategorisierung des Datenmaterials diente der anschließenden synoptischen Analyse. Dies bedeutet, dass alle derselben Kategorie zugeordneten Textpassagen anschließend miteinander verglichen wurden. Auf der Grundlage dieses Vergleichs sollten Strukturen und Muster im Datenmaterial identifiziert werden, die dann zur Bildung neuer oder Bestätigung gebildeter Kategorien beziehungsweise dahinterstehender theoretischer Aussagen verwendet wurden. Der Vergleich wurde zunächst innerhalb eines Interviews und anschließend über die verschiedenen Interviews innerhalb eines Falls vorgenommen. Diese Form der sukzessiven Datenhinzunahme ist ein charakteristisches Vorgehen innerhalb der qualitativen Sozialforschung. Es ermöglicht

zunächst innerhalb eines Falles die theoretischen Vorannahmen - etwa über das Konstrukt der Freizeitstile und die ihm zugeschriebenen Funktionen oder über die Struktur des Konstruktes der Integration - zu überprüfen, Reformulierungen vorzunehmen und neue Annahmen zu entwickeln. Im Falle der vorliegenden Studie konnte die sukzessive Datenhinzunahme aufgrund dessen, dass von jedem Probanden eine Reihe von chronologisch aufeinander folgenden Interviews vorlagen, im Sinne einer Handlungsvalidierung angewendet werden. Dies bedeutet, dass die aus einem Interview abgeleiteten Annahmen und Aussagen über den Verhaltensaspekt der Stilisierung anhand der im nächsten Interview berichteten Handlungen verifiziert bzw. falsifiziert wurden (Wahl, 1994; Huber & Mandl, 1994). Anschließend wurden sukzessive die weiteren Fälle analysiert, um die aus dem ersten Fall resultierenden Interpretationen und Auswertungsergebnisse zu überprüfen, weiter zu entwickeln sowie neue Sachverhalte aufzudecken. Die letzte Stufe dieses Analyseprozesses bestand in einem abschließenden fallübergreifenden thematischen Vergleich. Ein solcher Analyseprozess der Daten kann als abgeschlossen betrachtet werden, wenn durch die Hinzunahme neuer Fälle keine wesentliche Veränderung der entwickelten Begriffe und Hypothesen mehr erreicht werden kann.

Bei der Auswertung und Interpretation des Datenmaterials wurde somit auf gängige Verfahrensschritte der qualitativen Sozialforschung (vgl. Kelle & Kluge, 1999; Flick et al., 2000; Kuckartz, 1999), unter anderem das Verfahren der *Qualitativen Inhaltsanalyse* von Mayring (1997) zurückgegriffen. Es wurden mit qualitativen Auswertungsverfahren intra- und interindividuelle Vergleiche vorgenommen. Unter letzterem ist zu verstehen, dass mit einer systematischen Kontrastierung der Fälle anhand festgelegter Vergleichsdimensionen die innerhalb eines Falles entwickelten theoretischen Muster und Annahmen anhand der Ergebnisse anderer Fallauswertungen überprüft wurden. Bei der Interpretation der Ergebnisse wurden in besonderem Maße die subjektiven Deutungen der Probanden einbezogen.

4.4 Validität der Daten

In der vorliegenden Studie wurden beide prinzipiell möglichen Verfahren zur Validierung verbaler Daten zum Einsatz gebracht. Zum einen wurde hier - wie bereits erwähnt - eine Form der Handlungsvalidierung vorgenommen, indem die aus einem Interview abgeleiteten Annahmen und Aussagen über die expressive Dimension der Freizeitstile anhand der im folgenden Interview berichteten Handlungen überprüft wurden. Auf diese Art und Weise lässt sich die Realitätsadäquanz der Interpretationen überprüfen. Zum anderen wurde eine kommunikative Validierung, vorwiegend zur Feststellung der Rekonstruktionsadäquanz durchgeführt (Huber & Mandl, 1994). Hierbei wurden drei Vorgehensweisen gewählt, die methodisch nur zum Teil als „echte“ kommunikative Validierung bezeichnet werden können. Bei der Kodierung der Interviewtranskripte wurde die adäquate Zuordnung der Kategorien durch einen Dialog-Konsens zwischen dem Autor sowie einem Zweit-Kodierer (einer studentischen Hilfskraft im Examensjahr) abgesichert. Nur diejenigen Kodierungen, welche übereinstimmend zugeordnet wurden, gingen in das weitere Auswertungsverfahren ein. Der Interkoder-Vergleich zeigte in gut 95% aller Fälle eine Deckung der Kodierung sowie einen weitgehenden kommunikativen Konsens hinsichtlich der eingefügten Memos. Die verbleibenden knapp 5% nicht deckungsgleich kodierter Interviewsequenzen beruhten nur in seltenen Fällen auf unterschiedlichen Auffassungen der Koder über die Inhalte der Sequenzen. Der direkte Vergleich zeigte, dass hier vielmehr von einer der beiden Seiten zu kodierende Textpassagen übersehen wurden. Die möglichst vollständige und inhaltlich zutreffende Kodierung der Interviews ist hiermit in hohem Maße gewährleistet. Diese Form der Validierung wird auch als eigenständige Methode oder als Ergänzung der kommunikativen Validierung bezeichnet, da unter letzterer im strengen Sinne ein methodisches Verfahren verstanden wird, bei dem die Gültigkeit einer Interpretation dadurch abgesichert wird, dass eine Einigung beziehungsweise Übereinstimmung zwischen Interviewer und Interviewtem hergestellt wird (Lechler, 1994). Auch diese Form der Validierung wurde in den Interviews, vor allem bei Kernpunkten und uneindeutigen Sequenzen, verwendet (bspw. in der Frageform „Ich habe den Eindruck, dass ... Ist das richtig?“). Besonders bei auffallenden Ereignissen wurden derart die Interpretationen und Eindrücke des Interviewers durch den jeweiligen Probanden validiert. Als dritte Vorgehensweise wurden die aufeinander folgenden Interviews eines jeden Probanden nicht nur auf der Handlungsebene sondern auch auf der Ebene der anderen Stilisationsdimensionen zur Validierung abgeleiteter Interpretationen genutzt. Wenn beispielsweise aus den Daten eines Interviews eine bestimmte Einstellung oder eine bestimmte Form des Sozialverhaltens des Probanden herausgearbeitet und interpretiert wurde, wurden die Daten der folgenden Interviews gezielt nach Gegenevidenz zu diesen Annahmen gescreent. Mit den geschilderten Vorgehensweisen wurde dem Verfahren der Auswertung und Interpretation der qualitativen Daten größtmögliche Validität gesichert und für eine möglichst adäquate Rekonstruktion und Abbildung der Realität gesorgt.

5 ERGEBNISSE

Im Zuge der Datenauswertung wurden alle knapp 800 Seiten der Interviewtranskripte kodiert und ausgewertet. Um die Darstellung der Ergebnisse übersichtlich und nachvollziehbar zu gestalten, wurden zwei Probanden für eine ausführlichere Beschreibung ausgewählt, welche sich aufgrund ihres unterschiedlichen Freizeitverhaltens und der dahinter stehenden Einstellungen und Orientierungen besonders für eine kontrastierende Gegenüberstellung eignen. Diese zwei Fälle werden in den nächsten zwei Unterkapiteln beschrieben. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Person und Lebenssituation sowie der wichtigsten Ereignisse im Verlauf des Untersuchungsjahres erfolgt zunächst jeweils die Thematisierung der Freizeitstile sowie - darauf folgend - der Integration.²⁶ Hierbei wird parallel zum Auswertungsverfahren weitgehend eine chronologische Darstellung der Befunde verfolgt, um dem Leser die zeitlichen Abfolgen des Stilisierungs- und Integrationsgeschehens zu veranschaulichen. Aus diesem Grunde werden auch die im Verlauf sukzessive anhand einzelner Interviews entwickelten Annahmen und Interpretationen direkt zusammen mit den Befunden dargestellt, um ihre anschließende Verifikation beziehungsweise Falsifikation anhand chronologisch folgenden Datenmaterials nachzuzeichnen.²⁷ Nach den zwei ausführlicheren Fallbeschreibungen werden im Weiteren zusammenfassend die Ergebnisse der anderen vier Fälle dargestellt.

5.1 Samuel Beurer

5.1.1 Samuel Beurer zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl

Der Proband Samuel Beurer ist männlich, Deutscher und befindet sich zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl kurz vor Vollendung des 16. Lebensjahres.²⁸ Samuel ist Hauptschulabsolvent und steht am Anfang einer handwerklichen Lehre mit dem Berufsziel Zimmerer. Seine schulischen Leistungen sind eher als schlecht zu bezeichnen, er gilt deshalb bei den Lehrern der Berufsschule als problematischer Schüler, bei dem ein erfolgreicher Abschluss der Berufsschule fraglich ist. Wenn Samuel die Lehre erfolgreich abschließt, besteht die Möglichkeit, dass er in seinen Lehrbetrieb übernommen wird. Die finanzielle Situation von Samuel stellt sich zu diesem Zeitpunkt so dar, dass er über DM 75,- bis 100,- pro Woche frei verfügen kann, womit er im Vergleich zu der von ihm besuchten Ausbildungsklasse über gut durchschnittliche finanzielle Ressourcen verfügt.

Die leiblichen Eltern von Samuel Beurer leben seit langem getrennt und haben sich vor ungefähr 13 Jahren scheiden lassen. An seinen Vater kann er sich kaum erinnern, seine Mutter hat seit circa

²⁶ Bei den Fallbeschreibungen wurden an Stelle der realen Namen Pseudonyme verwendet.

²⁷ Die Abfolge der Ergebnisdarstellung ist deshalb nicht identisch mit der Reihenfolge der im Kapitel „Datenauswertung“ skizzierten Auswertungsschritte. Vielmehr ist hier - in enger Anlehnung an die theoretische Struktur der Konstrukte - eine an Übersichtlichkeit und Nachvollziehbarkeit orientierte Darstellung verfolgt worden.

²⁸ Im Dienste einer besseren Lesbarkeit wird für die Beschreibung der Fälle der Präsens verwendet.

11 Jahren einen neuen Partner. Bei diesem und der Mutter ist Samuel aufgewachsen. Zusammen mit einer älteren Schwester, einem Vetter und seiner Oma wohnen sie seit Samuels viertem Lebensjahr im Haus der Großeltern, wo Samuel ein eigenes Zimmer hat. Seine Mutter ist gelernte Hotelfachfrau, arbeitet aber seit längerem als einfache Arbeiterin in einer Fabrik. Sein Stiefvater ist gelernter Elektriker, war im letzten halben Jahr vor der Stichprobenauswahl zwischenzeitlich arbeitslos, ist inzwischen jedoch wieder angestellt. Weder Mutter noch Stiefvater haben einen Gymnasialabschluss, eine genauere Angabe zur Schulbildung der Eltern konnte der Proband jedoch nicht machen.

Bei der im Rahmen der Stichprobenauswahl gestellten Frage nach besonderen Belastungen kristallisiert sich theoretisch der familiäre Bereich als ein Problemfeld heraus. Die Scheidung der Eltern, der neue Partner eines Elternteils, die Arbeitslosigkeit eines Elternteils und Streitigkeiten in der Familie waren Ereignisse, welche Samuel erlebt hat. Während die beiden erstgenannten bereits vor längerer Zeit stattfanden, sind Arbeitslosigkeit und Streitigkeiten Themen des aktuellen Jahres. Allen vier Ereignissen misst Samuel jedoch insofern geringe Bedeutung zu, indem er angibt, dass sie ihn wenig belastet haben. Lediglich bei der Frage nach „Ärger mit Behörden oder Polizei“, einem Ereignis, das Samuel auf 1997/1998 datiert, gibt er an, dass ihn dies etwas belastet hat.

Samuel wohnt in einem großen Dorf in circa 25 km Entfernung von einer mittelgroßen Stadt in Baden-Württemberg, in welcher sich auch die Berufsschule befindet, welche er besucht. Das Haus der Beurers liegt im alten Teil des Dorfes, die Familie ist dort seit Generationen ansässig. Im Dorf selbst gibt es für die Jugendlichen kein besonderes Angebot, weder Kino noch Vereine. Als Jugendtreffpunkt existiert ein Bauwagen. Die zwei Gaststätten des Ortes sind aus Samuels Perspektive unattraktiv, „weil es so teuer ist“. Samuels Freundeskreis besteht vorwiegend aus Jugendlichen, die ebenfalls aus dem Dorf stammen. Neben dem Bauwagen existiert noch ein „Teenager-Club“, der vor einem Jahr aus den Mitgliedern einer Konfirmandengruppe entstand. Die ehemaligen Konfirmanden, unter ihnen Samuel, treffen sich auch weiterhin.

Bei den Freizeitaktivitäten, die Samuel zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl angibt, werden als oft ausgeübte Aktivitäten „Fernsehen/ Videospiele“, „Musik hören“, Sport treiben“, „Radfahren“, „Lernen für Schule und Beruf“, „Freunde treffen“ sowie „Ausruhen/ Nichtstun“ angegeben. Religiöses, politisches oder soziales Engagement sowie eher hochkulturelle Aktivitäten (Theater, Vorträge) spielen für ihn dagegen keine Rolle. Der Bauwagen und der Teenager-Club werden zu Beginn der Studie von Samuel als Treffpunkte bzw. Freundeskreise genannt, er weist jedoch zugleich darauf hin, dass er die zugehörigen Jugendlichen kaum noch sieht, weil er aufgrund der Lehre kaum noch Zeit hat.

Bei den fünf Skalen des Persönlichkeitsinventars NEO-FFI weist Samuel einzelne Abweichungen von alterstypischen Tendenzen auf.

Tabelle 5: Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale von Samuel Beurer beim NEO-FFI

| Proband Samuel Beurer | N Neurotizismus | E Extraversion | O Offenheit für Erfahrung | V Verträglichkeit | G Gewissen- haftigkeit |
|--|--------------------|-------------------|---------------------------------|----------------------|------------------------------|
| Summenwerte | 26 | 26 | 21 | 20 | 30 |
| Zahl ausgefüllter Items | 12 von 12 | 12 von 12 | 12 von 12 | 12 von 12 | 12 von 12 |
| Mittelwert | 2,2 | 2,2 | 1,8 | 1,7 | 2,5 |
| Vergleichswerte (Mittelwerte; von Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 13): | | | | | |
| Gesamtstichprobe (N = 2112) | 1,84 | 2,36 | 2,71 | 2,44 | 2,53 |
| Männer (N = 966) | 1,66 | 2,34 | 2,65 | 2,35 | 2,56 |

Samuel Beurer entspricht den von Borkenau und Ostendorf (1993) angegebenen Alterstendenzen (Jüngere Personen tendieren zu höheren *Neurotizismus*-, *Extraversion*- und *Offenheitswerten* sowie zu niedrigeren *Verträglichkeits*- und *Gewissenhaftigkeitswerten* als ältere Personen) vor allem bei dem *Neurotizismus*- und dem *Verträglichkeitswert*, seine *Extraversion*- und *Offenheitswerte* liegen jedoch entgegen den formulierten Tendenzen niedriger als die der Vergleichsstichprobe. Vor allem der Mittelwert der Offenheit für Erfahrung, der entgegen der Alterstendenz deutlich unter dem Mittelwert der Männer der Vergleichsgruppe liegt, ist auffallend. Ein genauere Blick auf die einzelnen Items der Skala und die zugehörigen Antworten zeigt ein etwas differenzierteres Bild. Während Samuel sich durchaus als wissbegierig einstuft und er auch gerne neue und fremde Speisen ausprobiert, sind es dagegen beispielsweise eher die Begeisterung für Motive aus Kunst und Natur und ein durch Literatur oder Kunstwerke hervorgerufenes Frösteln, welches sich bei ihm in engen Grenzen hält und den Mittelwert der Offenheit für Erfahrungen drückt.²⁹ Die Tendenz zu den eher bodenständigeren Erfahrungen spiegelt sich auch weitgehend in den von ihm angegebenen Freizeitaktivitäten wider. Insofern zeigt das Persönlichkeitsinventar keine überraschenden Extreme bei den einzelnen Merkmalsausprägungen.

Auch äußerlich macht Samuel einen eher unauffälligen Eindruck. Er hat weder gefärbte Haare, noch Piercings oder Ohrringe und trägt eher unauffällige Kleidung. Insgesamt vermittelt er auf den ersten Blick den Eindruck eines relativ typischen Jugendlichen der unteren Mittelschicht oder oberen Unterschicht aus einem eher ländlich strukturierten Gebiet mit den entsprechenden Rahmenbedingungen. In den Interviews macht Samuel zwar den Eindruck, alle gestellten Fragen ehrlich zu beantworten, dennoch wirkt er eher zurückhaltend. Er erzählt relativ wenig frei und beantwortet die Fragen meistens eher kurz und undifferenziert. Dies lässt sich vielleicht zu einem Teil mit dem relativ niedrigen Extraversionswert, den Samuel im NEO-FFI aufweist, erklären. Hinzu kommt erklärend die Aussage eines Berufsschullehrers, der zu Folge die kognitiven Fähigkeiten von Samuel im Vergleich zum Durchschnitt seiner Klasse eher gering sind. Samuel

²⁹ Diese Items und ihre eher erwartungsgemäße Beantwortung durch einen Hauptschulabsolventen legen die Vermutung nahe, dass der NEO-FFI neben Alterseffekten auch Schichteffekte abbildet.

stellt somit einen typischen Jugendlichen mit niedrigem Bildungsabschluss dar, wie sie eher selten in wissenschaftlichen Studien repräsentiert sind. Dies wird auch durch den selben Berufsschullehrer bestätigt, der in Kenntnis der Auswahl von Samuel für die Studie anmerkte, dass hier ja die Schwierigsten ausgewählt worden seien.

5.1.2 Das Untersuchungsjahr bei Samuel Beurer im Überblick

Zum Zeitpunkt der Probandenauswahl befand sich Samuel Beurer in der Mitte des ersten Lehrjahres der Ausbildung. Ein erster Überblick über die Interviewdaten zeigt zunächst, dass bereits der Eintritt in die Lehre das Leben und die Freizeitaktivitäten von Samuel deutlich verändert haben. Schon während des ersten Interviews weist er mehrfach darauf hin, dass er für vieles keine Zeit mehr habe. Dies betrifft zum Beispiel den bereits erwähnten Bauwagen und den Teenager-Club. Noch gravierender ist für ihn jedoch, dass er keine Zeit mehr hat, in den für ihn sehr wichtigen Fußballverein zu gehen, weil sich der Trainingstermin am frühen Abend nicht mit seiner Lehre vereinbaren lässt.

Zitat aus dem ersten Interview:

Also mich regt es schon auf, ich täte schon gerne wieder spielen. Aber jetzt mache ich erst meine Lehre fertig, dann gucken wir weiter.

Das er nur noch selten in den Fußballverein gehen kann, ist für Samuel auch deshalb bedeutsam, weil er im Verein zwei gute Freunde hatte. Während er den einen immer noch regelmäßig, fast täglich sieht, hat er zu dem anderen mit dem Beginn der Lehre nahezu den Kontakt verloren, er sieht ihn kaum noch. Zu einem späteren Zeitpunkt, während des dritten Interviews, teilt Samuel mit, dass er das Fußballspielen jetzt ganz aufgehört habe. Als Begründung hierfür nennt er zu diesem Zeitpunkt nicht die zeitlichen Probleme, sondern den Chef des Lehrbetriebs, da dieser nicht will, dass er Fußball spielt.

Zu Beginn des Längsschnitts gibt Samuel im ersten Interview an, dass er wegen seiner schlechten Schulnoten ein bisschen Probleme mit den Eltern und seinem Chef habe.

Zitat aus dem ersten Interview:

Ha, meine Eltern regen sich halt auf, wenn ich halt schlechte Noten habe. Das ist halt normal. (-) Und der Chef sich halt auch.

Die schulischen Probleme von Samuel werden von den Berufsschullehrern (im direkten Gespräch mit den Interviewer) eher auf geringe kognitiven Fähigkeiten zurückgeführt, weniger auf Faulheit oder andere Faktoren. Die Lernprobleme wirken sich nicht nur auf die Berufsschule sondern auch auf andere Bereiche aus. Der Proband erhält den angestrebten Mopedführerschein zunächst nicht, weil er zweimal durch die Theorieprüfung fällt. Der Führerschein ist für Samuel nicht zuletzt deshalb wichtig, weil seine Mobilität in Anbetracht des ländlichen Wohnortes eng damit verknüpft ist. Die anstehende dritte Prüfung im Oktober des Jahres belastet ihn, da ein erneutes Durchfallen eine dreimonatige Wartezeit mit sich brächte. Die im Juli 1999 begonnene Führerscheinvorbereitung wirkt sich zudem negativ auf die Freizeit von Samuel aus, da er jetzt noch weniger Zeit für andere Aktivitäten findet.

Die erwähnten Probleme mit dem Chef seines Lehrbetriebs verstärken sich im Verlauf der auf das erste Interview folgenden Monate derart, dass Samuel im September des Jahres anlässlich einer bei der Arbeit erlittenen Verletzung und der hierdurch bedingten Fehlzeit im Betrieb von seinem Chef gekündigt wird. Mit dem Verlust des Lehrbetriebs steht Samuel zum Zeitpunkt des dritten Interviews vor der schwierigen Situation, sich einen neuen Lehrbetrieb suchen zu müssen, damit er die Lehre fortsetzen kann, oder sich für eine völlig neue Lehre zu entscheiden. Diese schwierige Krisensituation belastet ihn erheblich, seine Mutter befürchtet sogar, dass er sich etwas antun könnte. Samuel zieht sich in dieser Situation kurzfristig stark zurück und schränkt seine Aktivitäten und die Kontakte zu anderen Menschen deutlich ein. Die Krise löst sich nach ein paar Wochen dadurch auf, dass es Samuel gelingt, eine neue Lehrstelle in einem anderen Bereich zu finden. Die Lehrstelle ist für ihn befriedigend und er kommt gut mit dem neuen Chef und den neuen Kollegen aus. Unmittelbar nachdem Samuel die neue Lehrstelle gefunden hat, beginnt er wieder Fußball zu spielen und geht zurück in seinen alten Verein.

Eine weitere bedeutsame Veränderung, die sich allmählich im Verlaufe des Untersuchungsjahres bei Samuel vollzieht, ist ein zwar langsamer aber deutlicher Wechsel im Freundeskreis. An die Stelle der alten Clique tritt nach und nach eine neue Gruppe von ungefähr Gleichaltrigen, mit denen er seine Freizeit verbringt. Zu den Veränderungen im Bereich der Sozialkontakte gehören auch zwei Paarbeziehungen von Samuel, von denen die erste zwischen drittem und vierten Interview für einen Zeitraum von knapp drei Monaten anhielt, die zweite zwischen dem fünften und sechsten Interview begann. Vor allem die zweite Freundin wird von Samuel zum Teil auch als anstrengend wahrgenommen unter anderem, weil sie viel Zeit beansprucht.

Zitat aus dem sechsten Interview:

Wenn es nach mir gehen täte, täte es auch ein bisschen weniger tun. (-) Weil das geht schon mit der Zeit auf den Nerv. Wenn du jeden Tag die gleiche um die Ohren ist. (-) Es ist nicht so, dass ich sie nicht gern habe, aber irgendwie (-) das hängt irgendwie raus mit der Zeit. Wenn sie überall mit hinkommt. Will halt auch alles wissen. Was ich tue, wo ich hingeh mit wem und...

Diese Beziehung wirkt sich deutlich auf die Verteilung der zeitlichen Ressourcen von Samuel aus und wird somit auch für sein gesamtes Freizeitverhalten relevant.

Über die bislang skizzierten Veränderungen und Ereignisse hinaus erscheinen zwei weitere Episoden aus dem Untersuchungsjahr für den Überblick bemerkenswert. Im dritten Interview berichtet Samuel, dass er auf einem Dorffest drei Tage lang „dicht“, das heißt völlig betrunken gewesen sei. Im sechsten Interview erzählt er von Stress, den er auf Festen gehabt habe. Auf Nachfrage stellt sich heraus, dass er hier unter Einfluss von Alkohol in Schlägereien verwickelt war. Dies erscheint insofern bemerkenswert, als verschiedene Äußerungen des Probanden zeigen, dass exzessiver Alkoholkonsum bei dem Probanden nicht selten ist, zum Teil sogar seinen Freunden störend auffällt.

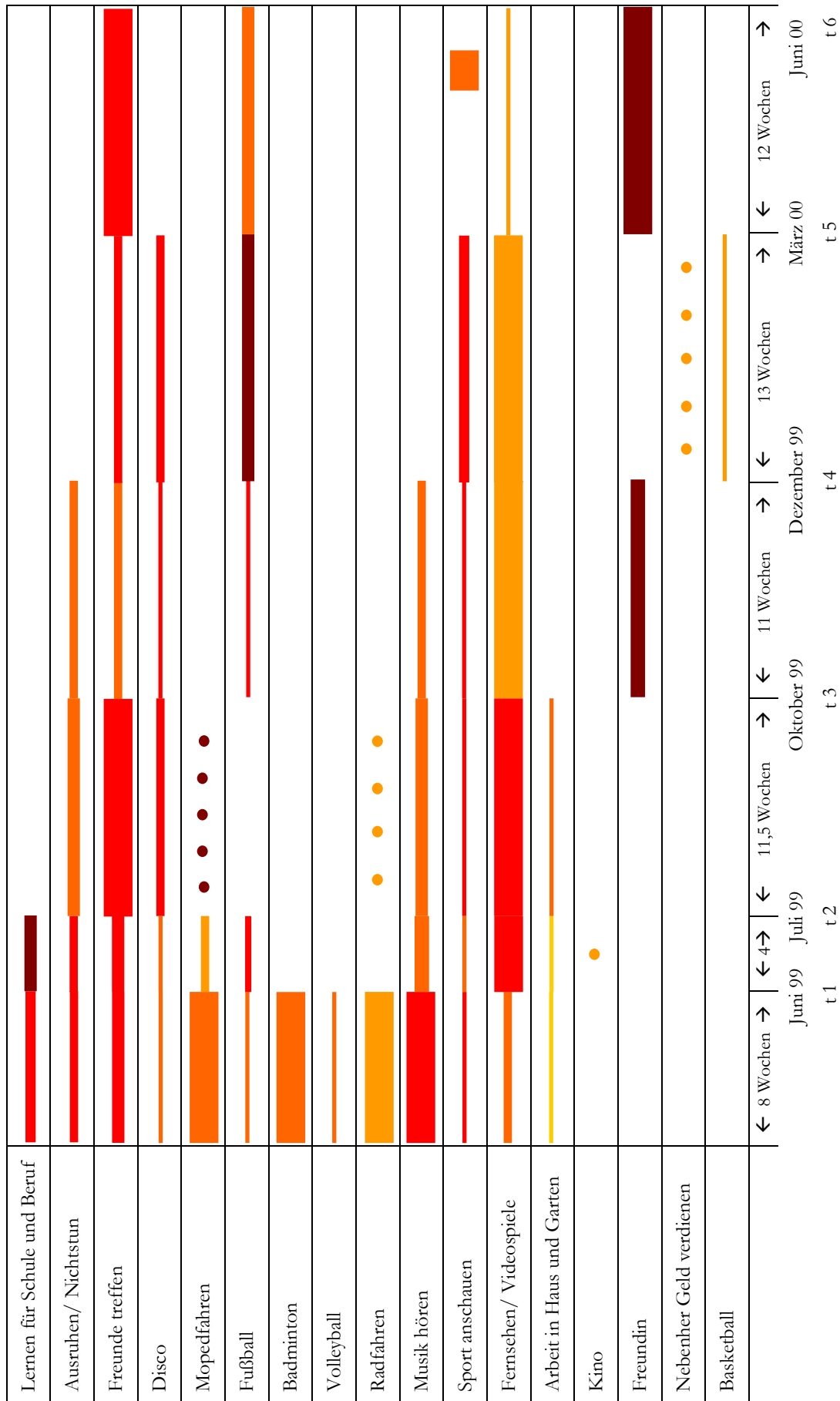
Will man etwas über den Lebens- oder Freizeitstil eines Menschen aussagen, so liegt nahe, zunächst einen Blick auf das zu werfen, was er tut und was ihm wichtig ist. In diese beiden Aspekte des Stils gehen kognitive und evaluative Merkmale mit ein, aus ihnen folgt bzw. mit

ihnen ist zumindest eng verknüpft, mit wem ein Mensch zu tun hat. Insofern erscheinen mit diesen beiden Aspekten bereits die vier Dimensionen (expressive, interaktive, kognitive und evaluative Dimension) der Stilisierung implizit angesprochen, es bietet sich also an, sie als eine erste Annäherung an den Freizeitstil zu betrachten.

Die Tabelle 6 stellt den notwendigerweise komplexen Versuch dar, die Freizeitaktivitäten von Samuel Beurer über den Verlauf des Untersuchungsjahres im Überblick darzustellen und so einen Eindruck zu vermitteln, mit welcher Konstanz sich Ausübung und Wichtigkeit verschiedener Aktivitäten darstellen. Jede Aktivität, die während einer der sechs Interviews genannt wurde, ist in die Tabelle aufgenommen worden. Die farbigen Balken beziehungsweise vereinzelt Punkte zeigen, über welchen Zeitraum die Aktivitäten ausgeübt, die Dicke der einzelnen Balken zeigt an, wie häufig die Aktivitäten ausgeübt wurden. Die unterschiedlichen Farben zeigen an, wie wichtig Samuel die jeweiligen Aktivitäten zum Zeitpunkt eines jeden Interviews auf einer Skale von eins (= völlig unwichtig) bis sechs (= sehr wichtig) waren.

Betrachtet man die Aktivitäten und die Schwerpunkte, welche sich hierbei über den Verlauf eines Jahres zeigen, so kristallisieren sich drei Bereiche als offenbar wichtig heraus. Zum einen nimmt Sport einen großen Raum innerhalb der Freizeitgestaltung von Samuel ein. Mit Fußball, Volleyball, Badminton, Basketball und Radfahren sind hier eine Reihe von Bewegungsaktivitäten vertreten, von denen aber nur Fußball mit einer gewissen Konstanz verfolgt wird. Hinzu kommt das im „Sport anschauen“ geäußerte Interesse an Sport, welches sich durch das Jahr weitgehend durchzieht. Zum anderen gibt es einen eher häuslich-passiven Bereich, mit Aktivitäten wie „Ausruhen/Nichtstun“, „Fernsehen/ Videospiele“, „Musik hören“ sowie „Arbeit in Haus und Garten“, der für Samuel wichtig ist und relativ großen Raum einnimmt. Ein dritter Aspekt der stark von einer sozialen Komponente bestimmt ist, umfasst das „Freunde treffen“, die „Disco“ und natürlich auch die „Freundin“.

Tabelle 6: Freizeitaktivitäten von Samuel Beurer im Untersuchungsjahr



Ann.: Farbskala von „Völlig unwichtig“ = über Zwischenstufen = bis „Sehr wichtig“ =
 Breite von „einmal in der Woche“ = über Zwischenstufen = bis „täglich“ =
 Punkte = seltener als einmal wöchentlich

Obwohl die Tabelle bereits eine Vielzahl von Informationen enthält, wirft sie eher Fragen auf, als dass sie Antworten gibt. Man erfährt hier relativ genau, was Samuel über den Zeitraum eines Jahres mit welcher Häufigkeit getan hat und wie wichtig ihm diese Aktivitäten waren, aber gerade unter der Perspektive der Stilisierung mit den ausgeführten Merkmalen eines Stils scheinen diese Informationen eher verwirrend. Im einzelnen verwundert hierbei:

- Von 17 Aktivitäten, welche Samuel im Laufe des Untersuchungsjahres ausgeübt hat, wurden offenbar nur zwei („Freunde treffen“ und „Fernsehen/Videospiele“) durchgängig ohne Unterbrechungen ausgeübt. Dies scheint einer Stabilität des Freizeitstils zu widersprechen und eher die große Dynamik jugendlichen Freizeitverhaltens zu bestätigen.
- Selbst Aktivitäten, welche für Samuel „sehr wichtig“ sind, werden abrupt beendet und kommen dann im Weiteren nicht mehr vor. Während dies bei dem Thema „Freundin“ noch relativ einfach ohne weitergehende Informationen erklärbar erscheint, verlangen die Veränderungen bei anderen Aktivitäten, wie dem „Lernen für Schule und Beruf“ oder dem „Mopedfahren“ nach zusätzlichem Hintergrundwissen.
- Auffallend ist zudem ein deutliches und kontinuierliches Absinken der Zahl der ausgeübten Aktivitäten über den Verlauf des Untersuchungsjahres. Eine naheliegende Erklärung wäre eine gewisse „Untersuchungsmüdigkeit“. Mit abnehmender Motivation an der Studie teilzunehmen und immer wieder die gleichen Themen zu besprechen, gibt der Proband weniger Aktivitäten an, damit die jeweiligen Interviews kürzer werden. Diese Erklärung wäre bei einer rein quantitativen Studie plausibel. Aufgrund der Thematisierung der Wechsel in den Aktivitäten in jedem Interview war hier jedoch ein Korrektiv vorhanden. Der Proband musste bei jedem Interview erläutern, warum er bestimmte Aktivitäten nicht mehr ausübte. Insofern wäre es für ihn wahrscheinlich sogar einfacher und schneller gewesen, keine Veränderungen anzugeben. Die naheliegende Erklärung ist somit nicht ausreichend, auch hier fehlen zunächst genauere Informationen.

Ein genauerer Blick auf die qualitativen Daten sollte helfen, die angesprochenen Aspekte zu klären und den Freizeitstil von Samuel exakter zu bestimmen.

5.1.3 Samuel Beurer: Freizeitstil – Dynamik – Freiwilligkeit

5.1.3.1 Erstes Interview mit Samuel Beurer, Juni 1999

Das erste Interview mit Samuel fand circa zweieinhalb Monate nach der Stichprobenauswahl statt. Gegenüber dem Zeitpunkt der Stichprobenbeschreibung haben sich in der Lebenssituation von Samuel keine gravierenden Veränderungen ergeben. Inzwischen befindet er sich einen guten Monat vor dem Ende des ersten Lehrjahres, einem Zeitpunkt, wo die Abschlussklausuren des ersten Jahres bevorstehen. Im Zusammenhang damit stellt sich heraus, dass seine schlechten Schulnoten ein Thema sind, über das sich die Eltern und der Chef des Lehrbetriebs aufregen. Samuel stellt dies jedoch nicht als großes Problem dar, er gibt sich überzeugt, dass dies schon

wieder besser werde. Die Noten sind nach seiner Schilderung auch kein ernsthaftes Konfliktthema.

Zitat aus dem ersten Interview:

Meine Mutter, die regt sich da nicht richtig (-) also so auf, dass sie mich in den Senkel stellt oder (-). Sie schwätzt halt mit mir, ich soll mich hinbocken und lernen, dass es besser wird. Und so. (-) Also ganz normal schwätzt man da.

Trotz der eher abwiegelnden Haltung des Probanden sind die schulischen Probleme immerhin Anlass für eine wöchentliche Nachhilfestunde und zusätzliche zwei bis drei eigenständige Lerneinheiten pro Woche, wie sich im weiteren Verlauf des Interviews herausstellt.

Einen recht plastischen Eindruck wie der Alltag des Probanden – neben dem regelmäßigen Besuch der Berufsschule - zu diesem Zeitpunkt aussieht, vermittelt das folgende Zitat:

Zitat aus dem ersten Interview:³⁰

P: Betrieb habe ich ja zweimal in der Woche. Also freitags alle vierzehn Tage und Dienstag jede Woche. (-) Und dann muss ich ja danach gleich in die Fabrschule jetzt gerade.

I: Machst du gerade den Führerschein? (ANMERKUNG: MOPEDFÜHRERSCHEIN)

P: (PROBAND NICKT) Und da habe ich an dem Tag gar keine Zeit. Der Dienstag da habe ich gar keine Zeit. Montag nach der Schule gehe ich in die Nachhilfe gleich. Da habe ich dann auch keine Zeit mehr. Und dann mittwochs nach der Schule da tu ich lernen, (-) meistens ein bisschen. (---) Ja und der Donnerstag, wenn ich da heimkomme, da gucke ich auch in die Bücher rein geschwind oder ins Heft, was man an dem Tag gemacht hat. Ja und dann gehe ich halt noch fort. (-) Oder ich bleibe daheim und gucke Fernsehen. (-) Und am Wochenende da gehe ich halt abends fort und morgens mache ich mein Sachen, also, jetzt was weiß ich, Zimmer putzen geschwind ein bisschen, Rasen mähen und so. Nachmittags gehe ich dann zu einem Kumpel, dann tun wir dort etwas machen. Und dann abends gehen wir meistens fort.

Weder Freizeit noch Arbeit werden von Samuel zu diesem Zeitpunkt insgesamt als besonders wichtig eingestuft. Auf einer sechsstufigen Skala (1 = sehr wichtig, 6 = völlig unwichtig) gewichtet er beides mit einer „Drei“.

Obwohl das obige Zitat und die relativ geringe Gewichtung der Freizeit den Eindruck vermitteln, dass Samuels Freizeit zeitlich stark eingeschränkt ist, er sich vorrangig um seine Lehre bemüht und keine besonderen Hobbys pflegt oder Aktivitäten ausübt, zeigt die genauere Analyse im Verlauf des Interviews ein anderes Bild. Hier gibt er eine Reihe von Aktivitäten an, die ihm nicht nur wichtig sind, sondern auch recht häufig von ihm ausgeübt werden.³¹ Obwohl die schlechten Schulnoten und die bevorstehenden Klausuren nahe legen, dass Lernen zu einem wichtigen Thema wird, vermitteln seine eher abwiegelnden Aussagen zu diesem Thema nicht den Eindruck, dass es solche Bedeutung habe. Deshalb erstaunt es ein wenig, dass bei dem erbetenen Ranking der von ihm ausgeübten Aktivitäten, dass „Lernen für Schule und Beruf“ nicht nur als recht wichtig eingestuft, sondern auch an die erste Stelle der Aktivitäten gestellt wird.

Zitat aus erstem Interview:

I: (...) Lernen ist an erster Stelle, einfach weil es gerade ein bisschen auf der Kippe steht?

P: Mhm (ZUSTIMMEND).

³⁰ Bei allen Zitaten, in denen ein Sprecherwechsel erfolgt, ist ein „P“ für „Proband“ und ein „I“ für „Interviewer“ vorangestellt.

³¹ Vgl. hierzu die Tabelle im Abschnitt 5.6.1.2.

I: ...und deshalb muss das jetzt einfach sein.

P: Ja, (-) wer nicht lernt, der wird auch nichts.

Es zeigt sich jedoch im Verlauf des Interviews, dass Samuel trotz expliziter Aufforderung die Aktivitäten nach ihrer Bedeutung und Wichtigkeit in eine Rangfolge zu ordnen, das Ranking eher nach einer etwas diffusen Kombination aus den Kriterien der Machbarkeit und der Bedeutung vorgenommen hat.³² Dies soll an einem typischen Beispiel verdeutlicht werden.

Zitat aus erstem Interview:

I: So das Kicken ist auch nicht wichtiger, obwohl du es früher mal intensiver gemacht hast?

P: Ha, da (-) Das ist (-) das ist, (-) also wichtig ist es schon noch für mich aber, ich sage ja, es geht halt nicht mehr. Wegen dem ist das halt so weit hinten.

Hier deutet sich an, dass die subjektive Bedeutung der Aktivitäten aus dem Ranking der Aktivitäten nicht zuverlässig hervorgeht. Trotz wiederholter expliziter Anweisungen bestätigt sich diese Erfahrung vielfach, sowohl in den weiteren Interviews von Samuel als auch bei den anderen Probanden der Studie. Offenbar gelingt es ihnen nicht zwischen der subjektiven Wichtigkeit und der Realisierbarkeit einer Aktivität zu differenzieren. Aus diesem Grunde werden im Weiteren vorrangig die Ergebnisse des Ratings als Kriterium der evaluativen Dimension des Stils herangezogen. Das Ranking wird ergänzend herangezogen, um die zeitliche Stabilität dieser Dimension zu analysieren.

Insgesamt zeigt sich bei den Aktivitäten, dass neben dem Lernen vor allem Sport für Samuel eine hohe Bedeutung hat, die von der angegebenen Häufigkeit und vor allem auch der Rangfolge nur unzureichend widergegeben wird.

Zitat aus erstem Interview zu den Gründen für Samuels sportliche Aktivität:

P: Haja, weil Sport machen, das mag ich einfach und dann halt noch, dass ich mit den Kumpels zusammen bin, dass man mal wieder etwas schwätzen kann geseit.

I: Aber so wie du das beschrieben hast, klingt das bisschen so (-), du würdest eigentlich gerne das öfter machen als deine Kumpel, (-) Also so dein Bedürfnis wäre da mehr zu machen....

P: Haja. (-) Jeden Tag fast tät ich das machen, aber es geht halt nicht.

Betrachtet man die Gründe für die von Samuel ausgeübten Aktivitäten, erhält man weitere Informationen, die ein zusätzliches Licht auf die Angaben der Überblickstabelle in Kapitel 5.1.2 werfen. Beim Thema „Lernen“ wurde bereits deutlich, dass hier vorwiegend die schulischen Probleme ausschlaggebend sind. Dem Mopedfahren beziehungsweise Mopedführerschein kommt insofern Bedeutung zu, als es die Mobilität von Samuel deutlich erhöht.³³ Für das Sporttreiben wird im obigen Zitat ersichtlich, dass hier eine soziale Motivation nicht unerheblich ist. Eine Ausnahme stellt hierbei jedoch das Radfahren dar, welches Samuel immerhin täglich betreibt, allerdings nicht als besonders wichtig einstuft.

Zitat aus erstem Interview:

³² Die von Samuel im ersten Interview erstellte Rangfolge entspricht genau der Reihenfolge der ersten 13 Aktivitäten in der Tabelle im Abschnitt 5.6.2.1.

³³ Zu diesem Zeitpunkt bedeutet „Mopedfahren“ bei Samuel noch, dass er illegal ohne Führerschein auf Feldwegen fährt.

P: Radfahren tue ich auch bloß, weil ich es muss, (-) wegen dem Hund. (-) Wegen dem ist das ziemlich weit hinten das Fahrradfahren, also das mache ich nicht so arg gern. Da habe ich auch kein Bock drauf. Da muss man so strampeln. (-)

I: Musst du das jeden Tag machen, mit dem Hund, oder...?

P: Ha, nur auch einmal am Tag. Der braucht ja auch sein Auslauf.

Obwohl es sich hier um das erste Interview des Längsschnitts handelt, werden bereits einige Informationen über die Stabilität verschiedener Dimensionen des Freizeitstils vermittelt. In Hinblick auf die expressive Dimension zeigt sich, dass offenbar der Beginn der Lehre und der damit verbundene erhöhte Zeitaufwand zu einer Einschränkung vieler Aktivitäten geführt hat. Hier ist neben dem Besuch von Bauwagen und Teenager-Club vor allem die Ausübung sportlicher Aktivitäten, insbesondere des Fußballspielens zu nennen. Eng verknüpft ist damit natürlich auch die interaktive Dimension. Die Einschränkung vieler Aktivitäten führt zu selteneren Kontakten mit den entsprechenden Jugendlichen, einen guten Freund aus dem Fußballverein sieht Samuel kaum noch. Auf evaluativer Ebene zeigt sich, dass vor allem das Fußballspielen für Samuel jedoch nach wie vor wichtig ist. Der Bauwagen als Treffpunkt hat jedoch offenbar an Bedeutung verloren. Samuel trifft sich jetzt öfter in seiner Freizeit mit einem guten Freund, dessen Bruder und weiteren Kumpels, die er über seine Schwester kennengelernt hat. Zum Bauwagen geht er nicht mehr so oft, das ist ihm „einfach zu blöd“. In der entsprechenden Interviewsequenz zeigt sich nicht nur ein Wechsel der sozialen Kontakte von Samuel, sondern auch, dass seine selteneren Besuche im Bauwagen nicht nur auf zeitliche Gründe zurückzuführen sind, sondern maßgeblich auch damit zusammenhängen, dass die Jugendlichen aus dem Bauwagen für Samuel zu inaktiv, vor allem sportlich zu inaktiv sind.

Zitat aus erstem Interview:

P: Jetzt da in denen Baumägen, da tun wir halt reinsitzen, schwätzen, etwas trinken (-) ja, das war's.

I: Irgendwie kicken oder so was? Oder (-) gibt es so Geschichten auch?

P: Nein, das machen wir nicht mehr so oft. Weil, wie gesagt, (-) keine Lust mehr dazu. Die anderen, ich hätte schon Lust. Ich hätte immer Lust zu dem. Aber die anderen haben gar keinen Bock mehr dazu. Das war früher viel besser.

Hier deutet sich an, dass der Wechsel im Freizeitverhalten von Samuel nicht nur, wie auf den ersten Eindruck von Samuels starker Betonung der fehlenden Zeit zu vermuten war, auf Ressourcen - in diesem Fall zeitliche Ressourcen - zurückzuführen ist. Den Besuch des Bauwagen hat Samuel auch deshalb stark eingeschränkt, weil die mit den dortigen Jugendlichen möglichen Aktivitäten sich nicht mehr so stark mit seinen Interessen decken.

Dennoch zeigt sich in verschiedenen Bereichen eine Beeinflussung von Samuels Freizeitverhalten durch Ressourcen. Hier sind zum einen natürlich die bereits mehrfach erwähnten, durch die Lehre eingeschränkten, zeitlichen Ressourcen zu nennen. An zwei anderen Stellen des Interviews wird deutlich, dass auch materielle Ressourcen einschränkend wirken. So ist der Besuch der Dorfgaststätten – wie schon erwähnt - nicht möglich, weil dies für Samuel zu teuer wäre und auch für das Volleyballspielen fehlen materielle Voraussetzungen.

Zitat aus erstem Interview:

P: Ja das ist (-) Volleyball ist unregelmäßiger, weil wir da gar keinen Platz dazu haben, keinen richtigen. Ab und zu halt mal im Garten oder so, da tun wir dann ein kleines Feld aufbauen und dann spielen wir ein bisschen. (-) Aber ich mache es halt (-) es macht doch Spaß.

I: Würdest du es gern öfter machen, wenn es einen vernünftigen Platz gäbe oder so?

P: Ja.

Daneben ist Samuels Freizeitverhalten in einzelnen Fällen natürlich auch von Sozialpartnern beeinflusst, sei es von den Jugendlichen im Bauwagen, mit denen er bestimmte Dinge nicht tun kann, von der Mutter, die einschreitet, wenn er stundenlang Videospiele macht, oder von den Eltern, welche ihm ein paar Aufgaben in Haus und Garten und das Spazieren beziehungsweise Radfahren mit dem Hund auftragen. Letztgenannte Aktivitäten gehören zwar, ebenso wie das Lernen im engeren Sinne nicht zur „Freizeit“, wurden aber dennoch miterhoben, um einen genaueren Eindruck des Alltagslebens der Probanden zu gewinnen und die Probanden untereinander besser vergleichen zu können.

Insgesamt vermittelt das erste Interview mit Samuel somit den Eindruck eines jungen Mannes, der zwar keinen auffallenden Freizeitstil pflegt, aber dennoch eine relativ klare Vorstellung davon hat, was er in seiner Freizeit tun will und dies auch verfolgt. Zugleich deutet sich an, dass vor allem zeitliche Ressourcen einen deutlichen Einfluss auf den Freizeitstil ausüben.

5.1.3.2 Zweites Interview mit Samuel Beurer, Juli 1999

Das zweite Interview mit Samuel findet bereits gut vier Wochen später statt. Die Prüfungen innerhalb der Berufsschule sind jetzt absolviert, der Übergang in das zweite Lehrjahr ist geschafft und es stehen Sommerferien bevor. Eingangs des Interviews fallen Samuel rückblickend keine besonderen Veränderungen oder Ereignisse seit dem letzten Interview ein.

Der Blick auf die ausgeübten Freizeitaktivitäten zeigt einige Verschiebungen. Die zum Zeitpunkt des ersten Interviews täglich ausgeübten Aktivitäten „Mopedfahren“, „Badminton“, „Radfahren“ und „Musik hören“ werden nun deutlich seltener (Mopedfahren drei mal, Musik hören drei bis vier mal pro Woche) beziehungsweise gar nicht mehr (Badminton und Radfahren) ausgeübt. Hinzu kommt, dass Samuel kaum noch in den Bauwagen geht. Sowohl an Häufigkeit als auch zugeschriebener Bedeutung haben dagegen „Fernsehen und Videospiele“ gewonnen. Auch das „Lernen für Schule und Beruf“ ist noch etwas häufiger und auch wichtiger geworden. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Prüfungen in der Berufsschule die Bedeutung des Lernens beeinflusst haben. Der Einfluss der Eltern wird auf Nachfrage als Grund für das häufige Lernen verneint, es scheint, dass Samuel selbst eine Notwendigkeit hierfür sieht und eigenmotiviert ist.

Eine weitere Veränderung gegenüber dem letzten Interview besteht darin, dass jetzt sowohl die Freizeit als auch die Arbeit von Samuel insgesamt als wichtiger eingestuft werden. Auf der sechsstufigen Skala (1 = sehr wichtig, 6 = völlig unwichtig) gewichtet er jetzt die Freizeit mit „Zwei“, die Arbeit sogar mit „Eins“ (vorher beides mit „Drei“).

Zitat aus zweitem Interview:

I: Das hat sich jetzt, ich habe da vorhin schon einen Blick draufgeworfen, im Vergleich zum letzten Mal deutlich verändert. Gibt es da irgendeinen Grund, irgendwas, was dir so dazu einfällt?

P: Ich habe jetzt einfach mehr Zeit (-) also zum etwas machen in der Freizeit. Jetzt ist ja der Schulstress ein bisschen weg und jetzt ist es halt gegangen.

I: Das ist jetzt gerade im Moment irgendwie, so die letzten (---) ja seit wann? Seit wann hat der Stress da nachgelassen in der Schule?

P: Seit zwei Wochen, seit zwei, drei Wochen. (-) Da.

I: Und die Arbeit ist dir aber auch deutlich wichtiger im Moment (-) wie kommt das?

P: Weil es sein muss.

I: Ja einfach (-) merkst du irgendwie so, die Noten sind zu schlecht oder woran liegt es?

P: Mhm (ZUSTIMMEND), so in dem Fall.

Hier wird zum einen deutlich, dass auch das Rating entgegen der Frage nach der subjektiven Wichtigkeit zum Teil von der Realisierbarkeit beeinflusst wird. Zum anderen deutet sich an, dass die große Wichtigkeit des Bereichs Arbeit mehr von den schlechten Schulnoten und der allgemeinen Bedeutung der Erwerbsarbeit beeinflusst werden als davon, dass Samuel gerne arbeiten oder lernen würde. Die Frage nach den Gründen für die jeweiligen Aktivitäten wird zumeist von Samuel eher undifferenziert beantwortet, die häufigst genannte Antwort ist hier mit Abstand „Spaß“. Vereinzelt lassen die Antworten jedoch eine spezifischere Motivation oder Funktion bestimmter Aktivitäten erkennen. Beispielsweise verbindet er mit „Videospielen“ „zur Abwechslung, zum auf andere Gedanken kommen“, bei „Sport anschauen“ will er sich auch ein paar Tricks von den Fußballspielern anschauen und wenn er selbst Fußball spielt, dann hilft ihm dies auch Stress abzubauen, „weil dem Ball tut es ja nichts, wenn ich meine Wut rauslasse an dem Ding“. Hier zeigt sich, dass die von Samuel ausgeübten Aktivitäten zum Teil spezifische Funktionen erfüllen. Dies legt die Annahme nahe, dass sie demnach auch nicht beliebig ersetzt werden können.

Der erneute Blick auf die Stabilität der verschiedenen Dimensionen des Freizeitstils zeigt zum einen die bereits angesprochenen Veränderungen der expressiven Dimension. Dessen ungeachtet hat Samuel zu diesem Zeitpunkt noch die Mehrheit der von ihm bei der letzten Befragung angegebenen Aktivitäten beibehalten. Der seltenere Besuch des Bauwagens geht einher mit einer Veränderung im Bereich der interaktiven Dimension, einige der entsprechenden Jugendlichen sieht Samuel zwar noch bei anderen Aktivitäten, zu anderen hat er den Kontakt jedoch bewusst abgebrochen.

Zitat aus zweitem Interview:

I: Bauwagen ist das...

P: Das ist nicht mehr so oft. Das ist fast gar nicht mehr.

I: Wie kommt es?

P: Einfach kein Bock mehr da drauf.

I: Wegen den Leuten auch, die da sind, oder... (-)?

P: Ha ja, da sind ja manche, die kann ich gar nicht leiden. Und da hab ich gesagt, nein, da gehe ich nicht mehr hin. Aus.

Die unter der Aktivität „Freunde treffen“ subsumierte Clique ist dagegen weitgehend konstant geblieben, es kam höchstens bei einzelnen Treffen vor, dass hier mal jemand aus der Gruppe keine Zeit hatte. In Hinblick auf die evaluative Dimension könnte das vollständige Wegfallen von

„Badminton“ und „Volleyball“ ein Hinweis darauf sein, dass sportliche Aktivitäten unwichtiger werden. Dem widerspricht jedoch, dass Samuel jetzt etwas häufiger Fußball spielt und dieses auch noch wichtiger geworden ist. Ansonsten fällt hier vor allem die sprunghaft gestiegene Ausübung und Bedeutung des Fernsehens und der Videospiele auf.

Ein Blick auf den Bereich der Ressourcen soll zeigen, ob sich hier Hinweise auf Ursachen für die Veränderungen finden lassen. Wiederum wird hier die fehlende Zeit dafür verantwortlich gemacht, dass Samuel bestimmte Aktivitäten nicht mehr ausübt. Er hofft aber, dass dies wieder anders wird, wenn „der Schulstress und alles vorbeigeht“. Hier zeigt sich, dass die zeitliche Beanspruchung durch die Lehre und zusätzlich die neu begonnene Fahrschule maßgeblich zur Einschränkung der Freizeitaktivitäten beigetragen haben. Auch in Bezug auf das Fußballspielen gibt Samuel an, dass er hierfür kaum Zeit habe, obwohl er dies immerhin noch zweimal wöchentlich tut. Offenbar sind ihm aber Sport und auch die im Moment nicht ausgeübten Sportarten Badminton und Volleyball nach wie vor wichtig.

Insgesamt entsteht hier der Eindruck, dass Samuel auf eine zunehmende berufliche Belastung und eine stärkere zeitliche Inanspruchnahme reagiert, indem er aktivere Freizeitverhaltensweisen einschränkt und stärker passive Aktivitäten, wie das „Videospielen“ betont, das ihm auch hilft, „auf andere Gedanken zu kommen“. Hier kann spekuliert werden, ob Samuel zu den Jugendlichen gehört, die in der Übergangsphase in das Berufsleben ihre Sportaktivität beenden. Eine Veränderung seines Freizeitstils durch den Zeitmangel ist vor allem bei der expressiven Dimension zu verzeichnen, die interaktive und evaluative Dimension sind hiervon offenbar weniger betroffen.

5.1.3.3 Drittes Interview mit Samuel Beurer, Oktober 1999

Das dritte Interview mit Samuel findet gute 11 Wochen später statt. Die Schulferien sind vorüber, das zweite Lehrjahr hat circa zwei Wochen vorher angefangen. Während der Ferien der Berufsschule hat Samuel zwei Wochen Urlaub gehabt, die er zu Hause verbracht hat, den Rest dieser Zeit hat er in seinem Lehrbetrieb gearbeitet. Eine deutliche Veränderung, die mit dem zweiten Lehrjahr verbunden ist, besteht darin, dass die Lehrlinge vorwiegend im Lehrbetrieb ganztags beschäftigt sind und die begleitende Berufsschule in einigen mehrtägigen Blöcken absolvieren. Bei Samuel stellt sich jedoch gleich zu Beginn des dritten Interviews heraus, dass diese Veränderung für ihn derzeit bereits wieder überholt ist, da er die Stelle in seinem Lehrbetrieb verloren hat.

Zitat aus drittem Interview:

I: O.K. (-) Und jetzt, erzähl doch einfach mal, du hast schon gesagt, irgendwie Betrieb hat sich etwas verändert, dass du da gekündigt worden bist von deinem Chef? (-) Wann war das? (-)

P: Letzte Woche Freitag.

I: Letzte Woche, ist also noch ziemlich frisch. Und warum? Also (-)

P: Ha, ich habe einen Betriebsunfall gehabt. (-) Ich habe mir ja die Hand eingequetscht, drei Finger davon. Und dann bin ich zum Doktor. Und der hat gesagt, ich kann so nicht schaffen. (-) Ja O.K., dann habe ich die Krankmeldung gekriegt und alles, habe es abgegeben und dann hat er mich jetzt am Freitag kommen

lassen, letzte Woche, und dann hat er gesagt, also mit den Fingern hätte man ruhig zum Schaffen können, und ich tät auch nicht mitziehen und schulisch ist auch nicht so gut. Ha, das schulische, das gebe ich zu, das ist nicht gut. (-) Aber sonst eigentlich auch nichts viel gesagt. Dann haben wir gesagt O.K., dann hat das keinen Wert. Weil, da macht das Schaffen auch nicht mehr Spaß, und dann hat er mich gekündigt. (-) Und das war's dann.

Die Fortsetzung der Lehre ist jetzt nur möglich, wenn es Samuel gelingt, kurzfristig einen anderen Lehrbetrieb zu finden. Die Chancen hierfür schätzt er selbst allerdings als gering ein. Alternativ zieht er in Erwägung eine Lehre als Müller zu machen. Hier hat er sich, obwohl seit der Kündigung erst acht Tage vergangen sind, bereits um eine Lehrstelle beworben und will demnächst ein Praktikum machen. Obwohl dies den Eindruck vermittelt, dass Samuel diese Krisensituation bereits recht gut bewältigt hat, wird im gesamten Interview deutlich, dass die Kündigung eine erhebliche Belastung für ihn darstellt, die sich auch auf den Freizeitbereich gravierend auswirkt.

So zeigt sich schon bei dem Rating der allgemeinen Bedeutung von Arbeit und Freizeit eine Veränderung, beide Bereiche erhalten lediglich eine „Drei“ (im vorigen Interview Arbeit „Eins“ und Freizeit „Zwei“).

Zitat aus drittem Interview:

I: Also Freizeit ist auch ein bisschen unwichtiger geworden.

P: Ja, und das Schaffen ziemlich...

I: Und Schaffen ziemlich. (-)

P: Ja, weil mich das angekotzt hat.

I: Mhm (ZUSTIMMEND), ja klar. (-) Eher so das (-) ja, dass du so (-) dich der Betrieb oder der Chef halt (-) nervt? Oder so allgemein auf Arbeit...?

P: So allgemein.

I: ...gerade?

P: Allgemein.

I: Ja. (-) Ja klar ist ja auch verständlich, dass es...

P: Wobei, ich tät schon gern zum Schaffen geben, aber (-) ja gut.

I: Aber was mich dann so ein bisschen wundert ist, dass die Freizeit dann jetzt nicht wichtiger geworden ist, weil es (-) weil die Arbeit halt nervig ist oder so (-)? Ist es nicht so, dass du dann eher versuchst durch Freizeit, dich abzulenken oder?

P: Da stracke ich meistens hier oder gehe in die Disco. (-) Und tu da die zwei da (-) Fernsehen gucken / Videospiele was weiß ich alles. (-)

I: Aber das macht ja eher so ein bisschen den Eindruck, dass das für dich dann so ist, du kannst die Freizeit auch nicht richtig genießen...

P: Nein, nein (BESTÄTIGEND ZUR AUSSAGE DES INTERVIEWERS).

I: ...wenn es die Arbeit nicht gibt, und wenn das nicht irgendwie geklärt ist?

P: Ja.

Hier wird deutlich, dass dieses Ereignis auch den Freizeitstil von Samuel – zumindest kurzfristig – beeinflusst. Eine in Anbetracht der vorangegangenen Schulferien sowie der Kündigung wenig verwunderliche Veränderung im Bereich der Freizeitaktivitäten besteht darin, dass „Lernen für Schule und Beruf“ nun nicht mehr auftaucht. Auffallend ist dagegen, dass die sportlichen Aktivitäten einschließlich des Fußballspielens völlig verschwunden sind, obwohl sie bislang von Samuel als sehr wichtig eingestuft wurden. Das Treffen von Freunden scheint dagegen deutlich häufiger geworden zu sein. Auf den ersten Blick bietet sich die Assoziation an, dass Samuel hier

aktiv soziale Unterstützung in einer Krisensituation sucht, ein Verhalten, dass angesichts seiner eher geringen Extraversion überrascht. Ein genauerer Blick auf die Interviewsequenz, bei der es um die Häufigkeit der Treffen mit Freunden geht, zeigt, dass diese Interpretation unzutreffend wäre.

Zitate aus drittem Interview:

P: Also mit dem wo (-) mit meinem Kumpel, mit meinem besten, da jeden Tag. Kann man sagen, aber sonst (-) ganz selten (-) vielleicht alle zwei Wochen einmal mit den anderen. (-) Weil ich einfach zur Zeit gar keinen Bock habe (-) zum die sehen.³⁴

An anderer Stelle im gleichen Interview:

I: Wie ist das denn so, wenn du dich mit den Freunden triffst, habt ihr dann da drüber gesprochen...

P: Nein.

I: ...war das eher nervig oder (-) oder ist...

P: Mhm (VERNEINEND). Darüber geschwätzt haben wir nichts. (-) Das wissen die auch gar nicht.

I: Ach so.

P: Weil das (-) darüber schwätze ich gar nichts. Damit muss ich ja allein klar werden. (-) Weil da können die auch nicht viel helfen.

I: Ja, manchmal hilft es einem ja einfach, wenn man sich den Frust einfach auch irgendwie runterreden kann?

P: Ha den lassen wir anders raus. (-) Wird anders runtergemacht. (PROBAND DEUTET TRINKBEWEGUNG AN)

Hier ist also eine differenzierte Reaktion erkennbar. Während der Kontakt zum besten Freund noch enger zu werden scheint, zieht sich Samuel nach der Kündigung bei anderen Beziehungen eher zurück. Ein Blick auf die Stelle des Interviews, bei der es um die Motive und Funktionen des „Freunde treffen“ geht, zeigt noch etwas genauer, wie Samuel mit der Krisensituation umgegangen ist.

Zitat aus drittem Interview:

I: (...) was bringt dir das die Leute zu treffen? Oder aus welchem Grund triffst du die?

P: Mit denen vier, fünf da, da vergisst du einiges, also (-) die bringen dich wieder so rauf, da vergisst du das einfach. (--)

I: Also das wäre (-) Ablenkung (-)?

P: Ja.

I: Was noch so die anderen Geschichten wie Spaß? (-)

P: Ja, viel Ablenkung, viel Spaß, viel Witze (-) alles. (--)

I: Und beim Freund ist es ähnlich? Gleiche Gründe oder?

P: Bei wem, bei meinem besten?

I: Bei dem besten Freund, ja?

P: Ja, ja, da ist das gleiche. (--) Da haben wir viel Abwechslung. (-) Ja O.K. jetzt habe ich es ja verkraftet, jetzt ist es ja (-) mit dem Zeug, habe ich jetzt schon wieder vergessen, fast. (-) Das ist mir gerade so egal. (-)

I: Ja klar, das braucht ja auch einfach ein bisschen (-) paar Tage, bis man das erst mal verdaut hat.

P: Ha, am Anfang da war es hart. (-) Da hat meine Mutter mich schon nicht mal mehr aus dem Haus lassen wollen. (-) Da hat sie echt Angst gehabt, dass ich mir irgendwas antue. (LACHT) (-) Weil ich (-) ich bin ja ein Mensch, wenn so etwas ist (-) so etwas Schlimmes, also gravierend, dann weiß ich nicht, was

³⁴ Die der Überblickstabelle der Freizeitaktivitäten zu entnehmende Wichtigkeit des „Freunde treffen“ bezieht sich ebenso wie die Häufigkeit der Treffen auf den besten Freund. Die Treffen mit anderen Freunden ratet Samuel in diesem Interview mit einer „Vier“ (wobei die „Eins“ dem „Sehr wichtig“ entspricht).

ich mache. (-) Da schalte ich voll ab. Entweder fabre ich dann mit dem Fahrrad gegen den Baum oder mit dem Roller oder was weiß ich. Das ist mir gerade egal dann. (-)

I: Ja, das ist dann (-) kann gefährlich sein.

P: Ha ja. (-) Oder ich saufe mich dann halt zu. Und das habe ich ja dort auch. (LACHT) (-)

Vorwiegend tendiert Samuel offenbar dazu, sich von der Krisensituation durch Aktivität und Spaß mit engen Freunden sowie durch Alkoholkonsum abzulenken. Eine aktive Auseinandersetzung mit den zu Grunde liegenden Problemen, Gespräche darüber liegen ihm offenbar eher nicht. In dieses Bild passt, dass „Fernsehen und Videospiele“, die Samuel ebenfalls zur Ablenkung dienen, nach wie vor sehr wichtig sind und häufig ausgeübt werden. Auch der Alkoholkonsum ist für Samuel offenbar kein untypisches Verhalten. Während der Sommerferien hat Samuel auf einem Dorffest offenbar Alkohol in derartigen Mengen konsumiert, dass er „drei Tage hintereinander dicht“ war und sich danach erst einmal wieder erholen musste. Seine Darstellung dieser Szene erweckt ebenfalls den Eindruck, dass dies für ihn nicht untypisch ist und dass er durchaus auch einen gewissen Stolz empfindet, ein „ordentlicher Trinker“ zu sein. Für einen kurzen Zeitraum war auch der soziale Rückzug eine deutliche Reaktion von Samuel auf die Kündigung. Er konnte sich nicht überwinden etwas zu tun, hatte „keinen Bock“ und hat sich oft „eingeschlossen“. Im Rückblick auf den gesamten Zeitraum seit dem letzten Interview zeigen sich jedoch verhältnismäßig wenig Veränderungen, was die ausgeübten Aktivitäten, ihre Häufigkeit und Wichtigkeit angeht. Damit bleibt jedoch zunächst unklar, warum ausgerechnet Sport, insbesondere das Fußballspielen, von dem Samuel noch im letzten Interview angegeben hat, dass er sich hierbei besonders gut abreagieren und entspannen kann, nicht mehr auftaucht. Im Verlauf der Diskussion über die Ursachen von Veränderungen seit dem letzten Interview gibt Samuel zunächst an, dass er zwar gerne Fußball gespielt hätte, aber kaum noch Zeit hatte. Dies erweist sich im weiteren Gespräch jedoch nicht als einziger Grund, warum Samuel das Fußballspielen aufgehört hat und aus welchen Gründen er es gerne tut.

Zitat aus drittem Interview:

I: Und dann hast du aufgehört mit Fußball?

P: Ja. (-) Das habe ich ja alles wegen dem Chef aufgehört. Der hat ja nicht gewollt, dass ich kicke. Und dann habe ich gesagt, ja O.K. dann höre ich es auf. Und seither kicke ich eigentlich nicht mehr. (-) Das tue ich jetzt gar nicht mehr.

An anderer Stelle dieses Interviews wird deutlich, dass Samuels Chef offenbar gegen das Fußballspielen ist, weil er negative Auswirkungen auf die Arbeit befürchtet, Samuel könnte sich verletzen oder vielleicht auch einfach bei der Arbeit zu müde oder verausgabt sein. Samuel verbindet mit Fußball nicht nur Spaß, Freundschaften und Sich-fit-halten, sondern stellt auch fest, „das täte auch viel ablenken“ (drittes Interview). In Anbetracht der vielfältigen Funktionen, die das Fußballspielen für ihn offenbar erfüllt, erstaunt es, dass Samuel dem Einfluss des Chefs in diesem Punkt nachgibt.

Im Verlauf des Interviews stellt sich dann heraus, dass sportliche Aktivitäten doch nicht vollständig aus Samuels Freizeitverhalten verschwunden sind.

Zitat aus drittem Interview zum Thema des Radfahrens:

P: Am Anfang war es schon wichtig, aber jetzt (-) vier. (-)

I: Warum war es am Anfang wichtiger? (-) So als Sport auch, um körperlich was zu machen?

P: Mhm (ZUSTIMMEND). So. (-)

I: Und wo hast du es gemacht, einfach hier dann?

P: Ja da im Flecken (DORF) rum. (--)

I: Aber alleine? Oder auch teilweise dann.

P: Nein allein das (-) immer allein. (-) Das habe da immer getan, wo niemand Zeit gehabt hat. Da habe ich relaxen können, ein Haufen Fahrrad und (---)

Auch hier zeigt sich, dass sportliche Bewegung für Samuel eine entspannende und ausgleichende Funktion hat.

In Bezug auf Samuels Motive für die von ihm ausgeübten Aktivitäten fallen in diesem Interview etwas häufiger Begriffe beziehungsweise Formulierungen wie „Ablenken“, „Ruhe brauchen“, „Relaxen“ und „da vergisst du einiges“. Auch hier zeigt sich offenbar ein gewisser Einfluss der beruflichen Krise. Davon abgesehen sind jedoch keine Veränderungen im Bereich der Motive und Funktionen erkennbar.

Aus der bisherigen Beschreibung ging bereits hervor, dass es im expressiven Bereich von Samuels Freizeitstil bei weitgehender Stabilität Veränderungen im Bereich „Lernen“, „Freunde treffen“ und „Sport“ gab. Die Betrachtung der evaluativen Dimension deutet jedoch darauf hin, dass diese Veränderungen tatsächlich vorwiegend äußerlich und vermutlich eher vorübergehend sind, ebenso wie die augenscheinlich situativ bedingten Wechsel in interaktiven Bereich. Hierzu passt, dass Samuel die zusammenfassende Frage, ob sich bei seinem Freizeitverhalten seiner Meinung nach seit dem letzten Interview etwas Besonderes ereignet habe, verneint. In Hinblick auf die Wechsel innerhalb der interaktiven Dimension zeigen verschiedene Interviewstellen, dass der Rückzug von einigen Freunden ohnehin weder den besten Freund von Samuel noch jene Clique aus vier bis sechs Jugendlichen betrifft, über die Samuel bereits im letzten Interview als zunehmend wichtige Gruppe berichtet hat.

In Hinblick auf eine eventuelle Ressourcenabhängigkeit des Freizeitverhaltens zeigt sich auch in diesem Interview wieder der Faktor Zeit als eine wichtige Einflussgröße. Aber auch der soziale Einfluss durch den Chef des Lehrbetriebs, der gegen Samuels Fußballspielen war, hat offenbar eine eher erstaunliche restriktive Wirkung auf Samuels Verhalten, da er diesen Einfluss als Grund dafür aufführt, dass er das Fußballspielen beendet hat.

Vor dem Hintergrund der beruflichen Krise verliert ein bevorstehendes Ereignis, die in ein paar Tagen anstehende Mopedführerscheinprüfung an Gewicht, obwohl sie durchaus auch eine gewisse Bedeutung hat und ein Belastungspotential birgt.

Zitat aus drittem Interview:

I: Du hast einen Roller, nur der Führerschein fehlt noch?

P: Ja.

I: Wann kriegst du den denn? Wann machst du den?

P: Am Donnerstag gehe ich zur Prüfung.

I: Toi, toi, toi.

P: Ha, das bringt nicht viel, schon wenn man zweimal schon durchgeflogen ist. (LACHT)

I: *Wo hängt es denn? Theorie oder?*

P: *Ha ja, Theorie. (-) Irgendwie Prüfungsangst oder so. Es ist (-) sobald ich drin sitze (-) wie ausgelöscht.*

I: *Ach, das ist ätzend. (-)*

P: *Jetzt muss ich es halt irgendwie hinbringen. Irgendwann werde ich es schon schaffen, wenn ich es jetzt halt versiehe dann kann ich drei Monate warten. (-) Dann brauche ich nicht mehr warten, dann kann ich gleich den Autoführerschein machen.*

Diese Prüfung ist auch insofern freizeitrelevant, weil sie nicht nur die finanziellen Ressourcen von Samuel strapaziert, sondern auch – wie schon erwähnt - maßgeblich über seine zukünftige Mobilität mit entscheidet.

Insgesamt entsteht in diesem Interview der Eindruck, dass Samuels Freizeitstil in Stresssituationen dazu beiträgt, ihn abzulenken und auf andere Gedanken zu bringen. Diese Funktion passt sich gut in den Eindruck ein, dass Samuel ohnehin dazu neigt, einer aktiv-kognitiven Auseinandersetzung mit Problemen eher auszuweichen. In Anbetracht der gravierenden Veränderung, die diesem Interview vorausging, erstaunt die Stabilität der verschiedenen Dimensionen des Freizeitstils eher. Vor allem die Absicht, schnellstmöglich mit dem Fußballspielen wieder zu beginnen, zeigt die hohe Bedeutung einzelner Elemente und deutet wiederum darauf hin, dass diese nicht beliebig austauschbar sind.

5.1.3.4 Viertes Interview mit Samuel Beurer, Dezember 1999

Gute elf Wochen später berichtet Samuel, dass er bereits seit Ende Oktober 1999 eine neue Lehre als Müller angefangen hat. Die Lehre macht ihm Spaß und er will nicht mehr versuchen, doch noch eine Lehrstelle als Zimmerer zu bekommen. Samuel wirkt zu diesem Zeitpunkt deutlich ausgeglichener und zufriedener.

Zitat aus viertem Interview:

P: *Bin ein wunschlos glücklicher Mann. (LACHT)*

Obwohl Samuel auf die Eingangsfrage nach wichtigen Veränderungen, belastenden oder freudigen Ereignissen angibt, dass sich nichts verändert habe, stellt sich im Verlauf des Interviews heraus, dass er seit ein paar Wochen eine Freundin hat, was wahrscheinlich auch zu seinem Glücksgefühl beitragen dürfte.

Die positiven Veränderungen schlagen sich auch direkt sichtbar in Samuels Rating der allgemeinen Bedeutung von Arbeit und Freizeit nieder, welche er jetzt als „sehr wichtig“ einstuft.

Zitat aus viertem Interview:

P: *Also, das wird gegenüber das letzte Mal... (LACHT)*

I: *Ja, beim letzten Mal, legen wir direkt den Bogen mal daneben.*

P: *Ha ja.*

I: *Ist beides bei drei gewesen und jetzt beides bei eins.*

P: *Ha, das macht der Beruf aus. (LACHT) (-)*

Auch bei den Freizeitaktivitäten zeigen sich einige Veränderungen. Die neu hinzugekommene Freundin scheint sowohl die Häufigkeit der Treffen mit Freunden als auch deren Wichtigkeit zu schmälern.

Zitat aus viertem Interview zur Bedeutung der Freundin:

P: Also das ist eins. Also, Freundin geht ja vor, vor allem. (-)

Auch bei anderen Aktivitäten ist eine Abnahme der Häufigkeit zu verzeichnen. Des Weiteren fällt auf, dass Samuel nicht mehr Moped fährt, obwohl ihm diese Aktivität beim letzten Interview noch sehr wichtig war. Als Grund gibt Samuel hier an, dass dies im Winter nicht gehen würde beziehungsweise zu riskant sei. Es könnte aber auch eine Rolle spielen, dass er nach wie vor auf das illegale Fahren vorwiegend auf Feldwegen angewiesen ist. Auch das bereits beim letzten Interview eher selten ausgeübte Radfahren sowie die „Arbeit in Haus und Garten“ tauchen als Aktivitäten nicht mehr auf. Erst auf Nachfragen zeigt sich auch eine deutliche Veränderung im Bereich von „Fernsehen/ Videospiele“. Während Samuel fast täglich vorm Einschlafen den Fernseher einschaltet, was ihm jedoch nicht besonders wichtig ist, kommen die Videospiele kaum noch vor. Diese hatte er noch im letzten Interview fast täglich zusammen mit seinem besten Freund gespielt. Die selteneren Treffen mit diesem Freund bedingen natürlich auch eine Abnahme der mit ihm ausgeübten Aktivität. Erneut aufgegriffen hat Samuel dagegen das Fußballspielen in seinem alten Verein. Dass er dem Fußball nur einmal pro Woche (zuzüglich gelegentlicher Spiele) nachgeht, hängt vor allem damit zusammen, dass die Mannschaft derzeit in einer Halle spielt und dort nur einen Termin pro Woche hat. Die Bedeutung des Fußballspielens ist nach wie vor groß.

Zitat aus viertem Interview:

I: Ja, vor allem hast du jetzt auch wieder mit Fußball angefangen und so.

P: Ha ja.

I: Also das ist auch wichtiger geworden, also (-)

P: Das steht jetzt wieder vorne dran. (-)

Auch in diesem Interview bestätigt Samuel, dass beim Fußball neben dem Aspekt des Abreagierens und Entspannens ein soziales Motiv eine große Rolle spielt. Auf Nachfrage stellt sich heraus, dass in dem Fußballverein immer noch die gleichen Spieler sind, wie bei Samuels Austritt aus dem Verein, insofern kann er hier auf bereits existierende Beziehungen zurückgreifen. In Hinblick auf die anderen von ihm ausgeübten Aktivitäten zeigt sich keine auffallende Veränderung der Motive oder erfüllten Funktionen.

Der Blick auf die expressive Dimension des Stils zeigt außer den oben ausgeführten keine weiteren Veränderungen, sechs der neun im letzten Interview ausgeübten Aktivitäten setzt Samuel auch in der veränderten Situation mit neuer Lehrstelle und neuer Freundin fort. Die selteneren Treffen mit Freunden scheinen vor allem Freunde oder Bekannte aus dem Bauwagen zu betreffen. Aber auch die wichtigere Clique von fünf, sechs Leuten sieht Samuel, beispielsweise bei den gemeinsamen Discobesuchen, etwas seltener. In Hinblick auf die Stabilität der verschiedenen Dimensionen des Freizeitstils zeigt sich wiederum, dass die Dimensionen zum Teil auseinanderfallen. Samuel verbringt weniger Zeit mit Freunden und auch seiner Familie, dies bedeutet eine Veränderung in der interaktiven Dimension. Auf evaluativer Ebene zeigt sich hier jedoch, dass ihm diese Beziehungen durchaus nicht unwichtiger geworden sind.

Zitat aus viertem Interview zu den selteneren Zusammenkünften mit Freunden und Eltern:

I: Ja. (-) Gibt (-) stört dich das denn so? Hast du so das Gefühl, na ja, eigentlich würde ich das gerne mehr, aber es geht halt nicht?

P: Ha ja, das möchte ich schon mehr, aber (-) wie soll ich es machen?

I: Ha ja, klar, das ist schwierig in der Situation, das (-)

P: Da geht einfach nichts. (-)

I: Stört dich das bei den Freunden oder auch bei den Eltern? Bei beiden?

P: Bei beiden. (-) Weil dadurch verliert man auch leicht alles. (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Was würdest du da verlieren oder was (-) wo siehst du eine Gefahr, was du verlierst?

P: Bei den Freunden (-) verliere ich halt die Freunde, weil es (-)

I: Ja, ja, dass tatsächlich halt die Beziehung irgendwann einschlafen oder (-)

P: Dass gar nichts mehr geht. (-) Bei den Eltern ist es halt nicht so, die siehst du ja jeden Tag trotzdem. (-)

Befragt nach seiner eigenen Einschätzung, inwieweit sich in seiner Freizeit im Verlauf des letzten halben Jahres etwas verändert hat, stellt Samuel später im Interview hinsichtlich der expressiven Dimension seines Freizeitstils keine besonderen Veränderungen fest. „In der Freizeit habe sowieso meistens bloß gekickt. (-) Und das tue ich ja jetzt wieder“. In Hinblick auf die interaktive Dimension ist ihm jedoch die Veränderung bewusst, dass er seine Freunde jetzt seltener sieht, weil die Lehre ihm weniger Zeit lässt. Auch hier es wieder der Zeitfaktor, welcher der Realisierung von subjektiv durchaus auch wichtigen Aktivitäten entgegensteht. Der Zeitmangel wird von Samuel auch als Grund für das seltenere Videospielen angeführt. Zu diesem Zeitpunkt ist Samuel von circa 7:30 Uhr bis 18:00 in seinem Lehrbetrieb beschäftigt.

Interessant erscheint in Hinblick auf die im letzten Interview offenbar werdende soziale Beeinflussung von Samuels Freizeitstil, dass Samuel im Zusammenhang mit der erneuten Aufnahme des Fußballspielens von sich aus direkt noch einmal den Einfluss des Chefs seines Lehrbetriebs anspricht.

Zitat aus viertem Interview:

I: Gut. Ja ich sehe auch schon Fußball ist wieder dabei, das war (-) beim letzten Mal hast du es angekündigt, dass du das wieder machen willst und das hat offenbar auch...

P: Der hat ja nichts dagegen. Er ist ja für den Sport, mein (NEUER) Chef.

Im weiteren Verlauf des Interviews stellt sich heraus, dass der neue Chef Sport offenbar gut findet, weil Samuel damit etwas für seine Fitness tut.

Um eine eventuelle Ressourcenabhängigkeit, die Freiwilligkeit und die Stimmigkeit des Freizeitstils genauer auszuleuchten, wurden in diesem Interview erstmals zusätzliche Fragen gestellt, die zum Teil verblüffende Antworten erbrachten.

Zitat aus viertem Interview:

I: O.K., dann habe ich noch mal eine andere Frage auch, und zwar, wenn du dir vorstellen würdest, es kommt eine Fee, und die sagt zu dir wie im Märchen (-) du kannst dir was wünschen für deine Freizeit, eine oder auch mehrere Sachen, irgendetwas, die Fee erfüllt dir das, was du in deiner Freizeit machen kannst oder so. Was würdest du dir wünschen?

P: Pffh, da wüsste ich gar nichts.

I: Du wüsstest nichts.

P: Nein. (-) Weil (-) weil ich eigentlich alles habe, was ich machen will. Weil ich das alles tue. (-) Das Wichtigste ist mir kicken und Kumpels treffen und das tue ich. (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). O.K. (-) Und gäbe es, wenn du hier auf die Liste guckst, gibt es da irgendwelche Sachen, wo du sagen würdest, ach, na ja, das könnte ich auch austauschen, da könnte ich auch irgendetwas anderes machen? Das wäre auch O.K.

P: Nein. (---) Pfffh, nein.

I: O.K.

P: Da gibt es nichts zum Austauschen, was. (-)

Salopp gesagt scheint Samuel zu diesem Zeitpunkt tatsächlich ein glücklicher und zufriedener Mann zu sein.

Insgesamt entsteht in diesem Interview der Eindruck, dass Samuel die berufliche Krise überwunden hat. Sein Freizeitstil zeigt in der expressiven Dimension eine etwas geringere Bandbreite. Dies geht in erster Linie auf die zeitliche Beanspruchung durch die neue Lehre und die neue Freundin zurück. Als stabiler Kern kristallisieren sich immer mehr die Beziehungen zu Freunden und das Fußballspielen heraus. Die von Samuel als Reaktion auf die „Feen-Frage“ geäußerte Zufriedenheit mit seiner Freizeit scheint zu bestätigen, dass er genau das tut, was er wirklich tun will und was ihm gefällt. Interessant erscheint in Hinblick auf die weitere Entwicklung, inwieweit die Zufriedenheit in seiner jetzigen Situation nicht eventuell von dem Glücksgefühl ob der neuen Beziehung geprägt ist.

5.1.3.5 Fünftes Interview mit Samuel Beurer, März 2000

Gute drei Monate später ist Samuel mit der neuen Lehre nach wie vor zufrieden. Die Eingangsfrage nach Veränderungen beantwortet Samuel verneinend, obwohl sich im Verlauf des Interviews herausstellt, dass er seit kurzem wieder solo ist. Dennoch scheint es Samuel insgesamt gut zu gehen.

Zitat aus fünftem Interview:

I: Und irgendwelche Geschichten so in der letzten Zeit so, die dich besonders gefreut haben oder irgendetwas, was dich belastet hast?

P: Belastet nichts.

I: Und gefreut?

P: Ha, gute Nachrichten gibt es immer.

I: Ja? Schön. Was denn so?

P: Ha, Fußball halt und so Zeug. Viel übers Fußball geschwätzt. Da kommen halt gute Sachen zustande, wenn man es so nennen will.

Dem entsprechend ist die Freizeit Samuel momentan sehr wichtig, die Arbeit stuft er mit einer „Zwei“ ein. Dass ihm die Arbeit beim letzten Interview noch wichtiger war, erklärt Samuel mit dem Arbeitsplatzwechsel, aufgrund dessen er sich zunächst noch etwas mehr angestrengt habe. Inzwischen sind auch seine Arbeitszeiten etwas geregelter, er ist meistens gegen 17:00 Uhr zuhause. Dass er mehr freie Zeit zur Verfügung hat, führt Samuel mit als Grund dafür an, dass ihm die Freizeit jetzt sehr wichtig ist. Offenbar vermengt er auch hier die subjektive Bedeutung und die Möglichkeiten zur Realisierung seiner Vorstellungen.

Eine Veränderung der Freizeitaktivitäten ist also sowohl aufgrund der Veränderung in der beruflich-zeitlichen Anforderung als auch der Veränderung der Beziehungssituation zu erwarten.

Der Blick auf die expressive Dimension des Stils zeigt, dass Samuel tatsächlich zwei neue Aktivitäten, „Basketball“ und „Nebenher Geld verdienen“ aufgenommen hat, außerdem sind „Disco“, „Fußball“ und „Sport anschauen“ häufiger geworden. Allerdings hat Samuel außer der „Freundin“ auch zwei weitere Aktivitäten „Musik hören“ und „Ausruhen/ Nichtstun“ aufgegeben. Da diese beiden Aktivitäten eher der Rekreation dienten, liegt die Annahme nahe, dass sie mit abnehmender Arbeitsbelastung weniger wichtig wurden und Samuel jetzt eher zu einem aktiveren Freizeitstil übergegangen ist. Im direkten Vergleich mit den Angaben aus dem letzten Interview wurden die Gründe für die Aufgabe dieser beiden Aspekte hinterfragt und die formulierte Annahme überprüft.

Zitate aus fünftem Interview:

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Und dann hattest du Ausruhen/ Nichtstun, das hast du diesmal auch nicht dabei.

P: Keine Zeit mehr.

I: Ja.

P: Ich bin bloß auf Achse.

I: Was mich so ein bisschen wundert, Freundin braucht ja etwas Zeit auch, klar, die will ja auch, dass man ab und zu sich um sie kümmert. Und trotzdem ist Musikhören weggefallen, weil du keine Zeit mehr hattest und (-) Ausruhen/ Nichtstun ist weggefallen, weil du soviel unterwegs bist, also das klingt so ein bisschen so, eigentlich hast du weniger Zeit, aber du machst weniger Sachen als das letzte Mal, oder es sind zwei, drei Sache weggefallen. (-) Liegt das daran, dass du die Sachen, die du machst, intensiver machst, also mehr?

P: Ja. Ich gehe jetzt auch wieder viel öfter kicken. Zwei Mal in der Woche. Drei Mal kann man sagen, wegen dem Spiel. Und dann ist man (-) sitzt man da bis abends.

Hier bestätigt sich also, dass Samuels Freizeitstil aktiver geworden ist. Dies fügt sich in das aus den bisherigen Interviews gewonnene Bild ein, dass Samuel auf berufliche Belastungen oder Stress mit Rückzug und verstärkt passiv-rekreativen Aktivitäten reagiert und vice versa. Ein Blick auf die in diesem Interview genannten Motive bestätigt auch den bisherigen Eindruck eines funktionalen Alkoholkonsums bei Samuel.

Zitat aus fünftem Interview:

I: Gründe, warum du das machst und was es dir bringt so, was fällt dir da bei Disco ein?

P: Spaß.

I: Spaß, ja.

P: Und Probleme wegschaffen, durch Alkohol ab und zu, wenn es nicht mehr anders geht.

I: Ja.

P: Ha ja, irgendwie muss man sie ja eine Weile verdrängen die Probleme. Das ist halt am besten, wenn man ein bisschen weggeht und ein bisschen über den Durst trinkt, (-) dann denkt man nicht mehr daran.

Darüber hinaus nennt Samuel als Motiv für die Discobesuche auch, dass man dort immer „Leute“ kennen lernt. Da die hier gemeinten Leute eher weiblichen Geschlechts sind, macht die Trennung von seiner Freundin plausibel, dass Samuels Discobesuche jetzt wieder häufiger geworden sind.

Die Veränderungen in der expressiven Dimension des Stils finden keine Entsprechung in der interaktiven Dimension. Samuel trifft - von der Ex-Freundin abgesehen - immer noch den gleichen Freundeskreis, auch im Fußballverein gab es keine personellen Veränderungen. Auf der

evaluativen Ebene zeigt der Verlust der Freundin seine Wirkung darin, dass die Freunde für Samuel wieder wichtiger geworden sind. Auch das Fußballspielen hat nicht nur an Häufigkeit sondern auch an Bedeutung zugenommen.

Obwohl Samuel eingangs des Interviews angibt, jetzt über mehr Freizeit zu verfügen, sind die zeitlichen Ressourcen nach wie vor ein restringierender Faktor für seine Aktivitäten. Dies gibt Samuel sowohl in Hinblick auf das Zitat zum „Ausruhen/ Nichtstun“ als auch auf das „Fernsehen/ Videospielen“ an. Auch der materielle Aspekt der Ressourcen wird in einer Interviewpassage als Einflussfaktor erwähnt.

Zitat aus fünftem Interview:

I: Disco, wo bist du da so hingegangen?

P: Nach XY. Ins UV (NAMEN VERÄNDERT!).

I: Und ist das regelmäßig gewesen, so jedes Wochenende so?

P: Ha ja. Bis auf gestern, da war ich jetzt woanders mal, ausnahmsweise. Wo es ein bisschen billiger ist.

Dennoch fallen Samuel auf die „Feen-Frage“ keine freizeitbezogenen Wünsche ein, die dazu beitragen könnten, seine Freizeit noch mehr in einer Art zu gestalten, die ihm gefällt. Im Gegenteil antwortet er hier sehr zügig in dem Sinne, dass es hier keine offenen Wünsche zu erfüllen gibt.

Zitat aus fünftem Interview:

P: Da würde ich gleich sagen, ich habe nichts, weil bei mir gibt es nichts mehr.

Insgesamt entsteht in diesem Interview der Eindruck, dass Samuels Freizeitstil nach Abklingen der beruflichen Belastung aktiver geworden ist, insbesondere das Fußballspielen hat wieder mehr Raum – sowohl zeitlich als auch von der Bedeutung her - gewonnen. Trotz nach wie vor fehlender zeitlicher Ressourcen ist Samuel mit seiner Freizeit offenbar sehr zufrieden. Es bestätigt sich die Annahme, dass Samuel auf beruflichen Stress mit vermehrt passiv-rekreativen Freizeitaktivitäten und sozialem Rückzug reagiert. Auch der Einsatz von Alkohol für die Verdrängung von Problemen zeigt sich erneut.

5.1.3.6 Sechstes Interview mit Samuel Beurer, Juni 2000

Das letzte Interview findet circa fünf Wochen vor Beginn der Schulferien statt. Obwohl zu diesem Zeitpunkt auch wieder Klausuren bevorstehen, sind diese für Samuel kein erwähnenswertes Thema, auch die Arbeit im Betrieb gefällt ihm immer noch, er freut sich „aufs Schaffen“ und macht hierfür das gute Arbeitsklima verantwortlich. In Reaktion auf die Eingangsfragen nach Veränderungen, Belastungen oder freudigen Ereignissen berichtet Samuel von zwei verschiedenen Situationen, die ihn belastet haben. Zum einen hat er „Stress auf Festen gehabt“. Auf Nachfrage stellt sich heraus, dass Samuel sich auf Bierfesten mit Fremden geprügelt hat, was von ihm aber als „Pille Palle“ (≈ unwichtiger Kleinkram) abgetan und mit verschiedenen Formulierungen verharmlost wird. Das zweite - ebenfalls belastende - Ereignis wird in ähnlicher Form als nicht allzu wichtig oder belastend dargestellt. Offenbar hat er Streit mit seiner Freundin gehabt und sich hierüber einige Tage Gedanken gemacht. „Aber das ist bloß wegen einem Weib

gewesen. Das ist aber dann auch nichts (...) das lässt mich kalt“. Hier scheint wieder Samuels geringe Neigung zur Extraversion und Verbalisierung von Problemen deutlich zu werden. Zugleich wird mit diesem Ereignis erkennbar, dass Samuel offenbar wieder eine neue Freundin hat. Dies lässt auch erneute Veränderungen in seinem Freizeitstil erwarten.

Die allgemeine Wichtigkeit von Arbeit und Freizeit haben sich gegenüber dem letzten Interview wiederum leicht verändert, die Freizeit wird mit einer „Zwei“ und die Arbeit mit einer „Eins“ gewichtet. In Anbetracht dessen, dass die neue Freundin der Freizeit wahrscheinlich zusätzliches Gewicht verleihen wird, ist eher verwunderlich, dass die Arbeit trotzdem höher gewichtet wird. Vor allem die bereits im ersten Zitat dieses Kapitels angesprochene Freude an der Arbeit scheint hierzu beizutragen. Samuel empfindet die Arbeit offenbar nicht mehr als lästige Verpflichtung.

Zitat aus sechstem Interview:

I: Hat sich da so ein bisschen etwas verändert, dass die Arbeit mehr Spaß macht oder?

P: Ha ja, viel. Wie soll man sagen, die Arbeit ist praktisch auch Freizeit, kann man sagen. (-)

Die in der Überblickstabelle der Freizeitaktivitäten sichtbar werdenden Veränderungen im Freizeitverhalten von Samuel verwundern angesichts dessen etwas weniger, als sie dies auf den ersten Blick tun. Samuel hat drei weitere Aktivitäten aufgegeben („Basketball“, „Nebenher Geld verdienen“ und „Disco“) und führt nun nur noch fünf Aktivitäten auf, welche er ausübt. Von diesen fünf ist zudem das Fernsehen und Videospiele sehr viel seltener geworden und auch zum „Sport anschauen“ hat sich Samuel nur während der Fußball-Europameisterschaft Zeit genommen. Sehr viel Zeit investiert Samuel dagegen offenbar in seine Beziehungen, sowohl in die neue Freundin als auch seine Freunde. Befragt nach den Gründen für die Veränderungen gibt Samuel hier in Hinblick auf das Basketballspielen an, dass er hierfür keine Leute findet, die mitmachen. Für das Fernsehen und Videospiele findet er dagegen keine Zeit mehr. In Hinblick auf die ebenfalls weggefallenen Discobesuche kristallisiert sich ein anderer Ressourcenmangel als relevant heraus.

Zitate aus sechstem Interview zur Frage, warum Samuel nicht mehr in die Disco nach XY geht:

P: Ha, das in XY, das ist mit der Zeit zu teuer. Weil man trinkt ja gerne und so (-) das ist ja nicht billig, da kostet ein so ein Colameißen sieben Mark. (-)

I: Ja, das geht natürlich ins Geld, klar.

P: Wenn da noch fünf, sechs trinkst, dann spielst du ja noch nichts und dann ist es langweilig, dann musst (-) also das Höchste, was ich liegen lassen, waren da drin 150 DM.

I: Das ist dann natürlich schon (-) geht ins Geld.

P: Und dann hat man noch nicht mal einen Vollrausch.

Neben den zeitlichen sind es also diesmal auch finanzielle Ressourcen, die Samuels Freizeitverhalten beeinflussen und hier einen Teil der Veränderungen erklären. Ein neuer Aspekt besteht darin, dass Samuel seine Freundin zum Teil auch als Ursache der Einschränkung der zeitlichen Ressourcen wahrnimmt.

Zitat aus sechstem Interview, bei dem es darum geht, ob die Freundin einverstanden ist, mit der Art, wie Samuel seine Freizeit verbringt:

P: Ha, die Freundin nicht so ganz, die (-) die denkt halt auch ich bin zu wenig bei ihr. Ich kann jeden Tag, was weiß ich wie viel Stunden da rumsitzen und mit der schwätzen und was weiß ich tun, das ist auch nichts. Weil ich muss raus.

I: Na ihr seht euch ja auch täglich, also selten sehen tut ihr euch ja nicht. Du hast ja gesagt, täglich, also das.

P: Wenn es nach mir gehen täte, täte es auch ein bisschen weniger tun. (-)

Eine Erklärung für die Veränderungen in der expressiven Dimension von Samuels Freizeitstil stellen somit die erneuten Wechsel innerhalb der interaktiven Dimension dar, vor allem natürlich auch die neue Freundin. Es ist zu vermuten, dass der Discobesuch auch deshalb an Bedeutung verloren hat, weil Samuel gemäß einem früheren Interview hier zum einen Frauen kennen lernen wollte und zum anderen exzessiv Alkohol konsumiert hat, beides Motive, gegen welche eine Freundin Einwände erheben könnte. Die Betrachtung der interaktiven Dimension zeigt aber auch ein Anwachsen des Freundeskreises von Samuel, was auf evaluativer Ebene damit einhergeht, dass ihm diese Freundschaften wichtiger sind, er will sie „pflegen, sonst hat man irgendwann keine mehr“. Mit der gewachsenen Bedeutung des sozialen Bereichs ist auf evaluativer Ebene auch eine etwas geringere Bedeutung des Fußballs zu verzeichnen.

Der Blick auf Motive und Funktionen zeigt aber, dass Fußball für Samuel nach wie vor bedeutsam ist.

Zitate aus sechstem Interview:

P: Wenn ich wirklich narret bin und Stress habe, dann nimm ich den Ball, gehe auf den Sportplatz und schlage dort drauf bis entweder das Tor irgendwann mal umfliegt oder das Netz kaputt ist oder was. Das ist das beste zum Abreagieren.

I: Und Sport hat dabei für dich schon auch eine besondere Bedeutung so, wenn du sagst, O.K. also wenn so was ist, mal Stress mit einem Kumpel oder so, dann abreagieren, etwas tun, kicken?

P: Ja, ja.

I: Und gibt es da für dich eine Alternative? Also so statt Sport halt zu sagen, O.K. ich (-) ich denke nach oder ich höre irgendwie die richtige Musik, das entspannt mich auch?

P: Ha, Musik gerade weniger. Wenn (-) wenn ich nicht auf den Sportplatz gehe, kann es auch sein, ich lauf auch mal.

Die Veränderungen im Bereich der Freizeitaktivitäten und vor allem die Beschränkung auf „nur“ fünf im Vergleich zu anfangs 13 Aktivitäten lässt die erneute „Feen-Frage“ interessant erscheinen. Aber auch in diesem Interview zeigt Samuel weitgehende Zufriedenheit mit seiner Freizeit. Er würde sich wünschen nach Holland auf die Europameisterschaft oder zur nächsten Fußballweltmeisterschaft gehen zu können. Außerdem wäre es schön, wenn „die Freundin ein bisschen nachlässt“, aber ansonsten gibt es nichts, was er sich wünscht. Dementsprechend plant Samuel auch nicht, in Zukunft etwas in seinem Freizeitverhalten zu verändern, er will „alles mal so lassen wie es ist“. Auch die Ausweitung der Feen-Frage auf sein gesamtes Leben deutet eher auf Zufriedenheit hin, lediglich „ein gescheites Auto mal haben, das will ich. (---) Sonst fällt mir eigentlich nichts ein.“ Die Umkehrung des Bildes der Fee in eine „böse Fee“, die Samuel die Hälfte – das heißt in diesem Fall zwei seiner fünf – Freizeitaktivitäten wegnimmt, bestätigt die sich abzeichnende Hierarchie. Er würde mit „Fernsehen/ Videospiele“ und „Sport anschauen“ die auf Platz vier und fünf gerankten Aktivitäten aufgeben. Das über alle Interviews hinweg als

relativ wichtig eingestufte „Freunde treffen“ und „Fußballspielen“ blieben in diesem Fall zusammen mit der Freundin übrig.

Im Verlauf dieses letzten Interviews wurde Samuel erstmals direkt darauf angesprochen, ob er das, was er so alles in seiner Freizeit tut, als für ihn typisch, als seinen Stil empfindet.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Das ist alles mein Stil (LACHT). Ha ja. (-)

I: Also ist das für dich ganz charakteristisch oder würdest du sagen, na ja, das sind halt die Sachen, die sich so ergeben das ist...

P: Nein. (-) Das ist voll normal tät ich sagen. Ich glaube jeder täte das tun.

Diese Antwort bestätigte die bisherigen Eindrücke aus verschiedenen Interviews. Samuel tut, was für ihn wichtig ist. Sein Freizeitstil ist nicht vorwiegend von seinen Möglichkeiten diktiert oder hat sich „so ergeben“, sondern wurde von ihm gewählt und aktiv verwirklicht, auch wenn er sich der Eigenheit seines Stils eher nicht bewusst zu sein scheint. Die Wahl und aktive Verfolgung seines Stils werden eindrücklich auch dadurch bestätigt, dass er das, was ihm wichtig ist, selbst gegen die als sehr wichtig eingestufte und auf Platz Eins gerankte Freundin behauptet.

Zitat aus sechstem Interview zur Frage ob die Freundin Samuels Freizeitverhalten beeinflusst:

P: Nein. (LANGGEZOGEN). Der habe ich es klipp und klar gesagt, also Kumpels gehen schon noch vor, vor allen. Das hat sie kapiert und (-) also wegen der tät ich nichts aufhören, was mir Spaß macht.

Hier entsteht der Eindruck eines relativ charakteristischen - im Sinne von für Samuel typischen, nicht im Sinne von spektakulären oder auffallenden - Freizeitstils, der zumindest im Bereich von Kernaktivitäten, die als besonders bedeutsam bezeichnet werden, weitgehend stabil ist. Dieser Eindruck müsste sich in der abschließenden Frage nach Samuels eigener, rückblickender Einschätzung des vergangenen Jahres und der Veränderungen widerspiegeln.

Zitat aus sechstem Interview:

I: (...) Das ist ja heute das letzte Interview jetzt, wenn du noch mal so zurückblickst jetzt und denkst so an, ja, wann haben wir angefangen, ich glaube, letztes Jahr im Mai war das erste Interview, also ist ja schon ein Jahr jetzt im Prinzip. Und wenn du da so zurückdenkst, was würdest du sagen so in deinem Leben, in deiner Freizeit hat sich da viel verändert in der Zeit, wichtige...

P: Ha schon. Man hat mehr kennen gelernt. (-) Ja. Man hat klein angefangen und groß aufgehört.

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Und was waren das so für Punkte wo du sagen würdest, da in dem Bereich oder, was war da für dich wichtig?

P: Das Geschäft, Fußball ein bisschen, die Freundschaft, also mit den Kameraden, Freundin, so. (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Geschäft ist klar, da war halt wirklich der Wechsel von Zimmererlehre zu jetzt dem Müller. Freundschaften, was ist das da so deinem Gefühl nach, was sich da verändert hat?

P: Das ist besser geworden. (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Freundin, klar, da gab es einfach Wechsel. Es gab mal eine Beziehung, die war dann wieder zu Ende jetzt gibt es eine neue Beziehung. (-) Und Fußball, was ist es da, was (-)

P: Sagen wir so, am Anfang hat sich (-) habe ich ja gar nicht mehr gekickt, wo ich Zimmermann war. Da hat man es (-) irgendwie hat es mich ja immer gejuckt. Und dann wo ich da geschmissen worden bin, dann habe ich wieder kicken können, das war das Gute. (-) Und der jetzige Chef wo ich habe, der sagt ja nichts dagegen. Der ist zufrieden. Ich soll ja von dem aus sogar kicken. (-) Ja. (-)

In der Tat bestätigt Samuel hier im Sinne einer kommunikativen Validierung weitgehend die Eindrücke und Interpretationen, welche aus den sechs Interviews herausgearbeitet wurden. Über

den Zeitraum eines Jahres kristallisieren sich bei einer Reihe von Veränderungen der expressiven und weitgehender Stabilität der evaluativen Dimension der soziale Bereich (mit „Freunde treffen“ und „Freundin“) und das Sporttreiben (mit absoluter Priorität des Fußballspielens) als Kern eines eng umrissenen und wenig bewussten, aber trotz allem für Samuel charakteristischen Freizeitstils heraus. Hinzu kommt eine ausgeprägte Neigung zu sozialem Rückzug, passiv-rekreativen Aktivitäten und exzessivem Alkoholkonsum in Belastungssituationen.

5.1.4 Die soziale Integration von Samuel Beurer

Die Darstellung der Daten zur sozialen Integration von Samuel erfolgt gemäß der theoretisch abgeleiteten Strukturierung des Konstruktes. Bei der getrennten Betrachtung der verschiedenen (Des-) Integrationspotentiale wird jedoch direkt die jeweilige Bewertung durch Samuel, das heißt der evaluative Aspekt hinzugezogen, um die Vielfalt der Informationen übersichtlicher zu halten. Innerhalb der einzelnen Aspekte erfolgt eine chronologische Darstellung der Entwicklung, sofern hier bedeutsame Veränderungen oder Zusammenhänge ersichtlich werden.

5.1.4.1 Der strukturelle Aspekt und seine Bewertung

Die familiäre Einbettung von Samuel stellt sich so dar, dass sich seine Eltern vor längerer Zeit haben scheiden lassen. An seinen Vater kann Samuel sich kaum noch erinnern, er ist bei seiner Mutter und ihrem jetzigen Partner aufgewachsen. Neben einer Schwester hat er durch das gemeinsame Zusammenwohnen auch noch engen Kontakt zu einem Vetter und einer Oma. Die Scheidung der Eltern und der Beginn einer neuen Beziehung seiner Mutter liegen bereits so lange zurück, dass Samuel diese Lebensereignisse nicht als belastend erlebt. Die Fragen zum sozialen Netzwerk zeigen, dass Samuel seine Eltern über alle sechs Messzeitpunkte zu den Menschen zählt, „die einem helfen, wenn man Probleme hat, die für einen da sind, wenn man sie braucht und mit denen man über seine Probleme reden kann“ (Itemformulierung aus dem Fragebogen). Nur im ersten und fünften Interview werden die Eltern parallel auch als Beziehung angegeben, die als belastend erlebt wurde. Die offenbar gute Beziehung zur Familie wird durch eine Reihe von Interviewsequenzen bestätigt, in denen Samuel beispielsweise berichtet, dass er mit seiner Mutter öfter Badminton (Federball) spielt (Interview 01), dass er mit seinen Eltern in den Europapark gehen wollte (Interview 01) und dass er öfter mit der Familie zusammen Sport im Fernsehen anschaut (Interview 01 & 05). Auch mit seiner Schwester und seinem Vetter verbringt er einen Teil seiner Freizeit, wie der gemeinsame Kinobesuch zeigt (Interview 02). Ungefähr ab dem zweiten Interview wird die Clique, zu der auch die Schwester und der Vetter gehören, zur wichtigsten Freundesgruppe für Samuel, mit denen er häufig seine Freizeit verbringt. Die offenkundige Bedeutung der Familie zeigt sich auch darin, dass Samuel im vierten Interview bedauert, nicht mehr so viel Zeit für die Familie zu haben (vgl. Zitat unter „Viertes Interview“).

Auch die Einbettung in einen Freundeskreis von Gleichaltrigen ist bei Samuel relativ kontinuierlich gegeben und das Treffen der Freunde wird über den Verlauf des gesamten Jahres

als recht wichtig bezeichnet. Eine kurze und eindrückliche Ausnahme stellt die circa zweiwöchige Phase nach Samuels Kündigung durch seinen Chef dar, in der er sich von den Freunden zurückzieht und nur noch mit seinem engsten Freund trifft. Schon nach kurzer Zeit nimmt Samuel jedoch auch zu anderen Gleichaltrigen wieder einen verstärkten Kontakt auf. Allerdings vollzieht sich in der Zusammensetzung von Samuels Freundeskreis im Verlauf des Jahres ein Wandel. Während sich im ersten und zweiten Interview seine Sozialkontakte zu Gleichaltrigen vorwiegend auf einen besonders guten Freund sowie seltene Treffen mit seiner alten Konfirmandengruppe und den Leuten aus dem Jugendtreffpunkt „Bauwagen“ erstrecken, entsteht ab dem dritten Interview eine neue Clique mit anderer Zusammensetzung, zu der neben seinem besten Freund auch seine Schwester und sein Vetter gehören. Diese Gruppe, zu der anfänglich fünf, sechs Jugendliche gehören, wächst bis zum sechsten Interview auf circa 20 Jugendliche an. Dieser Wechsel im Freundeskreis vollzieht sich jedoch langsam, ist von Samuel gewollt und wird von ihm nicht als Belastung sondern im Gegenteil eher als Bereicherung empfunden. Dies drückt Samuel explizit im Rückblick auf das Untersuchungsjahr am Ende des sechsten Interviews aus (vgl. Zitat unter „Sechstes Interview“).

Unter Zeitmangel, einem zentralen Thema von Samuels Freizeitstil, entsteht seine im dritten, vierten und sechstem Interview geäußerte Befürchtung, er könne Freunde verlieren, wenn er die Beziehungen nicht genügend pflegt. Mit dieser Befürchtung wird ebenfalls die Bedeutung der Freundschaften implizit ausgedrückt (vgl. Zitat unter „Viertes Interview“).

Die Häufigkeit und die Bedeutung des „Freunde treffen“ sind beeinflusst von dem Vorhandensein einer Partnerschaft, die für Samuel noch wichtiger ist. Während der gesamten Zeit des Längsschnitts war Samuel zu zwei Zeiträumen, zwischen drittem und viertem sowie nach dem fünften Interview in eine Partnerschaft eingebunden. Bei beiden Beziehungen hat sich eine deutliche Auswirkung auf die expressive, interaktive und evaluative Dimension des Freizeitstils feststellen lassen. Zum Zeitpunkt des sechsten Interviews zeigt sich in Samuels Bewertung der Beziehung eine Ambivalenz. Während er einerseits die Beziehung als sehr wichtig einstuft, gibt er andererseits an, sie zum Teil auch als belastend zu erleben.

Die Einbindung in Gleichaltrigenbeziehungen geht bei Samuel nicht einher mit einer Zuordnung zu einer der jugendtypischen Stilgruppen. Die Frage nach einer solchen Gruppenzugehörigkeit wird von Samuel in allen sechs Interviews verneint.

Eine Form der institutionellen Integration stellt der Fußballverein dar, den Samuel jedoch zu Beginn des Längsschnitts aus zeitlichen Gründen und auf Einwirken seines Chefs verlassen hat. Erst nach dem dritten Interview und dem Wechsel der Lehrstelle beginnt er wieder in seinem alten Verein zu spielen. Der Verein erweist sich aus verschiedenen Gründen als äußerst wichtig für Samuel. In mehreren Interviews betont Samuel, dass die Vereinskollegen auch Freunde sind, mit denen er nach den Spielen noch zusammenhockt. Freunde treffen und Fußball, „das gehört eigentlich zusammen kann man sagen“ (sechstes Interview). Außerdem gewinnt das Fußballspielen für Samuel Bedeutung, weil er hier etwas leisten kann, gut ist und sich zudem auch

sehr gut abreagieren und ablenken kann. Die Verbindung dieser Motive mit dem Spielen im Verein ist hierbei insofern eng und deutlich, als Samuel selbst das freie Spielen mit Freunden aus dem Bauwagen deutlich anders empfindet und beurteilt.

Zitat aus erstem Interview zum Fußballspielen mit Jugendlichen aus dem Bauwagen:

I: Und wenn ihr jetzt so kicket, ist das dann mehr so (-) just for fun, oder ist da schon Ehrgeiz dabei?

P: Nein, das ist Pillepalle. Das ist nichts.

Einen zusammenfassenden Blick auf den strukturellen Aspekt der Integration vermittelt die Tabelle 7 mit den Angaben zu verschiedenen Netzwerkmaßen.

Tabelle 7: Netzwerkmaße zur strukturellen Integration von Samuel Beurer

| | Anzahl unterstützender Personen | Anzahl belastender Personen | Erreichbarkeit wichtiger Bezugspersonen ¹ | Dichte des Netzwerkes ¹ |
|------------------|---------------------------------|-----------------------------|--|------------------------------------|
| t 1: Juni 99 | 7 | 4 | 5,00 | 5,33 |
| t 2: Juli 99 | 5 | 1 | 5,00 | 4,00 |
| t 3: Oktober 99 | 10 | 1 | 5,00 | 3,67 |
| t 4: Dezember 99 | 4 | 0 | 4,67 | 3,00 |
| t 5: März 00 | 6 | 5 | 3,67 | 4,00 |
| t 6: Juni 00 | 2 | 1 | 5,00 | 4,33 |

¹ Ein hoher Mittelwert aus den je drei Items dieser Skalen (bei einer Spannweite einer von eins bis sechs reichenden Ratingskala) entspricht einer guten Erreichbarkeit der Bezugspersonen bzw. einer hohen Dichte des Netzwerkes.

Die Tabelle zeigt in Verbindung mit den Informationen aus den Interviews in erster Linie die Gefahr einer einseitigen Betrachtung der sozialen Integration. Die Anzahl belastender Personen legt nahe, dass Samuel zum Zeitpunkt des ersten und fünften Interviews besonders stark belastet war. Zudem war zum Zeitpunkt des fünften Interviews die Erreichbarkeit wichtiger Bezugspersonen eher gering. Dagegen zeigt sich Samuel zum Zeitpunkt des dritten Interviews umgeben von vielen unterstützenden Personen, die gut erreichbar sind und denen lediglich eine einzelne belastende Person gegenübersteht. Dieser Eindruck ist zwar nicht falsch, gewinnt aber mit dem Wissen davon, dass die belastende Person Samuels alter Chef ist, der ihm gekündigt hat, eine andere Qualität und legt andere Schlussfolgerungen nahe. Die wohl größte Belastung im Verlauf des Untersuchungsjahres hat Samuel zu diesem Zeitpunkt erlebt. Die vergleichsweise hohe Zahl unterstützender Personen scheint Samuel offenbar gerade in dieser Krisensituation bewusster geworden zu sein. Es handelt sich nicht, wie ein genauere Blick auf die Daten zeigt, um grundsätzlich andere Menschen, als sie zu anderen Messzeitpunkten in Kontakt mit ihm standen.

Einen ebenfalls zusammenfassenden Blick, diesmal auf die Bewertung des strukturellen Aspektes der Integration, vermitteln Samuels Angaben zur Zufriedenheit mit seinem Netzwerk.

Tabelle 8: Samuel Beurers Zufriedenheit mit seinem sozialen Netzwerk

| | t 1: Juni 99 | t 2: Juli 99 | t 3: Okt. 99 | t 4: Dez. 99 | t 5: März 00 | t 6: Juni 00 |
|--|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| Zufriedenheit mit dem Netzwerk ¹⁾ | 5,00 | 5,33 | 5,00 | 4,00 | 4,00 | 3,67 |

¹⁾ Ein hoher Mittelwert aus den drei Items dieser Skala (bei einer Spannweite einer von eins bis sechs reichenden Ratingskala) entspricht einer hohen Zufriedenheit mit dem Netzwerk

Auch diese Zahlen zeigen zum Zeitpunkt des dritten Interviews einen eher hohen, positiven Wert, der dahingehend interpretiert werden kann, dass Samuel die Unterstützungspotentiale wahrnimmt und schätzt, auch wenn er sie, wie das Interview zeigt, kaum in Anspruch nimmt. Auffallend ist hier zudem der im Vergleich zu den anderen Messzeitpunkten niedrigste Zufriedenheitswert zum Zeitpunkt des sechsten Interviews. Dieser passt zu entsprechenden Interviewsequenzen, in denen Samuel die Befürchtung äußert, zu wenig gepflegte Freundschaften zu verlieren sowie dazu, dass er die Beziehung zu seiner Freundin zum Teil als belastend erlebt.

5.1.4.2 Der normative Aspekt und seine Bewertung

Die in Hinblick auf den normativen Aspekt der Integration erhobene Einschätzung von Samuel, inwieweit seine grundlegenden Einstellungen und Überzeugungen mit denen verschiedener Sozialpartner übereinstimmen, zeigt ein relativ undifferenziertes und zunächst schwer zu interpretierendes Bild.

Tabelle 9: Normative Übereinstimmung von Samuel Beurer mit verschiedenen Sozialpartnern

| | Übereinstimmung wichtiger Einstellungen von Samuel mit denen von | | | | | | |
|------------|--|-------------|---------|--------|--------------|-----------------|--------------|
| | Freunden | Mitschülern | Lehrern | Eltern | Chef/Meister | Arbeitskollegen | Gesellschaft |
| t 1 | 5 | 4 | 4 | 4 | 4 | 5 | 4 |
| t 2 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 |
| t 3 | 5 | 4 | o.A. | 5 | o.A. | o.A. | 4 |
| t 4 | 4 | o.A. | o.A. | 4 | 4 | 4 | 4 |
| t 5 | 5 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 |
| t 6 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 | 4 |

Anm.: Eine „Eins“ auf der sechsstufigen Ratingskala bedeutet völlig andere Einstellungen, eine „Sechs“ völlige Übereinstimmung der Einstellungen. Fehlende Angaben sind mit „o.A.“ (ohne Angabe) gekennzeichnet. Sie entstanden vor allem dann, wenn Samuel zum Befragungszeitpunkt keinen Kontakt zu den jeweiligen Personen hatte und sich deshalb mit einer Einschätzung schwer tat.

Erwartungsgemäß ist die Übereinstimmung mit den Freunden tendenziell am größten. Es erstaunt jedoch, dass Samuel keine alterstypisch zu erwartenden stärkeren Diskrepanzen zu erwachsenen Bezugspersonen oder auch zu gesellschaftlichen Normen berichtet. Die Übereinstimmung mit Freunden ist nicht mit der erwarteten Deutlichkeit höher als die mit anderen Sozialpartnern. Der Versuch hierfür im Gespräch mit Samuel eine Erklärung zu finden, erbrachte nur in Bezug auf einzelne Differenzen geringfügige weitere Erkenntnisse.

Zitat aus zweitem Interview:

I: *Ab, da waren beim letzten Mal so zwei Geschichten, so Freunde und Arbeitskollegen waren ein bisschen besser. Bei Freunden wundert es mich doch so ein bisschen, weil meistens sucht man sich ja seine Freunde auch so aus, dass man mit denen halt auf einer Linie liegt irgendwie.*

P: *Bei manchen ist es halt doch nicht so.*

I: *Hängt das so ein bisschen mit dieser Bauwagengeschichte zusammen, dass du da jetzt so gemerkt hast, mit denen kann ich nicht mehr so gut und dass du da...*

P: *Ja.*

I: *...gemerkt hast also hoppla, da (-) ist doch einiges an Unterschieden. (-- PROBAND NICKT BESTÄTIGEND) Sind das so Geschichten, wo du auch merkst, das enttäuscht dich oder... (--)?*

P: *Ha, das weniger. (---) Wie soll ich sagen? (---) Ja das ist halt so, da kann ich auch nicht viel sagen.*

Der sich langsam anbahnende Wechsel im Freundeskreis zeichnet sich hier also im Bereich der Übereinstimmungen im Einstellungsbereich ab. Dennoch bleibt unklar, warum die Differenzen zwischen der Übereinstimmung mit Freunden und anderen Sozialpartnern auch zu anderen Zeitpunkten sehr gering bleiben. Die eher hohen und undifferenzierten Übereinstimmungseinschätzungen lassen nicht erwarten, dass Samuel diese auf Nachfrage als belastend oder problematisch bewertet.

Zitat aus erstem Interview, das sich auf die mit „Vier“ bewerteten Übereinstimmungen bezieht:

P: *Nein, belasten tun sie mich nicht. Weil ich sag halt, (-) denk du das, was du denkst, ich denke meine Sache. (-) Und fertig.*

I: *Gut.*

P: *Also belasten tut mich das gar nicht. (--)*

Es zeigt sich über alle sechs Interviews hinweg, dass Samuel die Frage nach einer Belastung durch die (recht geringen) Einstellungsdiskrepanzen verneint. Ein etwas differenzierteres Bild ergibt sich jedoch bei einer genaueren Analyse aller Interviewsegmente, denen der Kode „Normativer Aspekt der Integration“ zugeordnet wurde. Hier zeigen sich ein paar Sequenzen, die als Desintegrationspotentiale relevant werden könnten. So ergibt sich im fünften Interview aus der Frage nach den normativen Übereinstimmungen Samuels Aussage, dass es mit den Eltern „ab und zu heftige Diskussionen“ gibt. Ein inhaltlich plausibler Hinweis darauf, womit diese Auseinandersetzungen zusammenhängen könnten, findet sich an anderer Stelle des gleichen Interviews, wengleich hier im Interview keine direkte Verbindung hergestellt wurde.

Zitat aus fünftem Interview:

P: *Ja, O.K. angesehen bin ich schon auch, aber manche mögen halt nicht, wenn man trinkt. Also sagen wir mal, trinken schon, aber halt nicht so deftig wie ich das ab und zu mache. Das gefällt denen nicht so (...)*

Die Analyse der Daten zeigt, dass Samuel zum Zeitpunkt des sechsten Interviews mit den Discobesuchen offenbar auch eine Aktivität eingestellt hat, bei der er regelmäßig in großen Mengen Alkohol konsumiert hat. Zugleich haben im sechsten Interview offenbar die Auseinandersetzungen mit den Eltern nachgelassen, sie werden auch nicht mehr als zum Teil belastende Beziehung aufgeführt.

Im zweiten Interview berichtet Samuel vom Mopedfahren, für das er noch keinen Führerschein besitzt. Die somit illegale Tätigkeit steht zweifellos in Widerspruch zu den gesetzlich

festgeschriebenen Normen. Dieser altersspezifische Normenverstoß kann in Anbetracht seiner Ausführungsform (eher auf unbefahrenen Feldwegen) als relativ harmlos eingestuft werden und stellt erwartungsgemäß für Samuel auch keinen problematischen Aspekt dar. Der Fakt, dass Samuel laut Auswahlfragebogen schon einmal (1997/1998) „Ärger mit Behörden oder Polizei“ hatte, der ihn damals „etwas“ belastet hat, zeigt, dass sich hieraus aber unter Umständen recht schnell ein bedeutsames Desintegrationspotential entwickeln könnte. Dies umso mehr, als Samuels exzessiver Alkoholkonsum in Kombination mit dem Schwarzfahren zu einer gefährlichen Kombination werden kann, die ihm selbst jedoch nicht bewusst zu sein scheint.

Ein weiterer Aspekt der normativen Integration wird mit der Interviewfrage angesprochen, wie andere Menschen Samuels Freizeitverhalten finden. Hier zeigen sich lediglich Vorbehalte der Eltern gegen Samuels illegales Mopedfahren sowie in Hinblick auf die Freundin unterschiedliche Einstellungen und Vorstellungen über die Art der Freizeitgestaltung. Hier deutet sich ein desintegratives Potential an, obwohl Samuel seine Freundin ja als sehr wichtig einstuft und sie zu diesem Zeitpunkt nahezu täglich sieht. Zugleich wird sie von ihm bei der Erhebung der Netzwerkmaße aber auch als ein Mensch gelistet, zu dem die Beziehung in letzter Zeit belastend war. Offenbar ist diese Beziehung für ihn ambivalent. Diese Ambivalenz und das hier sichtbar werdende Desintegrationspotential entstehen dadurch, dass die Beziehung für ihn einerseits zum Teil belastend ist, auf der anderen Seite aber so wichtig, dass sie einen großen Stellenwert in seinem Leben einnimmt und dazu beiträgt, dass Samuel seine Freizeitaktivitäten deutlich einschränkt. Dies nicht zuletzt deshalb, weil seine Freundin andere Vorstellungen davon hat, welche Aktivitäten sie in der Freizeit mit ihm ausüben will.

5.1.4.3 Der materielle Aspekt und seine Bewertung

Im Zusammenhang mit der Stichprobenbeschreibung wurde bereits die materiell-finanzielle Ausgangssituation von Samuel inklusive des familiären Hintergrundes angedeutet. Grundlegende Veränderungen haben sich hierbei im Verlauf des Längsschnitts nicht ergeben. Im fünften Interview gab Samuel zwar an, nebenher ein bisschen Geld verdient zu haben, diese sporadische Aktivität hat er aus Zeitmangel jedoch schnell wieder eingestellt. In zwei verschiedenen Interviews gibt Samuel an, die Dorfgaststätten (erstes Interview) beziehungsweise seine Lieblingsdisco (sechstes Interview) nicht besuchen zu können, weil dies zu teuer sei. Insbesondere der Besuch dieser Disco fehlt ihm: „Spaß machen täte es mir noch immer“. Insgesamt deuten die Fragen nach vermissten Aktivitäten und die sogenannten „Feen-Fragen“ jedoch deutlich darauf hin, dass materiell-finanzielle Mängel derzeit kaum Einfluss auf Samuels Freizeitstil oder seine Integration haben.

Zu Beginn dieser Untersuchung liegt ein wesentliches Desintegrationspotential von Samuel im materiell-beruflichen Bereich. Zwar hat er die Perspektive, nach abgeschlossener Lehre eventuell in einen Betrieb übernommen zu werden, die Chance des erfolgreichen Abschlusses wird von seinen Lehrern jedoch eher gering eingeschätzt. Die schulischen Probleme sind Grund genug für

seine Eltern und den Chef seines Lehrbetriebs sich aufzuregen. Samuel ist sich seiner schlechten schulischen Leistungen zwar bewusst, er scheint sie jedoch nicht als ernsthafte Bedrohung anzusehen und gibt im ersten Interview an, „das wird schon besser“. Die - bereits ausführlich dargestellte - zum Zeitpunkt des dritten Interviews aktuelle Kündigung durch den Chef seines Lehrbetriebs verdient als akute Desintegrationsgefahr besondere Beachtung, zumal Samuel hier auch ganz deutlich ausdrückt, dass er diese Krise als erheblich belastend erlebt. Die große und aus den gesamten Informationen der sechs Interviews herausragende Bedeutung des materiell-beruflichen Bereiches, wird von Samuel selbst im letzten Interview im Rahmen der abschließenden Frage nach seiner eigenen, rückblickenden Einschätzung des vergangenen Jahres und der Veränderungen angesprochen. Hier benennt er explizit die beruflichen Veränderungen als wichtigen Wechsel in seinem Leben und bewertet diesen – im Nachhinein – als positiv.

5.1.4.4 Der kulturelle Aspekt und seine Bewertung

Samuel spricht den schwäbischen Dialekt seines Herkunftsdorfes und ist dort kulturell verwurzelt. Sein breiter schwäbischer Dialekt wird zum Teil von seinen Mitschülern als „bäurisch“ negativ bewertet. Obwohl Samuel kein Hochdeutsch spricht, scheint er negative Reaktionen auf seine Sprache entweder selten zu erleben oder diese zumindest nicht erwähnenswert zu finden. In keinem der sechs ausführlichen Interviews hat er dieses Thema je angesprochen, obgleich sowohl die Frage nach belastenden Ereignissen als auch die gelegentlichen sprachlichen Nachfragen des Interviewers hierfür potentielle Anknüpfungspunkte geliefert haben. Da Samuel vorwiegend in Beziehungen integriert ist, die aus dem gleichen kulturellen und sozialen Kontext stammen, in dem er aufgewachsen ist und lebt, erscheint plausibel, dass sich hier keine nennenswerten Desintegrationspotentiale abzeichnen.

5.1.4.5 Der emotionale Aspekt und seine Bewertung

Die Frage danach, wie angesehen Samuel seiner Meinung nach bei verschiedenen Menschen ist, sollte einen indirekten Blick auf die Beziehungsqualität seiner verschiedenen Sozialkontakte ermöglichen.

Tabelle 10: Ansehen von Samuel Beurer

| | Von Samuel geschätztes Ansehen bei ¹⁾ | | | | | | |
|------------|--|-------------|---------|--------|------------------|----------------------|--------------|
| | Freunden | Mitschülern | Lehrern | Eltern | Chef/ Meister | Arbeits- kollegen | Gesellschaft |
| t 1 | 5 | 4 | 4 | 4 | 4 | 5 | 5 |
| t 2 | 5 | 5 | 5 | 5 | 5 | 5 | 5 |
| t 3 | 5 | 5 | o.A. | 5 | 1 | 4 | 4 |
| t 4 | 5 | o.A. | o.A. | 5 | 4 | 4 | 4 |
| t 5 | 5 | 4 | 4 | 5 | 5 | 5 | 5 |
| t 6 | 5 | 5 | 4 | 5 | 4 | 4 | 4 |

¹⁾ Eine „Eins“ auf der sechsstufigen Skala bedeutet sehr niedriges, eine „Sechs“ sehr hohes Ansehen. Fehlende Angaben sind mit o. A. (ohne Angabe) gekennzeichnet.

Auch hier zeigt sich leider ähnlich wie im Bereich der normativen Übereinstimmung ein recht undifferenziertes Bild. Es bedarf offenbar eines gravierenden Auslösers wie der Kündigung durch seinen Chef (t 3), damit Samuel tatsächlich zu einer deutlich abweichenden Einschätzung seines Ansehens bei anderen Menschen gelangt. Auch genauere Nachfragen erbringen hier kein differenzierteres Bild.

Zitat aus erstem Interview zu Samuels Ansehen bei seinem Chef:

I: Mhm (ZUSTIMMEND). So irgendwie mit dem Chef jetzt z. B., weil es halt mit den Schulnoten Probleme gibt oder so, da ist das nicht geringer?

P: Er schimpft dann schon, das ist schon klar, aber das ist danach wieder gut. Also er schwätzt mit mir danach wieder ganz normal, wie mit allen anderen. Es regt ihn halt (-)am Anfang regt es ihn auf (-) und dann, wenn es sich gelegt hat, dann schwätzt er wieder ganz normal mit mir wie mit den anderen. Das ist ganz normal.

Die Vermutung liegt nahe, dass die bereits angedeuteten geringeren kognitiven Fähigkeiten von Samuel und seine Neigung zu Intraversion einhergehen mit mäßig ausgeprägten Dekodierungsfähigkeiten für nonverbale Kommunikationssignale, welche eine wesentliche Grundlage für eine Einschätzung des eigenen Ansehens sind.

Einen zusammenfassenden Blick auf den emotionalen Aspekt der Integration erlaubt die Skala zum „Erleben emotionaler Unterstützung“. Die eher bewertende Komponente des emotionalen Aspektes müsste sich dagegen in der Skala zum „Erleben sozialer Belastung“ ausdrücken.

Tabelle 11: Emotionale Aspekte der Integration von Samuel Beurers

| | t 1: Juni 99 | t 2: Juli 99 | t 3: Okt. 99 | t 4: Dez. 99 | t 5: März 00 | t 6: Juni 00 |
|---|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| Erleben emotionaler Unterstützung ¹⁾ | 5,00 | 5,00 | 5,00 | 5,00 | 4,00 | 4,67 |
| Erleben sozialer Belastung ¹⁾ | 3,00 | 2,00 | 2,00 | 3,00 | 4,00 | 4,00 |

¹⁾ Ein hoher Mittelwert aus den je drei Items dieser Skalen (bei einer Spannweite einer von eins bis sechs reichenden Ratingskala) entspricht einer hohen erlebten sozialen Unterstützung beziehungsweise einer großen erlebten sozialen Belastung.

Die hohe erlebte emotionale Unterstützung zum Zeitpunkt des dritten Interviews ergänzt das Bild, welches die bereits berichtete hohe Zahl unterstützender Personen sowie die hohe Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk zu diesem Zeitpunkt ergeben. In der Krisensituation werden Samuel seine Unterstützungspotentiale bewusst. Zum Zeitpunkt des fünften Interviews, bei dem bereits eine hohe Zahl belastender Personen und eine geringere Erreichbarkeit wichtiger Bezugspersonen auffielen, ist auch das Erleben emotionaler Unterstützung am geringsten. Unter Umständen spiegeln sich hier die berichteten „heftigen Diskussionen“ mit den Eltern wider sowie die offenbar von Samuel gemachte Erfahrung, dass einige Menschen auf seinen Alkoholkonsum kritisch reagieren.

Die zum Zeitpunkt des dritten Interviews recht geringe erlebte Belastung überrascht zunächst. Unmittelbar nachdem sein alter Chef ihm gekündigt und hiermit verbunden ausgedrückt hat, dass

er an Samuel *etwas auszusetzen hat* und ihn – zumindest in Teilen – *ablehnt* (die hervorgehobenen Formulierungen stammen aus den Items der Skala), gibt Samuel eine geringe soziale Belastung an. Der Vergleich mit Samuels Angaben zum sozialen Netzwerk – der recht hohen Zahl unterstützender Personen und der relativ hohen Zufriedenheit mit dem Netzwerk zum gleichen Zeitpunkt - macht dies eventuell plausibler. Wenn Samuel gerade in dieser Krisensituation erlebt, wie viele Menschen für ihn da sind und er dies offenbar auch schätzt, dann ist einleuchtend, dass er absolut betrachtet, nicht zu dem Schluss kommt, dass viele Menschen an ihm etwas auszusetzen haben oder ihn ablehnen.

Wenn man die hier vorgenommene Strukturierung der sozialen Integration und die Zugehörigkeit der formulierten Aspekte zum Konstrukt zu akzeptieren bereit ist, dann können diese Daten als Hinweis dafür genommen werden, dass ein derart erhobenes Erleben sozialer Belastung nur begrenzt aussagekräftig ist in Hinblick auf die soziale Integration insgesamt. Hier werden offenbar vorwiegend Beziehungsaspekte gemessen, wohingegen dies nach vorliegender Definition und Strukturierung notwendiger aber nicht hinreichender Bestandteil der sozialen Integration ist.

Ein Blick auf die Interviewsequenzen, unter dem Gesichtspunkt des emotionalen Aspektes der Integration, unterstreicht noch einmal die hohe Bedeutung der Familie. Hier zeigt sich, dass vor allem der Mutter eine zentrale und sehr unterstützende Rolle zuzukommen scheint.

Zitat aus erstem Interview:

P: Meine Mutter, die regt sich da nicht richtig (-) also so auf, dass sie mich in den Senkel stellt oder (-). Sie schwätzt halt mit mir, ich soll mich hinbocken und lernen, dass es besser wird. Und so. (-) Also ganz normal schwätzt man da.

Ebenfalls eher unterstützend und besorgt als tadelnd oder bestrafend scheint die Mutter auch bei Samuels Kündigung reagiert zu haben.

Zitat aus erstem Interview:

P: Ha, am Anfang da war es hart. (-) Da hat meine Mutter mich schon nicht mal mehr aus dem Haus lassen wollen. (-) Da hat sie echt Angst gehabt, dass ich mir irgendwas antue.

Die gute Beziehung zur Mutter zeigt sich also sowohl im Bereich der strukturellen Netzwerkmaße, ihrer kontinuierlichen Einordnung als unterstützende Person, ihren emotional unterstützenden Reaktionen in Problemsituationen sowie nicht zuletzt in den gemeinsamen Aktivitäten, die Samuel selbst als 16jähriger Jugendlicher noch mit seiner Mutter ausübt.

5.1.4.6 Der physische Aspekt und seine Bewertung

Da Samuel ein relativ normal wirkender 16jähriger Jugendlicher ist, der zudem auch noch sportlich aktiv ist, sind physische Desintegrationspotentiale bei ihm zunächst nicht anzunehmen. Im Verlauf der Interviews des Längsschnitts offenbart sich jedoch in einigen Gesprächssequenzen ein Zusammenhang zwischen physischen Aspekten und integrationsrelevanten Geschehnissen.

Hier ist zum einen anzuführen, dass laut Samuels Darstellung eine Handverletzung der Auslöser der Kündigung durch seinen Chef war. Ohne der puren Spekulation nachzugehen, welche Ursache aus der Perspektive des Chefs hier tatsächlich ausschlaggebend war, zeigt das Beispiel dieser Verletzung, wie schnell ein derartiger physischer Aspekt auch bei Jugendlichen gravierende Relevanz für die Integration gewinnen kann.

Zitat aus drittem Interview:

I: Nebenbei, das ist jetzt für das Interview nicht wichtig, aber die Finger sind wieder halbwegs O.K.? Ist nichts ernsteres?

P: Nein, es war ernst, es hätte sein können, dass man die Finger auch noch steif (-) wegmachen müssen, wenn's schlimmer geworden wäre. Wenn ich jetzt geschafft hätte mit den Fingern, dann hätte es sein können.

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Ja.

P: Der Arzt hat zu mir gesagt, ich bin mit einem blauen Auge davongekommen. (-) Wenn ich einen Tag später gekommen wäre, hätte es auch sein können, dass die Finger steif werden.

Eine Verletzung mit bleibenden Konsequenzen hätte gravierende Auswirkungen auf den materiell-beruflichen Aspekt der Integration nach sich gezogen, zumal Samuel als Hauptschulabsolvent und schlechter Schüler eher auf handwerkliche, manuell arbeitende Berufstätigkeiten verwiesen ist.

Eine andere Bedeutung gewinnt der physische Aspekt in Hinblick auf das für Samuel sehr wichtige Fußballspielen. Nach einer längeren Pause beginnt er zwischen drittem und viertem Interview wieder in seinem alten Verein zu spielen, in dem die anderen Mitglieder ununterbrochen weiter trainiert und gespielt haben.

Zitate aus drittem Interview:

I: Jetzt habe ich es nicht mehr ganz genau im Kopf (-) hattest du ganz aufgehört eine zeitlang? Ja, oder?

P: Ja.

I: Ein paar Monate und bist dann wieder eingestiegen?

P: Ja, sogar (-) ein Jahr (-) habe ich aufgehört gehabt.

I: A ja, sind aber trotzdem noch die gleichen Leute?

P: Ja, ja.

I: Das ist natürlich gut. Dann kennst du die schon alle. (-) Und wie war das so wieder da reinzukommen?

P: Anstrengend. (INTERVIEWER LACHT) (-) Da hat meine Lunge nicht mitgemacht.

(LACHT) (-) Die ist (-) die hat, bobo, die hat geschrien.

I: Und jetzt bist du wieder drin, hast wieder ein bisschen Kondition? Inzwischen?

P: Ha ja, kann man lassen. (-) Kann man lassen. (-) Könnte noch besser sein.

I: (...) Beim Fußball noch mal eine kleine Rückfrage, fällt mir gerade auf. Hast du das Gefühl, du kommst gut mit jetzt? Ich meine, du hast ein Jahr ausgesetzt, das ist natürlich eine lange Zeit?

P: Ha ja. (-) Was soll man sagen? (-) Der Beste bin ich gerade auch nicht mehr. (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Aber auch nicht so das absolute Schlusslicht oder so?

P: Nein

Hier wird sichtbar, dass mangelnde konditionelle Voraussetzungen diesen wichtigen Schritt für Samuel erschwert haben, ihn unter Umständen sogar hätten verhindern können.

Die begrenzten konditionellen Fähigkeiten und eine damit verbundene Gefahr im Verein nicht mithalten zu können, werden bei Samuel durch den Einfluss des Rauchens und den exzessiven

Alkoholkonsum mit bewirkt; auch diese gesundheitsschädigenden Verhaltensweisen können in Bezug auf ihre physischen Auswirkungen unter anderem dem physischen Aspekt der Integration zugeordnet werden.

Zitate aus fünftem Interview, Samstags Vormittag, es geht um Fußballspiele; Samuel hat am Vorabend sehr viel getrunken und ist nicht fit:

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Wie siehst es denn mit selber spielen aus?

P: Voll aktiv. Heute Mittag geht es rund.

I: Ja? Dann musst du bis dahin wieder fit werden.

P: Ha ja, muss ich schon, aber das bezweifle ich noch.

P: Das ist zwar nicht so schön, wenn man da so dicht ist, aber was soll man da machen?

I: Am nächsten Morgen ist vor allem nicht so schön, oder?

P: Ha ja, Kopfschmerzen und so, aber das geht schon auch. Ich frage mich nur, wie ich das heute Mittag machen soll?

I: Das wird hart das Spiel.

P: Ich spiele nicht (LACHT). Ich lasse mich krank stellen.

Die physischen Folgen des exzessiven Alkoholkonsum von Samuel wirken sich auf seine Kondition und sportliche Aktivität aus. Sie können damit auch relevant werden für die Integration in den Fußballverein, aus dessen Perspektive die Fitness und Leistungsfähigkeit der Spieler entscheidend für den Klassenerhalt oder –aufstieg ist.

5.1.4.7 Samuel Beurers Bilanz zu seiner eigenen Integration

Abschließend soll im Rahmen der (Des-) Integrationspotentiale und –erfahrungen betrachtet werden, wie Samuel selbst am Ende des letzten Interviews seine Integration einschätzt.

Zitat aus sechstem Interview:

I: Und dann Frage, wenn du dir so anschaust, wo du jetzt stehst so im Leben, was du machst, wie Leute auf dich reagieren. Was würdest du dann sagen, bist du so in deiner Umgebung oder in der Gesellschaft deinem Gefühl nach, stehst du da mittendrin, bist gut integriert oder würdest du sagen, also manchmal habe ich das Gefühl, ich stehe so ein bisschen am Rande oder?

P: Das kommt drauf an, mit wem du zusammen bist. Es gibt ja so Leute und solche. Es gibt gute und schlechte. Es kommt immer drauf an, was die Leute für eine Meinung haben von mir. Wenn sie eine gute Meinung haben, dann stehe ich mittendrin, wenn sie keine gute Meinung haben, dann bin ich am Rande.

I: Ja, das gibt es ja immer so ein bisschen, dass es ein paar Leute gibt, die einen nicht mögen oder so, aber so das grundsätzliche Gefühl (-) bist du eher ein Außenseiter, bist du eher...

P: Ich bin eigentlich

I: ...gut dabei?

P: Ja.

I: Und so in der Gesellschaft, würdest du so sagen, ja, da bist du ganz O.K., du gehörst dazu oder würdest du eher sagen, ah, also mit der Gesellschaft stehe ich irgendwie (--)

P: Ha, ich stehe schon gut dabei. (-)

Insgesamt scheint sich Samuel zu diesem Zeitpunkt also recht gut integriert zu fühlen, wenngleich er differenziert, dass er bei bestimmten Menschen weniger angesehen ist. Bei dieser Einschätzung sollte jedoch nicht vergessen werden, dass Samuel zum Zeitpunkt des sechsten Interviews und damit dieser Aussage andere Desintegrationspotentiale aufweist als während vorangegangener Interviews.

5.1.5 Integration als Funktion von Samuels Freizeitstil?

Will man der Frage integrativer Funktionen von Freizeitstilen nachgehen, so zeigt sich hier, dass natürlich die interaktive Dimension des Freizeitstils eng verwoben ist mit der Frage der Integration. Da Fußballspielen für Samuel vorrangig als vereinsorganisierter Sport bedeutsam ist, ist dieser Teil seines Freizeitstils insofern integrativ, als er zugleich auf struktureller Ebene eine Form der institutionellen Integration darstellt. Aufgrund dieser Überlappung der Konstrukte kann hier jedoch keine kausale Verknüpfung zwischen Freizeitstil und Integration hergestellt werden.

Bei einer Betrachtung der integrativen Funktion eines Stils erscheint es interessant zu analysieren, ob Freizeitstile auch auf einem indirekteren Wege zur Integration beitragen kann, das heißt, ob ein Desintegrationspotential in einem Bereich durch ein mit dem Stil einhergehendes Integrationspotential in einem anderen Bereich kompensiert werden kann. Theoretisch würde dies bedeuten, dass vor allem die Summe der verschiedenen Potentiale für das (Des-) Integrationserleben und die eventuellen Konsequenzen verantwortlich sind - ein Desintegrationspotential in einem Bereich kann quasi durch ein Integrationspotential in einem anderen Bereich ausgeglichen werden. Der Fall von Samuel bietet sich an, um einen derartigen Zusammenhang exemplarisch zu beleuchten. Die geschilderte berufliche Krise mit der Kündigung im Lehrbetrieb stellt ein erhebliches Desintegrationspotential dar, das von Samuel auch entsprechend erlebt wird. Seine Reaktion darauf ist so deutlich, dass seine Mutter sogar befürchtet, er könne sich „etwas antun“. Ein theoretisch möglicher Kompensationsversuch könnte darin bestehen, den Kontakt zu Freunden zu intensivieren, eventuell wieder in den Bauwagen oder den Teenager-Club zu gehen, oder auch unverzüglich wieder in den Fußballverein einzutreten. Samuel reagiert dagegen, indem er sich stark zurückzieht, den Kontakt zu Freunden und sogar der Familie abbricht beziehungsweise stark einschränkt und auch seine Freizeitaktivitäten für einen Zeitraum von circa zwei Wochen nahezu einstellt. Diese Reaktion ist aber kaum überraschend, wenn man sich vor Augen hält, dass die zugrunde liegende Desintegrationserfahrung wahrscheinlich mit Scham behaftet ist. Im Betrieb gekündigt worden zu sein und dies nicht aus betriebsbedingten Gründen, ist ein Erlebnis, über das zu sprechen den meisten Menschen schwer fallen dürfte. Es zu verschweigen und so zu tun, als sei nichts passiert, stellt ebenfalls keine einfache Alternative dar, so liegt der vorübergehende soziale Rückzug nahe. Nimmt man hinzu, dass Samuel laut Ergebnissen des NEO-FFI vergleichsweise wenig zu Extraversion, dagegen vergleichsweise stark zum Neurotizismus (sowohl im Vergleich zur Gesamtstichprobe von Borkenau und Ostendorf [1993] als auch zu den anderen fünf Probanden dieser Studie) neigt, so bleibt seine Reaktion im zu erwartenden Bild. Interessant erscheint dann, dass er relativ schnell nach der auslösenden Krisensituation, das heißt nach acht Tagen, noch bevor ein neuer Lehrbetrieb oder eine neue Lehrstelle in Aussicht ist, wieder plant, mit dem für ihn sehr wichtigen Fußballspielen erneut zu beginnen.

Zitat aus dem dritten Interview:

P: *Ha, anfangen tue ich es schon wieder. (-) schätze ich. Spätestens am Donnerstag gehe ich wieder.*

I: *Ja, fehlt dir also schon?*

P: *Ha ja. (-)*

I: *Weil sonst machst du ja jetzt auch an Sport eigentlich im Moment gar nichts, oder?*

P: *Ja.*

I: *So, was fehlt dir denn, Fußball, mehr die Leute oder (-) oder tatsächlich ...*

P: *Nein.*

I: *... was zu tun auch körperlich?*

P: *Der Spaß halt. (-) Weil wenn du kicken gehst mit den anderen, da hast du einfach einen Spaß. Und das (-)*

I: *Ja.*

P: *Das täte auch viel ablenken.*

Hier deutet sich an, dass der Rückgriff auf ein vertrautes Element des Freizeitstils sogar in Hinblick auf eine gravierende Integrationskrise einen kompensatorischen Beitrag leisten kann.

Daneben erweist sich am Beispiel von Samuel der Freizeitstil insofern als integrativ, als Samuel in hohem Maße die interaktive Dimension betont und sie ihm sehr wichtig ist. Auf der anderen Seite hat die ebenfalls zu Samuels Freizeitstil zu rechnende Tendenz, in Belastungssituationen mit passiv-rekreativen Aktivitäten und sozialem Rückzug zu reagieren, eher desintegrativen Charakter. Hier deutet sich an, dass ein Stil nicht per se integrativ ist, sondern je nach Art und Ausprägung des Stils sogar ausgesprochen integrationsfeindlich sein kann.

5.1.6 Zusammenfassende Interpretation und Diskussion von Samuel Beurers Daten

Welches Fazit lässt sich auf der Basis der Auswertung nun zum Freizeitstil und zur Integration von Samuel ziehen? Samuel zeigt sich in den Interviews als eher einfach strukturierter Mensch. Seine zum Teil sehr undifferenzierten Antworten, beispielsweise wenn es um Motive und Funktionen seines Verhaltens geht, und die Schwierigkeiten trotz deutlicher Erläuterung konsequent ein Ranking oder Rating durchzuführen, deuten auf eine kognitive Überforderung durch einige der gestellten Fragen hin. Auch die häufig bei Samuel zu beobachtende eher dissoziative Reaktion auf verschiedene zeitlich nahe bei einander liegende Interviewpassagen, zwischen denen eine inhaltliche Verknüpfung besteht, deuten auf ein mangelndes Reflexions- und Kombinationsvermögen von Samuel hin. In Bezug auf die Stilisierung macht dies verständlich, dass Samuel hier offenbar wenig bewusst agiert und keine aktive Distinktion über Stilmittel betreibt. Dennoch hat er eine Vorstellung von den Sachen, die ihm wichtig sind und er verfolgt diese über den Zeitraum des Untersuchungsjahres, selbst unter erschwerten Umständen. So wird vor allem die sportliche Aktivität und das Treffen mit Freunden nicht aufgegeben, auch das ablenkende Videospiele vor allem in Zeiten stärkerer Belastung begleitet ihn durch das Jahr. Es entsteht hierbei der Eindruck von „Kernaktivitäten“ die als Stil gedeutet werden können, weil sie durch besondere Wichtigkeit gekennzeichnet und nicht beliebig austauschbar sind. Häufige Wechsel und Veränderungen zeigen sich dann vor allem in der expressiven, weniger in der evaluativen und interaktiven Dimension von Samuels Freizeitstil. Die Veränderungen im Bereich der Aktivitäten lassen sich vorrangig auf restriktive Einflüsse vor allem in Form eines Mangels an

zeitlichen Ressourcen zurückführen, weniger wie a priori vermutet, auf materiellen Ressourcenmangel. Im Zusammenhang mit der Frage nach äußeren Beeinflussungen des Freizeitstils von Samuel fällt auf, dass hier zum Teil auch soziale Einflüsse wirksam werden. Hierbei erstaunt weniger der Einfluss der Freundin als vielmehr der terminierende Einfluss seines früheren Chefs auf das für Samuel wichtige Fußballspielen. Ein derartiger Einfluss auf das Freizeitverhalten eines 16-Jährigen durch eine erwachsene, unter dem Gesichtspunkt der Freizeit eher fernstehende Bezugsperson, wirkt eher altersuntypisch.

Als Reaktion auf die „Feen-Frage“ äußert Samuel, mit seiner Freizeit sehr zufrieden zu sein. Dies ist insofern erstaunlich, als er beispielsweise an verschiedenen Stellen angibt, aus Zeitmangel zu bestimmten Sachen nicht mehr zu kommen, auch zu bedeutsamen Aktivitäten wie Freunde treffen. Darüber hinaus wurden, wenn auch deutlich seltener, verschiedentlich materieller Ressourcenmangel als restriktiver Einfluss für das Freizeitverhalten angesprochen. Trotz dieser objektiven Einschränkungen seines Freizeitverhaltens durch Mangel an verschiedenen Ressourcen ist der Proband anscheinend wunschlos glücklich. Es kann natürlich spekuliert werden, ob hier eine kognitive Umstrukturierung stattfindet, aufgrund derer sich der Proband mit seinen Möglichkeiten abfindet und identifiziert, um im Sinne einer Dissonanzreduktion nicht im Spannungsverhältnis zwischen unerfüllten Wünschen und unüberwindbaren Einschränkungen leben zu müssen. Die Interviews liefern hierfür jedoch keine stichhaltigen Belege.

Die in der Überblickstabelle der Freizeitaktivitäten augenfällig werdenden Veränderungen müssen nicht in allen Fällen so gravierend sein, wie sie diese Tabelle erscheinen lässt. Wenn beispielsweise der Proband in den ersten beiden Interviews „Lernen für Schule und Beruf“ auf Rang eins seiner Freizeitaktivitäten setzt, so macht dieses für einen 16-jährigen Hauptschulabsolventen untypische Ranking doch eher den Eindruck, dass er hier etwas angibt, von dem er denkt, dass andere (vor allem Erwachsene) es hören wollen. Interessanterweise wird das „Lernen für Schule und Beruf“ ab dem dritten Interview von ihm nicht mehr aus der Karteikartensammlung als ausgeübte Aktivität aussortiert, selbst dann nicht, als er mit der neuen Lehre begonnen hat, die ihm offenbar zusagt. Es ist fraglich, ob sich dahinter tatsächlich ein Wandel der expressiven und/oder evaluativen Dimension seines Freizeitverhaltens verbirgt. Es wäre plausibler, dass der Proband zu einem offeneren Antwortverhalten übergegangen ist, da er dem Interviewer inzwischen stärker vertraut und ihn nicht (mehr) als kontrollierende oder moralisch-beurteilende Instanz wahrnimmt. Hierfür sprechen zumindest auch einige Formulierungen aus den ersten beiden Interviews, denen zufolge Lernen „sein muss“. Auch die Formulierung „Erst die Arbeit dann das Vergnügen“ klingt eher nach einer sozial erwünschten Antwort als nach der typischen Einstellung eines 16-Jährigen. Es entsteht der Eindruck, dass der Proband nicht wirklich hinter den Arbeitswerten einer protestantischen Leistungsethik steht, sich aber bemüht einem Bild zu entsprechen, von dem er denkt, dass es von ihm erwartet wird. Eine solche Tendenz zu sozial erwünschtem Antwortverhalten könnte auch erklären, warum Samuel im Zusammenhang mit dem normativen Aspekt der Integration keine alterstypisch zu

erwartenden stärkeren Diskrepanzen zu erwachsenen Bezugspersonen oder auch zu gesellschaftlichen Normen berichtet.

Insgesamt wirkt der Freizeitstil von Samuel eher unauffällig, erweist sich jedoch als für ihn typisch und stimmig. Vor allem die Analyse der evaluativen Dimension des Stils offenbart Sozialkontakte, das Fußballspielen und passiv-rekreative Aktivitäten als weitgehend stabile und nicht austauschbare Kernbereiche von Samuels Freizeitstil. Die nach der Analyse am erstaunlichsten verbleibende Veränderung besteht darin, dass Samuel in den ersten beiden Interviews zunächst das Bild eines eher introvertierten Einzelgängers vermittelte, der mit niemand über seine Probleme spricht und nur wenige soziale Kontakte als wichtig bezeichnet. Insbesondere das sechste Interview lässt Samuel dagegen als einen Menschen erscheinen, dem vor allem Beziehungen wichtig sind, weniger spezifische Aktivitäten oder eine größere Bandbreite an Aktivitäten. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich zum Teil auflösen, wenn man sich vor Augen führt, dass Samuel vor allem in Stresssituationen zu sozialem Rückzug und passiv-rekreativen Tätigkeiten neigt. Da dem sechsten Interview im Gegensatz zum ersten und dritten Interview offenbar keine größeren Belastungen vorangingen, besteht hier keine funktionale Voraussetzung für sozialen Rückzug und eine verstärkte Betonung eher einzelgängerisch wirkender Aktivitäten.

Die differenzierte Betrachtung der sozialen Integration zeigt bei Samuel sehr unterschiedliche (Des-) Integrationspotentiale bei den verschiedenen Integrationsaspekten. In Bezug auf den strukturellen Aspekt fällt auf, dass die familiäre Einbindung und der Zusammenhalt offenbar sehr gut sind, hier findet Samuel Unterstützung und Rückhalt. Seine Einbindung in Gleichaltrigenkontakte variiert im Verlauf des Untersuchungsjahres. Nach anfänglich wenigen, aber durchaus wichtigen Kontakten, ist Samuel am Ende des Jahres in einen recht großen Freundeskreis eingebettet, der ebenfalls hohe Bedeutung hat. Die Daten zum strukturellen und emotionalen Aspekt der Integration weisen vorwiegend auf eine relativ gute soziale Integration hin.

Neben unauffälligen beziehungsweise sehr undifferenziert wirkenden Befunden zu den kulturellen und normativen Aspekten zeigt sich im letzteren Bereich Samuels Einstellung zum Alkoholkonsum als auffallend und offenbar auch für manche Menschen störend. Darüber hinaus werden zu einem Zeitpunkt (Interview 05) „heftige Diskussionen“ mit den Eltern, zu einem anderen Zeitpunkt (Interview 06) unterschiedliche Vorstellungen der Freundin über die gemeinsamen Freizeitaktivitäten im Zusammenhang mit der Übereinstimmung bezüglich wichtiger Einstellungen genannt.

Der materiell-finanzielle Bereich scheint für Samuel weitgehend zufriedenstellend zu sein, hier werden nur selten Mängel genannt und beklagt. Im materiell-beruflichen Bereich zeigen sich dagegen erhebliche Desintegrationspotentiale, sowohl im ersten Interview, in dem die schulischen Probleme von Samuel deutlich werden, als auch im dritten Interview, welches die Kündigung von Samuel thematisiert.

Für den Bereich physischer Desintegrationspotentiale verweist Samuels Handverletzung mit der Gefahr einer bleibenden, beruflich höchst beeinträchtigenden Schädigung auf die allgemein hohe Bedeutung dieses Aspektes. Auch die kurzfristig aufgrund mangelnder konditioneller Fähigkeiten fragliche Reintegration Samuels in den Fußballverein zeigt physisch bedingte Desintegrationspotentiale auf. In beiden Fällen zeigt sich bei Samuel jedoch schnell, dass diese drohenden Gefahren kein desintegrativ wirksames Ausmaß erreichen.

Häufig ist bei Samuel zu beobachten, dass er Desintegrationspotentiale als subjektiv nicht relevant im Sinne von nicht belastend bewertet. Hier entsteht öfter der Eindruck, dass Samuel Belastungspotentiale verharmlost und abwiegelt, über sie nicht sprechen will. Bei einem 16-jährigen männlichen Jugendlichen, der sich wahrscheinlich eher nicht als weicher, sensibler Mensch darstellen will, ist ein derartiges Verhalten naheliegend, zumal wenn er ohnehin zur Introversion neigt. Gestützt wird dieser Eindruck dadurch, dass Samuel nach eigenen Angaben in der extrem belastenden beruflichen Krisensituation selbst mit seinen Freunden nicht über dieses Problem gesprochen hat. Demnach bleibt offen, ob die mit dieser Studie ermittelten Desintegrationserfahrungen, das heißt der evaluative Aspekt der verschiedenen Desintegrationspotentiale, tatsächlich dem realen Erleben von Samuel entsprechen. Vermutlich hat er im Zweifelsfall mehr Situationen als belastend oder die berichteten Situationen als belastender erlebt als angegeben.

Der Freizeitstil von Samuel erweist sich in Hinblick auf das Thema der Integration als ambivalent. Einerseits ist Samuels Freizeitstil insofern integrativ, als er eine starke Betonung der interaktiven Dimension enthält und Kompensationsmöglichkeiten bei Desintegrationsbelastungen bietet. Andererseits wirkt sich das passiv-rekreative Stilelement, welches vor allem in Stresssituationen zum Tragen kommt, eher integrationshemmend aus. Insgesamt scheint im Verlauf des Längsschnitts jedoch eher der integrative Aspekt zu dominieren, der dazu beiträgt, dass Samuel selbst in der größten Belastungssituation den Kontakt zum besten Freund sehr intensiv hält und nach relativ kurzer Zeit erneute Aktivitäten mit anderen Menschen aufnimmt. Im Verlauf des Jahres scheint sich zudem ein Trend zu einer noch stärkeren Betonung der interaktiven Dimension des Stils anzubahnen, der allerdings während des Zeitraums der Studie noch nicht von krisenhaften Ereignissen auf die Stabilitätsprobe gestellt wurde.

5.2 Rudolf Deuter

5.2.1 Rudolf Deuter zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl

Der 16jährige Rudolf Deuter ist genau wie Samuel männlich, Deutscher, Hauptschulabsolvent und steht zu Beginn des Längsschnitts am Anfang der handwerklichen Lehre mit dem Berufsziel Zimmerer. Für die Zeit nach der Lehre hat er noch keine Arbeitsstelle in Aussicht. Rudolf gilt in der Berufsschule als eher unauffälliger Schüler, der keine auffallenden Probleme hat. Auch die entsprechende Belastungsliste des Auswahlfragebogens zeigt keine aktuellen Belastungsereignisse. Die hier angegebene schwere Krankheit und der darauffolgende Tod einer Tante haben ihn zwar deutlich belastet, die Ereignisse liegen allerdings schon längere Zeit zurück.

Rudolf Deuter wohnt zusammen mit einer älteren Schwester bei seinen Eltern in einem Haus, in dem er ein eigenes Zimmer hat. Das Haus, welches die Familie Deuter circa sechs Jahr zuvor bezogen hat, liegt in einem Neubaugebiet, am Rande einer Kleinstadt, in der die Familie auch vor diesem Umzug schon gelebt hat. In dieser Kleinstadt gibt es ein Kino, diverse Vereine, ein Jugendhaus, das Rudolf jedoch nie besucht sowie das „Red“ (Name geändert) in dem sich Rudolf häufig mit seinen Freunden trifft.

Zitat aus erstem Interview zum „Red“:

P: Ja, das ist bei uns so (-) was ist es (-) so eine Bar, also (-) ja da treffen wir uns eigentlich und dann (-) trinken wir was, spielen Billard oder so (...).

Die Mutter von Rudolf ist gelernte Frisöse, den erlernten Beruf des Vaters konnte Rudolf nicht angeben, ebenso wenig die Schulabschlüsse seiner Eltern. Beide Eltern sind berufstätig im Angestelltenstatus. Die finanzielle Situation von Rudolf stellt sich zu diesem Zeitpunkt so dar, dass er über DM 50,- bis 75,- pro Woche frei verfügen kann, womit seine finanziellen Ressourcen im Vergleich zu der von ihm besuchten Ausbildungsklasse im Mittelbereich liegen.

Zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl zeigt Rudolf ein vorwiegend sportiv orientiertes Freizeitverhalten mit den oft ausgeübten Aktivitäten „Inlineskaten“ und „Fußball“, die ihm hier wichtig genug erscheinen, um sie in die Freizeilen des „Fragebogens zur Stichprobenauswahl“ zusätzlich zum vorgegebenen Item „Sport treiben“ einzutragen. Neben den sportlichen Aktivitäten listet er eine Reihe von alterstypischen Verhaltensweisen auf, bei denen – ähnlich wie bei Samuel - religiöses, politisches oder soziales Engagement sowie eher hochkulturelle Aktivitäten nicht vertreten sind. Rudolfs Kontakt zu Gleichaltrigen erstreckt sich zu diesem Zeitpunkt auf drei Gruppen: zum einen der Clique, mit der er ins „Red“ geht und verschiedene Aktivitäten wie Kino- und Discobesuche ausübt, zum zweiten eine Gruppe, mit der er Inlineskates fährt und zum dritten den Fußballverein.

Die Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale von Rudolf im NEO-FFI zeigen ein Bild, das von den von Borkenau und Ostendorf (1993) angegebenen alterstypischen Tendenzen abweicht

(Jüngere Personen tendieren zu höheren *Neurotizismus*-, *Extraversions*- und *Offenheitswerten* sowie zu niedrigeren *Verträglichkeits*- und *Gewissenhaftigkeitswerten* als ältere Personen).

Tabelle 12: Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale von Rudolf Deuter beim NEO-FFI

| Proband Rudolf Deuter | N | E | O | V | G |
|--|---------------|--------------|-------------------------|-----------------|--------------------|
| | Neurotizismus | Extraversion | Offenheit für Erfahrung | Verträglichkeit | Gewissenhaftigkeit |
| Summenwerte | 17 | 29 | 24 | 21 | 37 |
| Zahl ausgefüllter Items | 11 von 12 | 11 von 12 | 12 von 12 | 10 von 12 | 11 von 12 |
| Mittelwert | 1,5 | 2,6 | 2 | 2,1 | 3,4 |
| Vergleichswerte (Mittelwerte; von Borkenau & Ostendorf, 1993, S. 13): | | | | | |
| Gesamtstichprobe (N = 2112) | 1,84 | 2,36 | 2,71 | 2,44 | 2,53 |
| Männer (N = 966) | 1,66 | 2,34 | 2,65 | 2,35 | 2,56 |

Rudolf Extraversionswert ist in Übereinstimmung mit den formulierten Tendenzen höher, sein Verträglichkeitswert niedriger, als der entsprechende Wert der Vergleichsgruppe. Die anderen drei Werte zeigen dagegen eine Abweichung von dem formulierten Trends. Insbesondere fallen hier der niedrige Wert bei der Skala „Offenheit für Erfahrung“ sowie die sehr hohe Gewissenhaftigkeit auf. Während Rudolf sich mit dem Offenheitswert von den anderen fünf Probanden dieser Studie nicht abhebt (die Werte rangieren hier von 1,3 bis 3,2), ist seine Gewissenhaftigkeit auf im Vergleich zu dieser Gruppe auffallend (die Werte rangieren hier von 1,8 bis zu der 3,4 von Rudolf, wobei die zweithöchste Ausprägung der Gewissenhaftigkeit lediglich den Wert 2,5 einnimmt).

Die äußere Erscheinung von Rudolf wirkt auf den ersten Blick etwas auffällender als die von Samuel. Mit einer modischen Frisur, gefärbten Haaren, Ohrring, modischer Kleidung und seiner insgesamt sportlich wirkenden Erscheinung macht Rudolf den Eindruck, sich seines Äußeren bewusst zu sein und darauf zu achten. Er wirkt auf maskuline Weise „gestylt“ und erweckt hiermit viel deutlicher die Assoziation der Stilisierung. Während Samuel in den Interviews zwar ehrlich, aber eher etwas zurückhaltender und verschlossener wirkte, vermittelt Rudolf den Eindruck einer auf Selbstbewusstsein beruhenden Offenheit.

5.2.2 Das Untersuchungsjahr bei Rudolf Deuter im Überblick

Schon im ersten Interview mit Rudolf werden Themen angesprochen und als wichtig erkennbar, die sich in Folge durch das ganze Untersuchungsjahr hindurchziehen. Hier ist zum einen die starke Betonung sportlicher Aktivitäten zu nennen. Rudolf spielt aktiv Fußball im Verein und ist hier offenbar durchaus ein guter Spieler. Obwohl diese Sportart im Verlauf des Längsschnitts meist von ihm als recht wichtig eingestuft wird, äußert er im Verlauf des Untersuchungsjahres mehrmals die Absicht sie aufzugeben, was er dann schließlich gegen Ende der Längsschnittuntersuchung auch tut. Trotz der hohen Bedeutung ist das Fußballspielen für Rudolf

als Sportart eindeutig zweitrangig, wesentlich wichtiger ist das Inlineskaten, das er nahezu täglich ausübt, solange das Wetter dies zulässt. Zu Beginn der Längsschnittstudie geht er ausschließlich einer eher akrobatischen Ausprägung dieser Sportart mit Sprüngen und Stunts nach. Er hat bereits eine Reihe von Wettbewerben, sogenannten Contests, mitgemacht, ist auch hier sehr erfolgreich und hofft darauf, diese Aktivität eines Tages beruflich ausüben und hiermit Geld verdienen zu können.

Zitat aus erstem Interview:

I: Du hast vorhin mal irgendwas gesagt von Sport, wo du mal von leben willst? Was für eine Sportart ist das?

P: Ja, Inlinen, aber ich weiß nicht, ob (-) weil Fußball bin ich schon zu alt und beim Inlinen (-) könnte ich schon noch (-) wenn ich da trainiere und so.

Rudolf gehört zu einem Team von Skatern, die von einem Sportfachgeschäft und einer Inlineskater-Akademie gesponsert werden, insofern erscheint dieser Gedanke auf den zweiten Blick etwas weniger abwegig. Allerdings verweist Rudolf selbst darauf, dass in Deutschland mit dem Skaten eigentlich kein Geld zu verdienen, eher in den USA.

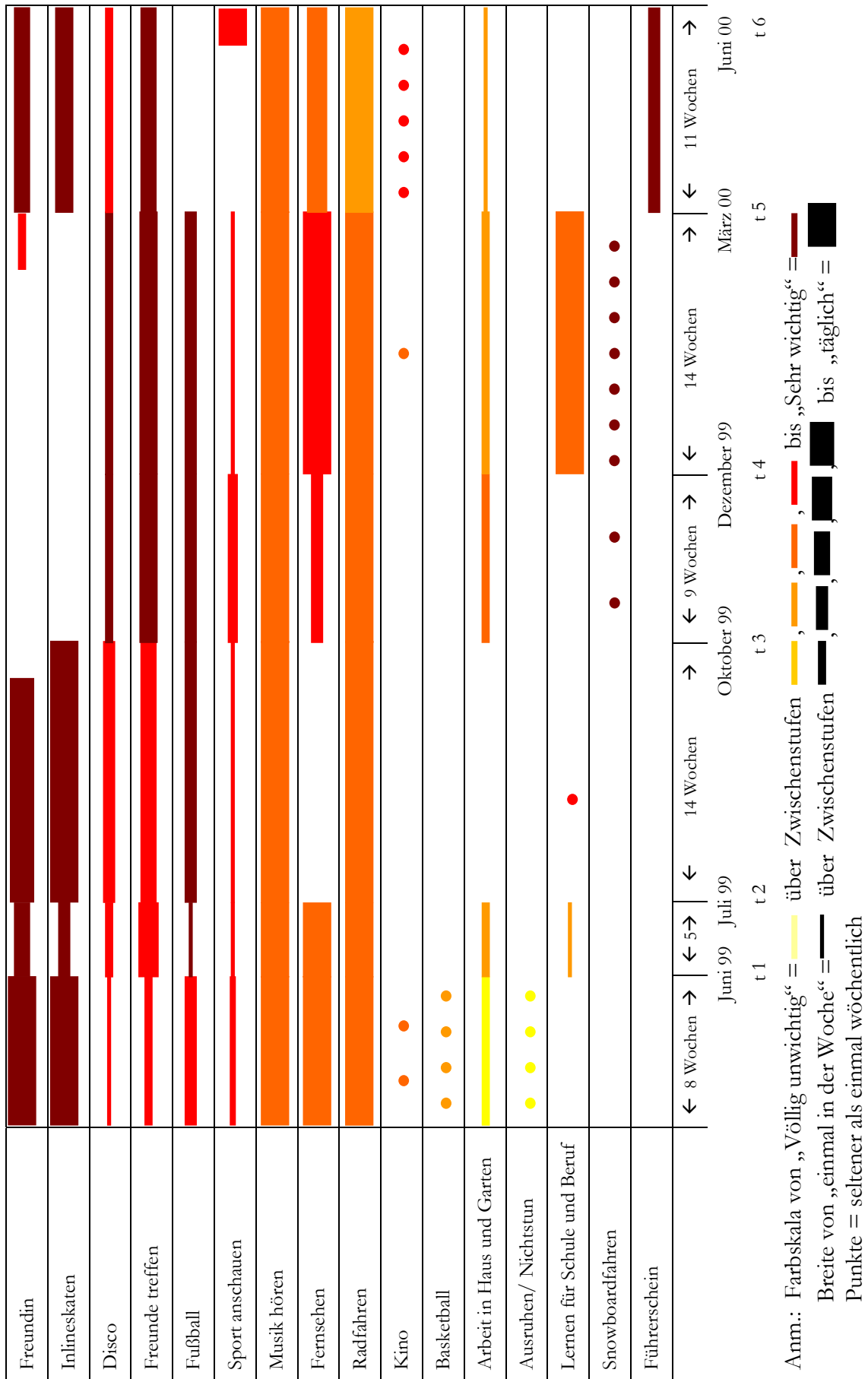
Eng verknüpft mit dem intensiven Hobby des Skatens ist das Thema der Verletzungen, die Rudolf bereits mehrfach zu einer Sportpause gezwungen haben und als Damoklesschwert über der Fortsetzung dieser Aktivität schweben. Trotz der immensen Bedeutung des Skatens ist es letztlich im Laufe des Untersuchungsjahres aufgrund einer weiteren Verletzung für Rudolf unumgänglich, diese Form des Inlinesports aufzugeben. Allerdings trennt er sich nicht vollständig hiervon, sondern steigt um auf das Speedskaten, wo er nahtlos in ein zweites Sponsorenteam des bereits erwähnten Sportfachgeschäftes wechselt.

Im Vergleich mit den Geschehnissen im Freizeitbereich zeigt der Überblick über die schulisch-berufliche Karriere von Rudolf im Verlauf des Untersuchungsjahres keine bedeutsamen Veränderungen. Die Lehre scheint ihm vergleichsweise leicht zu fallen, er hat keine Probleme bei den Prüfungen und erlebt diesen Bereich, wenn überhaupt, dann nur aufgrund der zeitlichen Einschränkung seiner Freizeit als belastend.

Im Überblick ist des Weiteren Rudolfs Neigung zu „Auftritten“ auffallend. Außer den Showveranstaltungen, die er im Inlinebereich mitfährt, hat er im Laufe des Untersuchungsjahres einmal als Model bei einer Modeschau mitgemacht, sich an der Mister-Wahl einer Kleinstadt beteiligt und mit dem Gedanken gespielt, sich als Fotomodel zu versuchen.

Vor allem Rudolfs Pläne und Hoffnungen, seine sportlichen Hobbys zum Beruf zu machen und das drohende Scheitern dieser Hoffnungen aufgrund von Verletzungen, lassen eine genauere Analyse seiner Interviews und Fragebogendaten interessant erscheinen. Hier wird die expressive Dimension des Freizeitstils mit dem materiell-beruflichen Aspekt der Integration verknüpft, beides erfährt eine massive Beeinträchtigung und erscheint gefährdet, bis sich eine Alternative andeutet.

Tabelle 13: Freizeitaktivitäten von Rudolf Deuter im Untersuchungsjaar



Die Tabelle 13 gibt einen Überblick darüber, welchen Aktivitäten Rudolf im Verlauf des Untersuchungsjahres nachgegangen ist, wie kontinuierlich diese von ihm ausgeübt wurden und wie wichtig sie ihm zu den sechs Messzeitpunkten jeweils waren. Hier zeigt sich auf den ersten Blick eine etwas größere Kontinuität der expressiven und evaluativen Dimensionen des Freizeitstils, als dies der erste Blick auf Samuels Aktivitäten vermittelt hat. Rudolf hat eine Reihe von Aktivitäten über den gesamten Untersuchungszeitraum kontinuierlich oder nur mit kurzen Unterbrechungen ausgeübt. Insbesondere die Aktivitäten, die von ihm als wichtig oder sehr wichtig eingestuft wurden, hat er hier weitgehend beibehalten. Als Kernbereiche deuten sich zum einen die sportlichen Aktivitäten mit „Inlineskaten“, „Fußball“, „Radfahren“ und „Snowboarden“ sowie zum anderen der soziale Bereich mit „Freunde treffen“ und „Freundin“ an. Auffallend sind in diesem Zusammenhang die circa fünfmonatigen Unterbrechungen in den ersten zwei Zeilen „Freundin“ und „Inlineskaten“. Während bei ersterer das Ende einer Beziehung und der spätere Beginn einer neuen Beziehung als Erklärung nahe liegen, ist letzteres zunächst erstaunlicher. Eine täglich, fast leistungssportlich ausgeübte Aktivität von höchster Wichtigkeit wird abrupt beendet und fünf Monate später als genauso wichtige Aktivität intensiv fortgesetzt. Der genauere Blick auf die Tabelle zeigt zudem weitere erklärungsbedürftige Phänomene. So wirft das offenkundige Beenden des über lange Zeit hinweg ausgeübten und als sehr wichtig eingestuften Fußballspiels die Frage nach den diesbezüglichen Ursachen auf.

Neben den Aktivitäten, die Rudolf die meiste Zeit des Jahres hindurch ausgeübt hat und die er überwiegend als eher wichtig einstuft, zeigen sich bei ihm – ähnlich wie bei Samuel – einige eher sporadisch ausgeübte Aktivitäten von zum Teil geringerer Bedeutung. Die gegen Ende des Untersuchungsjahres begonnene Führerscheinvorbereitung ist hierbei in ihrem kurzfristigen Auftreten selbsterklärend, in ihrer Bedeutung plausibel. Auch bezüglich des nur saisonal betriebenen „Snowboardfahren“ bedarf es trotz seiner hohen Bedeutung keiner weiteren Erklärung für das punktuelle Auftreten. Hinterfragenswert erscheint dagegen das im fünften Interview berichtete häufige „Lernen für Schule und Beruf“, das bis zu diesem Zeitpunkt nur sehr selten auftrat und auch danach wieder eingestellt wurde. Hier können schulisch-berufliche Probleme oder Klausuren als Ursache vermutet werden.

Die ausführlichere Analyse der Daten sollte demnach unter anderem folgende Punkte klären:

- Worauf beruht die lange Unterbrechung des Inlineskaten in der Zeit zwischen drittem und fünftem Interview?
- Warum hat Rudolf das über lange Zeit für ihn sehr wichtige Fußballspielen aufgeben?
- Welche Ursache steht hinter dem sprunghaft auftretenden und sehr häufigen Lernen für Schule und Beruf“ zwischen viertem und fünftem Interview?

5.2.3 Rudolf Deuter: Freizeitstil – Dynamik – Freiwilligkeit

5.2.3.1 Erstes Interview mit Rudolf Deuter, Juni 1999

Zum Zeitpunkt des ersten Interviews hat sich Rudolfs Lebenssituation gegenüber seinen Angaben bei der Stichprobenauswahl kaum verändert. Befragt nach nennenswerten Ereignissen oder Belastungen in diesem achtwöchigen Zeitraum gibt er allerdings gleich zu Beginn des Interviews an, dass er sich vor eineinhalb Wochen beim Inlineskaten verletzt hat.

Zitat aus erstem Interview:

P: Ja vielleicht vom Inlinen, wo ich hingeflogen bin, konnte ich nicht mehr Inliner fahren. Das war belastend.

Interessant erscheint hierbei, dass er nicht primär die Verletzung selbst oder ihre alltagsbeeinträchtigenden Konsequenzen als belastend erwähnt, sondern die Tatsache, dass er daraufhin nicht mehr skaten konnte. Hier wird bereits die große Bedeutung des Inlineskatens erkennbar.

Ungeachtet der angedeuteten Wichtigkeit des Inlineskatens als Freizeitaktivität zeigt die Frage nach der allgemeinen Bedeutung von Freizeit und Arbeit im Vergleich, dass auch der Bereich der Arbeit von Rudolf als sehr wichtig eingestuft wird.

Zitat aus erstem Interview:

P: Ja, Arbeit ist schon wichtig und so. Erst mal kommt Arbeit und wenn man dann fertig ist, dann Freizeit. Aber Freizeit ist halt auch wichtig, aber (-) es geht halt nicht, wenn man schafft und so.

I: Ja klar, das setzt schon Grenzen.

P: Kürzer ist die Freizeit - wie früher.

I: Als zu Schulzeiten?

P: Ja. Schulzeit da hat man jeden Mittag fort können oder irgendwas machen halt, und jetzt nicht mehr so.

Insgesamt vermittelt die Liste der von Rudolf ausgeübten Freizeitaktivitäten nicht den Eindruck der Einseitigkeit. An erster Stelle des Rankings der Aktivitäten stellt Rudolf die „Freundin“, allerdings erst nach einem gewissen Zögern. Der genauere Blick auf das „Inlineskaten“ zeigt, dass sich dessen hohe Bedeutung auch auf expressiver Ebene in einem hohen Ausübungsumfang ausdrückt. Befragt nach der Häufigkeit des Skatens gibt Rudolf an, dass er täglich fährt, „erst Inliner fahren und dann, wenn man fertig ist zur Freundin“.

Zitat aus erstem Interview:

I: ...wie intensiv machst du das?

P: Ja, das kommt drauf an. Einmal fahr ich den ganzen Tag, dann fahr ich mal wieder bloß zwei, drei Stunden. (-) Kommt ganz drauf an, wie ich drauf bin und wie viel Leute da sind, und...

In Anbetracht dieses zeitlichen Umfangs erstaunt es dann doch, dass Rudolf auch zu anderen Aktivitäten die Zeit findet und diese zum Teil sogar ebenfalls sehr häufig ausübt. Hier stellt sich heraus, dass „Fernsehen“ und „Musik hören“ eher „so nebenher“, beim Mittagessen oder vorm Einschlafen ausgeübt werden. Die expressive Dimension von Rudolfs Freizeitstil ist also stark von einer aktiv-sportlichen Komponente bestimmt, was auch durch die geringe Bedeutung des „Ausruhen/ Nichtstun“ bestätigt wird.

Zitat aus erstem Interview zur Wichtigkeit von „Ausruhen/ Nichtstun“:

P: Ja. Das ist eigentlich (-) ich bin so zufrieden, weil wenn ich mal ausruhen will, dann gebe ich vielleicht in die Sauna oder so, aber das kommt auch nicht so oft vor. Ich bin eigentlich mehr unterwegs und so.

In Bezug auf die interaktive Dimension des Stils legt die tägliche Ausübung des Inlinen im Vergleich zum circa dreimal wöchentlichen Treffen der Freunde nahe, dass es sich hierbei um verschiedene Kreise handelt. Dies bestätigt sich im Verlauf des Interviews. Diejenigen mit denen er skatet, bezeichnet Rudolf nicht als Freunde. Das Inlinen stellt sich im weiteren Verlauf des Interviews auch als Ursache dafür heraus, dass Rudolf seine Freunde nicht öfter trifft und nicht an allen Treffen der Clique teilnimmt.

Zitat aus erstem Interview, bei dem es um die Häufigkeit des „Freunde treffen“ geht:

P: Also am Wochenende immer und dann unter der Woche, kommt drauf an. Ich sehe sie nicht so oft, aber ich sag mal, die treffen sich unter der Woche schon oft. (-) Halt mit dem Inlinen und so.

Bei der Analyse der mit den verschiedenen Aktivitäten verknüpften Motive und Erwartungen klärt sich auch die häufige Ausübung des „Radfahrens“ auf. Das Fahrrad dient Rudolf als Transportmittel, wird von daher täglich eingesetzt und ist als solches wichtig. Darüber hinaus ist im Bereich der Erwartungen vor allem die bereits dargestellte Hoffnung von Rudolf bemerkenswert, dass er vom Inlinen einmal leben, das heißt seinen Lebensunterhalt damit verdienen will. Hiermit ist natürlich auch eine gewisse Leistungsmotivation verknüpft, Rudolf will sich verbessern, „man setzt sich auch Ziele, man will irgendwann mal so und so gut sein“ (erstes Interview). Die mit dem Inlinen verbundene Kombination aus Spaß und Ehrgeiz, die ihren Ausdruck in Aktivitäten mit einer Art „Auftrittscharakter“ findet, scheint für Rudolf nicht untypisch zu sein, da er etwas Vergleichbares auch in einem anderen Zusammenhang anspricht.

Zitat aus erstem Interview:

I: (...) warum spielst du Fußball?

P: Fußball? (-) Ich wollte früher immer so gut sein und auch im Fernsehen kommen und deswegen habe ich Fußball angefangen. Und dann irgendwann mal halt Inliner gefahren und so und dann (-) irgendwie (--). Weil die ganze Zeit Fußball spielen, das ist doch irgendwie langweilig (-) jeden Tag. Früher habe ich jeden Tag auf dem Bolzplatz und so gekickt. Und so das ist irgendwie nicht mein Ding. Jeden Tag das gleiche.

Beim Versuch etwas über die Funktionen zu erfahren, welche das Sporttreiben für Rudolf erfüllen könnte, zeigt sich, dass er sich dessen bewusst ist, dass er sportlich wirkt und dass dies manchen Menschen gefällt.

Zitat aus erstem Interview:

I: Gut. (-) Du machst doch ja relativ viel an Sport (-) ist das was, wo du denkst, das merket man dir an? Also kriegst du es, mal z.B. von Leuten zurückgemeldet, dass du irgendwie sportlich seiest oder so?

P: Ja, schon.

I: Nur wenn du, wenn sie dich sehen beim Sporttreiben oder auch sonst irgendwie? Glaubst du, dass man das im Alltag merket?

P: Ja schon, ha ja, das merket man schon, ob es ein sportlicher Typ ist oder mehr der ruhigere Typ, wo mehr Fernseher guckt oder so halt. Lesertyp oder...

I: Was denkst du, wie reagieren die Leute drauf wenn sie das merken, dass jemand ein sportlicher Typ ist?

P: Ich glaub das ist (-) vielleicht auch (-) da kriegt man auch viel mehr Muskeln und so, das ist (-) nie beim (-) wenn man lesen tut, da wird man halt klug und so, manche gefällt das besser, und manche das.

I: Was gefällt dir besser?

P: Ja, Sport.

Hier wird sowohl die Identifizierbarkeit des sportlichen Freizeitstils als auch Rudolfs Bewusstsein der Identifizierbarkeit deutlich. Die Bedeutung einer Außenwirkung seiner Aktivitäten wird bei Rudolf nicht nur indirekt darin erkennbar, dass er bei Inlineshows und Ähnlichem mitmacht, sie wird auch direkt von ihm thematisiert und benannt, wenn er auf die Frage nach Motiven für seine sportlichen Aktivitäten formuliert:

Zitat aus erstem Interview:

P: Ja, ja. Das die anderen sehen (-) den anderen beweisen, dass man das kann.

Die Art der Aktivitäten von Rudolf deutet darauf hin, dass es hierbei nicht nur darum geht, das zu können, was alle können, um dabei zu sein und dazu zu gehören. Vielmehr geht es darum, etwas Besonderes zu können und sich damit natürlich auch von anderen abzugrenzen. Hier wird ein distinktives Element seines Stils erahnbar. Dies zeigt sich auch in einer anderen Interviewsequenz aus dem gleichen Interview, in der sich Rudolf als „Snowboarder“ von den Skifahrern abgrenzt, weil dies „nicht so sein Ding ist (...) die fahren schön auf der Piste und (-) halt ganz normal“.

Die Schilderung seiner Freizeitaktivitäten und ihrer Bedeutung vermittelt den Eindruck, dass Rudolf - abgesehen von dem eher unfreiwilligen „Arbeiten in Haus und Garten“ - weitgehend das tut, was ihm wichtig ist und er dementsprechend zufrieden ist. Die Antwort auf die Frage nach vermissten Aktivitäten bestätigt diesen Eindruck. Lediglich Snowboard wäre Rudolf noch gerne gefahren, was aber zu dieser Jahreszeit (Juni) kaum möglich ist. Die kodierten Interviewsegmente zum Thema der Ressourcenabhängigkeit zeigen jedoch, dass auch bei Rudolf restringierende Einflüsse zu finden sind. Naturgemäß ist sein Freizeitstil aufgrund der primären Betonung einer Outdoor-Sportart stark wetterabhängig, was im weitesten Sinne auch als eine Form der Ressource bezeichnet werden kann. Diese äußert sich bei Rudolf dahingehend, dass er bei gutem Wetter oft erst um zehn Uhr Abends vom Skaten heimkommt, bei schlechtem Wetter dagegen öfter daheim ist. Deutlich häufiger nennt Rudolf jedoch den Mangel an Zeit als Grund dafür, dass er Aktivitäten nicht in der gewünschten Häufigkeit ausüben kann. Seine freie Zeit hat mit dem Wechsel in die Lehre abgenommen, zur „Schulzeit da hat man jeden Mittag fort können oder irgendwas machen halt, und jetzt nicht mehr so“ (erstes Interview). Am Ende des Interviews wird die Zeit als einschränkender Faktor noch einmal deutlich. Auf die Frage nach anstehenden Veränderungen gibt Rudolf hier an, dass er mit dem Wechsel in das zweite Lehrjahr eine weitere Einschränkung seiner Freizeit befürchtet. Die fehlende Zeit könnte sogar dazu führen, dass Rudolf das für ihn momentan sehr wichtige Fußballspielen aufgibt.

Zitat aus erstem Interview zum Thema „Fußball“:

P: Jetzt spiele ich in N (NACHBARORT) und früher habe ich in SP (STADT IN WELCHER DER PROBAND WOHNTE) gespielt. (-) Und jetzt wechsele ich entweder wieder zu SP oder höre ich auf, das weiß ich noch nicht. (-) Weil das braucht halt auch viel Zeit. Fußball und dann Inlines und

In Fortgang dieser Interviewsequenz wird allerdings auch deutlich, dass die sozialen Beziehungen im jetzigen Verein weniger intensiv sind, wohingegen in seinem alten Verein auch Freunde von ihm spielen. Dies dürfte auch zur Erwägung beitragen, das Fußballspielen aufzugeben.

Insgesamt vermittelt das Interview den Eindruck, dass Rudolfs Freizeitstil sehr stark von der sportlichen Betätigung in Form des Inlineskatens geprägt ist, sowohl in expressiver als auch in evaluativer Hinsicht. Das Sporttreiben scheint unter anderem auch eine distinktive Funktion für Rudolf zu erfüllen. Die Analyse der interaktiven Dimension seines Freizeitstils zeigt, dass diejenigen, mit denen er zusammen skatet, nicht zugleich jene Clique darstellen, mit der er den Rest seiner Freizeit verbringt. Dennoch scheint es ihm zu gelingen, weder diese anderen sozialen Kontakte noch seine Lehre zu vernachlässigen. Auch diese beiden Bereiche werden von ihm als sehr wichtig bezeichnet. Beeinträchtigt wird sein Freizeitverhalten vor allem durch einen Mangel an Zeit, bezüglich dem Rudolf andeutet, er könne dazu führen, dass er das Fußballspielen aufgibt.

5.2.3.2 Zweites Interview mit Rudolf Deuter, Juli 1999

Gute fünf Wochen später, zum Zeitpunkt des zweiten Interviews, gibt Rudolf in Reaktion auf die Eingangsfragen an, dass sich keine besonderen Veränderungen in seinem Leben und seiner Freizeit ergeben haben. Die Prüfungen innerhalb der Berufsschule hat er zu seiner Zufriedenheit absolviert, vor ihm liegen die Schulsommerferien.

Hinsichtlich der Einschätzung der allgemeinen Wichtigkeit von Arbeit und Freizeit bestätigt sich, die Aussage weitgehender Stabilität, Rudolf stuft beides wiederum als sehr wichtig ein. Arbeit scheint für ihn nicht nur eine lästige Verpflichtung und notwendiges Übel zu sein, sondern auch als Bereicherung seines Lebens empfunden zu werden.

Zitat aus zweitem Interview:

P: Ja es ist auch also irgendwie schön arbeiten oder so. Freizeit ist halt, das ist ja klar, dass es schöner ist (-) Freizeit. Aber Arbeit ist auch mal. Weil, wenn man die ganze Zeit nichts tun tät, wär's ja auch irgendwie langweilig. (-) Die ganze Zeit Freizeit. (-) Halt Abwechslung.

Diese Einstellung dürfte entscheidend dazu beitragen, die bereits im ersten Interview angesprochene deutliche zeitliche Beschränkung seiner Freizeitaktivitäten durch die Lehre akzeptabler und subjektiv weniger belastend zu machen.

Der Blick auf die ausgeübten Freizeitaktivitäten zeigt gegenüber dem letzten Interview nur geringfügige Veränderungen. Die drei Aktivitäten, welche seitdem nicht mehr ausgeübt wurden („Kino“, „Basketball“ & „Ausruhen/ Nichtstun“), hat Rudolf auch zuvor nur sehr sporadisch verfolgt und als wenig wichtig eingestuft. Das neu hinzugekommene „Lernen für Schule und Beruf“ erklärt sich aus den Prüfungen, welche kurz zuvor den Abschluss des ersten Lehrjahres markierten. Die verbleibenden Freizeitaktivitäten wurden von Rudolf beibehalten, auch das Skaten ist, obwohl seltener ausgeübt, nach wie vor wichtig, wie die Frage nach diesbezüglichen Wettbewerben oder Shows zeigt. In den vergangenen Wochen hat Rudolf an einem Wettbewerb und einer Vorführung teilgenommen, wobei er einen „neuen Rekord geschafft (hat) übers Auto“. Eine weitere Vorführung steht unmittelbar bevor.

Innerhalb der expressiven Dimension des Stils zeigen sich jedoch Veränderungen hinsichtlich der Häufigkeit, mit der Rudolf die beibehaltenen Aktivitäten seitdem betrieben hat, „Freundin“,

„Inlinen“ und „Fußball“ sind seltener, das „Freunde treffen“ dagegen häufiger geworden. Da sich in der evaluativen Dimension auch bei diesen Bereichen keine großen Veränderungen zeigen, erscheinen diese Schwankungen jedoch nicht besonders auffällig. Ein genauerer Blick auf die etwas höhere Bewertung des Fußballspielens, welches bei der letzten Befragung zur Disposition stand, zeigt hier jedoch eine interessante Entwicklung. Ein Trainerwechsel in seinem Verein hat dazu beigetragen, dass Rudolf wieder mehr Spaß am Fußball hat. Der jüngere Trainer unterstützt ihn und fragt ihn, ob er nicht wieder öfter kommen will. Obwohl Rudolf hierzu motiviert ist, spielt er derzeit seltener Fußball als zum Zeitpunkt des ersten Interviews. Die Nachfrage zeigt, dass die Ursache hierfür einfach in den saisonal bedingten selteneren Trainingsterminen liegt.

Mit dem Trainerwechsel im Verein ist bereits ein Wechsel innerhalb der interaktiven Dimension des Freizeitstils von Rudolf angesprochen worden. Zusammen mit dem Trainer sind auch sechs neue Spieler in den Verein gekommen, einige alte Spieler sind zudem in die erste Mannschaft aufgestiegen. Dieser Wechsel hat für Rudolf jedoch anscheinend keine gravierende Bedeutung, da er die aufgestiegenen Spieler nicht als Freunde bezeichnet und mit ihnen außerhalb des Vereines auch nichts unternommen hat. Ansonsten haben sich innerhalb der interaktiven Dimension keine weiteren Veränderungen ergeben, die Clique, welche Rudolf unter „Freunde treffen“ subsumiert, ist stabil geblieben.

Die Analyse des Interviews in Hinblick auf die Motive für die verschiedenen Aktivitäten zeigt neben dem grundlegenden „Spaß“, welcher nahezu überall dazugehört, dass Rudolf sich dessen bewusst ist, „man macht gleichzeitig was für seinen Körper, wenn man Fußball spielt und Inline skatet. Für die Fitness, für die Ausdauer“ (zweites Interview). Hinter dieser Aussage verbirgt sich allerdings weniger eine – bei einem 16-Jährigen auch kaum zu vermutende – Gesundheitsorientierung. Vielmehr ist es Rudolf wichtig sportlich und durchtrainiert zu sein, weil „das den Mädchen gefällt“ (zweites Interview). Des Weiteren zeigt sich auch seine Leistungsmotivation wieder, sowohl hinsichtlich der sportlichen Aktivitäten, wo „man immer unter den Besten sein will und zeigen, was man draufhat“ (zweites Interview) als auch in beruflicher Hinsicht.

Zitat aus zweitem Interview zum „Lernen für Schule und Beruf“:

P: Ja, macht man halt, dass man gut ist.

I: Ist dir das wichtig auch so, (-) gut zu sein?

P: Ja, eigentlich schon. Man darf nicht der Schlechteste sein.

I: Wer sagt das, man darf nicht der Schlechteste sein? Du selber, du willst nicht der Schlechteste sein oder...?

P: Haja, das...

I: ... oder so deine Eltern, du sollst nicht mit den schlechtesten Noten kommen?

P: Ha nein, das (-) das gefällt einem ja selber nicht, wenn man jetzt überlegt (-) ja (-) man ist da unter den Schlechtesten. Ich will aber auch nicht einer von den Besten sein. (-) Z. B. in so einem Lernfach oder so. In Sport ist klar, da will jeder (-) super sein, aber so.

In dem letzten Satz dieses Zitats wird erneut die Sport- und Körperbetonung des Stils von Rudolf deutlich. Während Leistung allgemein wichtig ist, will er beim Sport dezidiert zu den

Besten gehören. Eng mit dieser Körperbetonung geht auch die Identifizierbarkeit seines Stils einher. Sehr bewusst kleidet sich Rudolf beim Skaten mit den typischen breiten Hosen und auch beim Snowboarden anders als beispielsweise Skifahrer. Trotz der hiermit verbundenen Distinktion will er aber nicht durchgängig einer Stilgruppe zugeordnet werden.

Zitat aus zweitem Interview:

P: Ja. (-) Ja das ist schwierig, weil die Inlineskater, die hören eigentlich fast nur so HipHop und Freestyle-Musik und so halt (-) aber (-) und so die (-) die sind anders auch (-) das ist irgendwie was ganz anderes. Die sind ganz anders angezogen und so. Andere Musik und so (-). Ja, aber (-) ja beim Inlinen bin ich so und beim (-) Freizeit, abends, da höre ich eigentlich alles und bin auch eigentlich normal eigentlich angezogen. Also nicht so wie jetzt die typischen Inlineskater, die ganze Zeit breite Hosen und (-), ja (-), nein (-) kommt ganz drauf an mit wem ich zusammen bin.

Seine Kleidung, sein Outfit muss „dazupassen“, zu dem was er tut, aber offenbar will er sich nicht absolut auf eine Gruppe festlegen lassen. Die mit seiner modischen Kleidung einhergehende Distinktion zeigt sich auch darin, dass er an einer Stelle des Interviews mit Bezug auf seine Ausbildungsklasse in abfälligem Tonfall anmerkt, dass es in der ja fast nur „Bauern“ gibt.

Die selteneren Treffen mit seiner Freundin und das seltenere Inlineskaten lassen vermuten, dass die Analyse der Ressourcen erneut einen Mangel an frei verfügbarer Zeit ergeben wird. In der Tat wird Zeitmangel als Grund sowohl dafür angeführt, dass Rudolf das Basketballspielen nicht mehr ausgeübt hat als auch dafür, dass er nicht öfter außerhalb des Vereins kickt und für seine Verhältnisse relativ wenig Inliner gefahren ist. Bei Letzterem spielt auch das schlechte Wetter der vergangenen Wochen eine große Rolle, „sonst wäre ich schon immer gegangen, jeden Tag“.

Sowohl das Fußballspielen als auch das Inlinen will Rudolf in Zukunft wieder intensiver betreiben, er ist sich allerdings dessen bewusst, dass dies zeitlich kaum machbar ist.

Zitat aus zweitem Interview zur Häufigkeit des Fußballspielens:

P: Ja. (-) Also nach den Ferien wird es irgendwie problematisch, dann dreimal Fußballtraining, dann noch die Freundin dazu und dann noch Inlineskaten (-).

Wie Rudolf seine Absicht zur Intensivierung der beiden Sportarten angesichts seiner bereits jetzt knapp bemessenen Freizeit realisieren will, ist ihm offenbar selbst noch nicht klar. Die Frage, welche Aktivität er im Zweifelsfall denn aufgeben würde, ist für ihn schwer zu beantworten. Allerdings wird auf die entsprechende Frage hin erkennbar, dass es offenbar wichtigere Aktivitäten gibt, die aufzugeben sich Rudolf nicht vorstellen kann, und weniger wichtige, die vergleichsweise problemlos gekürzt werden können.

Zitat aus zweitem Interview zur Frage, welche Aktivitäten Rudolf unter Zeitdruck aufgeben würde:

P: Weiß ich noch nicht. (-) Haja, gerade Musik hören, Fernsehen (-) Fernseher das ist eigentlich (-) ja dann guckt man halt bloß noch geschwind, Hauptsache geschwind den Fernseher eingeschalten. Und Musik hören das tut man ja automatisch mal nebenher. Aber so, dass ich jetzt sagen würde, ich gebe abends nicht mehr fort, also (-) nein. Das (-) das geht irgendwie gar nicht.

Trotz der Probleme, alle Freizeitwünsche und Interessen zeitlich zu realisieren, formuliert Rudolf selbst, dass es wichtig ist, dass er am „nächsten Tag wieder fit sein (muss) für die Schule“. Hier deutet sich an, dass der berufliche Bereich von ihm nicht vernachlässigt wird.

Insgesamt bestätigt sich in diesem Interview der erste Eindruck eines vorwiegend sportiven und leistungsbetonten Freizeitstils mit ausgeprägten distinktiven Elementen. Die wieder aufgekommene Motivation zum Fußballspielen und die Absicht, sowohl das Inlinen als auch das Fußballspiel wieder intensiver zu betreiben, lassen in Kombination mit dem verschärften Zeitmangel eine Veränderung erwarten. Da Rudolfs freie Zeit bereits sehr stark ausgefüllt wirkt, muss eine Intensivierung dieser Aktivitäten mit der Reduzierung oder Beendigung anderer Aktivitäten kompensiert werden. Die sehr hohe Bedeutung des Inlineskatens, die sowohl in seiner Bewertung als auch seinen lebhaften, begeisterten Schilderungen erkennbar wird, lässt vermuten, dass er an dieser Stelle keine Veränderungen vornehmen wird.

5.2.3.3 Drittes Interview mit Rudolf Deuter, Oktober 1999

Das nächste Interview mit Rudolf findet gute drei Monate später statt. Das zweite Lehrjahr hat circa drei Wochen zuvor angefangen. In den Schulferien musste Rudolf zwar zum Teil in seinem Lehrbetrieb arbeiten, hatte aber auch drei Wochen Urlaub, von denen er zwei mit einer Gruppe von Freunden in Italien verbracht hat. In Hinblick auf Veränderungen stellt sich eingangs des Interviews heraus, dass seine ältere Schwester aus dem elterlichen Haus ausgezogen ist. Für Rudolf hat dieser Wechsel jedoch laut seiner Aussage keine größere Bedeutung als die, dass er jetzt ein etwas größeres Zimmer hat. Eine bedeutsamere Veränderung besteht darin, dass Rudolf seit kurzer Zeit keine Freundin mehr hat. Hier stellt sich heraus, dass die letzte Freundin ohnehin nicht mehr diejenige war, die er noch im zweiten Interview erwähnt hatte.

Zitat aus drittem Interview:

P: Ja, da hat sich ja (-), ja in der Zeit habe ich ja ein paar gehabt und (-) hintereinander und dann (-).

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Ach, das ist jetzt gar nicht die gleiche Freundin...

P: Nein, nein.

I: ...vom letzten Mal, sondern hat (-) hat zwischendurch auch gewechselt?

P: Ja, ja. (--). Und jetzt habe ich mir vorgenommen, ich bleibe mal solo. (LACHT KURZ)

I: Warum? (-) Wenn ich fragen darf, ich meine, das hat jetzt nicht direkt was mit Freizeit zu tun aber?

P: Ja, wenn sie (--) nein, aber weil sie alle so sagen, ja so (-) schlimm (-) hast du immer eine andere Freundin (-) jede Woche eine andere und so. (-) Dann habe ich gesagt, ja und, ich kann auch solo bleiben. (-) Und ich bin eigentlich jetzt genauso glücklich wie vorher und (-) ich warte bis die richtige kommt, mal.

Mit der Unterstellung, dass die Kürze der Beziehungen auf die emotionale Tiefe schließen lassen sowie unter Berücksichtigung des für dieses Alter nicht untypischen oberflächlicheren Bindungsverhaltens kann aus Rudolfs recht gelassen wirkender Aussage zu diesem Thema geschlossen werden, dass es sich hierbei für ihn nicht um eine dramatische Krisensituation handelt.

Eine weitere Veränderung seiner Lebenssituation geht mit der Lehre einher. Zwei der drei Wochen seit Beginn des zweiten Lehrjahres hat Rudolf anlässlich der Berufsschule, die nunmehr

in Form von Blockunterricht mit Wohnheimunterbringung stattfindet, in einer anderen Kleinstadt verbracht. Dies hat sich auch auf seine Freizeitgestaltung deutlich ausgewirkt. In diesen zwei Wochen konnte Rudolf sich weder mit seiner Freundin noch seinen Freunden treffen. Auch andere Aktivitäten wie das Fußballtraining im Verein ließen sich natürlich nicht realisieren. Selbst das vermeintlich freier zu gestaltende Inlinen konnte er in dieser Zeit kaum ausüben, da hierfür das Wetter zu schlecht war. Rudolf hat jedoch versucht, „das Beste daraus zu machen“ und die Zeit genutzt, um mit den Mädchen in dem Wohnheim zu flirten, denn so „ganz ohne Freundin“ hält er es doch nicht aus.

Trotz dieser Veränderungen und der Beeinträchtigung seiner Freizeit durch die Blockschule verändert sich an Rudolf Gewichtung von Arbeit und Freizeit nichts, beides ist für ihn nach wie vor sehr wichtig.

Der Blick auf die Freizeitaktivitäten zeigt vor allem drei deutliche Veränderungen. Zum einen ist hier das bislang täglich ausgeübte „Fernsehen“ abrupt völlig weggefallen, wie sich auf Nachfrage herausstellt aufgrund Zeitmangels. Dies überrascht insofern nicht, als Rudolf im letzten Interview bereits angedeutet hat, dass diese Aktivität im Zweifelsfall von ihm eingeschränkt wird und nicht so wichtig ist. Das Fußballspielen und Inlineskaten hat Rudolf dagegen tatsächlich intensiviert und betreibt nun beides wieder häufiger, mit Ausnahme des zweiwöchigen Zeitraumes, in dem er Blockschulunterricht hatte. Ansonsten zeigen sich weder in der expressiven noch in der evaluativen Dimension seines Freizeitstils nennenswerte Veränderungen. Das Fußballspielen ist ihm nach wie vor wichtig, im Moment macht es gerade „viel Spaß“ und Rudolf wird von seinem Trainer stark gelobt. Dennoch stellt seine Priorität eindeutig weiterhin das Inlinen dar.

Zitat aus drittem Interview zu Rudolfs Fußballtrainer:

P: Ja, weil der sagt, ha ja, ich bin so ein Talent und so, ich könnte doch weiter Fußball spielen, vergiss das Inlinen. Und dann habe ich gesagt, nein, das Inlinen ist für mich wichtiger.

Auch beim Inlinen ist Rudolf nach wie vor erfolgreich, es steht im Raum, dass er eventuell im Dezember einen größeren Sponsorenvertrag angeboten bekommt.

Zitat aus drittem Interview:

I: Ja was denn für ein Vertrag? Ist das dann halt ein Sponsor, der einfach dir eine bestimmte Menge Geld gibt oder (-) und was musst du da machen?

P: Der stattet mich aus. (-) Inlines (-) da kriege ich Hosen von dem, Tasche (-) Pulli, T-shirt (-)

I: Mhm, mhm (ZUSTIMMEND). Und was musst du dafür machen? Was ist so deine Leistung, die du dann bringen musst, in dem Vertrag?

P: Inlineskaten halt. (-) Also mit dem fährt man halt auch weiters weg in die Schweiz oder so (-) zu den großen Events. Hat er gesagt.

I: Super. (-) Und er zahlt dann auch solche Sachen, also so die Fahrt oder so (-) bei solchen Geschichten dann?

P: Jaja!

Dementsprechend verwundert es nicht, dass als Motiv hinter dem Inlinen immer noch die Hoffnung steht, hieraus könnte eines Tages mehr als ein Hobby werden. Eine gewisse Leistungsorientierung ist, wie während der letzten beiden Interviews, auch in Hinblick auf die

Lehre erkennbar. Das „Lernen für Schule und Beruf“ ist wichtig, weil „sonst bringt man’s beruflich auch zu nichts“ (drittes Interview).

In dem Interview wird Rudolfs Tendenz zu einem sehr expressiven Verhalten mit „Auftrittscharakter“ erneut sichtbar, welche eng mit der modischen Orientierung seines Stils verknüpft ist.

Zitat aus drittem Interview zur Frage, ob Veränderungen anstehen oder Rudolf etwas Neues beginnen will:

P: (...) Anfangen (-) ich habe mal bei einer Modenschau mitgemacht, das will ich machen.

I: Bei einer Modenschau.

P: Ja, ja, aber das (-) das kommt halt wie’s kommt.

I: Das würde dich auf jeden Fall reizen?

P: Ha, ja.

Etwas später im Interview stellt sich heraus, dass Rudolf demnächst tatsächlich – vermittelt über seinen Inlinesponsor - als Model an einer Modenschau teilnehmen wird. Hierin deutet sich die Möglichkeit an, dass Rudolf tatsächlich Chancen haben könnte, mit derartigen Aktivitäten Geld - eventuell sogar einmal seinen Lebensunterhalt - zu verdienen.

Die Betrachtung der interaktiven Dimension des Freizeitstils zeigt lediglich eine Veränderung, die auf den ersten Blick wenig bedeutsam wirkt. Von der Gruppe derjenigen, mit denen Rudolf skatet, hat sich ein Jugendlicher zurückgezogen. Zunächst gibt Rudolf an, nicht mit diesem Skater befreundet gewesen zu sein. Der weitere Gesprächsverlauf deutet jedoch auf eine ehemals bestehende Freundschaft hin.

Zitat aus drittem Interview:

I: Was denkst du, warum er aufgehört hat (-) oder weniger macht?

P: Viele sagen, der kifft jetzt bloß noch, aber (-) ich kann da dazu nichts sagen, ich (-) ich bin so nicht mehr so mit ihm befreundet, weil (-) es ist mir egal, was der jetzt macht.

I: Das klingt aber so (-) vorher warst du enger mit ihm befreundet oder hast mehr mit ihm zu tun gehabt?

P: Ja.

I: Aber jetzt...?

P: Ein paar Mal hat er mich versetzt, wo er gesagt hat, ja, er kommt, er ist da und so und dann war er halt erst nicht da und (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Ja, das ist ärgerlich. Und dann hast du dich zurückgezogen ...

P: Ja.

Obwohl Rudolf zunächst auf Distanz zu diesem Jugendlichen geht, scheint er trotzdem einmal mit ihm befreundet gewesen zu sein und er verhält sich ihm gegenüber insofern noch loyal, als er offenbar nichts Schlechtes über ihn sagen will.

Die weitgehende Stabilität der verschiedenen Dimensionen des Freizeitstils von Rudolf lassen vermuten, dass weder die Frage nach eventuell vermissten Aktivitäten noch die Analyse auf eine Beeinflussung seiner Freizeitaktivitäten durch Ressourcen irgendeiner Art neue Erkenntnisse bringen werden. In der Tat gibt es für Rudolf keine Aktivität, die er zusätzlich gerne ausgeübt hätte und zu der er aus irgendeinem Grunde nicht gekommen wäre. Und er nennt wiederum vereinzelt das Wetter oder Zeitmangel als Ursachen für eingeschränkte Aktivitäten. In Bezug auf einen restringierenden sozialen Einfluss auf sportliche Freizeitaktivitäten findet sich in diesem

Interview jedoch eine interessante Passage, die an Samuel Beurers Fall erinnert. Während der Interviewpassage, in der es um die Übereinstimmung von Einstellungen mit verschiedenen Sozialpartnern geht, berichtet Rudolf, dass es der Chef seines Lehrbetriebes lieber sehen würde, wenn er nicht so viel Sport treiben würde.

Zitat aus drittem Interview:

P: Ja. (-) Nicht so viel Sport machen und Sport ist ja sowieso schlimm und ach sowieso (-)

I: Also so eher die Vorstellung vom (-) vom Chef oder Meister? Wer ist es? Oder auf wen bezieht sich das?

P: Ja vom Chef (-) vom Meister dem (-)

I: Der Chef, der würde es halt lieber sehen also mehr so die Energie in die Arbeit reinstecken...

P: Ja.

I: ...und (-)

P: Nein, sagen wir, weil beim Sport kann man sich ja verletzen und deswegen sagt der auch (-) nicht so arg viel Sport oder sagen wir nicht so extrem und so.

Im Gegensatz zu Samuel lässt sich Rudolf hiervon jedoch offenbar nicht in seinem Verhalten beeinflussen.

Insgesamt scheint der Freizeitstil von Rudolf sehr konstant geblieben zu sein, ein Eindruck, der im Sinne einer kommunikativen Validierung am Ende des Interviews von Rudolf bestätigt wird.

Zitat aus drittem Interview:

I: (...) Also so große Veränderungen sind da eigentlich nicht, das ist (-) ziemlich konstant geblieben. Ist auch so dein Gefühl, oder?

P: Ja.

Nach wie vor ist Rudolfs Stil sport- und körperbetont. Es zeichnet sich zunehmend eine Tendenz zu einer Form der Expression ab, die als „Auftritt“ oder „Show“ bezeichnet werden könnte und zu der unabdingbar ein Publikum gehört.

5.2.3.4 Viertes Interview mit Rudolf Deuter, Dezember 1999

Das nächste Interview findet circa neun Wochen später statt. In dieser Zeit haben sich gemäß den Eingangsfragen des Interviews keine besonderen Veränderungen seiner Lebenssituation ergeben. Rudolf ist immer noch „solo“ und er hat noch nicht den zur Debatte stehenden Sponsorenvertrag für das Inlinen erhalten, da die diesbezügliche Entscheidung noch nicht gefallen ist. Auf die Frage nach bedeutsamen Veränderungen, Dingen, die ihn belastet oder gefreut haben, weist seine spontane Reaktion wiederum auf die Bedeutung sportlicher Aktivitäten hin.

Zitat aus viertem Interview:

I: (...) was war da für dich in der Zeit wichtig? Gab es da irgendwelche besonderen Sachen, die dich gefreut haben oder (-) die (-)

P: Schnee. (LACHT)

I: Schnee?

P: Ja, da kann man wieder Snowboarden gehen.

Seit dem letzten Interview hat Rudolf bereits mehrere Wochen ganztags im Betrieb gearbeitet und bemerkt den Unterschied zum ersten Lehrjahr mit seiner überwiegenden Berufsschulorientierung.

Zitat aus viertem Interview:

P: Ha ja, zur Zeit schaffen wir halt immer lang und deshalb (-) ist schon hart.

Dennoch werden Arbeit und Freizeit unverändert beide als sehr wichtig eingestuft, „Arbeit ist ja klar, muss eins sein“, aber „muss halt auch Spaß machen“ (viertes Interview).

Mit diesen ersten Informationen deuten sich bereits mögliche Veränderungen des Freizeitstils an. Die Arbeit lässt Rudolf zur Zeit circa ein bis eineinhalb Stunden weniger freie Zeit pro Arbeitstag, zudem kommt offenbar das im bisherigen Verlauf der Studie (aus saisonal-klimatischen Gründen) nicht ausgeübte Snowboarden zu den Freizeitaktivitäten hinzu. Der Blick auf die expressive Dimension des Freizeitstils zeigt – abgesehen von dem bereits erwähnten Nicht-Vorhandensein einer Freundin – vor allem eine auffallende Veränderung. Das bis dato immens wichtige Inlineskaten taucht hier überhaupt nicht mehr auf! Auf Nachfrage stellt sich heraus, dass dies ausschließlich auf die Wetterabhängigkeit des Inlinen zurückzuführen ist. Rudolf sieht das Inlinen als saisonabhängige Sportart an und empfindet das Fehlen dieser Aktivität deshalb weder als Bruch noch als Belastung. Dies scheint so selbstverständlich, dass er auch auf die Frage nach Aktivitäten, die ihm fehlen, die er vermisst oder gerne gemacht hätte, das Inlinen nicht erwähnt. An Stelle des Skatens scheint mit nahezu ähnlicher Bedeutung das Snowboarden getreten zu sein. Das offenbar vollständige Einstellen des Inlineskatens für die Wintersaison erstaunt trotzdem insofern, als Rudolf mit dieser vom Umfang her leistungssportlich betriebenen Tätigkeit ja auch berufliche Karrierewünsche und Hoffnungen verbindet. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine mehrmonatige Pause kaum vertretbar und deshalb überraschend.

In Hinblick auf die evaluative Dimension des Freizeitstils zeigt sich, dass sportliche Aktivitäten nach wie vor von der Bedeutsamkeit her den Kern von Rudolfs Freizeitstil darstellen, Snowboarden und Fußball führen nach Rudolfs Angaben die Rangliste der Aktivitäten an, dicht gefolgt vom Treffen mit Freunden. Dennoch ist der Gedanke, dass Fußballspielen eventuell aufzugeben nach wie vor vorhanden, wie die Frage nach beabsichtigten Veränderungen und Zukunftsplänen zeigt.

Zitat aus viertem Interview:

P: Ja, Fußball vielleicht aufhören, aber ich schaffe es sowieso nicht. (LACHT)

I: Warum?

P: Ja, wegen dem Verletzen halt, wegen dem Fuß. (-)

I: Hast du da Probleme?

P: Ja, gerade bei dem Hallenturnier bin ich auf dem (-) oder hat mich jemand gefoult, und dann bin ich auf den Fuß gefallen und (-) bis dahin ist es eigentlich gut gewesen mit dem Fuß, da konnte ich alles wieder machen, hinknien und so, und jetzt (-) spürt man halt schon wieder (-) beim hinknien und das ist halt schon (-).

Auslöser für die Überlegung nicht mehr Fußball zu spielen ist also nicht die fehlende subjektive Bedeutung, Probleme mit den Mitspielern oder Trainern oder ähnliches, sondern vorrangig die

Verletzungsgefahr und die Verletzungsanfälligkeit, die Rudolf aufgrund seiner Inlinestürze hat. Die Stabilität der evaluativen Dimension wird auch von Rudolf bestätigt, indem er versichert, dass sich seinem Gefühl nach in der Rangfolge seiner Aktivitäten seit dem letzten Interview nichts verändert hat.

In Hinblick auf die interaktive Dimension seines Freizeitstils ergibt sich die einzige Veränderung aus dem Wechsel der Sportart. Da die Clique, mit der er Snowboard fährt, sich weitgehend mit der Skater-Clique überschneidet, sind diese Veränderungen jedoch minimal. Auch im Bereich der Motive und von ihm seinen Aktivitäten zugeschriebenen Funktionen zeigen sich keine Veränderungen gegenüber dem vorherigen Interview.

Der Gesamteindruck, dass Rudolf den von ihm frei ausgewählten Aktivitäten nachgeht und mit seiner Freizeit weitgehend zufrieden ist, bestätigt sich auch bei der Analyse des Interviews in Hinblick auf mögliche Einschränkungen durch Mangel an Ressourcen. Außer der bereits erwähnten zeitlichen Einschränkung durch die Arbeit und der Abhängigkeit von einem Autofahrer und –besitzer beim Snowboarden gibt Rudolf keine weiteren Hinweise auf Ressourcenmangel. Auch seine Reaktion auf die sogenannte „Feen-Frage“ lässt keine Unzufriedenheit erkennen.

Zitat aus viertem Interview:

P: In der Freizeit? (---) Ha, was könnte man da verändern? (--) Ich weiß nicht. (-)

I: Ja, es kann ja auch sein, du sagst, nein, das ist alles wunderbar so (-) da will ich gar nichts verändern.

Das ist O.K. (--)

P: Dass man besser Fußball spielen kann und dass man keine Verletzungen kriegt vielleicht.

I: Ah ja. (--)

P: Oder in der Freizeit, dass man (--) einen Modelvertrag kriegt oder so. Oder (----) ich weiß nicht. (--)

Die Wünsche, welche Rudolf hier äußert, bewegen sich im Rahmen der bereits von ihm verfolgten Aktivitäten und bestärken somit deren Bedeutung. Auch die Frage nach der Austauschbarkeit mancher der von ihm ausgeübten Aktivitäten wird von Rudolf verneint. Der in dem letztgenannten Zitat angesprochene Wunsch nach einem Vertrag als Model bestätigt erneut Rudolfs Hang zu Auftritten und Inszenierungen.

Dieses Interview zeigt die erhebliche Konstanz von Rudolfs Freizeitstil und bestätigt die bislang herausgearbeiteten Merkmale. Der Wechsel vom Inlineskaten zum Snowboarden erweist sich als saisonabhängig und verwundert lediglich in Hinblick auf die mit dem Inlinen verbundenen Ambitionen, welche eine längere Trainingspause eigentlich nicht zuzulassen scheinen. Eine erhebliche Bedrohung seines extrem sportbetonten Stils scheint nach wie vor von seinen verletzungsbedingten Knieproblemen auszugehen.

5.2.3.5 Fünftes Interview mit Rudolf Deuter, März 2000

In den 14 Wochen, die bis zum fünften Interview vergehen, hatte Rudolf zweimal für jeweils zwei bis drei Wochen Blockschulunterricht und war dementsprechend in dieser Zeit wieder in dem dazugehörigen Wohnheim der entsprechenden Kleinstadt untergebracht. Obwohl ihn dies

stört, wird die Arbeit genau wie die Freizeit erneut als sehr wichtig eingestuft. Auf Nachfrage stellt sich heraus, dass es weniger die Berufsschule selbst ist, die Rudolf stört, sondern eher der damit verbundene Aufenthalt in der betreffenden Kleinstadt und in dem Wohnheim.

Zitat aus fünftem Interview:

P: Ha in B., das ist ein Scheiß. Abends weiß man nie was machen. Aber (--)

I: Ja da ist nicht besonders viel geboten, nicht?

P: Nein. Keine Disco gar nichts.

Der Aufenthalt in der anderen Stadt wird nicht zuletzt dadurch unangenehmer, dass Rudolf seit drei Wochen eine neue Freundin hat, die er aufgrund der Berufsschule im Moment nur selten sehen kann.

Auf die Frage nach allgemeinen Veränderungen, Belastungen oder erfreulichen Ereignissen antwortet Rudolf, dass er sich darauf freut, dass er jetzt bald wieder Inliner fahren kann. Bisher war er allerdings noch nicht oft, da es in der oben erwähnten Stadt „bloß so blöde Bahnen“ (fünftes Interview) gibt, auf denen man nicht gut fahren kann und es zudem vom Wetter her noch nicht so lange möglich ist. Weitere Veränderungen seiner allgemeinen Lebenssituation werden von Rudolf weder an dieser Stelle berichtet, noch im weiteren Verlauf des Interviews erkennbar.

Der Blick auf die expressive Dimension des Stils zeigt neben der neuen Freundin lediglich eine deutliche Veränderung in Form des „Lernens für Schule und Beruf“. Hier stellt sich heraus, dass dies in erster Linie während der Phasen des Berufsschulunterrichts erfolgt ist und dort in geringerem Umfang als die Überblickstabelle der Freizeitaktivitäten erwarten lässt.

Zitat aus fünftem Interview:

I: Ja. (-) Wie oft hast du das da so gemacht in der Zeit?

P: Ich hab Berichte geschrieben (-) habe ich viele. (-) Ja so, kann man sagen, vielleicht täglich immer ein paar Minuten oder so.

Hinter dieser Aktivität verbergen sich also nicht, wie zunächst vermutet werden könnte, schulische Probleme oder bedeutende Prüfungen sondern einfach der normale Berufsschulalltag, der in der Zeit seit dem letzten Interview einen größeren Raum eingenommen hat.

Darüber hinaus zeigen sich jedoch weder hinsichtlich der expressiven noch der evaluativen oder interaktiven Dimension des Freizeitstils von Rudolf Veränderungen. Dieses Fazit wird von ihm am Ende des Interviews kommunikativ validiert.

Zitat aus fünftem Interview:

I: Das wäre so eigentlich, dass sich (-) ja von (-) von den Sachen, außer hier (FREUNDIN) aber sonst nicht viel verändert hat oder? Trifft das so dein Gefühl?

P: Ja.

I: Dass sonst so der Rest relativ gleich geblieben ist. Ich meine, das Snowboarden halt, das war ja letztes Mal (--) auch schon, da warst zwar noch nicht so oft weg, aber war dir auch schon wichtig, hast dich auch schon drauf gefreut.

P: Ja.

I: Und sonst so die anderen Geschichten sind weitgehend gleich geblieben.

P: Mhm (ZUSTIMMEND).

Die beim Inlinen an den Tag gelegte Leistungsmotivation lässt Rudolf auch in Bezug auf das Snowboardfahren erkennen.

Zitat aus fünftem Interview zum Snowboarden:

P: Ja das war gut. Dieses Jahr ist es besser gelaufen. (...)

I: Bist du da auch so ein bisschen ehrgeizig halt, was Neues zu lernen oder?

P: Ja, ja, klar. Muss man ja. (LACHT)

Auch das Fußballspielen ist immer noch sehr wichtig, wenngleich der Gedanke ans Aufhören immer noch latent vorhanden ist. Die „Feen-Frage“ bestätigt den Eindruck der hohen Bedeutung der bereits ausgeübten Aktivitäten und lässt weder einen gravierenden Ressourcenmangel noch anderweitige Fremdbestimmung als Ursache für Rudolfs Freizeitstil erahnen.

Zitat aus fünftem Interview:

I: (...) Wenn du jetzt so die Möglichkeit hättest (-) irgendeinen Wunsch zu äußern und der wird dir erfüllt, was so deine Freizeit angeht. (-) Gäbe es da irgendetwas, wo du spontan sagen würdest, das würde ich mir wünschen, das wäre klasse, wenn das jetzt anders wäre auf einen Schlag?

P: Ha, ein Inlineprofi sein.

I: Inlineprofi sein.

P: Ja. Oder Fußballprofi, aber da verletzt man sich zuviel.

Dennoch ist auch weiterhin die Differenzierung erkennbar, dass sich Rudolf trotz extrem hoher Bedeutung des Inlinen nicht nur dieser Gruppe zuordnen und auf sie festlegen lassen will.

Zitat aus fünftem Interview zum Thema der Zugehörigkeit zu einer Stilgruppe:

P: Ja, wenn ich Inline fahre, dann bin ich Inliner, aber wenn ich in Freizeit, also (-) nach dem Inlinen bin, dann...

I: Dann würde ich aber eher sagen, also nicht so, dass du dich richtig mit der Gruppe halt...

P: Nein.

I: ...identifizierst?

P: Nein.

Das kurze Fazit zu diesem Interview kann demnach lauten, dass sich der Freizeitstil von Rudolf seit dem letzten Interview nicht verändert hat.

5.2.3.6 Sechstes Interview mit Rudolf Deuter, Juni 2000

Das letzte Interview mit Rudolf findet drei Monate später statt. Die Schulferien beginnen in fünf Wochen und mit ihnen ist das Ende des zweiten Ausbildungsjahres erreicht. In der allgemeinen Lebenssituation von Rudolf hat es keine Veränderungen gegeben. Seine Einschätzung von Arbeit und Freizeit liegt - ebenfalls unverändert - bei „sehr wichtig“. Dagegen zeigt sich direkt zu Beginn des Interviews, dass der Freizeitbereich deutlichen Veränderungen unterworfen ist.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Fußball habe ich ganz aufgehört (-) das spiele ich nicht mehr.

I: Wie kommt es? (-)

P: Keine Zeit mehr. (-) Ja und Inlinen, also Springen tu ich jetzt auch nicht mehr, weil ich darf nicht mehr, wegen meinem Fuß, und jetzt fahr ich bloß noch Langstrecken, also auf Zeit.

Es stellt sich heraus, dass ein Sturz bei einer Showveranstaltung zu einer erneuten Knieverletzung geführt hat. Während für den Wechsel im Inlinen die Verletzung und die Knieprobleme des

Probanden ausschlaggebend waren, stellt das Beenden des Fußballspielens offenbar eine freiere Entscheidung dar, zu der auch Alternativen denkbar gewesen wären.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Ich weiß nicht (-) Fußball (-) ich weiß nicht, ich habe irgendwie keine Lust mehr gehabt und so (-) und auch keine Zeit mehr eigentlich so. Das Inlinen viel Zeit, Freundin viel Zeit und irgendwann will man ja auch noch mal (-) mit den Kumpels was machen und (-)

I: Ja, aber du hättest ja die Möglichkeit gehabt zu sagen, na ja gut, wenn ich nicht mehr Springen kann beim Inlinen, dann mache ich halt das Fußball intensiv weiter und ...

P: Nein, jetzt mache ich...

I: ...aber du hast ja statt dessen eben das (-) das Streckefahren angefangen?

P: Ja, und das jetzt (-) also bei denen, wo ich gefahren bin beim Springen, die haben auch ein Streetteam und die fahren jetzt auch (-) Stuttgart und in der Schweiz und so. Die fahren also (-) und jetzt fahre ich bei denen mal mit. Jetzt ist am Sonntag der erste Wettbewerb und jetzt fahre ich gerade jeden (-) Tag 30, 40 Kilometer.

Offenbar ist Rudolf der Inlinesport auch in Form des Speedskatens deutlich wichtiger als das Fußballspielen. Letzteres will er zukünftig höchstens noch zum Spaß ab und zu mit ein paar Kumpels oder auf einem Hobbyturnier machen. Hierbei widersteht Rudolf auch dem Drängen einiger Freunde, doch wieder in den alten Verein, in dem er früher gespielt hat und in dem sie noch spielen, zurückzukehren. Darin deutet sich eine gewisse Unabhängigkeit seines Freizeitstils von sozialer Beeinflussung an. Dies umso mehr, als auch der Trainer seines Fußballvereins es gerne gesehen hätte, dass Rudolf das Fußballspielen intensiviert. In Rudolfs Ambitionen auf eine Profikarriere - für die er im Fußball nach eigener Erkenntnis schon zu alt ist (vgl. Zitat im ersten Interview) - wird ein weiterer möglicher Grund für die höhere Gewichtung des Inlineskatens erkennbar. Nach dem Springen ist nun das Speedskaten ebenfalls sehr wichtig. Dies zeigt sich darin, dass Rudolf das Skaten beim Ranking auf Platz Eins noch vor „Freundin“ und „Freunde treffen“ stellt. Trotzdem zeigt sich, dass ihm das nun nicht mehr mögliche Springen schon mehr bedeutet hat und Speedskaten kein gleichwertiger Ersatz ist.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Das macht schon Spaß, aber Springen war halt noch was (-) hat mehr einen Kick gegeben.

Dadurch, dass Rudolf immer noch beim gleichen Sponsor skaten kann, bleibt sowohl der Kontakt zu den anderen Skatern erhalten als auch das Sponsoring, welches Rudolf jetzt bereits für das Speedskaten in Form von Speedskates und Rennanzügen erhalten hat.

Neben diesen Veränderungen im Bereich der sportlichen Aktivitäten stellen sich im Verlauf des Interviews noch zwei weitere Veränderungen beziehungsweise Ereignisse als bedeutsam heraus. Zum einen ist Rudolf seit dem letzten Interview dabei, sich auf seine Führerscheinprüfung vorzubereiten, die in circa einem Monat ansteht. Der Führerschein und damit verbunden natürlich auch die Vorbereitung wird von Rudolf als sehr wichtig eingestuft, da er hierdurch allgemein mobiler wird sowie unabhängiger in seiner Sportausübung. Die Vorbereitung auf den Führerschein wird natürlich auch insofern relevant, als sie von Rudolfs Freizeit circa zweimal wöchentlich eineinhalb bis zwei Stunden beansprucht, die dann für andere Aktivitäten nicht zur Verfügung stehen.

Das zweite Ereignis, welches für Rudolf wichtig und bemerkenswert erscheint, war die Teilnahme an einer „Mister-Wahl“, die sein Inliner-Sponsor angeregt hat.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Ja. Der hat gesagt, ich könnte ja auch noch was anderes machen, Modenschau oder Models oder irgendwie so. Und dann habe ich da auch mal mitgemacht bei so einer Misterwahl. (LACHT) (-) Ha ja. (-) Muss ich halt andere Sachen finden.

Der Vorschlag, Rudolf könne doch statt dem aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ratsamen Inlinen (Springen) Modenschauen mitmachen und sich als Model versuchen, erscheint auf den ersten Blick merkwürdig. Anstelle einer intensiv betriebenen Sportart wird hier keine sportliche Alternative sondern eine Alternative auf der Ebene des Show-Aspektes geboten. Offenbar wird Rudolf auch von seinem Inliner-Sponsor, der diesen Vorschlag gemacht hat, so eingeschätzt, dass dieser Show-Aspekt etwas ist, was Rudolf liegt und was er vermissen könnte. Insofern ist das Inlinen und Springen nicht beliebig austauschbar, sondern es müssen offenbar ähnliche Elemente vorhanden sein, die Rudolf und sein Sponsor in einer Kombination aus Inline-Streckefahren und Modenschauen sehen. Die Neigung zu Aktivitäten mit starkem Inszenierungs- oder Auftrittcharakter ist also nach wie vor ungebrochen und Rudolf hegt immer noch die Hoffnung, mit derartigen Aktivitäten Geld verdienen zu können. Genährt wird diese Hoffnung durch den Erfolg, bei der Mister-Wahl immerhin Dritter geworden zu sein sowie durch die Rückmeldungen, die Rudolf auch bei anderen Gelegenheiten zu seiner äußeren Erscheinung bekommt.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Ja, ja. (-) Und dann, eine Woche später oder so sind wir nach Stuttgart gegangen und dann spricht mich da einer an, ja ob ich bei denen (-) Fotos machen will und so, Prody (-) äh, nicht Body sondern Prody (-) irgendwie so Prodyshow, das wäre eine große Agentur, ob ich für die Bilder machen will. Und ich so, was ist jetzt los, erst kommt der, dann kommt der, ja und jetzt guck ich halt mal.

Mit diesen Aktivitäten und Plänen bestätigt sich erneut Rudolfs ausgeprägte Tendenz zu Aktivitäten mit Auftritt- oder Showcharakter. An anderer Stelle im Interview wird noch klarer erkennbar, weshalb ihm in diesem Zusammenhang auch das Inlineskaten wichtiger ist als das Fußballspielen.

Zitat aus sechstem Interview:

I: (...) Du hast ja so gesagt, was ich bei dir so ein bisschen mit heraushöre (-) Inlinen, das sind Wettbewerbe auch.

P: Mhm (ZUSTIMMEND). Da kann man zeigen, was man draufhat, weil beim Fußball ist man in einer Mannschaft und dann, wenn man auch mal nicht so gut spielt und die Mannschaft spielt trotzdem top und dann gewinnt man, dann ist man halt der King und wenn man mal super spielt und die Mannschaft schlecht spielt und verliert, und trotzdem seine Tore gemacht hat, aber trotzdem verliert man, dann ist man halt auch Idiot. Und beim Inlinen ist man halt auf sich gestellt, man hat es selber in der Hand, ob man jetzt vorne bei den ersten zehn ist oder bei den letzten, was weiß ich wie viel.

Rudolf will mit seiner eigenen Leistung als Individuum wahrgenommen werden und der „King“ sein oder auch, wenn er die Leistung nicht bringt, die entsprechende Rückmeldung bekommen, um zu wissen, dass „ich mehr machen muss“ (sechstes Interview). Als Teil einer Gruppe behandelt zu werden, scheint ihm weniger zu liegen.

Die bisherigen Darstellungen erwecken den Eindruck gravierender Veränderungen. Dennoch zeigt der Blick auf die verbleibenden Aktivitäten, dass diese nahezu unverändert sind sowohl in Hinsicht auf die Häufigkeit ihrer Ausübung als auch ihrer von Rudolf eingeschätzten Bedeutung. Auch innerhalb der interaktiven Dimension seines Freizeitstils lassen sich nur wenig Veränderungen feststellen. Der Kontakt zur Skater-Clique bleibt aufgrund der Fortsetzung des Skatens in anderer Form erhalten, da sich die beiden Teams zum Teil überschneiden und darüber hinaus bei verschiedenen Anlässen treffen. Bei den unter „Freunde treffen“ subsumierten Jugendlichen, mit denen Rudolf auch in die Disco geht oder Fußballspiele anschaut, haben sich keine Veränderungen ergeben. Lediglich zu den Vereinsmitgliedern des Fußballvereins hat Rudolf den Kontakt weitgehend verloren. Da es sich hierbei ohnehin eher um Vereinskameraden und weniger um Freunde gehandelt hat, ist dieser Wechsel für Rudolf offenbar wenig bedeutsam.

Die Analyse des Interviews in Hinblick auf eine eventuelle Ressourcenabhängigkeit des Freizeitverhaltens zeigt wiederum den schon in einigen Zitaten angesprochenen Zeitfaktor als Einflussgröße. Daneben erwähnt Rudolf im Zusammenhang mit der Funktion des Radfahrens als Transportmittel, dass er dies auch zukünftig trotz Führerschein weiter tun wird, „weil das Benzin kostet ja schon dementsprechend“ (sechstes Interview).

Insgesamt zeigt sich aber doch wieder eine überwiegende Zufriedenheit mit der Freizeit, auch als Reaktion auf die „Fee-Frage“, von der sich Rudolf lediglich mit Bezug auf seine Verletzung Gesundheit wünscht. Auch der hypothetische Einfluss einer „bösen Fee“, welche Rudolf die Hälfte seiner Freizeitaktivitäten wegnimmt, veranschaulicht lediglich noch einmal die bislang gewonnen Erkenntnisse über seinen Freizeitstil.

Zitat aus sechstem Interview:

P: (-) Abgeben würde ich (-) nein, würde ich Arbeiten im Garten und so, dann Musik hören (-) nein (-) Fernsehen (-) Kino (-) Sport anschauen (-) ja und doch vielleicht Fernsehen.

Damit sind genau jene Aktivitäten benannt, welche in der Rangliste über den Verlauf des Längsschnitts stets in der unteren Hälfte der Aktivitäten rangierten und die als weniger wichtig eingestuft wurden. Dies sind auch die Aktivitäten, bei denen Rudolf als Motive eher „Gewohnheit“, „das macht man halt so nebenher“ oder „Zeitvertreib“ angab, die also keine wirklich wichtigen Funktionen zu erfüllen scheinen. Die Ausweitung der „Fee-Frage“ wirft noch einmal ein interessantes Licht auf Rudolfs Ambitionen und Hoffnungen.

Zitat aus sechstem Interview:

I: Wenn die Fee jetzt wirklich sagen würde, O.K. es darf sich nicht nur auf die Freizeit beziehen, sondern drüber hinaus, d.h. du könntest dir auch wünschen, einen anderen Beruf zu haben, du könntest dir wünschen woanders zu leben in einem anderen Land oder vielleicht auch jemand anders zu sein, irgendein berühmter Mensch oder so?

P: Ach nein, das will ich nicht, die stehen dauernd im Rampenlicht und da Bodyguard und da und können sich nicht frei bewegen. Ich bin eigentlich so zufrieden. Mir würde es schon langweilig sein, wenn ich hier im Umkreis, ich meine, bekannt wäre oder so, weil dann ist es noch nicht so schlimm, aber wenn man mal weltberühmt ist, dann hat man zwar Kohle ohne Ende, aber man ist doch auch irgendwie einsam und (-)

Hier wird sichtbar, dass Rudolfs deutlich erkennbarer Ehrgeiz sich offenbar in Grenzen hält und von einer Wertschätzung der Privatsphäre und seiner Beziehungen ausbalanciert wird. Dies mag auch zum Teil erklären, warum der verletzungsbedingte Wechsel im Inlinen oder auch das Beenden des Fußballspiels in Rudolfs Schilderungen in diesem Interview insgesamt recht wenig dramatisch wirken, obwohl sie ja gravierende Veränderungen seines Lebens darstellen.

Im Rückblick auf das gesamte Untersuchungsjahr bestätigt Rudolf noch einmal den Eindruck, der durch die verschiedenen Interviews hinweg entstand, dass sich in seiner Freizeit nicht viel verändert hat.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Nein eigentlich (-) Sport mache ich immer noch, halt gerade Sportarten verändert, Fußball jetzt nicht mehr, aber sonst gleich geblieben.

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Also eher dein Gefühl, das ist ziemlich konstant, kontinuierlich geblieben?

P: Ja.

In Reaktion auf die im sechsten Interview ebenfalls direkt gestellte Frage, ob Rudolf das, was er in seiner Freizeit so tut, als für ihn ganz typisch, als seinen Stil bezeichnen würde, wiegelt er das Besondere seines Freizeitstils eher ab. „Jeder soll halt das machen, was ihm gefällt“ und er will nun einmal Inlinen. Auch auf Nachfragen wird nicht erkennbar, ob beziehungsweise inwieweit sich Rudolf seines Stils bewusst ist.

Zitat aus sechstem Interview zum Thema von Rudolfs „Auftritten“:

P: Ich sag mal, das könnten (-) andere auch machen, wenn sie den Mut dazu hätten und die Kondition beim Inlinen jetzt oder so, oder (--) ja.

Es bleibt also auch in diesem sechsten Interview der Eindruck eines sehr konstanten Freizeitstils bestehen, dessen Kern sportliche Aktivitäten, vorne weg das Inlineskaten, darstellen. Selbst die über lange Zeit drohende Einwirkung verletzungsbedingter Einschränkungen, die jetzt tatsächlich zum Tragen kommt, ändert hieran nichts. Auch die Neigung zu Auftritten oder Showveranstaltungen, bei denen Rudolf als Individuum mit seiner Leistung wahrgenommen wird (auch wenn diese zum Teil „nur“ darin besteht gut auszusehen) ist nach wie vor vorhanden, verbunden mit Ambitionen hieraus Kapital zu schlagen. In diesem Interview wird zudem aber auch noch einmal sehr deutlich, dass Rudolf seine Beziehungen, obwohl er sie beim Ranking regelmäßig hinter den Sport gestellt hat, als sehr wichtig und unverzichtbar empfindet und nicht wegen anderer Aktivitäten und Ziele vernachlässigen will.

5.2.4 Die soziale Integration von Rudolf Deuter

5.2.4.1 Der strukturelle Aspekt und seine Bewertung

Die familiäre Integration von Rudolf stellt sich als weitgehend unauffällig dar. Er ist aufgewachsen und lebt in einer typischen Kleinfamilienkonstellation, das heißt mit seinen Eltern und einer Schwester. Die Fragebogendaten zeigen, dass er die Beziehung zu den Eltern recht durchgängig als unterstützend bewertet und zu keinem der sechs Messzeitpunkte als belastend

einstuft. Dieser Eindruck bestätigt sich in einer Interviewpassage, bei der es um das Thema der Hausarbeit geht, bei der Rudolf gelegentlich helfen muss.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Nein, das macht mir keinen Spaß, aber (-) sonst beschweren sie sich ja, zuviel machen, und der Sohn macht nichts und wenn ich so merke, von den Kumpels, die müssen viel weniger machen. Dann sage ich halt auch manchmal, oah, ich muss so viel machen. Und aber irgendwie denke ich dann auch, sie sind auch dann da, wenn ich sie brauche oder so.

Auch dass Rudolf ab und zu mit seinen Eltern zusammen fernsieht, eine Fahrradtour macht und im Winter mit ihnen Ski- beziehungsweise Snowboardfahren geht, deutet in diese Richtung. Die Beziehung zu seiner Schwester wird offenbar ebenfalls positiv bewertet, worauf einige gemeinsame Aktivitäten, inklusive eines Urlaubs, hindeuten.

Das Thema der Paarbeziehungen zieht sich als roter Faden durch alle Interviews von Rudolf. Im dritten Interview wird deutlich, dass Rudolf offenbar sehr schnell wechselnde Paarbeziehungen hat und sich hier in einer für Jugendliche nicht untypischen Ausprobierphase zu befinden scheint. Die allerdings extreme Häufigkeit dieser Wechsel wird von anderen bemerkt und kritisch kommentiert. In Folge davon will Rudolf versuchen eine Zeitlang solo zu bleiben.

Zitat aus drittem Interview:

P: Ich sag mal, es geht nicht gut ohne, aber ich (-) warte jetzt einfach bis die Richtige kommt, weil, wenn ich immer so weiter mache, dann denken sie, der will eh' bloß (-)

I: ... mit ihr ins Bett.

P: Ja, und dann ist wieder Schluss und (-) wenn dann alle so denken, dann habe ich irgendwann mal Pech gehabt. Deswegen warte ich jetzt lieber bis die Richtige kommt.

Offenbar befürchtet Rudolf, er könne eines Tages eine ernsthaftere Beziehung durch seine jetzige Leichtfertigkeit aufs Spiel setzen, das heißt er sieht auf der Paarbeziehungsebene sein derzeitiges Beziehungsverhalten als längerfristig integrationsgefährdend an.

Die Beziehungen zu Gleichaltrigen lassen sich bei Rudolf in drei Gruppen einteilen, die unverbunden, das heißt ohne eine Schnittmenge der Mitglieder, nebeneinander existieren. Hier ist zum einen die Freundesclique zu nennen, mit der er Billard spielt, in die Disco und ins Freibad geht und Ähnliches. Obwohl er diese Gruppe beim Ranking seiner Aktivitäten meist hinter die Freundin und auch das Inlinen einordnet, ist ihm diese Gruppe sehr wichtig und er erwähnt mehrfach, dass er sie nicht über andere Aktivitäten verlieren will. Die Konstanz, mit der diese Gruppe über den Verlauf des Untersuchungsjahres unverändert bestehen bleibt und von Rudolf besucht wird, zeigt, dass ihm dies auch gelingt. Eine Belastung in Hinblick auf die Integration in den Freundeskreis ergibt sich im Verlauf des Längsschnitts ab dem dritten Interview aus dem Blockschulunterricht mit der Wohnheimunterbringung in einer anderen Stadt, da Rudolf hierdurch seine Freunde jeweils für mehrere Wochen nicht beziehungsweise nur am Wochenende sehen kann. Die zweite Gruppe stellen die Inlineskater dar. Zu dieser Clique hat Rudolf zwar einen häufigen Kontakt, er stuft sie selbst jedoch eher nicht als Freunde im engeren Sinne ein (vgl. Zitat unter „Erstes Interview“), genau so wenig wie die dritte Gruppe der Jugendlichen aus dem Fußballverein. Eine Ausnahme scheint sich im dritten Interview anzudeuten, in dem Rudolf von einem ehemaligen Freund aus der Gruppe der Inlineskater berichtet. Nachdem der (Ex-)

Freund mit dem Inlinen aufgehört und Rudolf mehrmals versetzt hat, zieht dieser sich enttäuscht aus der Beziehung zurück.

Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer jugendtypischen Stilgruppe lässt sich bei Rudolf nicht so einfach beantworten. Einerseits lässt seine exzessive Ausübung des Inlineskatens zusammen mit den bei ihm dazugehörigen Shows eine Zuordnung zu einer solchen Gruppe naheliegend erscheinen. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu entsprechenden Stilgruppen, welche laut Fragestellung im Interview über das Ausüben einer Aktivität hinaus auch geteilte Einstellungen und ein Gruppengefühl beinhalten sollte, wird von Rudolf jedoch stets verneint. Des Weiteren gibt Rudolf dezidiert zu erkennen, dass er sich zwar während der Ausübung der jeweiligen Aktivität entsprechend kleidet und die dazugehörige Musik hört etc., danach aber auch wieder anders kleidet und andere Musik hört. Er will sich da nicht bei einer Gruppe „zu sehr vertiefen“ (zweites Interview). Hier deutet sich an, dass man auf formal-struktureller Ebene Rudolf zwar einer solchen Gruppe zuordnen könnte, dass er auf evaluativer und normativ-kognitiver Ebene hier jedoch Distanz zeigt.

Ungeachtet der Distanzierung von einer entsprechenden Stilgruppe stellt die Zugehörigkeit zum Inlinerteam eines Sponsors (Sportfachgeschäft) für Rudolf eine konstante Einbindung in einen sozialen Kontext dar, der schon fast institutionellen Charakter hat. Die positive Bewertung dieser Gruppe wird nicht nur in der freiwilligen Zugehörigkeit und hohen Wertschätzung des Skatens deutlich, sondern auch darin, dass Rudolf den Sponsor gerade in der Umbruchphase seiner verletzungsbedingten Entscheidung, mit dem Springen aufzuhören, als sehr unterstützend erlebt.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Ja, Kumpels, also gerade der, wo das beim Inlinen sponsort, der wo den Laden hat, der hat halt gesagt, das musst du dir nicht antun und so, du könntest so viel anderes machen. Ja.

I: Das ist natürlich gut, wenn er das auch unterstützt, anstatt zu sagen, komm mach doch weiter und...

P: Nein, nein, er guckt schon auf Gesundheit und...

I: Gut.

P: ...uns.

Eine institutionelle Integration zeigt sich zudem in Rudolfs Zugehörigkeit zu einem Fußballverein, die er allerdings nach dem fünften Interview aufgibt. Da die entsprechenden Sozialkontakte, wie oben bereits erwähnt, von Rudolf nicht als Freundschaften eingestuft wurden, kommt dieser Veränderung in integrativer Hinsicht eher geringere Bedeutung zu. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass diese institutionelle Integration nach einem Trainerwechsel im Verein wieder deutlich wichtiger wird. Während Rudolf schon im ersten Interview die Absicht geäußert hat, das Fußballspielen aufzugeben, ist davon nach dem Trainerwechsel im zweiten Interview zunächst keine Rede mehr. Das Training bei dem jüngeren Trainer macht wieder mehr Spaß und Rudolf will das Fußballspielen sogar intensivieren, obwohl er eigentlich keine Zeit dafür hat. Erst im sechsten Interview, durch eine erneute Verletzung und Zeitmangel in dieser Entscheidung bestärkt, gibt er das Fußballspielen dann doch auf.

Die in Tabelle 14 wiedergegebenen allgemeinen Daten zum strukturellen Aspekt der Integration von Rudolf zeigen mit einer hohen Netzwerkdichte, guter Erreichbarkeit der wichtigen Bezugspersonen und einer hohen Anzahl unterstützender gegenüber nicht vorhandenen belastenden Personen eine gute strukturelle Integration. Dennoch sind zwei Aspekte dieser Daten überraschend und verlangen nach einer interpretierenden Erklärung. Zum einen erstaunt im Vergleich mit Samuel Beurer, dass Rudolf eine deutlich geringere Anzahl unterstützender Beziehungen zu haben scheint. Rudolf wirkt in allen Interviews offener und kontaktfreudiger. Dieser Eindruck wird dadurch bestätigt, dass Rudolf im NEO-FFI höhere Extraversions- und Offenheitswerte aufweist als Samuel. Auch das soziale Netzwerk von Rudolf ist deutlich größer und in seinen Interviews finden sich quantitativ mehr Belege für soziale Unterstützung als bei Samuel.

Tabelle 14: Netzwerkmaße zur strukturellen Integration von Rudolf Deuter

| | Anzahl unterstützender Personen | Anzahl belastender Personen | Erreichbarkeit wichtiger Bezugspersonen ¹ | Dichte des Netzwerkes ¹ |
|------------------|---------------------------------|-----------------------------|--|------------------------------------|
| t 1: Juni 99 | 4 | o. A. | 6,00 | 6,00 |
| t 2: Juli 99 | 8 | 0 | 4,33 | 6,00 |
| t 3: Oktober 99 | o. A. | 0 | 6,00 | 6,00 |
| t 4: Dezember 99 | 4 | 0 | 6,00 | 6,00 |
| t 5: März 00 | 0 | 0 | 4,67 | 6,00 |
| t 6: Juni 00 | 2 | 0 | 6,00 | 6,00 |

¹⁾ Ein hoher Mittelwert aus den je drei Items dieser Skalen (bei einer Spannweite einer von eins bis sechs reichenden Ratingskala) entspricht einer guten Erreichbarkeit der Bezugspersonen bzw. einer hohen Dichte des Netzwerkes.

Fehlende Angaben sind mit „o.A.“ (ohne Angabe) gekennzeichnet.

Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen kann die Schlussfolgerung zu der hohen, von Samuel zum Zeitpunkt seiner Kündigung angegebenen Zahl unterstützender Personen liefern. Wenn Samuel gerade durch die Krisensituation die unterstützenden Beziehungen bewusst werden, kann dies umgekehrt natürlich auch bei Rudolf als Erklärung herangezogen werden, warum er sich, bei vergleichsweise geringen Belastungen, auch weniger seiner unterstützenden Beziehungen bewusst ist.

Zum zweiten fällt in Hinblick auf die angegebene hohe Dichte des Netzwerkes auf, dass diese den vorab geschilderten Angaben aus den Interviews zum Teil zu widersprechen scheinen. Bezüglich der Gleichaltrigenkontakte wurde ausgeführt, dass Rudolf hier in drei voneinander völlig getrennten Kreisen verkehrt. Ein Blick auf die Formulierungen der einzelnen Items zeigt, dass hier vor allem danach gefragt wurde, ob sich die Freunde und wichtigen Menschen untereinander kennen und ob sie auch alle gemeinsam etwas zusammen machen. Wenn man heranzieht, dass Rudolf die Skater und Fußballer nicht als Freunde bezeichnet, wird erkennbar, dass er beim Ankreuzen dieser Items lediglich an die dritte Gruppe, seine „eigentliche“ Freundesclique gedacht haben wird. Somit sind weniger die Daten widersprüchlich als vielmehr

der – auch innerhalb der Forschung zum sozialen Rückhalt übliche - Skalename „Dichte des Netzwerkes“ irreführend.

Die Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk ist bei Rudolf insgesamt höher als bei Samuel.

Tabelle 15: Rudolf Deuters Zufriedenheit mit seinem sozialen Netzwerk

| | t 1: Juni 99 | t 2: Juli 99 | t 3: Okt. 99 | t 4: Dez. 99 | t 5: März 00 | t 6: Juni 00 |
|--|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| Zufriedenheit mit dem Netzwerk ¹⁾ | 5,67 | 5,67 | 6,00 | 6,00 | 4,33 | 6,00 |

¹⁾ Ein hoher Mittelwert aus den drei Items dieser Skala (bei einer Spannweite einer von eins bis sechs reichenden Ratingskala) entspricht einer hohen Zufriedenheit mit dem Netzwerk

Auffallend ist hier der im Längsschnittvergleich niedrige Wert zum Zeitpunkt des fünften Interviews. Zu diesem Zeitpunkt ist Rudolf aufgrund des Blockschulunterrichtes mehrfach für zwei bis drei Wochen in einer anderen Stadt und damit von seinen Freunden und alltäglichen Sozialkontakten getrennt.

5.2.4.2 Der normative Aspekt und seine Bewertung

Der in den Interviews entstehende Gesamteindruck eines sehr umgänglichen, lediglich in seinem Sportverhalten extremen Menschen, spiegelt sich auf normativer Ebene darin wider, dass Rudolf meist angibt, keine von verschiedenen Sozialpartnern sowie der Gesellschaft allgemein extrem abweichenden Einstellungen und Wertorientierungen zu haben (Tabelle 16).

Tabelle 16: Normative Übereinstimmung von Rudolf Deuter mit verschiedenen Sozialpartnern

| | Übereinstimmung wichtiger Einstellungen von Rudolf mit denen von | | | | | | |
|------------|--|-------------|---------|--------|--------------|-----------------|--------------|
| | Freunden | Mitschülern | Lehrern | Eltern | Chef/Meister | Arbeitskollegen | Gesellschaft |
| t 1 | 6 | 4 | 3 | 5 | 5 | 3 | 5 |
| t 2 | 6 | 4 | 4 | 6 | 5 | 5 | 5 |
| t 3 | 6 | 4 | 3 | 4 | 2 | 4 | 5 |
| t 4 | 6 | 4 | 3 | 5 | 4 | 4 | 5 |
| t 5 | 6 | 6 | 5 | 6 | 6 | 6 | 6 |
| t 6 | 6 | 6 | 5 | 6 | 5 | 5 | 5 |

Anm.: Eine „Eins“ auf der sechsstufigen Ratingskala bedeutet völlig andere Einstellungen, eine „Sechs“ völlige Übereinstimmung der Einstellungen. Fehlende Angaben sind mit „o.A.“ (ohne Angabe) gekennzeichnet.

Erwartungsgemäß hoch ist die Übereinstimmung mit den Freunden, wohingegen die nicht freiwillig ausgesuchten Mitschüler offenbar zum Teil durchaus andere Einstellungen als Rudolf haben. Die geringeren Einstellungsübereinstimmungen mit den Lehrern gibt Rudolf „einfach so dem Gefühl nach“ ab, da er sie ja auch „nicht so gut kennt“ (erstes Interview). Eine Belastung stellen diese Diskrepanzen für ihn genauso wenig dar wie die zu seinen Mitschülern. Eine im fünften Interview geschilderte Unstimmigkeit mit einem Berufsschullehrer wird offenbar durch andere Lehrer aufgewogen und schlägt sich hier nicht nieder. Die hohe Übereinstimmung mit

seinen Eltern und die etwas niedrigeren Werte bei „Chef/ Meister“ und „Arbeitskollegen“ zeigen, dass Rudolf hier durchaus differenziert antwortet. Die im dritten Interview angegebene auffallende Einstellungsdiskrepanz zu seinem Chef begründet Rudolf damit, dass dieser etwas gegen seine sportliche Aktivität einwendet, offenbar wegen der hiermit verbundenen Verletzungsgefahr. In Anbetracht der extrem hohen Bedeutung, die Rudolf dem Sport zumisst, verwundert es nicht, wenn er daraufhin zu einer entsprechenden Einschätzung gelangt. Obwohl diese Einstellungsdiskrepanz ein gewisses Konfliktpotential birgt, belastet sie Rudolf jedoch laut eigener Aussage nicht.

Zu der recht hohen Übereinstimmung hinsichtlich allgemeiner gesellschaftlicher Werte passt Rudolfs häufig erkennbare Leistungsmotivation und seine positive Einstellung zur Arbeit. Indem Rudolf seine Arbeit als wichtige Abwechslung zur Freizeit ansieht und auch als „schön“ einstuft (zweites Interview), offenbart er auch eine berufsbezogene Leistungsmotivation und Identifikation mit seiner Arbeit. Da diese Einstellung der, gerade im schwäbischen Teil Baden-Württembergs - in welchem der Wohnort des Probanden liegt - verbreiteten protestantischen Leistungsethik entspricht, ist hier eine Übereinstimmung mit gesellschaftlichen Werten auf normativer Ebene gegeben. Dieses Beispiel illustriert auf individueller Ebene die Diskussion zum Wandel der Wertorientierungen. Obwohl der Proband mit einer ausgeprägten „Spaßorientierung“ in seiner Freizeit als Repräsentant neuerer Wertorientierungen gelten könnte, stuft er auch die Arbeit als sehr wichtig und sogar „schön“ ein. Hierin zeigt sich, dass bei ihm eine hedonistische Orientierung nicht die „alten Werte“ ersetzt und ablöst, sondern eher ergänzt. Dazu passt, dass er auch in der Freizeit, obwohl hier bei allem Spaß dabei sein muss, durchaus auch ehrgeizige Ziele hat und Leistungsmotivation zeigt.

Der Eindruck, dass im normativen Bereich bei Rudolf keine erwähnenswerten Desintegrationspotentiale vorliegen, bestätigt sich auch bei der Analyse der Interviews. Abweichungen von gesellschaftlichen Normen und Regeln, wie sie sich bei Samuel finden lassen (Bsp. Illegales Mopedfahren, exzessiver Alkoholkonsum), zeigt Rudolf nicht. Auch hinsichtlich seiner Einstellungen zur Freizeit gibt es offenbar kaum Kritik oder anderweitige Vorstellungen bei seinen Sozialpartnern, sie finden gut was er tut und unterstützen ihn dabei. Lediglich die mit seinem Sport verbundene Verletzungsgefahr wird von seinen Eltern und dem Chef bisweilen kritisiert, ohne dass dies jedoch Konsequenzen hat oder für Rudolf belastend wirkt.

5.2.4.3 Der materielle Aspekt und seine Bewertung

Die materiell-finanzielle Situation von Rudolf, wie sie sich bereits bei der Stichprobenbeschreibung darstellt, ist zunächst im Vergleich zu den anderen Jugendlichen der Stichprobe unauffällig. An dieser Situation verändert sich im Verlauf des Längsschnitts nichts Grundlegendes. Bemerkenswert ist jedoch, dass Rudolf mit dem Inlineskaten ein Hobby verfolgt, dass durchaus auch materielle Ressourcen erfordert, da neben der relativ teuren Ausrüstung auch die Fahrten zu Wettkämpfen und Ähnliches finanziert werden müssen. Hier profitiert Rudolf von

der Zugehörigkeit zum Inlinerteam eines Sponsors. Im Verlauf des sechsten Interviews wird beispielsweise deutlich, dass Rudolf nach dem Wechsel in das Speedskaterteam für über DM 1000,- von seinem Sponsor Ausrüstung gestellt bekommen hat. Eine derartige Investition wäre ihm mit seinen eigenen finanziellen Ressourcen wohl nicht möglich gewesen.

Im schulisch-beruflichen Bereich fallen bei Rudolf Deuter keine Desintegrationspotentiale auf. Die Zwischenprüfung am Ende des ersten Lehrjahres absolviert er mit der Note „gut“. Im direkten Gespräch mit einem Berufsschullehrer erfährt der Interviewer, dass Rudolf in der Schule als guter, intelligenter Schüler gilt. Dies erscheint insofern bemerkenswert, als Rudolf mit seinem Inlineskaten oder alternativ mit Modenschauen auch beruflich-finanzielle Hoffnungen verbindet. Als Konsequenz können derartige Träume natürlich auch eine Vernachlässigung der Ausbildung nach sich ziehen, was bei Rudolf jedoch nicht der Fall ist. Deshalb können Rudolfs sportliche Erfolge und die Angebote für Modenschauen und Ähnliches in Hinblick auf den materiellen Aspekt als zusätzliches positives Potential betrachtet werden.

5.2.4.4 Der kulturelle Aspekt und seine Bewertung

Die Analyse der Interviews in Hinblick auf Desintegrationspotentiale im kulturellen Bereich erbringt keine Ergebnisse. Der bei Samuel auffallende Dialekt ist bei Rudolf nicht zu finden, er distanziert sich eher von einem allzu starken Dialekt.

5.2.4.5 Der emotionale Aspekt und seine Bewertung

Die bisherige Darstellung des Falles von Rudolf Deuter deutet darauf hin, dass er sowohl in der Familie als auch in seiner Peergroup und seinen beiden Sportgruppen geschätzt wird und vor allem über seine sportlichen Aktivitäten und für sein Äußeres positive Rückmeldungen erhält. Dies lässt vermuten, dass Rudolf das Ansehen, welches er bei verschiedenen Menschen genießt, eher hoch einschätzen wird.

Tabelle 17: Ansehen von Rudolf Deuter

| | Von Rudolf geschätztes Ansehen bei ¹⁾ | | | | | | |
|------------|--|-------------|---------|--------|------------------|-----------------|--------------|
| | Freunden | Mitschülern | Lehrern | Eltern | Chef/ Meister | Arbeitskollegen | Gesellschaft |
| t 1 | 6 | 5 | 4 | 6 | 4 | 4 | 4 |
| t 2 | 6 | 5 | 4 | 6 | 5 | 5 | 5 |
| t 3 | 6 | 5 | 4 | 6 | 4 | 4 | 5 |
| t 4 | 6 | 5 | 5 | 6 | 5 | 4 | 5 |
| t 5 | 6 | 6 | 4 | 6 | 6 | 6 | 6 |
| t 6 | 6 | 5 | 5 | 6 | 5 | 5 | 6 |

¹⁾ Eine „Eins“ auf der sechsstufigen Skala bedeutet sehr niedriges, eine „Sechs“ sehr hohes Ansehen.

Mit dem sehr hohen Ansehen bei Freunden und Eltern sowie dem mittleren bis hohen Ansehen bei Mitschülern, Lehrern, seinem Chef, den Arbeitskollegen sowie allgemein in der Gesellschaft zeigt sich in Tabelle 17 ein differenziertes und wenig auffälliges Bild.

Im fünften Interview berichtet Rudolf von einem Lehrer seiner Berufsschule, „der ist manchmal voll O.K. und manchmal ist es ein Idiot“ (fünftes Interview). Das die in diesem Zitat angedeutete inkonsistente Beziehung Rudolf aufregt und Anlass für Ärger seinerseits ist, geht aus Rudolfs lebhafter Schilderung, seiner erhobenen Stimme und schnellen Sprechweise hervor. Dennoch spiegelt sich diese Episode im Ansehen bei Lehrern (so wie Rudolf es einschätzt) zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig wider, wie im Bereich der bereits berichteten Einstellungsdiskrepanzen.

Auch die weiteren, in Tabelle 18 dargestellten, Daten - zum Erleben emotionaler Unterstützung sowie sozialer Belastung – weisen in die Richtung einer subjektiv als gut empfundenen emotionalen Integration.

Tabelle 18: Emotionale Aspekte der Integration von Rudolf Deuter

| | t 1: Juni 99 | t 2: Juli 99 | t 3: Okt. 99 | t 4: Dez. 99 | t 5: März 00 | t 6: Juni 00 |
|---|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| Erleben emotionaler Unterstützung ¹⁾ | 6,00 | 6,00 | 6,00 | 6,00 | 6,00 | 6,00 |
| Erleben sozialer Belastung ¹⁾ | 1,67 | 2,00 | 2,33 | 1,33 | 1,00 | 1,00 |

¹⁾ Ein hoher Mittelwert aus den je drei Items dieser Skalen (bei einer Spannweite einer von eins bis sechs reichenden Ratingskala) entspricht einer hohen erlebten sozialen Unterstützung beziehungsweise einer großen erlebten sozialen Belastung.

Bei einer durchweg als sehr hoch erlebten emotionalen Unterstützung zeigt sich Rudolf im Verlauf des Längsschnitts nur sehr gering sozial belastet. Die höchste Belastung findet sich zum Zeitpunkt des dritten Interviews. Hier berichtet Rudolf zum einen, dass ein ehemaliger Freund aus der Inlinergruppe ihn mehrfach versetzt hat, woraufhin diese Beziehung von Rudolf beendet wird. Zum anderen fällt in diesen Zeitraum die bereits berichtete Kritik von Rudolfs Chef an seinen sportlichen Aktivitäten, die sich auch in einer sehr geringen normativen Übereinstimmung zwischen Rudolf und dem Chef sowie einem von Rudolf etwas geringer eingeschätzten Ansehen bei seinem Chef äußert (vgl. Tabelle 16). Diese Ereignisse erscheinen hinreichend, um das erhöhte Maß subjektiv erlebter Belastung zu erklären.

Die emotional unterstützende Qualität der Beziehungen zeigt sich auch in einer Reihe von Interviewsequenzen, in denen Rudolf beispielsweise darauf verweist, dass seine Eltern für ihn da sind, wenn er sie braucht (vgl. Zitat unter „Struktureller Aspekt“) oder dass sein Sponsor ihn unterstützt hat, dass Inline-Springen zu beenden und auf seine Gesundheit zu achten (vgl. Zitat unter „Sechstes Interview“). Das dritte bis sechste Interview findet daheim beim Probanden statt. Für die offene und gute Beziehung des Probanden zu seinen Eltern spricht auch, dass er sich mit dem Interviewer in das Wohn-/Esszimmer der Familie setzt, anstatt in sein eigenes Zimmer, wie dies manche der anderen Probanden getan haben. Offenbar scheut er sich nicht, auch die ihm ja bekannten Fragen zur Arbeit in Haus und Garten, Ansehen bei den Eltern, normativen Diskrepanzen zu den Eltern usw. in deren Beisein zu diskutieren. Ein kurzer Dialog zwischen

dem Probanden und seiner Mutter, der sich während des vierten Interviews ereignet, erweckt den Eindruck einer offenen und unterstützenden Beziehung.

Diese Daten vermitteln das Bild hoher erlebter emotionaler Unterstützung und guter Beziehungsqualität. Die Erklärung, welche für die von Rudolf angegebene - im Vergleich zu Samuel - geringere Anzahl unterstützender Personen gegeben wurde, wird hierdurch gestützt.

5.2.4.6 Der physische Aspekt und seine Bewertung

Der erste Blick auf die Lebenssituation und die Freizeitaktivitäten von Rudolf lässt keine physischen Desintegrationspotentiale vermuten. Im Gegenteil lässt sich auch ohne die entsprechenden Detailkenntnisse vermuten, dass seine sportlichen Erfolge dazu beitragen, sein Ansehen zu steigern und dass sein sportlich-modisches Äußeres ihn auch bei Mädchen beliebt macht. Die Analyse der Interviews bestätigt nicht nur diese plausiblen Annahmen, sondern zeigt zudem noch, dass die Sportlichkeit und das physische Erscheinungsbild von Rudolf auch in materieller Hinsicht Erfolge ermöglichen, bis hin zu Chancen, die sich hier für eine berufliche Integration eröffnen. Selbst auf offener Straße entsteht ein Kontakt zu fremden Menschen, die Rudolf auf sein Äußeres hin ansprechen und für eine (Mode-?) Agentur gewinnen wollen (vgl. Zitat unter „Sechstes Interview“).

Die Kehrseite dieser Potentiale besteht darin, dass über den gesamten Verlauf des Längsschnitts das Thema der Sportverletzungen die angesprochenen Möglichkeiten und darüber hinaus auch die Berufsausbildung von Rudolf gefährdet. Der Sturz, den er kurz vor dem ersten Interview beim Inlineskaten hatte, ging mit einer eineinhalbwöchigen Krankschreibung einher. Das Foul beim Hallenfußball, von dem er im vierten Interview berichtet, führt dazu, dass er erneut Schmerzen beim Hinknien hat und sich nur eingeschränkt bewegen kann. Die mit den Verletzungen verbundene Belastung und die von Rudolf selbst hergestellte Verknüpfung mit beruflichen Aspekten wird in einer Interviewsequenz des sechsten Interviews deutlich.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Ja, ich bin noch mal gesprungen in Stuttgart, waren wir und dann bin ich auf das Knie gefallen (-) über das Auto drüber und dann ist halt das Knie so aufgegangen, so groß war es noch nie, und hat so weh getan, und ich konnte einen Tag gar nicht mehr laufen und das war aber (-) das ist Gott sei Dank donnerstags, nein, freitags passiert und dann habe ich danach nicht schaffen müssen. (-) Ja und dann am Montag ging es dann wieder einigermaßen. Und dann habe ich gesagt, dann höre ich es auf, weil, so was riskiere ich nicht. (-) Und der Arzt hat ja damals schon gesagt (-), ist happig mit meinem Knie und so.

Damit wird die, für Jugendliche eher untypische, Sorge um ihre Gesundheit zu einem wichtigen Thema für Rudolf. Dies äußert sich auch in seiner Reaktion auf die „Feen-Frage“ im gleichen Interview.

Zitat aus sechstem Interview:

P: Gesundheit, dass ich (LACHT) immer gesund bleibe, dass ich keine Probleme hätte (-) mit den Füßen (IM SCHWÄBISCHEN SYNONYM FÜR BEINE) oder sonst halt einfach.

Eine für Rudolf offenbar relativ zufriedenstellende Auflösung dieser Spannungen ergibt sich aus der Möglichkeit, an Stelle des Springens zum Speedskaten überzugehen und hiermit das Inlinen fortzusetzen, ohne der Verletzungsgefahr weiterhin im gleichen Maße ausgesetzt zu sein.

Bei genauerer Betrachtung erweist sich der physische Aspekt der Integration bei Rudolf somit sogar als der Integrationsbereich mit der höchsten Dynamik.

5.2.4.7 Rudolf Deuters Bilanz zu seiner eigenen Integration

In Anbetracht der Angaben, die Rudolf über ein Jahr hinweg zu seinem Ansehen bei anderen Menschen, zu seinem sozialen Netzwerk und zu normativen und materiellen Aspekten der Integration gemacht hat, ist zu vermuten, dass er seine eigene soziale Integration als gut einstufen wird. Die auch bei Rudolf das letzte Interview abschließende entsprechende Frage bestätigt diese Annahme.

Zitat aus sechstem Interview:

I: Gut. (-) Dann noch eine andere Frage, wenn du dir anschaust, wo du so stehst, was du machst, was du in deiner Freizeit machst, was du beruflich machst, Lehre usw., wie Leute auf dich reagieren, was würdest du dann sagen, bist du so in deiner Umgebung in der Gesellschaft gut drin (-) mittendrin, oder bist du eher (-) das krasse Gegenteil wäre ein Außenseiter oder wie ist da so dein Gefühl?

P: Schon gut drin. Pffh (-) oder (-) ja, was soll man da sagen, ja, schon so. (-)

5.2.5 Integration als Funktion von Rudolfs Freizeitstil?

Bei Rudolf fallen vor allem die sportlichen Aktivitäten, das heißt das Fußballspielen, das Snowboarden und in erster Linie das Inlinen als herausragende Stilelemente der expressiven Dimension auf. Hierbei kleidet sich Rudolf passend für diese Aktivitäten, um dem äußeren Erscheinungsbild der jeweiligen Gruppe zu entsprechen. Innerhalb der verschiedenen Gruppen ist er auch durchaus anerkannt und wegen seiner Leistungen geschätzt. Interessant erscheint jedoch, dass er sowohl das Fußballspielen als auch das Inlinen mit Menschen ausübt, die er dezidiert nicht als Freunde bezeichnet. Zugleich ist der Zeitaufwand für diese beiden Aktivitäten ein Grund dafür, dass er nicht an allen Treffen seiner Clique teilnehmen kann. Hier deutet sich an, dass die vom Umfang her leistungssportlich betriebenen Aktivitäten in Hinblick auf die Integration in seinen Freundeskreis eher hemmend wirken. Hinzu kommt, dass sein sportlicher Erfolg nicht nur positiv aufgenommen wird:

Zitat aus zweitem Interview:

P: Ja das ist (-) die sind schon stolz drauf, dass ich es jetzt so weit gebracht habe, dass ich jetzt schon (-) einen Sponsor hab und so, die (-) die freuen sich halt auch für mich, und so (-)

I: Die sind jetzt deine Leute?

P: Ja, die Kumpels.

I: Kumpels auch.

P: Die Clique halt von den (-) ja. Und so (-) manche sind vielleicht auch neidisch, weil sie vielleicht gleich angefangen haben wie ich und ich kann jetzt halt, sagen wir mal, besser fahren wie die.

Die Gefahr einer desintegrativen Wirkung seines Freizeitstils wird verschärft durch eine bisweilen bei Rudolf zu beobachtende Tendenz zu ausgeprägter Distinktion, wie sie sich beispielsweise

zeigt, wenn er als Snowboarder nichts mit den Skifahrern zu tun haben will, weil die „so normal“ sind. Rudolfs stärker modisch orientierte Form des Stils geht auch einher mit der Abgrenzung von dem breiten Dialekt, wie ihn beispielsweise Samuel spricht. Ein solcher Dialekt ist nicht „cool“, sondern eher „bäurisch“. Allerdings ist eine Kehrseite dieser Art der Stilisierung darin zu sehen, dass Samuel im Vergleich deutlich verwurzelter zu sein scheint sowohl in einem größeren Familienkreis, der drei Generationen umfasst, als auch seinem Heimatdorf. Der modisch orientierte Stil von Rudolf scheint bestimmten Formen der Integration eher entgegenzustehen. Im Klassenverband wirkt sein Stil beispielsweise distinktiv und trägt dazu bei, dass er hier von einigen Mitschülern eher abgelehnt wird.

Dass Rudolf ein Gespür für das Desintegrationspotential einer zu starken Fixierung auf das Inlineskaten besitzt, stellt sich im Gespräch über seine Zugehörigkeit zu der Gruppe der Skater heraus.

Zitat aus zweitem Interview:

P: Ja ich darf mich da nicht so arg vertiefen, weil irgendwie nachher ist es mehr ein Flop oder so und dann (-) gehe ich eigentlich mehr die ganze Zeit mit denen fort und so und (-) vernachlässige dadurch meine anderen Kumpels, und das will ich eigentlich auch nicht.

Auch einer institutionellen Integration steht die von Rudolf betriebene Form des Inlinens eher entgegen.

Zitat aus erstem Interview:

I: (...) Und so Verein oder so was, war da aber noch kein Thema irgendwie, oder, (-) gibt's das mit Skaten eigentlich schon?

P: Ja pffh, nein, eigentlich nicht.

I: So Vereinsgruppen oder irgendwas?

P: Wenn dann ist das für die Fitness, bloß so oder zum Hockeyspielen oder...

Rudolf kann seine Form des Inlinens offenbar im Verein gar nicht ausüben. Seine eher abfällig wirkende Art über diese Möglichkeit zu sprechen, deutet aber auch darauf hin, dass er generelle Vorbehalte gegenüber Sportvereinen hat. Dagegen würde sprechen, dass er ja selbst für längere Zeit in einem Fußballverein aktiv war. Allerdings spricht er im ersten Interview an, dass ihm das Inlinen auch deshalb lieber ist als das Fußballspielen, weil man beim Inlinen unabhängiger entscheiden kann, wie oft man trainiert, wie lange man fährt, was man macht usw., wohingegen man beim Fußball auf die Mitspieler und den Trainer Rücksicht nehmen muss. Diese Form eines integrationsbedrohlich wirkenden Individualismus schließt aber offenbar für Rudolf nicht aus, dass eine wesentliche Motivation beim Inlinen in der Geselligkeit, dem Tun mit anderen liegt!

In Hinblick auf die materiell-berufliche Perspektive, die Rudolf mit dem Inlinen verbindet, könnte hier jedoch ein Integrationspotential vorhanden sein. Zumindest trägt die Sportart bereits zum Zeitpunkt der Untersuchung dazu bei, dass er durch seinen Sponsor über zusätzliche materielle Ressourcen in Form von Kleidung und Sportartikeln verfügt. Auch das Ansehen, dass ihm sein sportlicher Erfolg oder einfach der sportlich-trainierte Körper verschafft, kann als Beitrag zur Integration positiv bewertet und dem sportiv orientierten Freizeitstil zugeordnet werden.

Alles in allem lässt sich bei Rudolf also eine mit dem Freizeitstil einhergehende Mischung aus integrativen und desintegrativen Elementen feststellen, bei der schwer zu beurteilen ist, welcher Aspekt hier überwiegt. Die Balance der beiden Seiten scheint zudem aufgrund der mit dem Thema der Verletzungen augenfällig werdenden Anfälligkeit der physischen Grundlage der jeweiligen Potentiale sehr labil zu sein und vor allem schnell in die negative Seite ausschlagen zu können.

5.2.6 Zusammenfassende Interpretation und Diskussion von Rudolf Deuters Daten

Rudolf zeigt sich insgesamt recht differenziert und reflektiert in seinem Antwortverhalten. So bewertet er beispielsweise im dritten Interview eine Beziehung, die inzwischen beendet ist, als sehr wichtig. Hiermit hält er sich exakt an die gestellte Aufgabe, die Aktivitäten des Zeitraumes seit dem letzten Interview und ihre jeweilige Bedeutung anzugeben, anstatt sich von seinen momentanen Gefühlen leiten zu lassen. Mit diesen kognitiven Fähigkeiten scheint auch ein insgesamt größeres Bewusstsein für Stilisierung und die Wirkung seines Tuns auf andere verbunden zu sein.

Insgesamt zeigt die Analyse der Interviews bei Rudolf einen sehr sportiven, körper- und leistungsbetonten Freizeitstil mit ausgeprägten distinktiven Elementen und einer modischen Orientierung. Als Kernaktivitäten seines Stils lassen sich vor allem das Inlineskaten (von Frühjahr bis Herbst), während der Wintersaison das Snowboarden sowie ganzjährig das Fußballspielen ausmachen, wobei das Skaten mit Abstand die größte Bedeutung hat. Eng verbunden mit dem Skaten ist eine Neigung von Rudolf zu Aktivitäten mit starkem Inszenierungs- oder Auftrittskarakter wie beispielsweise Inlineshows, Modenschauen oder einer „Mister-Wahl“. Neben den sportlichen Aktivitäten stellt das „Freunde treffen“ eine wichtige und unverzichtbare Aktivität dar, die trotz der extrem hohen Wertschätzung des Inlinen nicht unter diesem leiden soll. Gemessen an der Bedeutung und dem Umfang einer Aktivität sowie der Häufigkeit der Nennungen in den Interviews muss zudem auch noch das Thema „Mädchen“, sei es in der Form einer Paarbeziehung, als Motivation für den Discobesuch oder als Flirten, zu den Kernbereichen von Rudolfs Freizeitstil gerechnet werden.

Im Vergleich zu Samuel Beurer wirkt Rudolf Deuters Freizeitstil noch stabiler. Dies lässt sich in erster Linie an einer größeren Konstanz der expressiven Dimension des Stils beobachten. Beide Probanden zeigen jedoch eine Reihe von subjektiv nicht austauschbaren Kernaktivitäten, welche sich durch hohe Bedeutung auszeichnen. Die evaluative und interaktive Dimension der Freizeitstile weisen bei beiden Probanden recht große Stabilität auf.

Auch in Hinblick auf die Beeinflussung der Freizeitstile durch Ressourcenmangel oder andere Einflüsse lassen sich Parallelen aufzeigen. Für beide Probanden ist mit Beginn der Lehre vor allem ein Mangel an Freizeit Ursache für die Einschränkung einiger Freizeitaktivitäten. Dagegen zeigt sich ebenfalls bei beiden nur eine geringfügige Beeinträchtigung der Freizeitaktivitäten durch finanziell-materielle Ressourcen. Erstaunlicherweise berichtet auch Rudolf Deuter von

dem Versuch einer restringierenden sozialen Beeinflussung durch den Chef des Lehrbetriebs, der es lieber sehen würde, wenn Rudolf nicht so viel Sport treiben würde. Im Gegensatz zu Samuel gelingt es Rudolf jedoch offenbar deutlich besser, sich diesem sozialen Einfluss zu widersetzen. Diese Fähigkeit beweist er auch in Hinblick auf jene Freunde, die ihn dazu drängen, das Fußballspielen in seinem alten Verein wieder aufzunehmen. Rudolf beweist hiermit noch stärker die Fähigkeit, trotz Einschränkungen durch Verletzungen, Zeitmangel, soziale Einflussnahme usw., das zu tun, was ihm wirklich wichtig ist. Hierin zeigt sich ebenso wie in der Nicht-Austauschbarkeit der Aktivitäten und der immer wieder gezeigten großen Zufriedenheit die Stimmigkeit seines Stils.

Ein Überblick über die wichtigsten Desintegrationspotentiale und -erfahrungen zeigt bei Rudolf Deuter einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt als bei Samuel Beurer. Der schulisch-berufliche Bereich taucht hier nur in der indirekten Form auf, dass sich Rudolfs Verletzungen unter Umständen auf den Beruf auswirken können. Für Rudolf selbst erweist sich im Verlauf des Längsschnitts stärker und häufiger die Gefährdung seiner sportlichen Aktivität und der damit verbundenen Ambitionen als belastend.

Die differenzierte Betrachtung der sozialen Integration von Rudolf Deuter zeigt im strukturellen Bereich zunächst einmal eine sehr gute Integration in die aus den Eltern und einer Schwester bestehende Kleinfamilie, welche von ihm durchgängig als unterstützend erlebt wird. Die sehr konstante Einbindung in Gleichaltrigenkontakte ist auf drei voneinander getrennte Gruppen verteilt. Neben der großen Freundesclique im engeren Sinne ist Rudolf in eine Gruppe von jugendlichen Vereinsfußballspielern sowie eine Gruppe von Inlineskatern eingebunden, wobei diese Beziehungen vorrangig über das gemeinsame Hobby definiert sind. Von dem Verlust einer Freundschaft aus dem Kreise der Inlineskater abgesehen, ist Rudolf in diese Gruppen konstant und gut integriert, er ist sehr angesehen und offenbar mit den Gruppen auch sehr zufrieden. In Bezug auf eine Paarbeziehung zeigt Rudolf ein sehr unbeständiges Beziehungsverhalten, das stark den Eindruck eines für Jugendliche nicht untypischen Ausprobierens vermittelt. Er selbst ist hiermit durchaus zufrieden, befürchtet jedoch aufgrund entsprechender Reaktionen aus seiner Umgebung, dass er sich durch zu häufige Partnerinnenwechsel und einen dadurch erworbenen schlechten Ruf die Chancen für eine ernsthaftere Bindung ruinieren könnte. Insgesamt zeigen die Daten zum strukturellen und damit verbunden auch zum emotionalen Aspekt der Integration in diesem Bereich keine Desintegrationsgefahren, sondern im Gegenteil eine sehr gute Integration.

Im kulturellen und normativen Bereich zeigen sich bei Rudolf ebenfalls keine Desintegrationspotentiale. Mit seiner offenkundig werdenden Gewissenhaftigkeit, der ausgeprägten Leistungsmotivation und seiner positiven Einstellung zu Arbeit und Beruf zeigt Rudolf eine besonders hohe Übereinstimmung mit den in seinem sozialkulturellen Umfeld hochgehaltenen Werten einer protestantischen Leistungsethik.

Im materiell-beruflichen Bereich der Integration zeigt Rudolf mit guten Schulleistungen und der positiven Beurteilung durch seine Berufsschullehrer keine Desintegrationspotentiale. Der eher

unauffällige materiell-finanzielle Bereich erfährt durch das exzessiv betriebene Inlineskaten eine Aufwertung. Da Rudolf über seinen Sponsor die teure Ausrüstung inklusive entsprechender Kleidung gestellt bekommt, verfügt er hier über Accessoires, die er sich aus eigenen Mitteln nicht leisten könnte.

Die größte Dynamik und auch das größte Belastungspotential scheint bei Rudolf im Bereich des physischen Aspektes der Integration zu liegen. Einerseits tragen sein sportlich-attraktives Äußeres und seine sportlichen Erfolge zu Anerkennung, Bewunderung, neuen Sozialkontakten und materiellen Vorteilen bei. Sogar eine hierauf gegründete berufliche Karriere, sei es als Model oder als Inlineskater, scheint im Bereich des Möglichen zu liegen. Andererseits hat Rudolf gerade zu Beginn der Längsschnittstudie aufgrund einer Sportverletzung sowohl im Beruf als auch im Sport pausieren müssen. Weitere Verletzungen stehen als drohende Gefährdung der Zukunftspläne und –hoffnungen von Rudolf fortwährend im Raum. Die Verletzungsgefahr ist Thema der Besorgnisse der Eltern, der Kritik seines Chefs und der eigenen Befürchtungen von Rudolf, und sie rücken das Thema Gesundheit bei Rudolf in einer für Jugendliche atypischen Form in den Vordergrund. Zwei weitere Verletzungen im Verlauf des Untersuchungsjahres lassen die Gefahr einer Beeinträchtigung, die auch für Rudolfs Lehre Konsequenzen haben könnte, noch deutlicher werden und tragen zur Entscheidung bei, das Inlinen in der akrobatischen Form aufzugeben. Der Konsequenz eines Verlustes aller damit verbundenen Vorteile kann Rudolf dadurch entgehen, dass er auf das Speedskaten umsteigt, wofür er ebenfalls gesponsert wird und wo er an Wettkämpfen teilnehmen kann.

Bei diesem physischen Aspekt der Integration wird die enge Verknüpfung mit Rudolfs Freizeitstil deutlich. Obwohl zum physischen Aspekt auch Rudolfs Attraktivität gehört, die ihm ermöglicht als Model an Modenschauen teilzunehmen, ist dieser Integrationsaspekt stärker durch die expressive Dimension von Rudolfs Freizeitverhalten in Form seines Sporttreibens bestimmt. Demzufolge treffen auch in Hinblick auf die integrative Funktion von Rudolfs Freizeitstil die bereits angesprochenen zwiespältigen Auswirkungen des Inlineskatens zu. Hinzu kommt, dass der hohe Zeitaufwand für diese Sportausübung sich hemmend auf Rudolfs Treffen mit seinen Freunden auswirkt. Auch die bisweilen von Rudolf mit seinen Aktivitäten, seinem Äußeren und seinen Einstellungen betonte Distinktion birgt ein desintegratives Element. Insgesamt beinhaltet somit der Freizeitstil von Rudolf in Hinblick auf die Integration große Chancen und große Risiken. Diese scheinen sich zum Zeitpunkt des Abschlusses der Studie ungefähr die Waage zu halten, wobei der Eindruck besteht, dass die Waagschale schnell und wenig vorhersagbar in eine der beiden Richtungen kippen könnte.

5.3 Zusammenfassende Ergebnisdarstellung der weiteren Einzelfälle

Die beiden ausführlich vorgestellten Einzelfälle sind Beispiele für einen stark sportiv bestimmten Freizeitstil von Jugendlichen. Hiermit soll jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, dass jugendliche Freizeitstile per se sportiv seien. Unter den anderen vier Probanden dieser Studie

befinden sich Jugendliche, für die Sport eine geringere Rolle spielt. Eine kurze Schilderung der vier Probanden soll dies veranschaulichen.

5.3.1 Michael Seelig im Überblick

Michael Seelig ist der zweite Sohn eines EDV-Kaufmanns und einer Sekretärin. Er lebt bei seinen Eltern in einer Mietwohnung, wo er ein eigenes Zimmer hat. Sein älterer Bruder wohnt und arbeitet in einer anderen Stadt. Das Dorf, in dem Michael lebt, liegt circa 15 Kilometer von einer Stadt entfernt, in der es zahlreiche Freizeitangebote und Möglichkeiten gibt. Die öffentlichen Verkehrsanbindungen zu dieser Stadt sind jedoch relativ schlecht. Hinzu kommt, dass Michaels finanzielle Ressourcen mit DM 25,- bis 50,- frei verfügbaren Geldes pro Woche im Vergleich zu seinen Mitschülern eher gering sind. Dies trägt dazu bei, dass er einen großen Teil seiner Freizeit in seinem Heimatdorf verbringt. Innerhalb des Dorfes spielt die Freiwillige Feuerwehr als einzig vorhandenes Angebot eine sehr große Rolle.

In Hinblick auf die Belastungsskala des Auswahlfragebogens zeigt sich als einziges Ereignis, das Michael „ziemlich belastet“ hat, dass er schon einmal eine Lehre abgebrochen hat. Der verbal versiert wirkende, diskussionsfreudige und gut reflektierende Jugendliche, der im NEO-FFI hohe Extraversions- und Offenheitswerte aufweist, vermittelt nicht den Eindruck, dass mangelnde kognitive Fähigkeiten die Ursache seiner damaligen Probleme in der Berufsschule sein konnten. In den Interviews zeichnet sich eine sehr schwankende und zum Teil geringe Gewichtung der Arbeit ab (Bewertung von „wichtig“ bis „völlig unwichtig“; Freizeit durchgängig „sehr wichtig“). Dies deutet eher darauf hin, dass seine Einstellung zur Arbeit sehr ambivalent ist. Bestätigt wird dies durch Michaels kritische Einstellung gegenüber einer „Ellbogengesellschaft“ (fünftes Interview), in der jeder nur seine Vorteile verfolgt. Angesichts dieser Vorinformationen verwundert es nicht, dass sich bei Michael im Verlauf des Untersuchungsjahres Probleme im schulisch-beruflichen Bereich einstellen. Seine Schulnoten werden gegen Ende des Jahres 1999 schlechter, Michael kann sich nicht motivieren etwas für die Schule zu tun, „das ist bei ihm im Winder immer so“ (viertes Interview). Hinzu kommt, dass sein Chef ihn kritisiert, weil er zu oft krank sei und Michael kritisiert seinen Chef, weil dieser ihn ausbeute. Verschärfend für die sich hier abzeichnenden beruflichen Desintegrationspotentiale kommt der von Michael im fünften Interview berichtete Konkurs eines großen Unternehmens hinzu, dessen Aufträge nach seiner Darstellung für den Lehrbetrieb sehr wichtig waren.

Der Freizeitstil von Michael zeichnet sich primär durch die große Bedeutung des sozialen Aspektes aus. Er ist über den gesamten Zeitraum der Studie in eine Partnerschaft integriert, die ihm sehr wichtig ist. Darüber hinaus hat er einen sehr großen Freundeskreis, der sich häufig trifft. Fast ständig ist einer der Freunde bei Michael zu Besuch, häufig auch mehrere.

Zitat aus zweitem Interview zur Frage, wo er sich mit seinen Freunden trifft:

P: Ach meistens bei mir. Bei mir ist immer großer (-) ja meine Leute bezeichnen mein Zimmer schon als Jugendraum

Mit den Freunden diskutiert er viel über Politik oder sie machen gemeinsam Videospiele. Beide Aktivitäten werden konstant über das Jahr hinweg ausgeübt. Neben diesem sozial-interaktiven Pol zeigt sich bei Michael mit „Musik hören“, „Musik machen“ (Didgeridoo) und „Ausruhen/Nichtstun“ ein ebenfalls sehr stabiler Teil der expressiven Dimension seines Freizeitstils, der als rekreativ charakterisiert werden kann. Diese Aktivitäten dienen ihm vorrangig zum „Abschalten“ (erstes und zweites Interview). Die anderen von Michael angegebenen Aktivitäten werden nicht kontinuierlich ausgeübt und - mit zwei bedeutsamen Ausnahmen - auch als wenig wichtig eingestuft. Sportliche Aktivitäten haben für ihn wenig Bedeutung, lediglich das im Winter gelegentlich ausgeübte Snowboarden ist ihm - nicht zuletzt wegen der dazugehörigen Clique - wichtig. Snowboarden ist für ihn „auch irgendwo ein Lebensstil“ (zweites Interview).

Die zweite erwähnte bedeutsame Ausnahme stellt die Freiwillige Feuerwehr des Dorfes dar, der Michael zu Beginn der Studie angehört und die ihm zu diesem Zeitpunkt sehr wichtig ist.

Zitat aus erstem Interview zur Frage nach Angeboten in Michaels Heimatdorf:

P: Verein, Verein haben wir keinen. Aber bei uns im Ort, gerade deswegen, damit sich das einfach alles ein bisschen trifft und dass man sich auch wieder sieht noch im Ort, haben wir einfach gesagt das ist bei uns dann die Feuerwehr. Wir haben eine Freiwillige Feuerwehr und da sind wir eigentlich auch alle Jungen dabei und der alte Kern ist auch dabei. Und dann sieht man sich einfach alles und man verträgt sich dadurch auch. Also das ist bei uns praktisch der Fußballverein und das ist eine gemeinnützige Arbeit, die auch sehr, sehr viel Spaß macht, und die ich mir dann als Absprungbrett nehme so. Weil ich will das dann später hauptberuflich machen und will an die Feuerwache nach Stuttgart an den Flughafen.

Hier wird deutlich, dass der Feuerwehr nicht nur eine sozial-integrative Funktion in Bezug auf die Dorfgemeinschaft zukommt sondern auch, dass Michael in Hinblick auf die materiell-berufliche Integration Hoffnungen an diese Aktivität knüpft. Die Kombination seiner handwerklichen Lehre mit der Ausbildung bei der Freiwilligen Feuerwehr eröffnen ihm gute Chancen auf eine Stelle bei der Berufsfeuerwehr. Schon zum Zeitpunkt des zweiten Interviews berichtet Michael jedoch von Konflikten, die daraus entstanden sind, dass er die Ausbildung als zu zeitaufwendig empfindet. Im Verlauf der Studie verschärfen sich diese Konflikte, bis sein wiederholtes Fehlen bei Übungen und Treffen und die daraufhin an ihm geäußerte Kritik dazu führen, dass er im fünften Interview berichtet, ganz aus der Feuerwehr ausgetreten zu sein.

Hinsichtlich der Integration zeigt Michael zum einen die offenbar sehr gute Einbettung in seinen Freundeskreis und eine ebenfalls von ihm als befriedigend und unterstützend erlebte Integration in die Familie. Als problematisch erweist sich dagegen der materiell-berufliche Aspekt. Die angedeuteten Auseinandersetzungen mit dem Chef seines Lehrbetriebs vermitteln den Eindruck einer ernsthaften Gefährdung der Lehre, verschärft durch die problematische Auftragslage des Betriebes und den Austritt aus der – mit beruflichen Wünschen verbundenen und hier nach seiner Darstellung auch sehr vorteilhaften – Freiwilligen Feuerwehr. Eng verknüpft mit dem Gefährdungspotential im materiell-beruflichen Bereich sind die normativen Desintegrationspotentiale, die Michael in Form seiner ambivalenten Arbeitseinstellung und Gesellschaftskritik an den Tag legt. Hierzu gehören auch die Einstellungsdiskrepanzen, die er sowohl zur Gesellschaft allgemein als auch zu seinem Chef und zu den Arbeitskollegen

empfindet. Auch indem er sich „zum Relaxen mal geschwind eine Tüte“ (Marihuana-Zigarette) dreht (erstes Interview) stellt sich Michael gegen gesellschaftliche Regeln und Normen und betont, wenn auch in einer für Jugendliche nicht untypischen Form, seine Distanz gegenüber der Gesellschaft. In seiner betonten, durch die Körperhaltung und legere Kleidung nach außen getragenen Gelassenheit – „so durchs Leben gehen eigentlich eher gemütlicher, keine Hektik“ (sechstes Interview) – kombiniert mit dem Marihuanakonsum und der Abgrenzung von der „Ellbogengesellschaft“ wird auch ein distinktives Element seines Freizeitstils erkennbar.

Ein weiteres Desintegrationspotential zeigt sich bei Michael im physischen Bereich. Eine im Alltag zugezogene komplizierte Knieverletzung, eine bei der Arbeit erlittene Handverletzung sowie zwei grippale Infekte im Verlauf des Untersuchungsjahres führen zu einer erheblichen Anzahl von Fehltagen in der Ausbildung. Der nach Michaels Erzählungen beim Chef seines Ausbildungsbetriebes hieraufhin entstehende Eindruck, dass Michael der „blaue Max“ sei (fünftes Interview) verschärft die bereits thematisierte Gefährdung der Ausbildung. Zudem ist mit der Knieverletzung auch die Ausübung des von Michael geschätzten Snowboardens mit der dazugehörigen Clique kurzfristig unmöglich und langfristig fraglich geworden.

5.3.2 Jochen Nadel im Überblick

Jochen Nadel wohnt in einem Dorf in ländlicher Umgebung zusammen mit seiner Mutter, seinem Stiefvater und einer kleinen Schwester in einem gemieteten Haus. Jochens Eltern haben sich bereits getrennt, als er drei Jahre alt war. Danach war seine Mutter zunächst alleinerziehend, bis vor circa acht Jahren der Stiefvater zur Familie kam. Seine Mutter ist Frisöse, sein Stiefvater Metzger, beide sind berufstätig. Jochen verfügt - mit DM 75,- bis 100,- frei verfügbarem Geldes pro Woche - im Vergleich zu seinen Mitschülern über gut durchschnittliche finanzielle Ressourcen. Ein Teil dieses Geld fließt in das Mopedfahren, was für Jochen in Anbetracht des sehr ländlichen Wohnortes ein wichtiges Fortbewegungsmittel ist. Ein Freizeitangebot ist mit einem Jugendtreff (Bauwagen) und „einem Haufen Vereine“ (erstes Interview) zwar vorhanden, eine Disco, ein Kino oder ein Freibad sind jedoch nur mit längeren Anfahrtswegen erreichbar.

Auf der Belastungsskala des Auswahlfragebogens zeigen sich bei Jochen keine aktuellen Vorkommnisse, interessant erscheint jedoch, dass er vor circa drei Jahren einmal „Ärger mit Behörden oder Polizei“ (Formulierung aus dem Fragebogen) hatte. Bei den Persönlichkeitsmerkmalen zeigen sich keine auffallenden Werte, Jochen entspricht in allen fünf Skalen den alterstypischen Tendenzen, die Borkenau und Ostendorf (1993) angegeben haben. Auch im schulisch-beruflichen Bereich ist Jochen sowohl zu Beginn als auch über den gesamten Verlauf des Untersuchungsjahres hinweg unauffällig.

In Hinblick auf seine Freizeitaktivitäten zeigt sich schnell, dass die gut erreichbaren Vereine (vor allem Fußball- und Schützenverein) für Jochen keine Bedeutung haben. Der Blick auf die Häufigkeit und Bedeutung der ausgeübten Aktivitäten zeigt „Freunde treffen“, „Moped fahren“, „Musik hören“, „Lesen“ und „Ausruhen/ Nichtstun“ als kontinuierlich ausgeübte Aktivitäten

von Jochen. Die ersten drei dieser Aktivitäten werden über den gesamten Verlauf des Untersuchungsjahres als „wichtig“ bis „sehr wichtig“ eingestuft, ebenso wie die Paarbeziehung in den zwei Phasen ihrer Existenz. Während der Wintermonate erweisen sich zudem das Fernsehen und Videospiele sowie im Sommer das Spazieren gehen als Tätigkeiten, die über längere Zeiträume hinweg öfter ausgeübt werden. Eine Reihe weiterer Aktivitäten wird von Jochen nur sehr sporadisch ausgeübt und als relativ unwichtig bezeichnet. Zu diesen Aktivitäten gehören auch das Skateboard und Snowboard fahren. Obwohl Jochen inzwischen kaum noch Sport treibt, zeigt er in diesem Bereich eine auffallende Form der Abgrenzung von „Jedermann“.

Zitat aus erstem Interview:

P: Ja skaten (-) was mache ich noch an Sport? (-) Ich mache halt mehr die Sachen, die was extrem sind, so extreme Sportarten, was nicht Jedermann treibt.

I: Ja was denn noch?

P: Im Winter zum Beispiel, die meisten sagen, Schlittschuhfahren ist kindisch, aber nicht wenn man es von Hausdächern runter macht und so weiter. Das ist dann schon extremer. Oder Fahrrad fahren an einem ziemlich steilen Hang und auch große Sprünge versuchen.

I: Mountainbike oder so was?

P: Mountainbike habe ich eigentlich keins, es war eher BMX.

I: Machst du das jetzt noch bzw. hast du das in den letzten ...?

P: Nein, eigentlich weniger. Ich habe das früher mal viel ärger gemacht, da bin ich auch Rennen gefahren so „dirt tracks“ also mit Sprüngen usw.

Hier deutet sich ein distinktives Element von Jochens Freizeitstil an, das im weiteren Verlauf der Studie noch deutlicher wird.

Bei genauerer Analyse der Aktivitäten kristallisieren sich zwei Kernbereiche des Freizeitstils von Jochen heraus. Zum einen erweisen sich auch bei ihm die Freunde sowohl unter expressiven als auch evaluativen Gesichtspunkten als wesentlicher Aspekt seines Stils.

Zitat aus zweitem Interview zu den von Jochen ausgeübten Aktivitäten:

P: Ja, dann Ausruhen/Nichtstun, das ist immer öfters der Fall. Wenn wir mittags nicht wissen was tun, dann setzen wir uns einfach hin und hören Musik nebenher und reden über Gott und die Welt, über dies und das und jenes. (-) Fernsehen/Videospiel das kommt dann meistens auch noch ab und zu dazu. Wenn wir nicht mehr wissen, über was wir schwätzen sollen, dann wird die Playstation eingeschaltet. (-) Freunde treffen ist für mich ziemlich wichtig. (-) Ich finde, da oben gehört da ein richtiger Freundeskreis gehört da dazu.

Auch im zweiten zentralen Bereich von Jochens Freizeitstil erweisen sich die von ihm ausgeübten Aktivitäten als eng zusammengehörig. Schon im ersten Interview stellt sich heraus, dass „Mopedfahren“ für Jochen mehr als nur Mobilität bedeutet.

Zitat aus erstem Interview:

P: (...) Also das Mopedfahren ist mir eigentlich schon ziemlich wichtig, weil das macht mir großen Spaß. Wenn man drauf sitzt hat man das Gefühl von Freiheit. Nichts außer eine Geschwindigkeitsbegrenzung hält einen auf. (-)

Die hier angedeutete Bedeutung des Mopedfahrens zeigt sich über alle sechs Interviews hinweg. Sie äußert sich unter anderem darin, dass sich Jochen auf die Frage nach einer eventuellen Stilgruppenzugehörigkeit als „Mopedrocker“ bezeichnet.

Zitat aus erstem Interview:

I: (-) Was verbindest du mit der Gruppe so irgendwie, gibt es da so eine bestimmte Einstellung oder irgendwas wo du sagen würdest, das teilen wir..?

P: Ja, gerade unsere Leidenschaft für Zweiräder oder eigentlich alles, was Motorrad (-) Und gerade der Bauwagen, wenn wir uns da immer treffen, da haben dann auch meistens alle das 80er oder das 125er je nachdem. (-) Da sind auch schon welche dabei, die sind volljährig. (-) Ja, dann sind wir also entweder Rocker oder „Metaller“, wie man's nimmt.

Neben dem „Freunde treffen“ ist aber auch das „Lesen“ eng mit Jochens Begeisterung für das Mopedfahren verknüpft. Außer Comics und Science fiction liest Jochen vor allem Motorradzeitschriften. Insgesamt ist Jochens Freizeitstil sehr stark von der Zugehörigkeit zu der expressiven Stilgruppe der Mopedrocker gekennzeichnet.

Zitat aus sechstem Interview zur Frage ob es einen Stil gibt, der für Jochen typisch ist:

P: Ja das ist es eigentlich gerade (-) das ist für mich gerade das Mopedfahren usw., weil, wie gesagt, es geht schon fast an Lebenseinstellung usw. (-) Demnach laufen wir halt auch rum so, Lederhose, Bikerstiefel einen Helm am Arm normalerweise oder so. (...)

P: Ja, das ist so, wie soll ich sagen, mal das Auftreten. (-) Wie wir halt auftreten. Gerade so unter Umständen von der Kleidung her (...) Ja aber, bei uns hat eigentlich jeder, oder fast jeder hat so (-) so Krawalljacke, so eine schwarze Jacke, die hat hier oben und hier an den Ärmeln hat sie so (-) ja so gesteppte, wie soll ich sagen, Protektoren halt oder so. Das ist eigentlich bei fast jeder. Und dann gerade dadurch, dass wir halt auch fast überall, wo wir hingehen mit dem Moped hinfahren. (...)

I: Und so, würdest du auch sagen, ja das sind auch bestimmte Meinungen so, die ihr habt? (...)

P: Das geht halt so, ich sag mal Mopedrocker, bei uns täte keiner einen Roller fahren oder so was, weil das sind ja schon wieder, wie soll ich sagen, was anderes, weil das ist auch zur Zeit groß im Kommen, dass das jeder fährt in jeder Stadt oder in jedem Ort oder so fahren damit welche umeinander, dann habe ich gesagt so, nein, nicht mit uns. Die anderen haben es sogar hinten auf dem Helm drauf, Rollerjägerteam. (-) Was ich eigentlich für Schwachsinn halte, aber trotzdem. (-) Ja.

I: Aber da grenzt ihr euch auch ab, irgendwie?

P: Mhm (ZUSTIMMEND).

I: Und so wenn du das beschreiben würdest von der Einstellung her, ich reite da noch mal drauf rum auf dem Punkt, würdest du so sagen, ja, ist eher konservativ oder ist eher so, wir grenzen uns so ein bisschen von den Spießbürgern ab oder (-)

P: Ja, wir grenzen uns schon ein bisschen ab. Weil gerade so bei, also in G. (HEIMATORT DES PROBANDEN) in H. (NACHBARORT) und so, da ist es so, dass die Jugendlichen sind ziemlich christlich, und gerade die bei denen, was wir sind, die sind entweder, sind also (-) die gehen halt nicht so zu den christlichen hin oder so weiter, oder nicht gerade unbedingt zu den anderen Spießler oder so was. (-) Sage ich jetzt mal so (-) Spießler. Ich weiß nicht, ob davon schwätzen kann, wenn man sechzehn ist, siebzehn. (-)

Mit der hier angesprochenen Distinktion ist auch die soziale Integration von Jochen berührt. Die Kehrseite des starken Gruppengefühls unter den Mopedrockern und der von ihnen praktizierten Distinktion besteht darin, dass Jochen allgemein sein Ansehen bei anderen Menschen (Freunde und Eltern ausgenommen) eher nicht besonders hoch einschätzt (Werte in der Spanne zwischen zwei bis vier auf der sechsstufigen Skala mit sechs als „sehr hohem Ansehen“). Dies dürfte nicht zuletzt aus sozialen Rückmeldungen gespeist sein, wie der seines Chefs, der ihm nahe legt, sich die Haare schneiden zu lassen oder der verschiedener Lehrer, die seine T-Shirts mit Hardrock-Motiven kritisieren (sechstes Interview). Es liegt nahe, dass die mit einem Hauptschulabschluss ohnehin zum Teil verbundenen Zuschreibungen durch die expressiv-distinktive Funktion eines auffallenden Gruppenstils verstärkt wird. Hierauf deutet eine weitere Interviewsequenz hin.

Zitat aus erstem Interview zum Thema des Ansehens von Jochen:

P: (...) Und dann allgemein in der Gesellschaft. (-) So ein Satz hat mich ziemlich beschäftigt. Ich habe, in der neunten Klasse habe ich eine Belobigung gekriegt, wegen meinem Notendurchschnitt, das war 2,3. Da sagt der Bürgermeister aus G. (HEIMATORT DES PROBANDEN) zu mir, er wär ziemlich begeistert, er hätte gedacht, ich könne nicht bis drei zählen. Von daher glaube ich mal, dass ich in der Gesellschaft nicht so gut angesehen bin, obwohl ich immer probiere, freundlich zu sein. Ich grüße eigentlich jeden, den ich kenne, auch wenn ich sie mal nicht kenne.

Jochen selbst kann sich diese Bemerkung des Bürgermeisters nicht erklären, aber offenbar hat sie ihn durchaus getroffen und beschäftigt, da sie ihm noch gute eineinhalb Jahre später in deutlicher Erinnerung ist. Sowohl Jochens Äußeres als auch seine Schulbildung könnten Anlass dieser Bemerkung gewesen sein, letztlich bleibt offen, was den Bürgermeister hierzu bewogen hat und wie sie von seiner Seite gemeint war. Erkennbar wird hier jedoch eine deutliche Abwertung von Seiten eines gesellschaftlichen Funktionsträgers, die Jochen nachhaltig beschäftigt und die er mit der Frage nach seinem Ansehen in der Gesellschaft (und damit einem Aspekt der emotionalen Integration) in Verbindung bringt.

In Hinblick auf den normativen Aspekt der Integration weist die Einschätzung, dass sich seine Grundeinstellungen von denen seiner Sozialpartner (Freunde ausgenommen) deutlich unterscheiden, ebenfalls auf ein desintegratives Potential hin. Obwohl Jochen im schulisch-beruflichen Bereich eher unauffällig ist, bewertet er dennoch die Arbeit als deutlich weniger wichtig als seine Freizeit. Neben den im vorletzten Zitat angesprochenen christlichen Werten distanziert er sich hiermit auch von den Werten einer protestantischen Arbeitsethik.

Im Zusammenhang mit Jochens Neigung zu extremen „Sportarten“ wird zudem ein physisches Desintegrationspotential erkennbar. Ein Sprung mit einem BMX-Rad hat bereits einmal zu einer Handgelenksverletzung geführt, mit der Jochen für mehrere Wochen Probleme hatte. Trotz der Verletzungsgefahr und der ihm bewussten drohenden Beeinträchtigung seiner beruflichen Tätigkeit reizt es ihn, Moto-Cross zu fahren und er übt dies soweit möglich mit seinem Moped in Wald und Gelände.

Ein materiell-finanzielles Desintegrationspotential zeichnet sich zudem im vierten Interview mit Jochen Nadel ab. Hier berichtet er, dass er es sich finanziell nicht leisten kann, mit dem Snowboarden anzufangen, obwohl er dies gerne tun würde. Dieser Einschränkung kommt insofern desintegrative Bedeutung zu, als viele seiner Freunde im Winter Snowboard fahren und Jochen somit aus diesen Aktivitäten und gemeinsamen Ausfahrten ausgeschlossen ist.

5.3.3 Siegfried Müller im Überblick

Siegfried Müller ist das drittälteste von fünf Kindern eines Mechanikers und einer Chemikerin. Seine älteste Schwester wohnt nicht mehr bei den Eltern. Die beiden jüngeren Schwestern und ein älterer Bruder wohnen zusammen mit den Eltern und ihm in einem Haus, das im Neubaugebiet einer Kleinstadt liegt. In dieser Kleinstadt gibt es ein reichhaltiges Angebot an verschiedenen Freizeitaktivitäten: Vereine, ein Freibad, ein Kino und verschiedene Jugendtreffs. Die nächstgrößere Stadt ist nur 15 Kilometer entfernt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln sehr

gut zu erreichen. Siegfried verfügt mit DM 50,- bis 75,- frei verfügbaren Geldes pro Woche, im Vergleich zu seinen Mitschülern über durchschnittliche finanzielle Ressourcen.

Siegfried scheint zum Zeitpunkt der Stichprobenauswahl keinen größeren Belastungen ausgesetzt zu sein. Er gibt jedoch an, dass er Schwierigkeiten hatte, einen Ausbildungsplatz zu finden, was ihn zu dem entsprechenden Zeitpunkt durchaus etwas belastet hat. Dennoch stuft er im Verlauf des Untersuchungsjahres die Arbeit nie als sehr wichtig ein sondern auf einer Spanne, die von „etwas wichtig“ bis „ziemlich unwichtig“ reicht. In der Berufsschule gilt Siegfried laut Auskunft eines Lehrers als ein etwas langsamer, phlegmatischer Schüler. Er hat jedoch keine besonderen Probleme den Lernstoff zu bewältigen. Seine Werte bei den Skalen des NEO-FFI zeigen ein überdurchschnittliches Maß an Verträglichkeit sowie eine etwas unterdurchschnittliche Offenheit für Erfahrungen. Die anderen drei Skalenwerte bewegen sich im Bereich der alterstypischen Tendenzen und fallen auch im Vergleich zu den anderen Probanden dieser Studie nicht auf.

Der Freizeitstil von Siegfried wirkt ungeachtet der vielen Möglichkeiten seiner Heimatstadt auf den ersten Blick sehr unscheinbar. Das Treffen der Freunde steht bei ihm sowohl von der Häufigkeit als auch der Wichtigkeit im Mittelpunkt seiner Aktivitäten. Konstant verfolgt werden darüber hinaus lediglich das „Ausruhen/ Nichtstun“, das „Musik hören“ und das „Fernsehen/ Videospiele“. Weniger kontinuierlich aber immerhin über längere Phasen des Untersuchungsjahres hinweg ausgeübt und auch noch als wichtig eingestuft werden das „Inlineskaten“ und die „Disco“. Die anderen Aktivitäten, insgesamt ohnehin weniger als bei den anderen Probanden dieser Studie, werden nur selten ausgeübt und sind durch geringe Wichtigkeit gekennzeichnet. Insgesamt zeigt sich, dass der Freizeitstil von Siegfried im Verlauf des Jahres passiver wird. Die Anzahl ausgeübter Aktivitäten nimmt deutlich ab und die sportlich-aktiven Tätigkeiten (Inlineskaten und Klettern) werden ab dem dritten Interview eingestellt. Diese Veränderung nimmt Siegfried auch durchaus wahr. Er stellt fest, dass er wegen der Lehre „keine Zeit mehr“ hat und deshalb zu Vielem nicht mehr kommt und sich nicht mehr „aufraffen“ kann (viertes Interview). Aber insgesamt stört ihn dies nicht weiter, er vermisst die eingestellten Aktivitäten nicht sonderlich und ist ganz zufrieden mit seiner Freizeit.

Eine interessante Veränderung innerhalb Siegfrieds Freizeitstil zeigt sich in Hinblick auf die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer jugendtypischen Stilgruppe. Im ersten Interview ordnet sich Siegfried den Inlineskatern und HipHoppern zu. Hiermit verbindet er nicht nur die Tätigkeit sondern auch einen bestimmten Kleidungsstil: „Breite Hosen muss sein, ohne die fühle ich mich nicht wohl“. Im zweiten Interview gibt er auf die gleiche Frage zwar ebenfalls noch die „Skater“ an, zu denen er sich „hingezogen“ fühlt, aber „die Raver, das ist halt auch so eine geile Sache“, die ihm in letzter Zeit zunehmend gefällt. Im dritten Interview wird der sich vollziehende Wechsel noch deutlicher.

Zitat aus drittem Interview zur Frage, ob Siegfried einer bestimmten Stilgruppe angehört:

P: Da würde ich jetzt gerade nichts sagen. (-) Ich bin gerade so auf dem Wechsel, so ein bisschen. (-)

I: Was für ein Wechsel?

P: Vom Skater und vom Hip Hopper halt zum Raver. (-) Aber das dauert noch ein Weilchen, aber (-).

Die Ursache für diesen Wechsel kann Siegfried zwar nicht benennen, er ist sich aber sicher, dass es nichts mit seinen Freunden zu tun hat, die ohnehin unterschiedliche Musikgeschmäcker haben und auch nicht alle skaten. Im vierten Interview rechnet sich Siegfried wieder zu den HipHoppern, der Hang zum Techno (Raver) hat „auch wieder abgenommen. Ich höre es halt manchmal noch zum Spaß, aber zu der Gruppe würde ich mich nicht dazuzählen“. Damit bleibt Siegfried vom Äußeren (breite Hosen, deren Gesäßteil ungefähr auf halber Höhe der Oberschenkelrückseite sitzt, der sogenannte Baggy-Look), vom Musikgeschmack und von den Einstellungen her innerhalb des gleichen Stils. Eine Veränderung besteht allerdings darin, dass Siegfried nach dem vierten Interview mit dem Skaten das sportlich-aktive Element dieses Stils aufgibt. Offenbar handelt es sich hier nicht um ein konstitutives beziehungsweise unersetzliches Element des Stils. Trotz der Zuordnung zur Stilgruppe der „HipHopper“ wehrt sich Siegfried allerdings ähnlich wie Rudolf Deuter dagegen, in die „Schublade“ eines Stils gesteckt zu werden.

Zitat aus fünftem Interview zur Frage, ob Siegfried einer bestimmten Stilgruppe angehört:
P: Ich weiß nicht, ich finde es gibt nicht unbedingt so Gruppen, also ich finde das ein bisschen übertrieben, wenn man sagt, ich bin jetzt Snowboarder, ich trage die Kleidung, ich bin der Meinung wie Snowboarder und rede wie Snowboarder, ich mache das, was Snowboarder machen. Das ist Humbug und das macht glaube ich auch keiner. Aber ich meine, wenn - dann vielleicht zu den HipHoppern, ja schon. Ich weiß nicht ich teile nicht unbedingt (-) jeder Mensch ist anders und jeder Mensch hat eine andere Einstellung. Von dem her (--).

Hinter dem zunächst sehr unauffälligen Freizeitverhalten von Siegfried verbirgt sich also bei genauerer Analyse durchaus auch ein Freizeitstil mit bestimmten Präferenzen, zeitlich stabiler Ausübung von wichtigen Aktivitäten und äußerlich erkennbaren Distinktionszeichen.

Die Analyse der sozialen Integration zeigt bei Siegfried nur geringe Desintegrationspotentiale. Siegfried erweist sich als gut integriert in seinen Freundeskreis. Obwohl es mit den Eltern kleinere Konflikte wegen seines Äußeren und dem von Siegfried im elterlichen Garten betriebenen Anbau von Hanf gibt, wird die Beziehung zu den Eltern von Siegfried durchweg als gut und unterstützend bezeichnet. Ein Desintegrationspotential auf emotionaler Ebene könnte jedoch in dem inkonsistenten Erziehungsverhalten der Eltern liegen, die zwar beide etwas gegen den Hanfanbau ihres Sohnes haben, ihn letztlich aber nicht unterbinden sondern zum Teil sogar unterstützen.

Zitat aus zweitem Interview zur elterlichen Reaktion auf den Hanfanbau:
*P: Mein Vater probiert was zu sagen, aber irgendwie kriegt er das nicht hin. Er hat kein Durchsetzungsvermögen. Also ich hab mit ihm schon öfters darüber diskutiert, aber die Diskussion hab jedes Mal ich gewonnen und jetzt hat er es irgendwann mal gelassen.
 I: Aber so, dass sie dann einfach mal hingehen und halt die Pflanzen herausziehen, das machen sie nicht?
 P: Hmm (VERNEINEND). Meine Mutter gibt mir auch Tipps, wie ich sie besser ziehen kann.*

Im Bereich der materiell-beruflichen Integrationsaspekte zeigt sich im Verlauf des Untersuchungsjahres eine Veränderung. Nach anfänglich geringerer Wichtigkeit der Arbeit wächst deren subjektive Bedeutung im zweiten Lehrjahr. Das praktische Arbeiten macht Siegfried mehr Spaß als die im ersten Lehrjahr dominierende Berufsschule und er bekommt die Rückmeldung, dass sein Chef „voll stolz“ auf ihn ist. Die geringere Begeisterung für die

Berufsschule korrespondiert damit, dass Siegfried sein Ansehen bei den Lehrern als eher gering einstuft und zu ihnen auch die größten Einstellungsdiskrepanzen vermutet.

5.3.4 Detlef Zorn im Überblick

Der sechste Proband der Studie ist Detlef Zorn, Sohn eines gelernten Bäckers und einer Verkäuferin. Detlef wohnt zusammen mit seinem älteren Bruder und den Eltern in einem größeren Dorf circa 20 Kilometer von einer größeren Stadt entfernt. In dem Dorf gibt es einen Schützenverein, eine Jugendfeuerwehr und einen Jugendtreff. Detlef kommt mit den Leuten im Dorf gut aus, er kennt die meisten Menschen dort und fühlt sich offenbar wohl in dieser sozialen Umgebung, in der er auch aufgewachsen ist. Mit DM 25,- bis 50,- frei verfügbarem Geldes pro Woche verfügt Detlef im Vergleich zu seinen Mitschülern über eher geringe finanzielle Ressourcen.

Auf der Belastungsskala des Auswahlfragebogens zeigt sich Detlef - von dem Tod eines Familienangehörigen vor circa acht Jahren abgesehen - völlig unbelastet. Seine Werte im NEO-FFI liegen bei vier der fünf Skalen im Bereich der alterstypischen Tendenzen und im Durchschnitt der Stichprobe der vorliegenden Studie. Auffallend niedrig ist jedoch seine Offenheit für Erfahrung. Anstatt einen alterstypisch höheren Wert als der männliche Durchschnitt der Vergleichsstichprobe von Borkenau und Ostendorf (1993) zu zeigen (2,65), ergibt sich bei ihm hier ein Skalenmittelwert von 1,3 - der auch deutlich unter allen Werten der anderen fünf Probanden dieser Studie liegt.

Der Blick auf die von Detlef ausgeübten Freizeitaktivitäten zeigt zum Zeitpunkt des ersten Interviews ein beachtliches Repertoire an 20 parallel ausgeübten Aktivitäten. Dies erscheint insbesondere für einen Jugendlichen mit geringer „Offenheit für Erfahrung“ (NEO-FFI-Wert) bemerkenswert. Der Schwerpunkt von Detlefs vielfältigen Aktivitäten liegt eindeutig auf sportlichen Tätigkeiten (Streethockey, Badminton, Football, Baseball, Tischtennis, Fußball, Basketball, Radfahren, Schießen) von denen er auch zwei im Verein ausübt (Tischtennis und Schießen). Schon beim zweiten Interview ist die Zahl der Aktivitäten unter Verweis auf die fehlende Zeit auf 13 zurückgegangen, vor allem die gelegentlich mit Freunden informell betriebenen Sportaktivitäten tauchen nun nicht mehr auf.

Leider ist es nicht möglich, die Entwicklung des Freizeitstils von Detlef Zorn über den Zeitraum des Untersuchungsjahres zu betrachten, da er nach dem zweiten Interview aus Zeitgründen aus der Studie ausgestiegen ist. Dennoch erweist sich die Analyse der bis dahin gesammelten Daten als durchaus interessant, vor allem auch in Hinblick auf die Integration von Detlef.

Detlef ist sowohl Mitglied der Jugendfeuerwehr seines Ortes als auch des Schützenvereines. Die Aktivität in der Feuerwehr hat Tradition in seiner Familie, nach seinem Großvater waren sein Vater, dann der ältere Bruder und nun auch er Mitglied. Alle Angaben von Detlef zur Integration in die Familie, in den Freundeskreis und in die Dorfgemeinschaft zeigen, dass er strukturell gut eingebunden ist, auf normativer Ebene eine hohe Einstellungsübereinstimmung mit allen

Sozialpartnern empfindet, sich emotional unterstützt und kaum sozial belastet fühlt. Auch im schulisch-beruflichen Bereich zeichnen sich keine Probleme ab, Detlef gilt als eher guter Schüler. Kurz, er bietet das Bild eines hervorragend integrierten Jugendlichen. Die einzige Ausnahme von diesem Bild zeigt sich auf normativer Ebene darin, dass es im Einstellungs- und Wertorientierungsbereich bei Detlef eine Diskrepanz zu allgemeinen, in der Gesellschaft weit verbreiteten Wertorientierungen gibt.

Zitat aus zweitem Interview zur Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Stilgruppe:

P: Wie gesagt, zu den Rechtsradikalen. (-)

I: Mhm (ZUSTIMMEND). Rechtsradikale.

P: Ja so (-) nicht mehr so arg wie früher, zwecks Schaffen und Schule und so, aber sonst. (-)

Obwohl Rechtsradikalismus nicht als die gesellschaftlich vorherrschende Wertorientierung bezeichnet werden kann, sieht Detlef im Einstellungsbereich keine großen Diskrepanzen zu verschiedenen Sozialpartnern.

Zitat aus zweitem Interview:

I: (...) wie sehr so deine Einstellung, was du wichtig findest, was du gut findest, was du richtig findest z.B. halt irgendwie rechtsradikale Einstellung, wie sehr stimmt das überein mit eben den verschiedenen Leuten?

P: Mit den Freunden eigentlich, ja so fünf. (-) Mitschüler vier. (-) Lehrer auch vier. (-) Meister (-), nein, Eltern, sagen wir fünf. (-) Beim Chef (-) fünf. (-) Arbeitskollegen vier. (-) Auch vier, allgemein in der Gesellschaft. (-)³⁵

Hier zeigt sich also bei einem Jugendlichen, der bei allen (anderen) Integrationsaspekten eine sehr gute Integration aufweist, im normativen Bereich eine Einstellung, die innerhalb der Gesellschaft sehr umstritten ist und in breiten Kreisen der Bevölkerung abgelehnt wird. Dennoch scheint diese Einstellung für Detlef so normal zu sein, dass er sie nicht nur bei sich selbst selbstverständlich findet, sondern auch bei allen anderen Menschen vermutet. Die genauere Analyse der beiden Interviews zeigt jedoch einen Bruch in der Darstellung dieser Einstellung als selbstverständlich und problemlos. Im Zusammenhang mit dem Jugendtreffpunkt „Bauwagen“ stellt sich heraus, dass sein Vater etwas dagegen hat, dass Detlef dort hingehet, weil dort „früher die Skinheads immer unten waren“ und „es ja schon öfters Ärger gegeben [hat] mit der Polizei mit denen“. Quasi nebenbei offenbart sich hier im Gespräch über den Jugendtreffpunkt, dass Detlefs gute Integration in Gleichaltrigenkontakte einhergeht mit einer durch die Polizei offenbar als auffällig und gefährlich eingeschätzten Gruppierung. Insofern steht der großen Summe der positiven Integrationsdaten von Detlef zwar „nur“ ein einzelnes Desintegrationspotential gegenüber, dieses aber dafür mit besonderer Brisanz.

³⁵ Eine „Sechs“ bedeutet hierbei völlige Übereinstimmung der Einstellungen, eine „Eins“ gar keine Übereinstimmung. Zu beachten ist, dass Werte – auch in dieser Interviewsequenz – gegenüber der Skalenformulierung im Anhang umgepolt wurden.

5.4 Zusammenfassung inhaltlicher Aspekte der Freizeitstile

Die sechs Jugendlichen dieser Studie zeigen deutlich unterscheidbare Freizeitstile von unterschiedlicher Prägnanz. Betrachtet man zunächst auf expressiver Ebene die Art der ausgeübten Aktivitäten und nimmt ihre subjektive Bedeutung hinzu, dann scheinen diese sechs Freizeitstile vieles gemeinsam zu haben. Hier zeichnen sich Tendenzen ab, welche Aktivitäten zumindest für diese sechs männlichen jugendlichen Hauptschulabsolventen eher typischer und welche eher untypischer zu sein scheinen. Die Abbildung 4 veranschaulicht dies in etwas vereinfachender Form.

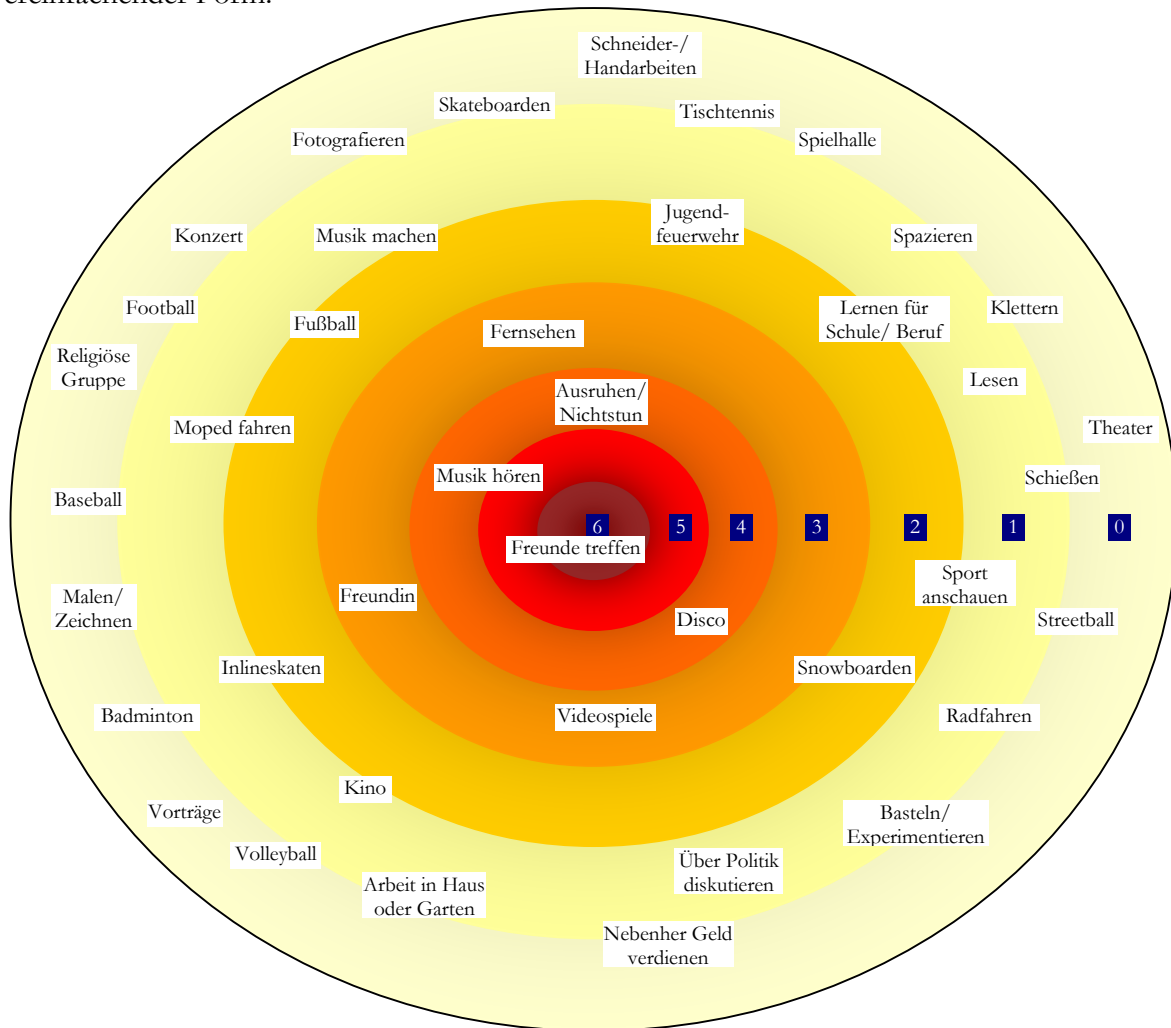


Abbildung 4: Bedeutung von diversen Freizeitaktivitäten für die Probanden der Stichprobe³⁶

In diese Abbildung wurden sowohl die Aktivitäten aufgenommen, welche den Probanden auf Karteikarten zur Auswahl vorgegeben wurden, als auch die von den Probanden ergänzten Aktivitäten. Die Farben der Kreise deuten in Anlehnung an die Farbskala der Überblickstabellen der Freizeitaktivitäten (von Samuel Beurer und Rudolf Deuter) die subjektive Wichtigkeit der

³⁶ Die Abbildung gibt eine Kombination aus der Ausübung und der durchschnittlichen Wichtigkeit der jeweiligen Aktivitäten über alle Messzeitpunkte und alle Probanden an, d.h. die Einzelwerte der Wichtigkeit der jeweiligen Aktivitäten wurden hierfür aufaddiert und durch 32 dividiert.

Aktivitäten an. Im Zentrum der Abbildung stehen die Aktivitäten, welche zu allen Zeitpunkten von allen sechs Probanden ausgeübt und als sehr wichtig eingestuft wurden. Für alle sechs Probanden erweist sich das „Freunde treffen“ als zentral, dies bildet sozusagen den gemeinsamen Freizeitmittelpunkt. Die „Freundin“ erhält zwar von ihrer Wichtigkeit den gleichen oder sogar einen höheren Stellenwert, ist jedoch im Gegensatz zu den Freunden nicht in allen Fällen bzw. zu allen Messzeitpunkten vorhanden gewesen und rückt damit deutlich aus dem Mittelpunkt heraus. Daneben sind „Musik hören“, „Disco“, „Ausruhen/ Nichtstun“, „Fernsehen“ und „Videospiele“ offenbar für alle sechs Jugendliche bedeutsame Bestandteile ihres Freizeitgeschehens. Obwohl sich die Jugendlichen zum Teil deutlich in ihrem Freizeitstil voneinander unterscheiden und dies mitunter in ganz bewusster Distinktion, lässt sich hier also ein Kernbereich gemeinsamer Interessen feststellen. Der distinktive Teil ihres Freizeitstils lässt sich zum einen innerhalb dieser Interessen finden, wenn man die hier enthaltenen Etiketten der Aktivitäten inhaltlich füllt. Die Jugendlichen unterscheiden sich durch die Art der Musik, die sie hören und durch die Art der Freunde, mit denen sie sich treffen usw. Zum anderen gewinnen die peripher liegenden, nicht von allen ausgeübten Aktivitäten für die Unterscheidbarkeit des Stils an Bedeutung. Ein Beispiel hierfür ist das Mopedfahren, das lediglich von zwei der sechs Probanden betrieben wird, im Falle des Mopedrockers Jochen jedoch zentrale Bedeutung für seinen Freizeitstil hat.

In der Peripherie des Kreises stehen die Aktivitäten, die selten genannt und/ oder als wenig wichtig eingestuft wurden. Hier sind auch die meisten sportlichen Aktivitäten zu finden. Da die sechs Jugendlichen unterschiedliche Sportarten betreiben, beruht ihre Einordnung in den meisten Fällen auf der Aktivität und der Gewichtung eines einzelnen Jugendlichen, was in der Abbildungssystematik automatisch zur Randständigkeit führt. Das Sport dennoch eine relativ große Bedeutung für die Probanden hat, zeigt sich zum einen in der großen Anzahl der hier vertretenen Sportaktivitäten. Zum anderen zeigt sich bei drei Sportaktivitäten, dass diese offenbar von mehreren Jugendlichen betrieben und als wichtig eingestuft werden. Dies vermittelt den Eindruck, dass Fußball, Inlineskaten und Snowboarden offenbar für diese Stichprobe typischere Sportarten sind. Die vollständig im äußersten Kreis der Abbildung stehenden Aktivitäten wurden überhaupt nicht ausgeübt. Hier zeigt sich ein alters- und schichttypisches Verhalten insofern, als die eher hochkulturellen Tätigkeiten „Theater“ und „Vorträge“ sowie das „Lesen“ eindeutig in der Peripherie zu finden sind.

Ein weiterer Aspekt, den die vorstehende Abbildung veranschaulicht, ist die geringe Bedeutung des „Nebenher Geld verdienen“. Dies deutet darauf hin, dass materielle Mängel zumindest nicht in der Form vorhanden sind, dass sie hier zu einer entsprechenden Aktivität führen.

Die genauere Analyse der Freizeitstile der sechs Probanden zeigt erwartungsgemäß unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte und ein deutlich unterscheidbares Ausmaß an Identifizierbarkeit des jeweiligen Stils. Der Stil von Samuel Beurer weist keine augenfälligen Aktivitäten auf, welche ihn bei flüchtiger Betrachtung besonders charakterisieren. Samuel wird vor allem dann in der Öffentlichkeit besonders wahrgenommen, wenn er zuviel Alkohol

getrunken hat und in Schlägereien verwickelt ist. Auch der Stil von Michael Seelig ist nicht durchgängig identifizierbar. Erst im Gespräch erweisen sich als auffällige Merkmale seine ausgeprägte Gesprächigkeit und sein Reflexionsvermögen, welche man insbesondere bei einem Hauptschulabsolventen mit schulischen Problemen nicht erwarten würde. Bei näherem Hinsehen fällt auf, dass Michael stets von vielen Menschen umgeben ist und offenbar besonderen Wert auf eine Vielzahl intensiver Sozialkontakte legt. Während der Zeit seiner Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr wurde ein wichtiger Aspekt seines Freizeitstils deutlich wahrnehmbar, wenn er in der Ausgehuniform der Feuerwehr unterwegs war und „ganz anders angeguckt“ wurde. Mit seinem Austritt aus der Feuerwehr verlor der Freizeitstil von Michael an augenfälliger Identifizierbarkeit. Der Freizeitstil von Detlef Zorn wirkt dann bemerkenswert, wenn man die Vielzahl seiner Aktivitäten im Überblick wahrnimmt. Zu einer gewissen Prägnanz trägt zudem bei, dass einige dieser Aktivitäten, zum Beispiel das Schießen oder Baseballspielen, nicht ganz durchschnittliche Aktivitäten eines deutschen Jugendlichen sind. Seine rechtsradikale Gesinnung ist äußerlich nicht erkennbar und erschließt sich nur situativ, sei es im Gespräch oder bei entsprechenden Veranstaltungen. Bei den anderen drei Probanden sind dagegen auch bei äußerlicher und flüchtiger Betrachtung stilistische Merkmale deutlicher zu erkennen und zu identifizieren. Hier fällt zunächst bei Siegfried Müller der sogenannte „Baggy-Look“ auf. Mit diesem Distinktionszeichen enthüllt er nicht nur einen Teil seiner Unterwäsche sondern auch die Zugehörigkeit zu einer freizeit- und spaßorientierten Stilgruppe mit bestimmten Musik- und Aktivitätspräferenzen. Auch bei Rudolf Deuter ist eine entsprechende Kleidung im Zusammenhang mit seinen Aktivitäten (Inlineskaten und Snowboarden) beobachtbares Identifikationsmerkmal. Rudolfs Freizeitstil ist in noch stärkerem Maße auffällig, da er mit seiner Neigung zu Aktivitäten mit Show- und Auftrittcharakter gezielt Gelegenheiten der Selbstpräsentation sucht und wahrnimmt. Die Identifizierbarkeit seines Stils wird jedoch von ihm durchbrochen, indem er mit wechselnden Aktivitäten und Situationen auch seine Kleidung anpasst. Durchgängig bleibt jedoch sein Bewusstsein für Situation und Kleidung, womit insgesamt – unabhängig vom jeweiligen Outfit – der Eindruck des Modischen als beständiges Merkmal seines Stils bestehen bleibt. Die Identifizierung des Stils von Jochen Nadel fällt besonders leicht. Seine Kleidung – mit „Lederhose, Bikerstiefel, einen Helm am Arm normalerweise“ – lässt sofort seine Zugehörigkeit zu einer Stilgruppe erkennen und auf Präferenzen und Abgrenzungen schließen. Bei ihm wird bei genauerer Analyse jedoch deutlich, wie schnell das vorgefertigte Denkschema einer bestimmten Stilgruppe in die Irre leiten kann. Die im Gespräch deutlich werdende ausgesuchte Freundlichkeit und Höflichkeit von Jochen und seine Distanzierung von den „Rollerjägern“ unter den Mopedrockern zeigt, dass eine vorschnelle Assoziation eines gewalttätigen und stets alkoholkonsumierenden Rockers hier unangebracht ist.

5.5 Zusammenfassende Darstellung der sozialen Integration der Probanden

Die Analyse der sozialen Integration der Probanden dieser Studie zeigt große interindividuelle Unterschiede, sowohl was die Art und das Ausmaß vorhandener Desintegrationspotentiale angeht als auch hinsichtlich des subjektiven Erlebens der Desintegrationspotentiale.

5.5.1 Strukturelle (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden

Unter strukturellen Gesichtspunkten ist bei allen sechs Probanden eine auffallend gute Integration in die Familie zu beobachten. Die Probanden leben bei ihren Eltern (in einem Fall ist ein Stiefvater dabei), zum Teil mit Geschwistern, in einem Fall sogar noch mit einer Großmutter. Die gelegentlich mit den Eltern auftauchenden Konflikte anlässlich jugendtypischer Themen (Kleidung der Probanden, Rauchen usw.) ändern nichts daran, dass die Beziehung von allen Probanden durchgängig als gut und unterstützend bezeichnet wird und dass die Probanden mit ihren Eltern gelegentlich gemeinsame Aktivitäten durchführen.

Die Integration in Paarbeziehungen ist vorwiegend von alterstypischen Wechseln und Diskontinuität geprägt. Lediglich einer der sechs Probanden ist über den Verlauf des kompletten Untersuchungsjahres mit der gleichen Partnerin zusammen. Auffallend zeigt sich hier vor allem Rudolf Deuter, dessen extrem schnell wechselnde Paarbeziehungen Anlass für kritische Bemerkungen seitens seines sozialen Umfeldes bietet. Auch Rudolf selbst sieht mit diesem Verhalten ein Gefährdungspotential für zukünftige Beziehungen verbunden und befürchtet, dass irgendwann „die Richtige kommt“ und eine Beziehung mit ihm dann aber nicht eingehen will, weil er einen schlechten Ruf hat. Aus diesem Grund ändert er sein Beziehungsverhalten.

Bei der Einbindung in Gleichaltrigenbeziehungen zeigt der Vergleich der Probanden deutliche Unterschiede hinsichtlich der Größe und Dichte des Peernetzwerkes. Allen gemeinsam ist jedoch, dass die Beziehungen zu den ungefähr gleichaltrigen Freunden als wichtig eingestuft werden und dass diese Beziehungen sich als sehr stabil erweisen. Weniger stabil, aber auch weniger wichtig, sind die Kontakte zu Gleichaltrigen, die vorrangig über eine gemeinsam ausgeübte Aktivität definiert sind. Am deutlichsten wird dies bei Rudolf Deuter, der in drei voneinander deutlich getrennten Gleichaltrigengruppen verkehrt. Eine dieser Gruppen bezeichnet er als Freundesclique, die anderen beiden bestehen überwiegend aus „Kumpels“, mit denen er ein Hobby teilt. Im Bereich der Integration in Gleichaltrigenkontakte zeigt sich bei keinem der Probanden ein Desintegrationspotential in der Form, dass diese wichtigen Sozialbeziehungen fehlen oder als unbefriedigend erlebt würden. Davon unbenommen bleibt natürlich, dass sich hier durchaus vereinzelt Belastungen zeigen, beispielsweise durch den Wegzug eines Freundes.

Die Zugehörigkeit zu einer spezifischen, definierten Stilgruppe zeigt sich bei den Probanden nur zum Teil. Der einzige Proband, der sich explizit und konstant einer solchen Gruppe zuordnet und diese als sehr wichtig bezeichnet, ist der „Mopedrocker“ Jochen Nadel. Insgesamt zeigt sich hier, dass die Zuordnung zu einer Stilgruppe, selbst in Fällen, wo dies aufgrund expressiver,

interaktiver und kognitiv-evaluativer Elemente naheliegend erscheint, von den Probanden zum Teil eher abgelehnt wird, weil sie sich nicht zu sehr auf diese Gruppe festlegen lassen wollen.

Eine Form der institutionellen Integration ist ebenfalls bei einzelnen Probanden gegeben, entweder in einen Sportverein oder die Freiwillige Feuerwehr. Die subjektive Bedeutung dieser institutionellen Einbindung variiert bei den Betroffenen sowie im Verlauf der Zeit. Für Samuel Beurer ist der Fußballverein sehr wichtig, er erfüllt viele Funktionen (Freunde treffen, Spaß haben, Gespräche führen, Ablenken, etwas für die Fitness tun). Der durch äußere Umstände bewirkte vorübergehende Austritt aus dem Verein wird von ihm eindeutig als Belastung erlebt. Umgekehrt erweist sich für Rudolf Deuter dessen Fußballverein als subjektiv unwichtig. Mehr noch - die institutionelle Einbindung und die damit verbundenen Verpflichtungen und Regeln stören ihn so sehr, dass er den Austritt aus dem Verein in Erwägung zieht und letztlich auch vollzieht, obwohl ihm das Fußballspielen sehr viel Spaß macht. Die Beispiele dieser Studie weisen darauf hin, dass die institutionelle Integration nicht per se subjektiv bedeutsam ist, in Einzelfällen aber einen gravierenden Beitrag für das Individuum leisten kann.

5.5.2 Normative (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden

In Hinblick auf den normativen Aspekt der Integration zeigen sich bei den Probanden unterschiedliche Desintegrationspotentiale. Hierzu gehören zum einen die von den Probanden häufig angegebenen Diskrepanzen zwischen ihren Einstellungen und denen ihrer Lehrer, Arbeitskollegen und Chefs. Häufig zu beobachten sind zum anderen jugendtypische Distanzierungen von Einstellungen und Wertorientierungen, die eher Erwachsenen zugeordnet werden können. Hier ist beispielsweise die Distanzierung von der „Ellbogengesellschaft“ (Michael Seelig, fünftes Interview), das illegale Mopedfahren ohne Führerschein (Samuel Beurer, zweites Interview), der provokative Hanfanbau im Garten der Eltern (Siegfried Müller, zweites Interview), die Abgrenzung von den spießigen, christlichen Rollerfahrern (Jochen Nadel, sechstes Interview) und der exzessive Alkoholkonsum (Samuel Beurer, drittes, fünftes und sechstes Interview) einzuordnen. Diese Form der Desintegrationspotentiale droht vor allem dann im negativen Sinne subjektiv bedeutsam und relevant zu werden, wenn sich die entsprechenden Einstellungen auf der Handlungsebene manifestieren. So wirkt sich Samuel Beurers Einstellung zum Alkoholkonsum erst dann stigmatisierend und für ihn negativ aus, als sein Alkoholkonsum in seinem Umfeld auffällt und er zudem unter Alkoholeinfluss in Schlägereien verwickelt wird. Jochen Nadels „Lebenseinstellung“ als Mopedrocker bekommt erst dadurch eine für ihn spürbare negative Dynamik, dass beispielsweise sein Chef auf das damit verbundene Äußere mit Kritik reagiert und ihm nahe legt, er solle sich die Haare schneiden lassen, und Lehrer ihm das Tragen bestimmter T-Shirts verbieten wollen. Einige der hier erfassten Einstellungen und Wertorientierungen erscheinen harmlos, andere erwecken die Assoziation bedenklicher Entwicklungen. Zu letzteren ist auf jeden Fall die nicht mehr als jugendtypische Distanzierung zu bezeichnende rechtsradikale Einstellung von Detlef Zorn zu zählen, deren Manifestation in Handlungen schnell zu einer devianten Karriere führen kann.

5.5.3 Materielle (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden

Unter dem Label der materiellen Desintegrationspotentiale wurden in der vorliegenden Studie vor allem zwei Aspekte analysiert. Hier ist zum einen der materiell-finanzielle Aspekt zu nennen. In diesem Bereich scheinen die sechs Probanden keine Gefährdungspotentiale aufzuweisen. Das mit der Lehre verbundene Einkommen stellt ihnen einen Betrag in der Spanne von circa DM 25,- bis 100,- pro Woche zur freien Verfügung. Mit diesem Geld verfügen sie offenbar weitestgehend über die materiell-finanziellen Voraussetzungen zur Realisierung dessen, was ihnen in ihrer Freizeit wichtig ist. Sie können in der Regel auf die entsprechende Frage keine Aktivitäten benennen, welche sie nur aus Mangel an entsprechenden Ressourcen nicht ausüben. Obwohl in seltenen Fällen einmal Geldmangel als Ursache für ein bestimmtes Verhalten erwähnt wird, beispielsweise wenn Rudolf Deuter häufiger Fahrrad fährt als den Bus zu benutzen (sechstes Interview), oder Samuel Beurer nicht mehr in eine bestimmte Disco geht (sechstes Interview), wird diese Einschränkung nicht als gravierend empfunden. Insofern stellt ein Beispiel von Jochen Nadel aus seinem vierten Interview eher eine Ausnahme dar. Hier berichtet er, dass er gerne mit dem Snowboarden anfangen würde, weil dies viele seiner Kumpels tun. Er kann sich dies aber nicht leisten, weil es zu teuer ist. In diesem für die vorliegende Studie eher untypischen Beispiel wird deutlich, in welcher Form sich der finanzielle Aspekt auch auf gemeinsame Aktivitäten und damit die Integration in eine Gruppe auswirken kann.

Der zweite Aspekt, welcher hier betrachtet wurde, ist der materiell-berufliche Bereich. Die Analyse dieses Aspektes als Voraussetzung dafür, auch in Zukunft über die materiellen Voraussetzungen für eine soziale Integration zu verfügen, zeigt bei zwei der Probanden gravierende Desintegrationspotentiale. Michael Seelig hat die Zimmererlehre bereits ein zweites Mal begonnen, nachdem er beim ersten Versuch gescheitert ist. Im Verlauf der Längsschnittstudie bekommt er wiederum Probleme in Schule und Betrieb, die weitergehende Schwierigkeiten befürchten lassen. Bei Samuel Beurer deutet sich ein entsprechendes Desintegrationspotential mit schulischen Problemen bereits zu Beginn des Längsschnitts an, nach dem dritten Interview muss er die Lehre wechseln, weil ihm in seinem Betrieb gekündigt wurde.

Ein auffallendes integratives Potential zeigt sich hier bei Rudolf Deuter. Seine guten schulischen Leistungen lassen bei ihm vermuten, dass die spätere Integration in das Berufsleben problemlos vonstatten gehen wird. Darüber hinaus eröffnen ihm seine Hobbys, das Inlineskaten sowie die Teilnahme an Modenschauen als Model Chancen für eine völlig andere berufliche Karriere, auf die er durchaus Hoffnungen setzt.

5.5.4 Kulturelle (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden

Im Bereich des kulturellen (Des-) Integrationsaspektes zeigen sich bei den Probanden dieser Studie so gut wie keine Auffälligkeiten. Anhand von Samuel Beurers schwäbischem Dialekt lässt sich jedoch zumindest die Bedeutung dieses Aspektes aufzeigen. Einerseits ist dieser Dialekt integraler Bestandteil seiner kulturellen Verwurzelung in der Dorfgemeinschaft und trägt hier

deutlich zur Integration in diesen sozial-kulturellen Kontext bei. Andererseits wird der gleiche Dialekt beispielsweise von einzelnen Schülern in der Berufsschule als „bäurisch“ titulierte, ist dort negativ konnotiert und trägt eher dazu bei, soziale Distanz zwischen diesen Schülern und Samuel zu schaffen. Insgesamt wirkt sich der Dialekt bei Samuel nicht nachteilig aus, da er sich vorwiegend in schwäbisch sprechenden Kreisen bewegt. Auch innerhalb der Berufsschule überwiegen die Dialekt sprechenden Schüler, so dass der auf Sprache bzw. Aussprache beruhenden Distinktion einzelner Schüler kein größeres Gewicht beizumessen ist.

Ein mit formalen Bildungsabschlüssen und Verbalisationsfähigkeiten - im weiten Sinne also kulturellen Aspekten - einhergehendes Desintegrationspotential deutet sich auch in dem Kommentar eines Berufsschullehrers von Samuel an, der auf die Information von Samuels Auswahl für die Studie mit der Bemerkung reagierte, dass hier ja die Schwierigsten ausgewählt worden seien. Dieser Kommentar enthält insofern einen interessanten Hinweis, als er daran erinnert, dass in der Tat genau solche Jugendlichen wie Samuel in wissenschaftlichen Untersuchungen unterrepräsentiert sind. Nicht zuletzt sind es auch vorwiegend schulisch vermittelte kulturelle Fähigkeiten, die zum häufigen Ausschluss aus entsprechenden Untersuchungen, daraus eventuell folgenden Publikationen, Diskussionen und gegebenenfalls sogar Interventionen beitragen.

5.5.5 Emotionale (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden

Hinsichtlich der Beziehungsqualitäten zeigen sich bei den Probanden in vielen Interviewsequenzen als positive Potentiale zunächst die unterstützende Qualität der Beziehung zu den Eltern, gefolgt von gegebenenfalls der Freundin und den Freunden. Auch die Einschätzung der Probanden, dass sie bei den Eltern und den Freunden sehr hoch angesehen sind, spiegelt die subjektiv hohe Qualität dieser Beziehungen wider. Das subjektiv eingeschätzte Ansehen bei verschiedenen Sozialpartnern als Maß der emotionalen Integration zeigt - von einigen situativ erklärbaren Ausnahmen abgesehen - keine besonderen Desintegrationspotentiale. Als eine der Ausnahmen sei illustrierend die Einschätzung von Samuel Beurer zum Zeitpunkt des dritten Interviews (kurz nach seiner Kündigung) benannt, bei der er sein Ansehen bei dem Chef des alten Lehrbetriebs als „sehr niedrig“ einschätzt.

Der eigentliche Kern emotionaler Desintegration, das heißt beispielsweise inkonsistentes Verhalten in Beziehungen und willkürliche oder leistungsabhängige Akzeptanz der Person, ist mit der vorliegenden Studie nur sehr begrenzt zu erfassen, da ihr inhaltlicher Schwerpunkt auf den Freizeitstilen der Probanden lag. Erschwerend kommt hinzu, dass entsprechende Potentiale zwar als belastend erlebt, nicht aber unbedingt bewusst wahrgenommen werden. Dennoch zeigen sich in den vorliegenden Interviews verschiedentlich Beispiele für inkonsistentes Verhalten.

Eine eher harmlos wirkende Episode wird von Rudolf Deuter im fünften Interview berichtet. Hier beschwert er sich über das inkonsistente Verhalten eines Berufsschullehrers bei der Benotung eines Werkstückes. Obwohl diese Situation relativ banal wirkt, gibt sie Rudolf Deuter

dennoch Anlass für deutlich erkennbare emotionale Erregung. Dass diese Situation für ihn keine weiteren Konsequenzen haben wird, liegt zum einen deshalb nahe, weil Rudolf sie dadurch emotional auflösen kann, dass er den Lehrer als „Depp“ klassifiziert und somit die Schuld für das widersprüchliche Verhalten von sich weist. Zum anderen wird die Situation dadurch relativ unbedeutend, dass der beteiligte Sozialpartner eine für Rudolf eher fernstehende Person von geringer emotionaler Bedeutung ist.

Bei Siegfried Müller verweist eine Interviewsequenz auf das inkonsistente Erziehungsverhalten der Eltern in Bezug auf seinen Hanfanbau. Dieses emotionale Desintegrationspotential kann unter Umständen zur Entwicklung von desintegrativen Tendenzen auf normativer Ebene führen, wenn Siegfried hier in Folge der elterlichen Inkonsequenz eine positive Einstellung zum Drogenkonsum entwickelt.

Auch das bereits erwähnte Beispiel des Dorfbürgermeisters, der Jochen Nadel anlässlich seiner guten Schulnoten belobigen soll, zeigt eine eklatante Inkonsistenz. Während der Bürgermeister auf der einen Seite Jochen belobigt, teilt er ihm zugleich auch mit, dass er ihn für dumm hält. Dieser Widerspruch wirkt so nachhaltig, dass Jochen gut eineinhalb Jahre später diese Situation im Interview als Reaktion auf die Frage nach seinem Ansehen in der Gesellschaft schildert. Hier wird die Tragweite inkonsistenten Verhaltens besonders plastisch erkennbar.

5.5.6 Physische (Des-) Integrationsaspekte bei den Probanden

Im Bereich physischer (Des-) Integrationsaspekte wurde zunächst erwartet, dass die Probanden als Jugendliche in einer handwerklich orientierten, körperlich stark beanspruchenden Lehre hier positive Potentiale, sozusagen „Körperkapital“ aufweisen. Diese Vermutung bestätigt sich jedoch nur zum Teil. Auf den ersten Blick wirkt keiner der sechs Probanden - überspitzt formuliert - blass, zerbrechlich und kränkelnd. Die Analyse der Freizeitstile zeigt, dass einige von ihnen sportlich aktiv sind, Rudolf Deuter sogar in einem leistungssportlichen Ausmaß. Bei ihm trägt die sportliche Aktivität nicht nur zu einer allgemeinen Fitness bei, die vielleicht auch dem Beruf zugute kommen mag, sondern sie eröffnet ihm sogar anderweitige berufliche Möglichkeiten und bringt materiell-finanzielle Vorteile mit sich. Das Ausmaß der sich hier eröffnenden Chancen ist beachtlich, da diese durch Rudolfs Aussehen insofern noch vergrößert werden, als er Angebote bekommt, als Model für Modenschauen oder eine Mode-Agentur zu arbeiten. Ein derartiges Potential ist überraschend im Sinne von selten. Dennoch liegt die erstaunlichere Erkenntnis in Hinblick auf physische (Des-) Integrationspotentiale bei den Probanden dieser Studie in einem anderen Bereich. Entgegen der Vorannahme zeigen die sechs Jugendlichen in hohem Umfang physische Desintegrationsgefahren.

Hier sind zum einen bei Rudolf Deuter die verschiedenen Sportverletzungen zu benennen. Diese bedrohen nicht nur seinen Freizeitstil, die Zugehörigkeit zu den entsprechenden Sportgruppen, die mit der Sportausübung verbundenen materiell-finanziellen Vorteile und seine diesbezügliche Hoffnung, mit Inlineskaten eventuell einmal seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Auch die

Ausübung des Berufes, den er gerade erlernt, kann durch diese Verletzungen beeinträchtigt werden.

Im Fall von Samuel Beurer wurde bereits ausführlich dargestellt, dass eine Handverletzung zum Auslöser seiner Kündigung im Betrieb wurde. Zudem berichtet Samuel im dritten Interview, dass laut Aussage des Arztes die Verletzung auch dazu hätte führen können, dass einige seiner Finger steif bleiben. Auch hier wird eine drohende Einschränkung beruflicher Integrationsmöglichkeiten erkennbar.

In ähnlicher Form zeigen sich auch bei Michael Seelig mit einer Knie- und einer Handverletzung sowie mehreren grippalen Infekten physische Beeinträchtigungen, die sich beruflich in Form von Fehlzeiten auswirken und zu Beschwerden seines Chefs führen. Zudem sind durch die Knieverletzung das weitere Snowboarden und die damit verbundenen gemeinsamen Ausfahrten mit Freunden bedroht.

Eine Gefährdung der beruflich notwendigen körperlichen Voraussetzungen geht auch mit Jochen Nadels Hang zu Extremsport einher, zum Beispiel in Form des Moto-Cross-Fahrens. Eine Handgelenksverletzung, die er sich schon einmal beim BMX-Rad-Fahren zugezogen hat, unterstreicht die durch den Extremsport provozierte Anfälligkeit für derartige Beeinträchtigungen.

Diese Beispiele veranschaulichen, wie schnell und wie häufig physische Aspekte integrationsrelevant werden können, selbst bei einer Zielgruppe, bei der dies zunächst nicht zu erwarten ist. Mehrfach erweist sich Sport hier als Gefährdungspotential für die materiell-berufliche Integration der Probanden.

6 DISKUSSION

6.1 Diskussion der Dynamik und Wählbarkeit der Freizeitstile

Über die inhaltlich orientierte „Oberfläche“ der Freizeitstile hinaus, welche in Kapitel 5.4 dargestellt wurde, zeigen die Daten des Längsschnitts Veränderungen innerhalb der Freizeitstile, deren Analyse genauere Aussagen über das theoretische Konstrukt des Stils ermöglichen.

Die differenzierte Betrachtung der zeitlichen Stabilität der verschiedenen Dimensionen der Freizeitstile erhellt den Aspekt der Dynamik. Der expressive Bereich der Freizeitstile erweist sich bei den Probanden als die Dimension, innerhalb derer die deutlichsten Veränderungen über den Verlauf des Untersuchungsjahres zu verzeichnen sind. Die Analyse der zeitlichen Abfolgemuster und der inhaltlichen Begründungen der Probanden verweist hierbei auf verschiedene Ursachen für diese Veränderungen. Der mit Abstand größte, von allen Probanden häufig genannte Einflussfaktor ist hierbei der Anteil an frei verfügbarer *Zeit*, welcher durch die schulisch-beruflichen Veränderungen im Verlauf des Untersuchungsjahres deutlich abgenommen hat. Der restringierende Einfluss dieses Faktors wird bereits zu Beginn der Studie deutlich, wo die Probanden auf die entsprechende Einschränkung durch den Wechsel von der Schule in die Berufsschule verweisen. Auch der Wechsel vom ersten in das zweite Lehrjahr zieht mit seiner erneuten Einschränkung der freien Zeit wiederum eine gehäufte Nennung dieser Ursache als Begründung für die Einschränkung von Aktivitäten nach sich. Als ebenfalls oft genannter Einflussfaktor auf die expressive Dimension der Freizeitstile kristallisiert sich ein Bereich heraus, der als *sozialer Einflussfaktor* bezeichnet werden kann. Hier resultieren die Veränderungen daraus, dass eine neue Freundin bestimmte Aktivitäten nicht mag oder dass die Freundesclique bestimmte Aktivitäten aufgibt und man deshalb auch selbst nicht mehr dazu kommt, zum Beispiel weil nun die Mitspieler hierfür fehlen. In diesen Fällen beeinflusst also die interaktive Dimension der Freizeitstile den expressiven Aspekt. In den Bereich der sozialen Einflüsse gehören aber auch die von zwei Probanden erwähnten Chefs, die etwas gegen die sportliche Aktivität ihrer Lehrlinge haben. Hier deutet sich ein schichtspezifisches Phänomen an. Da die Lehrlinge in Handwerksberufen für die Arbeit körperlich fit und ausgeruht sein sollen, wird die Ausübung - häufig risikoreicher - Sportarten von dem entsprechenden Umfeld offenbar zum Teil kritisch betrachtet. Die Zuschreibung gesundheitlicher, ausgleichender und fit-haltender Funktionen sportlicher Aktivität scheint demnach vielleicht eher ein Privileg für Berufs- und Ausbildungsgruppen mit viel sitzenden Tätigkeiten, wie Gymnasialschüler, Studenten oder Bank-Lehrlinge zu sein, wenn diese als Ausgleich zu ihrer körperlich passiveren Tätigkeit abends joggen gehen oder ein Fitness-Studio besuchen. Einen ungefähr ähnlich großen Einfluss wie der soziale Faktor haben das *Wetter* und die Jahreszeiten auf die Dynamik der Aktivitäten der Probanden. Hiervon ist nicht nur das saisonabhängige Skifahren oder als saisonales Gegenstück das Inlineskaten oder Streetballspielen betroffen. Ein großer Teil der jugendlichen Aktivitäten findet im Freien oder in alten, ungeheizten Bauwagen statt, die als Jugendtreffpunkte umfunktioniert

wurden. Überraschenderweise sehr selten wurde dagegen ein *materiell-finanzieller Ressourcenmangel* als Ursache für eine Einschränkung des Freizeitstils genannt. Obwohl sich im Bereich der expressiven Dimension der Freizeitstile im Verlauf des Untersuchungsjahres eine Reihe von Veränderungen zeigen, ist zugleich bei allen Probanden ein Kern von Aktivitäten festzustellen, die mit hoher Konstanz beibehalten werden.

Bezüglich dieser Aktivitäten zeigt die Analyse der kognitiv-evaluativen Dimension der Freizeitstile, dass genau diese auch diejenigen sind, welche von den Probanden als besonders wichtig eingestuft werden. Hier wird deutlich, dass es offenbar einen Kernbereich des Freizeitstils gibt, der sich durch hohe Konstanz sowohl in der expressiven als auch der kognitiv-evaluativen Dimension auszeichnet. Die Dynamik und hohe Wandelbarkeit des jugendlichen Freizeitverhaltens scheint sich vorrangig im Bereich von Aktivitäten abzuspielen, die unter evaluativen Gesichtspunkten als peripher bezeichnet werden können. Die evaluative Dimension der Freizeitstile ist bei den Probanden der vorliegenden Studie sehr stabil. Veränderungen ergeben sich hier in der Regel nur aufgrund herausragender Ereignisse. So führt eine neue Freundin, eine bevorstehende Prüfung, eine schwerwiegende Verletzung oder der Verlust der Lehrstelle zu einer veränderten Bewertung einzelner Aktivitäten oder auch der gesamten Freizeit. Meist pendelt sich die Bewertung jedoch sogar nach ein paar Wochen wieder auf das ursprüngliche oder zumindest ein sehr ähnliches Muster ein. Eines der wenigen Beispiele, bei denen eine deutliche Umbewertung einer Aktivität nicht auf herausragende Ereignisse zurückzuführen ist, stellt die Bewertung der „Freiwilligen Feuerwehr“ durch Michael Seelig dar. Über den Verlauf von vier Interviews stuft Michael diese Aktivität immer weiter herunter, von anfänglich sehr wichtig (Sechs) auf zuletzt „unwichtig“ (Zwei). Nach dem vierten Interview hat er die Aktivität dann eingestellt. Die Analyse der Interviews zeigt jedoch, dass Michael nach wie vor Interesse an einer helfenden, „actionreichen“ Tätigkeit hat. Er ist immer noch an einer beruflichen Anstellung bei einer Flughafenfeuerwehr interessiert. Falls dies nicht möglich ist, will er sich über den Sanitätsdienst bei der Bundeswehr ein ähnliches Berufsfeld erschließen. Hier wird deutlich, dass sich hinter der Abwertung der Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr kein grundlegender Einstellungswandel von Michael verbirgt. Vielmehr scheinen die zunehmenden zeitlichen Verpflichtungen von Seiten der Feuerwehr und die sich anschließende Kritik an Michaels mehrfachem unentschuldigtem Fehlen dazu zu führen, dass er in Reaktion darauf die Tätigkeit im Sinne einer Dissonanzreduktion abwertet und schließlich aufgibt. Insofern sich auch hinter dieser deutlich veränderten Bewertung einer Aktivität kein grundlegender Einstellungswandel verbirgt, bestätigt auch dieses Beispiel die sehr hohe Stabilität der kognitiv-evaluativen Dimension der Freizeitstile.

Die interaktive Dimension der Freizeitstile zeigt ebenso wie die expressive eine enge Verknüpfung mit dem evaluativen Aspekt. Vor allem im Bereich der als wichtig eingestuften Beziehungen sind hier über den Verlauf des gesamten Untersuchungsjahres wenig Veränderungen festzustellen. Dies betrifft vorwiegend die jeweilige Peergroup, die als Freundeskreis im engeren Sinne bezeichnet wird. Der vielfach angesprochene Zeitmangel führt

hier höchstens zu selteneren Treffen sowie dazu, dass weniger Aktivitäten gemeinsam ausgeübt werden, nicht aber zum Ende der Beziehungen. Sozialkontakte, die vorrangig über eine gemeinsame Aktivität definiert sind, unterliegen dagegen eher einer Veränderung, beispielsweise bei einem Spielerwechsel im Fußballverein. In einigen Fällen wird auch die Verflechtung von expressiver und interaktiver Dimension deutlich. So zum Beispiel bei Samuel Beurer, der mit seinem Austritt aus dem Fußballverein den Kontakt zu einem ihm wichtigen Freund verliert. Auch bei Rudolf Deuter ist das Ende einer Freundschaft eng damit verknüpft, dass der entsprechende Freund mit dem Inlineskaten aufgehört hat. Ein anderes Zusammenhangsmuster zeigt sich zudem bei Samuel Beurer. Er kann mit den alten Freunden aus dem Jugendtreffpunkt Bauwagen nicht mehr die Aktivitäten ausüben, die ihm wichtig sind, weil sich deren Präferenzen offenbar verändert haben. Mit zunehmender Unzufriedenheit beginnt Samuel sich einer anderen Clique zuzuwenden und verändert im Verlauf des Untersuchungsjahres seinen Freundeskreis deutlich. Als stabiler Kern seines sozialen Peernetzes bleibt jedoch die Freundschaft zu seinem engsten Freund sowie die gute Beziehung zu seiner Schwester und seinem Vetter erhalten und wird zum Ausgangspunkt der neuen Clique. Dieses Beispiel veranschaulicht, dass eine gegenseitige Beeinflussung der Dimensionen der Freizeitstile auf verschiedenen Wegen erfolgen kann. Nicht notwendigerweise ist es immer nur die kognitiv-evaluative oder die interaktive Dimension, welche auf direktem Wege den expressiven Aspekt bestimmt. Im vorliegenden Beispiel lassen sich anfangs die positive Bewertung einer Gruppe und die positive Bewertung bestimmter Tätigkeiten auf expressiver Ebene nicht vereinen. Die resultierende Unzufriedenheit führt zu allmählichen Veränderungen innerhalb der interaktiven Dimension. Im Vollzug dieses Wechsels passt Samuel auch seine Aktivitäten dem sich wandelnden Freundeskreis an und führt eine Neubewertung sowohl der expressiven als auch der interaktiven Dimension durch.

Ein wesentliches Ziel der vorliegenden Studie bestand darin, die Frage der Wählbarkeit von Freizeitstilen zu beleuchten. Im Zusammenhang mit der expressiven Dimension der Freizeitstile wurde bereits erörtert, inwiefern die Freizeitstile der Probanden durch verschiedene Faktoren einschränkend beeinflusst wurden. Die Analyse der Interviews zeigt aber auch, dass die Jugendlichen über Optionen verfügen, die sie unterschiedlich nutzen. Die Optionen werden zum einen deutlich, wenn man die Freizeitstile der Probanden den Freizeitangeboten ihres jeweiligen Umfeldes gegenüberstellt. Hier zeigt sich, dass bei weitem nicht immer die räumlich oder von einem geringen Investitionsaufwand her naheliegenden Aktivitäten verfolgt werden, sondern gezielter die Tätigkeiten, welchen den Probanden wichtig sind. Auch die Kontrastierung der Einzelfälle zeigt, dass die unter verschiedenen Gesichtspunkten als homogene Gruppe ausgesuchten Probanden bei gleicher zeitlich-beruflicher Belastung und vergleichbarer materiell-finanzieller Ausgangslage deutlich unterscheidbare Freizeitstile entwickeln und somit offenbar Optionen wahrnehmen. Dieses Ergebnis wird im jeweils letzten Interview der Probanden kommunikativ validiert. Bei der Frage, ob es sich bei den von ihnen ausgeübten Aktivitäten um das handelt, was sie wirklich selbst tun wollen, oder ob sich dies nicht eher aus ihren Möglichkeiten und Einschränkungen ergibt, wird von den Probanden durchgängig und sehr

deutlich ersteres bejaht. Einschränkend muss allerdings darauf verwiesen werden, dass diese Diskussion der Wählbarkeit der Freizeitstile bislang vorwiegend auf die expressive Dimension bezogen war. Bezieht man die kognitiv-evaluative Dimension ein, ist eine Einschränkung der Wählbarkeit des Stils plausibel. Die zusammenfassende Darstellung der Freizeitaktivitäten im vorangegangenen Kapitel zeigt eine Schicht- und Alterstypik der präferierten Aktivitäten. Wenn man davon ausgeht, dass die Präferenzen im Vollzug der Sozialisation erworben wurden, ist eine freie Wählbarkeit nur in Grenzen plausibel, da die Wahl der entsprechenden Sozialisationseinflüsse nicht den Probanden oblag. Somit muss einschränkend formuliert werden, dass die Freizeitstile der Probanden in den Grenzen der im Verlauf ihrer Sozialisation erworbenen Präferenzen sowie ihrer finanziell-materiellen Ressourcen frei gewählt sind. Dies entspricht einer Zwischenposition zur Frage der Wählbarkeit von Stilen, wie sie auch von Müller (1991) und Hörning et al. (1996) vertreten werden. Entgegen vorheriger Erwartungen erweisen sich die letztgenannten materiellen Ressourcen bei den Probanden aber kaum als Einschränkung bei der Wahl des Freizeitstils. Dies wird besonders durch die sogenannten „Feen-Fragen“ verdeutlicht. Diese Frage eröffnet theoretisch eine völlig freie Wahl und die Möglichkeit auf sämtliche denkbaren Ressourcen zurückgreifen zu können. In Reaktion auf die Frage wird aber bei keinem der Jugendlichen ein größerer Änderungswunsch oder ein besonders wichtiger Ressourcenmangel erkennbar. Verschiedene Fragen der Interviews bestätigen diesen Eindruck mehrfach. Die Probanden verneinen durchweg die Austauschbarkeit ihrer Freizeitaktivitäten, es sei denn, es geht um wenig bedeutsame Aktivitäten wie „Arbeit in Haus und Garten“. Auch in den Antworten auf die Frage nach vermissten Aktivitäten, welche die Probanden aus irgendeinem Grund nicht ausüben konnten, obwohl sie dies gerne getan hätten, wurden in der Regel keine besonderen Änderungswünsche erkennbar.

Mit der Frage der Austauschbarkeit von Aktivitäten und der sogenannten „Feen-Frage“ ist auch das Thema der internen Kohärenz der Freizeitstile angesprochen. Die Probanden erleben ganz offenbar keine große Diskrepanz zwischen ihren Wünschen und Einstellungen, das heißt der kognitiv-evaluativen Dimension und den von ihnen praktizierten Aktivitäten. Sie selbst empfinden ihren Stil als stimmig und für sie passend. Wenn Brüche, beispielsweise im Fall einer vormals berichteten Bedeutung einer Aktivität und einer späteren Beendigung dieser Aktivität, auftreten, dann ist in der Regel eine externe Ursache wie beispielsweise Ressourcenmangel hierfür verantwortlich. Im Fall von Michael Seelig wird anhand der bereits thematisierten Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr ein solcher Bruch besonders deutlich erkennbar. Gemäß der Bedeutung, welche die Feuerwehr für ihn hat, würde ein konsistentes Verhalten darin bestehen, regelmäßig an den Treffen und Übungen teilzunehmen. Statt dessen hat er durch mehrfaches Fehlen einen Konflikt provoziert, dem letztlich der Austritt folgt. Die Analyse der kognitiv-evaluativen Dimension seines Freizeitstils zeigt, dass es sein Stil ist „ein bisschen gar nichts tun, ein bisschen gediegener“, „so durchs Leben gehen eigentlich eher gemütlich, keine Hektik“ (sechstes Interview). Die wenig gemütlichen Anforderungen der Feuerwehr haben somit einen Konflikt zwischen einer grundsätzlichen Einstellung und der positiven Einstellung gegenüber

einer spezifischen Aktivität provoziert, der letztlich zugunsten der grundsätzlicheren Einstellung entschieden wurde. Somit bleibt auch in diesem Beispiel die Kohärenz von kognitiv-evaluativer und expressiver Dimension gewahrt.

Das Bewusstsein für den eigenen Stil ist ebenso wie das Ausmaß der damit verbundenen Distinktion bei den sechs Probanden unterschiedlich ausgeprägt. So formuliert Michael Seelig im zweiten Interview im Zusammenhang mit dem Snowboardfahren, explizit „das ist einfach auch irgendwo ein Lebensstil“, mit dem er Freiheit und Spaß verbindet. Der viel expressiv-distinktiver stilisierende Rudolf Deuter ist sich seines Äußeren und seiner Wirkung sehr bewusst. Dennoch kann er mit der Frage, ob das, was er tut, sein Stil ist, zunächst nichts anfangen und er zeigt erstaunlicherweise auch auf Nachfrage wenig Bewusstsein für das Besondere seines Freizeitstils. Eine distinktive Funktion ist bei Samuel Beurer und Detlef Zorn überhaupt nicht erkennbar. Bei Michael Seelig und Siegfried Müller sind Distinktionszeichen deutlich erkennbar, im Vordergrund scheint hier jedoch die eigene Identifizierbarkeit zu stehen, weniger eine Form der Abgrenzung die andere abwertet. Bei Jochen Nadel wird dagegen explizit die Abgrenzung von den christlich orientierten Jugendlichen und den rollerfahrenden Spießern formuliert. Auch Rudolf Deuter betreibt mit seinem modischen Äußeren und seinen verbalen Äußerungen über die breites Schwäbisch sprechenden „Bauern“ seiner Berufsschulklasse Distinktion in einer stärker wertenden Form.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Analyse der Freizeitstile somit bei allen sechs Probanden dieser Studie einen identifizierbaren, in sich konsistenten Freizeitstil zeigt, der sich in einer Reihe jeweils unterschiedlicher Kernaktivitäten manifestiert. Das Bewusstsein für den eigenen Freizeitstil sowie das Ausmaß der mit dem Stil verbundenen Distinktion sind bei den Probanden zum Teil nicht vorhanden, zum Teil sehr ausgeprägt. In Hinblick auf die Dynamik der Freizeitstile lässt sich aufgrund der vorliegenden Studie folgern, dass vor allem die kognitiv-evaluative Dimension sowie ein Kernbereich von subjektiv bedeutsamen Aktivitäten und Beziehungen von hoher Stabilität gekennzeichnet sind. Bei Veränderungen eines Stils ist eine komplexe wechselseitige Beeinflussung der verschiedenen Dimensionen zu beobachten, bei der prinzipiell jede der Dimensionen die auslösende Rolle übernehmen kann. Eine vereinfachende Festlegung der kognitiv-evaluativen Dimension als unabhängige Variable, aus der beispielsweise das Verhalten folgt, erweist sich in der vorliegenden Studie als häufig, aber nicht immer zutreffend. Die freie Wählbarkeit der Freizeitstile wird durch den großen Einfluss verschiedener restringierender Faktoren als häufige Ursache für Veränderungen eines Freizeitstils eingeschränkt. Besondere Bedeutung kommt hierbei der frei verfügbaren Zeit als Bedingung der Möglichkeit zur Realisierung eines Freizeitstils zu. Daneben ist vor allem soziale Einflussnahme sowie die einschränkende Wirkung von Wetter- und Saisonfaktoren beobachtbar. Eine erstaunlich geringe Rolle spielt bei den Probanden dieser Studie ein finanziell-materieller Ressourcenmangel. Auffallend ist darüber hinaus, dass die Folgen derartiger Beeinflussungen selten im „Kernbereich“ des jeweiligen Stils zu beobachten sind, sondern fast ausschließlich bei den subjektiv wenig bedeutsamen Aktivitäten. Eine Wählbarkeit des Stils - trotz der Auswirkungen

restringierender Einflussfaktoren - wird zudem in der individuellen Nutzung der vorhandenen Optionen sowie im fallkontrastierenden Vergleich deutlich erkennbar.

Die Vorannahme, dass die Freizeitstile durch saisonale und biographische Schwankungen im Lebensverlauf beeinflusst werden, bestätigt sich in zweierlei Hinsicht. Zum einen bedingen saisonabhängige Stilelemente – vor allem Outdoor-Aktivitäten – mitunter sehr große Veränderungen der expressiven Dimension der Stile. Zum Anderen führen Veränderungen der Lebenssituation – bei den Probanden der Stichprobe vor allem die Zeitverknappung – zu einer Anpassung der Stile, die ebenfalls vorrangig in der expressiven Dimension festzustellen ist.

Die Vorannahme, dass sich die Freizeitstile Jugendlicher durch besondere Dynamik auszeichnen, wird nur sehr begrenzt bestätigt. Wenn man auf der expressiven Ebene den Stil über die recht stabilen „Kernaktivitäten“ definiert, dann ist hier im Gegenteil eine sehr hohe Stabilität der Freizeitstile festzustellen.

Damit bestätigt sich die dritte Vorannahme zur Dynamik der Stile, wonach subjektiv bedeutsamere Stilelemente änderungsresistenter sind als die weniger bedeutsamen Elemente.

Bezüglich der Wählbarkeit der Freizeitstile müssen für die Probanden dieser Studie die Vorannahmen verworfen werden, dass vergleichsweise wenig Gelegenheiten und geringe materielle Ressourcen als belastend wahrgenommen werden und zu Unzufriedenheit führen.

6.2 Diskussion der (Des-) Integration

Zusammenfassend lässt sich bei den Jugendlichen dieser Studie eine Kumulation von Desintegrationspotentialen im materiell-beruflichen, im normativen und im physischen Bereich feststellen. Die Integrationsgefahren im schulisch-beruflichen Bereich waren in Anbetracht der Stichprobenauswahl naheliegend, hier wurde also lediglich eine Erwartung betätigt. Die hier erfassten Desintegrationspotentiale stellen in ihren Formen der schulisch-beruflichen Probleme bis hin zur Kündigung der Lehrstelle besonders gewichtige Integrationspotentiale dar, da die mit ihnen verbundenen Konsequenzen besonders weitreichend sind. Die normativen Desintegrationspotentiale zeigen sich vorwiegend in jugendtypischen Formen der Abgrenzung gegenüber den Wertorientierungen von erwachsenen Bezugspersonen. Dennoch sollten diese Desintegrationspotentiale nicht einfach als jugendtypische Phase ignoriert werden. Ein anschauliches Beispiel für die hier drohende Gefahr ist die Einstellung von Samuel Beurer zum Alkoholkonsum. Dieser kann sich zwar bei ihm „auswachsen“, es erscheint aber zumindest ähnlich plausibel, dass hier der Beginn einer Alkoholiker„karriere“ beobachtet wurde. Über den Bereich der jugendtypischen, leicht zu verharmlosenden normativen Abweichungen weit hinaus geht die von Detlef Zorn gezeigte rechtsradikale Gesinnung. Die Gefahren eines solchen Desintegrationspotentials für andere Menschen aber auch für Detlef selbst sind hinlänglich bekannt. Ein unerwartetes Ergebnis dieser Studie stellen die massiven Desintegrationspotentiale aus dem physischen Bereich dar. Allgemein wird Jugendlichen tendenziell eher eine gute Gesundheit und damit verbunden ein geringes Bewusstsein für körperliche Beschwerden

zugeschrieben. Dieses Bild kann bei genauerer Analyse nicht uneingeschränkt aufrecht erhalten werden, wie verschiedene Studien zur Gesundheit von Jugendlichen zeigen (Hurrelmann, 1994a, 1995; Kolip, Hurrelmann & Schnabel, 1995; Kolip, Nordlohne & Hurrelmann, 1995; Seiffge-Krenke, 1994). Dennoch legt die Stichprobenauswahl von sechs männlichen Jugendlichen, die einen körperlich anstrengenden Beruf erlernen, nahe, dass bei dieser selektierten Gruppe derzeit keine physischen Desintegrationspotentiale vorhanden sind. Im Gegensatz zu dieser Vermutung zeigen sich jedoch bei vier der sechs Probanden körperliche Beeinträchtigungen, die subjektiv sehr bedeutsam werden, da sie sowohl die materiell-berufliche Integration nachhaltig beeinflussen können als auch den Freizeitstil der Probanden bedrohen und zum Teil verändern.

Im Theorieteil der Arbeit wurde ausgeführt, dass desintegrative Tendenzen für moderne, ausdifferenzierte Gesellschaften ein Charakteristikum sind und dementsprechend nicht nur einzelne Extremfälle betreffen. Die vorliegenden Einzelfallanalysen unterstützen diese Annahme durch Beispiele. Obwohl bei der Stichprobenauswahl bewusst Extreme vermieden wurden, stellte sich heraus, dass alle Probanden in irgendeiner Form Desintegrationspotentiale aufweisen, von denen eine deutliche und negative Beeinflussung ihres zukünftigen Lebensweges ausgehen kann. Provokant kann hier eine These der Integrationskrise als Normalfall der jugendlichen Biographie in den Raum gestellt werden. Die gewichtigen schulisch-beruflichen Desintegrationspotentiale bei den untersuchten Hauptschulabsolventen werden sich nicht unbedingt in demselben Umfang bei gleichaltrigen Gymnasiasten finden lassen. Bei diesen könnte dagegen die berufliche Orientierungslosigkeit, das „Nicht-so-recht-wissen“ wie es nach der Schule weitergehen soll, ein mit der Berufsfindung verbundenes normatives Desintegrationspotential von subjektiv gleicher Bedeutsamkeit darstellen.

Die Analyse der Interviews zeigt, dass alle hier thematisierten verschiedenen Aspekte der Integration im Sinne der vorliegenden Definition für das Individuum in subjektiv bedeutsamer Form relevant werden können. Ein Desintegrationspotential scheint vor allem dann von den Jugendlichen direkt als belastend erlebt zu werden, wenn es unmittelbare Konsequenzen nach sich zieht (beispielsweise eine direkte Einschränkung des Freizeitverhaltens aufgrund einer Verletzung) oder wenn es besonders gravierend ist (beispielsweise im Falle einer Kündigung der Lehrstelle). Die vorliegenden Einzelfallstudien zeigen aber auch, dass theoretisch-objektive, langfristig eventuell wirksam werdende Desintegrationspotentiale (wie beispielsweise der niedrige Bildungsabschluss eines Lehrlings in Kombination mit einer in zwei Jahren anstehenden Stellensuche auf einem ungewissen Arbeitsmarkt) nicht unmittelbar von den Jugendlichen als Belastung erlebt werden. Hierin deutet sich an, dass Desintegrationspotentiale nicht per se ihren Niederschlag in einem subjektiven Belastungserleben oder gar in Konsequenzen wie bspw. einem verminderten Wohlbefinden oder ähnlichem finden müssen. Demnach ist auch der Umkehrschluss, dass ein fehlendes Belastungserleben auf eine gute und ungefährdete Integration hindeutet, nicht zulässig. Die Einzelfälle veranschaulichen zudem, dass allgemeine Aussagen über die Integration kaum möglich sind, da die einzelnen Aspekte der Integration durchaus gegenläufige Tendenzen aufweisen können. Aus diesem Grund kann ein (beispielsweise über

Gewichtungs- und Verrechnungsfaktoren gebildeter) Summenscore der Integration unter Umständen schwer oder gar nicht interpretierbar bzw. verfälschend sein. Die Einschätzung der Integration eines Menschen erfordert deshalb die Analyse und Beurteilung der verschiedenen Aspekte der Integration. Bei der Bewertung sollten sowohl subjektive als auch objektive Kriterien angewendet werden, da die beiden Arten von Indikatoren auch jeweils andere Aussagen zulassen. Eine breite Erfassung der sozialen Integration wird auch dadurch nahegelegt, dass die vorliegende Studie beispielhaft zeigt, dass die isolierte Betrachtung einzelner Netzwerk- oder Unterstützungsmaße einen eher irreführenden Gesamteindruck der sozialen Integration eines Individuums vermitteln kann. Dies wird besonders bei Samuel Beurer deutlich, der zum Zeitpunkt seiner größten Desintegrationsbelastung (Kündigung) eine hohe Anzahl unterstützender Personen, ein geringes Maß an sozialer Belastung und eine große Zufriedenheit mit seinem sozialen Netzwerk zeigt.

6.3 Integration als Funktion von Freizeitstilen?

Der Zusammenhang zwischen Freizeitstil und sozialer Integration stellt sich bei den Probanden dieser Studie unterschiedlich dar.

Der sehr unauffällige Freizeitstil von Samuel Beurer erweist sich bei näherem Hinsehen als durchaus integrativ. Die im Verlauf des Untersuchungsjahres stärker werdende Betonung der interaktiven Dimension des Freizeitstils führt zur Integration in einen zunehmend wachsenden Freundeskreis. Auch das für Samuel sehr wichtige Fußballspielen im Sportverein beinhaltet auf struktureller Ebene eine institutionelle Form der Integration sowie auf emotionaler Ebene Beziehungen mit unterstützender Qualität. Anhand seiner Kündigung durch den Chef seines Ausbildungsbetriebes wird zudem deutlich, dass Samuels Freizeitstil bei der Verarbeitung einer Integrationskrise hilfreich ist und offenbar zur Kompensation dieser Belastung beiträgt.

Michael Seeligs Freizeitstil weist zwei besonders eindruckliche Zusammenhänge zum Thema der Integration auf. Hier ist zum einen die deutliche Betonung der interaktiven Dimension seiner Freizeit mit dem Schwerpunkt auf „Freundin“ und „Freunde treffen“ zu nennen. Mit dieser Präferenz beinhaltet Michaels Freizeitstil ein stark integratives Element. Zum anderen kommt seiner Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr große integrative Bedeutung zu. Da Michael später in einer Berufsfeuerwehr arbeiten will, verbessert die Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr seine Chancen einer entsprechenden beruflichen Integration enorm. Darüber hinaus kommt der Freiwilligen Feuerwehr eine sehr große Bedeutung innerhalb der Dorfgemeinschaft zu. Umgekehrt bedeutet der Austritt aus der Feuerwehr für Michael dann aber auch mehr als nur das Einstellen einer bestimmten Aktivität. Er verliert zugleich ein erhebliches Integrationspotential für zwei wichtige Bereiche.

Der Freizeitstil von Jochen Nadel beinhaltet ein ausgeprägtes distinktives Element und damit verbunden eine ambivalente Wirkung hinsichtlich seiner sozialen Integration. Auf der einen Seite steht die erkennbare und demonstrierte Zugehörigkeit zu der ihm sehr wichtigen Gruppe der

Mopedrocker, die offenbar durch ein starkes Gruppengefühl charakterisiert ist. Auf der anderen Seite sind es gerade die Distinktionszeichen dieses Stils, die immer wieder dazu beitragen, dass Jochen auf ablehnende, ausgrenzende Reaktionen und Kritik stößt.

Auch bei Siegfried Müller zeigt sich, wenn auch in milderer Form, die ambivalente Auswirkung eines Freizeitstils, welcher deutlich identifizierbare Distinktionsmerkmale beinhaltet. Auf der einen Seite drückt der von ihm bevorzugte „Baggy-Look“ die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Gruppe aus und ist zugleich notwendige Voraussetzung für die Anerkennung seiner Zugehörigkeit. Auf der anderen Seite stören sich andere Menschen an dieser Art der Kleidung und gehen deshalb auf Distanz zu Siegfried. Aus der subjektiven Perspektive lässt sich vermuten, dass aber genau damit die distinktive Funktion des Freizeitstils in ihrer beabsichtigten Form erreicht wird. Die Zugehörigkeit zu den als wichtig bewerteten Gleichgesinnten ist gewährleistet und zugleich wird die erwünschte Distanz zu den unwichtigen oder abgelehnten Menschen hergestellt. Problematisch wird diese distinktive Funktion dann, wenn der Freizeitstil Ablehnung bei Menschen provoziert, die auf Siegfrieds Leben einen bedeutsamen Einfluss haben, zum Beispiel bei einem potentiellen Arbeitgeber.

Die bei Detlef Zorn zu beobachtende Ausrichtung seines Freizeitstils an den dörflichen Traditionen und Angebotsstrukturen trägt entscheidend zu seiner sozialen Integration in dieser Dorfgemeinschaft bei, wo er einen „Großteil“ kennt (erstes Interview). Die ebenso mit seinem Freizeitstil eng verknüpfte rechtsradikale Gesinnung kann jedoch außerhalb dieses Kontextes sehr schnell desintegrativ wirken, vor allem dann, wenn Detlef sie verbal oder in Form von Handlungen manifestiert.

Der von Rudolf Deuter gepflegte Freizeitstil ist durch besonders ausgeprägte (Des-) Integrationspotentiale, aber auch durch besondere Ambivalenz dieser Potentiale gekennzeichnet. Die beiden sehr umfangreich betriebenen Aktivitäten innerhalb seines Stils (Inlineskaten und Fußball) wirken sich aus zeitlichen Gründen restringierend auf die Treffen mit seinem eigentlichen Freundeskreis aus, der keine Verbindung zu diesen Aktivitäten hat. Dieser negative Einfluss des Stils auf die strukturelle Ebene der Integration geht zudem damit einher, dass die express-distinktive Aktivität des Inlineskatens zum Teil Neid bei Gleichaltrigen aus seinem Freundeskreis provoziert. Hier deutet sich also zusätzlich eine Beeinträchtigung des emotionalen Aspektes der Integration an. Eine desintegrative Wirkung seines Freizeitstils geht auch mit Rudolfs Tendenz zu ausgeprägter Distinktion einher, die nicht nur ihn auf Distanz zu anderen Menschen gehen lässt, sondern auch umgekehrt andere Menschen zur Ablehnung seiner Person provoziert, beispielsweise wenn sie ihn als oberflächlich-modisch oder arrogant einstufen. Auf der anderen Seite führt die sportlich-expressive und modische Komponente seines Freizeitstils zur Teilnahme an Wettbewerben und Modenschauen und erschließt damit Potentiale in materiell-finanzieller und materiell-beruflicher Hinsicht. Unter struktureller Perspektive ist die Entstehung neuer Sozialkontakte zu verzeichnen und auf emotionaler Ebene ist eine Steigerung seines Ansehens zu beobachten.

Die vorliegende Studie veranschaulicht eine plausible Annahme: Lebens- bzw. Freizeitstile sind nicht per se integrativ, genauso wenig, wie sie per se gesundheitsförderlich, konsumorientiert, extravagant oder ähnliches sind. Vielmehr entscheidet die individuelle Ausprägung eines Stils, ob er in Hinblick auf die soziale Integration eher als förderlich oder hemmend zu bezeichnen ist. Die vorliegenden Einzelfallstudien zeigen, dass Stile mit ausgeprägter Betonung und Wertschätzung der interaktiven Dimension eher mit einer hohen Integration einhergehen beziehungsweise gleichzusetzen sind und bestätigen somit die entsprechende Vorannahme zur sozialintegrativen Funktion von Freizeitstilen. Dahingegen birgt eine starke Betonung distinktiv-expressiver Elemente auch Desintegrationsgefahren und provoziert ihrerseits ablehnende, distinktive Reaktionen. Die in Distanz zu gesellschaftlichen Normen und Traditionen stehenden Stile von Jochen Nadler und Michael Seelig bergen gesellschaftliche Desintegrationsrisiken, gehen aber mit einer sehr guten Integration in die jeweilige Peergroup einher. Hiermit bestätigt sich die Vorannahme, dass eine Ablehnung traditioneller und gesellschaftlich anerkannter Formen der Stilisierung auf der Ebene der Peergroup positiv, auf der Ebene der Gesellschaft negativ konnotiert ist.

Der Freizeitstil eines Menschen ist eng verknüpft mit verschiedenen (Des-) Integrationspotentialen und kann insofern auch einen Eindruck von spezifischen Integrationsaspekten liefern. Der Freizeitstil ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der sozialen Integration eines Menschen. Dies wird beispielsweise anhand des materiell-beruflichen Aspektes der Integration deutlich. Bei entsprechenden Desintegrationspotentialen kann der Freizeitstil aber immerhin eine kompensierende Funktion übernehmen.

6.3.1 Integration als Funktion sportiver Freizeitstile?

Die vorliegende Studie verfolgt zusätzlich das Ziel, über die oftmals unterstellte spezifische sozial-integrative Funktion sportlicher Aktivitäten weitere Informationen zu gewinnen. Das Thema der sportlichen Aktivität spielt bei einem Teil der Probanden der vorliegenden Studie, wie allgemein bei vielen Jugendlichen (vgl. bspw. Brettschneider & Kleine, 2001; Rittner & Breuer, 2000), eine relativ große Rolle und zieht sich somit als Faden durch die gesamte Ergebnisdarstellung. Für die ausführlicheren Falldarstellungen wurden zwei Jugendliche ausgesucht, die sich nicht nur gut für eine kontrastierende Darstellung von Freizeitstilen eignen, sondern auch für eine Gegenüberstellung unterschiedlicher Formen sportlichen Engagements.

Gerade bei diesen beiden Jugendlichen erweist sich die Integration im und durch den Sport als sehr unterschiedlich. Hier kann zunächst bei beiden Probanden die Integration in einen Sportverein betrachtet werden. Für Samuel Beurer geht die strukturelle Integration in den Verein mit Freundschaften und guten Beziehungsqualitäten einher. Diese Beziehungen sind zum Teil eng an den Verein gebunden sind. Der Austritt aus dem Verein führt deshalb bei Samuel auch zum weitgehenden Kontaktverlust zu einem guten Freund aus dem Kreise des Vereins. Für Rudolf Deuter dagegen, der ebenfalls Mitglied in einem Fußballverein ist, spielt der Verein eine

deutlich geringere Rolle in Hinblick auf die soziale Integration. Rudolf ist hier offenbar ausschließlich auf struktureller Ebene integriert. Die Vereinsmitglieder sind keine Freunde von ihm. Der Spaß an der Aktivität ist ausschlaggebend für die Mitgliedschaft, die Beziehungen sind im Prinzip austauschbar. Eine genauere Analyse der Interviews liefert Hinweise auf die Ursachen. Samuel ist seit langer Zeit Mitglied in seinem Fußballverein, in einer Mannschaft die kontinuierlich in nahezu unveränderter Konstellation zusammenspielt. Auch als er nach dem vorübergehenden Austritt aus dem Verein nach nahezu einem Jahr wieder zurückkehrt, findet er dort die gleichen Menschen vor und bezeichnet sie immer noch als Freunde. Rudolf hat dagegen vor Beginn der Studie aufgrund seiner guten Leistungen zu einem besseren Fußballverein gewechselt. Die Jugendlichen, die er als Freunde bezeichnet, sind zum Teil Mitglieder in dem alten Sportverein. Der im zweiten Interview von ihm berichtete Wechsel von Trainer und einigen Spielern erschwert zusätzlich den Aufbau von Freundschaften im neuen Verein. Hinzu kommt, dass Rudolf aufgrund seines zweiten zeitintensiven Hobbys und seiner Einbindung in einen großen Freundeskreis, der von beiden Aktivitäten weitgehend isoliert ist, kaum Zeit hat, zu den Fußballspielern intensivere Kontakte aufzubauen. Die zwei Fallbeispiele deuten darauf hin, dass die Mitgliedsdauer, die Kontinuität der Mitgliederzusammensetzung, die Leistungs- und Wettkampforientierung des Vereins sowie der subjektive Stellenwert der jeweiligen Aktivität entscheidenden Einfluss auf die Integration in den Verein ausüben. Diese Beobachtungen decken sich mit den Befunden aus der Studie von Brettschneider und Kleine (2001), welche ebenfalls in einer qualitativen Studie die drei erstgenannten Aspekte als wichtige Einflussfaktoren der Entwicklung von Freundschaften im Sportverein herausgearbeitet haben.

Das Beispiel des Sporttreibens in einem Verein verdeutlicht, inwiefern unterschiedliche Stilausrichtungen mit verschiedenen (Des-) Integrationspotentialen einhergehen. Die Sportvereinsmitgliedschaft als Bestandteil eines Stils stellt zumindest auf struktureller Ebene ein Integrationspotential dar und schafft damit eine Voraussetzung für weitere Integrationspotentiale, beispielsweise emotionaler Art. Das nicht-institutionalisierte Sporttreiben, wie es der Jogger im Wald oder der alleine skatende Fitnesssportler betreibt, bietet dagegen keine derartigen Potentiale. Das Beispiel von Rudolf Deuters Inlineskaten verweist aber auch auf Formen des Sporttreibens außerhalb der Vereine, die durch hohe zeitliche und personelle Stabilität gekennzeichnet sind und damit die strukturellen Voraussetzungen für soziale Integration bieten. Bei den anderen Probanden dieser Studie zeigt sich zum Teil, dass gerade die informellen Sportaktivitäten (Skateboarden, Streetball, Inlineskaten, Snowboarden) mit Jugendlichen ausgeübt werden, die auch als Freunde bezeichnet werden. Hier wird erkennbar, dass in diesen Fällen weniger der Sport zur Entstehung von Freundschaften beiträgt, sondern vielmehr bestehende Freundschaften auch zur gemeinsamen Sportausübung führen beziehungsweise genutzt werden. Hier führt also nicht der Sport zur Integration der Jugendlichen, sondern die Jugendlichen integrieren den Sport in ihr gemeinsames Handeln.

Das Beispiel von Samuel Beurer zeigt, dass der hohe Stellenwert einer sportlichen Aktivität auch zum Aufgeben von Beziehungen führen kann. Er stellt allmählich seine Besuche des Jugendtreffs

„Bauwagen“ ein, weil die Jugendlichen von dort keine Lust mehr haben zu kicken oder Ähnliches. Einschränkend zeigt sich, dass die entsprechenden Beziehungen allerdings nicht zu Samuels engsten Freundschaften gehören.

Die Einzelfälle dieser Studie zeigen, dass physische (Des-) Integrationspotentiale eine bedeutsame Rolle für die Jugendlichen spielen. Die Nähe dieser Potentiale zu sportlicher Aktivität äußert sich in verschiedenen – zum Teil auch gegenläufigen - Facetten.

- Als negativer Aspekt zeigt sich, dass Sport aufgrund der damit verbundenen Verletzungsgefahr ein erhebliches desintegratives Risiko darstellen kann. Hier sind drohende negative Auswirkungen auf die berufliche Integration sowie auf die Integration in sportiv geprägte soziale Gruppen erkennbar.
- Umgekehrt kann eine durch sportliche Aktivität erworbene Fitness die berufliche Integration durch erhöhte physische Leistungsfähigkeit erleichtern. Hierauf deutet das Beispiel von Samuels neuem Chef hin, der deshalb „ja für den Sport ist“ (viertes Interview).
- Im Fall von Rudolf Deuter führen zudem sein sportliches Äußeres und besonders die sportlichen Erfolge zu einer Steigerung des Ansehens und der Anerkennung, das heißt zu einer verbesserten emotionalen Integration. Darüber hinaus tragen sie zur Entstehung neuer Sozialkontakte bei, die eventuell auch für die berufliche Integration relevant werden können.
- Umgekehrt wird ihm genau dieser Erfolg aber auch von einigen der Inlineskater aus seiner Gruppe geneidet (zweites Interview), worin ein desintegratives Potential zu sehen ist.
- Eine Beeinflussung der sozialen Integration durch physische Aspekte lässt sich auch isoliert auf der Ebene des sportlich Wirkens, des sportiven Eindrucks beobachten. Der sogenannte „Baggy-Look“ vermittelt nicht nur das Bild bestimmter Präferenzen sondern auch spezifischer Aktivitäten. Wer sich so kleidet fährt Inlineskates, Skateboard oder Snowboard oder tanzt zur HipHop-Musik. Die Zugehörigkeit zu entsprechenden Gruppen wird zunächst unabhängig von der ausgeübten Aktivität attestiert und der Träger quasi vorab integriert, selbst wenn er gerade mal sein Skateboard nicht dabei hat.

Das komplexe Wechselspiel der verschiedenen Freizeitstil- und Integrationsaspekte bei Rudolf Deuter erinnert an Bourdieus (1982; 1983) Darstellung verschiedener Kapitalformen sowie die von ihm dargelegte Möglichkeit der Transformation von Kapital, auch wenn Bourdieu das physische Kapital nur randständig erwähnt. Rudolf Deuter transformiert sein physisches Kapital (oder Integrationspotential) in ökonomisches Kapital (Sponsoring seiner Ausrüstung) sowie in Sozialkapital (Neue Kontakte, höheres Ansehen). Gerade das bei Jugendlichen durch Stilisierung erworbene symbolische Kapital (aufgewertet durch ihre Möglichkeiten als Trendsetter zu fungieren) sowie das in diesem Alter per se im größeren Ausmaß vorhandene und durch sportliche Aktivität enorm steigerbare physische Kapital kann unter anderem transformiert werden in ökonomisches aber auch in kulturelles Kapital. Die Tradition amerikanischer Colleges,

gute Sportler zur Verbesserung ihrer Sportmannschaften in das College aufzunehmen, stellt ein Beispiel für die Transformation physischen Kapitals in ökonomisches und kulturelles Kapital dar. Diese Beispiele ließen sich genau so gut unter Verwendung der in dieser Studie verwendeten Terminologie der Integrationsaspekte schildern. Sie führen damit die wechselseitigen Beeinflussungs- oder Transformationsmöglichkeiten verschiedener Integrationspotentiale und besonders die Bedeutung des physischen Integrationsaspektes - vor allem für Jugendliche - vor Augen. Der physische Aspekt der Integration zeigt vielfältige Verknüpfungen zum Thema der sozial-integrativen Wirkungen des Sports, die bislang kaum unter dieser Perspektive betrachtet wurden.

Anhand des Falles von Samuel Beurer lässt sich ein weiterer Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und dem Integrationsgeschehen skizzieren. Inmitten einer großen beruflichen Integrationskrise gibt Samuel an, dass ihm das Fußballspielen im Verein jetzt helfen und ihn ablenken würde. Auch an weiteren Stellen verschiedener Interview benennt er Fußballspielen als beste Möglichkeit, mit Stress umzugehen. Hier deutet sich die Möglichkeit an, dass sportliche Aktivität nicht nur unter bestimmten Umständen zur sozialen Integration sondern auch zur Verarbeitung von Desintegrationserfahrungen beitragen kann. Dieses Beispiel erinnert an die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Salutogenität sportlicher Aktivität, innerhalb derer eine Reihe verschiedener Erklärungsmodelle diskutiert werden, ohne dass jedoch derzeit eines der Modelle als empirisch unumschränkt bewährt gelten kann (Schlicht, 1995).

Insgesamt zeigt sich in Bezug auf eine sozial-integrative Funktion des Sports ein ähnliches Bild, wie bei den Freizeitstilen allgemein. Sport wirkt nicht per se integrativ oder desintegrativ, die Rahmenbedingungen und Ausrichtungen der sportlichen Aktivität bestimmen maßgeblich, zu welchem Fazit man hier gelangt. Die Vorannahme, dass Sport sich positiv auf den physischen Aspekt der Integration auswirkt, muss demnach ergänzt werden um die Risiken, welche den positiven Potentialen gegenüberstehen.

7 FAZIT UND AUSBLICK

7.1 Stil – Ein Konstrukt für psychologisch-pädagogische Forschung und Intervention?

Eine Bewertung der Anwendbarkeit und des Nutzens des Konstruktes der Lebens- oder Freizeitstile ist zunächst auch von den Problemen dieses Ansatzes beeinflusst. Einerseits erschwert der ganzheitliche Ansatz dieses Konstruktes sowohl den theoretischen als auch den empirischen Zugriff. Die innerhalb von wissenschaftlicher Theoriebildung und Forschung wünschenswerte Eindeutigkeit, klare Struktur und Operationalisierbarkeit sind nur begrenzt gegeben. Eine Einigung über zentrale Begriffe, Dimensionen, methodische Zugangsweisen etc. ist auf breiter Basis nicht in Sicht (Hartmann, 1999). Andererseits vermittelt dieser theoretische Zugang einen Blick für genau jene Komplexität menschlichen Verhaltens, Denkens und Fühlens, die bei begrenzteren Erklärungsmodellen vielfach verloren geht und zu deren oftmals unbefriedigenden Varianzaufklärung maßgeblich beiträgt.

Die komplexe Verflechtung von Umgebungs- und Personenbedingen im Konstrukt der Stile, inklusive der materiellen und sozialen Einflüsse auf die Stile verweisen auf die Grenzen einer monodisziplinären Herangehensweise an das Konstrukt. Eine Erforschung von Stilen oder eine Intervention zur Veränderung von Lebens- oder Freizeitstilen – beispielsweise in die Richtung eines sozial integrativen oder gesundheitsförderlichen Lebensstils - erfordert ein überdisziplinär anschlussfähiges Rahmenkonzept (Schlicht, 2000) und entsprechende Interventionen, welche sowohl biologisch-materielle als auch gesellschaftlich-politische Aspekte umfassen.

Mit der vorliegenden Studie wurde das aus der Soziologie stammende Konstrukt des Stils aus der Perspektive des Individuums betrachtet. In Hinblick auf die Beurteilung des theoretischen und forschungspraktischen Wertes für eine individuumorientierte Rezeption ist insbesondere die Nähe des Konstruktes der Lebensstile zu Verhaltensmodellen zu thematisieren. Im Gegensatz zur Begrenztheit dieser Modelle ist in den Lebensstilen die Berücksichtigung der sozialen und materiellen Kontextvariablen konzeptuell angelegt. Derartige Einflussfaktoren werden in gängigen Verhaltensmodellen erst über die peripher erfolgende Addition von „Barrieren“ und „Ressourcen“ in engen Grenzen geleistet (vgl. bspw. Schwarzer, 1992). Das Konzept des Stils erscheint vielversprechend, da es erlaubt, isolierte Verhaltensweisen in den Gesamtkontext des Lebens einer Person zu stellen und hierdurch vielleicht besser erklären zu können.

Aus der Perspektive pädagogisch-psychologischer Forschung und Intervention kann ein Potential der Analyse von Lebensstilen darin liegen, dass diese Hinweise zu liefern vermag, in welchen Bereichen oder Dimensionen beispielsweise Desintegrations- oder Gesundheitsgefahren lokalisiert sind. Die genauere Verortung beispielsweise im Bereich materieller, sozialer oder zeitlicher Ressourcen oder im normativen Bereich erlaubt unter anderem gezieltere Interventionen. Die prinzipielle Anwendbarkeit des Konstruktes wird durch die vorliegende

Studie gestützt. Das Konstrukt bietet sich somit als theoretisches Rahmenmodell für psychologische und pädagogische Forschungsansätze an.

Die vorliegende Studie liefert Hinweise für eine zukünftige Orientierung der Forschung.

- Die Analyse der Ursachen von Veränderungen der Freizeitstile zeigt, dass diese bei den Jugendlichen der vorliegenden Studie entgegen vorheriger Erwartungen nicht primär von materiell-finanziellen Ressourcen, sondern vielmehr von Zeitmangel und sozialer Einflussnahme ausgehen. Dieses unerwartete Ergebnis verweist auf die Notwendigkeit, bei zukünftigen Forschungsarbeiten eine differenzierte Analyse der Beeinflussungsfaktoren der Stile vorzunehmen, die über die übliche Betrachtung von Einstellungen sowie kulturellen (Bildung) und finanziellen Ressourcen hinausgeht.
- Hinsichtlich der Dynamik von Stilen zeigt die Studie, dass es offenbar einen „Kern“ des individuellen Stils gibt, der sich sowohl auf expressiver als auch interaktiver und kognitiv-evaluativer Ebene als sehr stabil erweist, sogar bei der durch Veränderungen gekennzeichneten Altersgruppe der Jugendlichen. Die Ermittlung und Kenntnis dieses Kerns kann gezieltere Interventionen ermöglichen, die zunächst in der weniger veränderungsresistenten Peripherie des Stils ansetzen.
- In der vorliegenden Studie deutet sich an, dass eine ausgeprägte expressiv-distinktive Ausrichtung eines Freizeitstils zu erhöhten Desintegrationspotentialen führt. Es bleibt zu klären, ob tatsächlich mit stärkerer Distinktion auch langfristig größere Desintegrationspotentiale und ein höheres Desintegrationserleben einhergehen.

7.2 Integration – Ein Konstrukt für psychologisch-pädagogische Forschung und Intervention?

Soziale Integration wird als theoretisches Konstrukt vorwiegend innerhalb der Soziologie diskutiert. Eine theoretisch fundierte Auseinandersetzung mit dem Konstrukt ist in pädagogischen oder psychologischen Arbeiten selten zu finden. Eine enge Verwandtschaft zur sozialen Integration weist jedoch die psychologische Forschung zum sozialen Rückhalt auf. Bei der hier vorgelegten Definition und Strukturierung der Integration ergeben sich vor allem im Bereich von strukturellem, emotionalem und evaluativem Aspekt Überschneidungen zum Konzept des sozialen Rückhaltes. Die theoretischen Ausführungen sowie die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Studie verweisen jedoch darauf, dass soziale Integration trotz einiger Überschneidungen deutlich über den Forschungsbereich der sozialen Unterstützung hinausgeht und weitere Aspekte umfasst. Die Fallanalysen zeigen, dass typische Skalen der Forschung zum sozialen Rückhalt, welche in der hier vorliegenden Studie ebenfalls eingesetzt wurden, durchaus positive Ergebnisse zeigen können, obwohl gravierende Desintegrationspotentiale - beispielsweise im materiellen oder physischen Bereich - vorliegen.

Die vorliegende Arbeit veranschaulicht die Breite des Konstruktes der Integration. Als Ergebnis der durchgeführten Studie kann zunächst festgehalten werden, dass die verschiedenen Aspekte

der Integration zur Differenzierung des Konstruktes sinnvoll erscheinen und sich in der Empirie als umsetzbar und theoretisch wertvoll herausgestellt hat. Dem formulierten evaluativen Aspekt der Integration kommt in Hinblick auf die subjektive Bedeutung und die subjektiven Konsequenzen von Desintegration als vermittelnde Ebene eine besondere Rolle zu. Dementsprechend liegt nahe, eine zukünftige Forschung zu diesem Thema zu ökonomisieren, indem an Stelle einer getrennten Erfassung der einzelnen Integrationsaspekte und ihrer jeweiligen Evaluation direkt die Bewertung verschiedener Integrationsaspekte erfasst wird.

Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass der evaluative Aspekt der Integration nicht einfach bessere oder direktere Aussagen über die Integration eines Menschen ermöglicht. Dieser Aspekt zeigt vor allem die aktuell subjektiv wirksame (Des-) Integration eines Menschen auf. Die Analyse der Potentiale kann dagegen auch Desintegrationsgefahren abbilden, die erst zukünftig mit einer gewissen Plausibilität subjektiv wirksam werden können. Dies wird deutlich veranschaulicht durch verschiedene Desintegrationspotentiale im Fall von Samuel Beurer. Während dieser sich zu den verschiedenen Messzeitpunkten des Längsschnitts im Großen und Ganzen gut integriert fühlt, zeigt die genaue Analyse mit den schulisch-beruflichen Problemen sowie dem exzessiven Alkoholkonsum in Verbindung mit dem illegalen Mopedfahren Desintegrationspotentiale auf, deren Entwicklung längerfristig die soziale Integration von Samuel Beurer nachteilig beeinflussen und zu erheblichen subjektiven Belastungen führen kann. Hier wird erkennbar, dass eine entsprechende Analyse von Desintegrationspotentialen fundierte Grundlagen für spezifische sozialpräventive Interventionen liefern kann.

Für die zukünftige Forschung lassen sich aus dieser Studie verschiedene Arbeitsvorhaben ableiten.

- Die mit dieser Arbeit nachgewiesene Relevanz der betrachteten Integrationsaspekte legt die Entwicklung eines Instrumentariums nahe, das aus verschiedenen unabhängig voneinander einsetzbaren Fragebogenskalen zu den verschiedenen Integrationsaspekten besteht. Ein derartiges Instrumentarium bietet vielfältige Einsatzmöglichkeiten sowohl in der wissenschaftlichen Forschung als auch in der pädagogisch-psychologischen Praxis.
- Die institutionelle Integration erweist sich in der vorliegenden Studie als unterschiedlich bedeutsam für die betreffenden Jugendlichen und zeigt damit erwartungsgemäß, dass eine entsprechende Mitgliedschaft alleine wenig aussagekräftig ist. Eine Untersuchung mit größerer Stichprobe kann aufklären, wie groß die subjektive Bedeutung dieser strukturellen Form der Integration tatsächlich ist und von welchen Faktoren eine hohe Bedeutung beeinflusst wird. Hierbei legen die Ergebnisse der Studie nahe, als moderierende Variablen unter anderem normative (Einstellungs-Übereinstimmungen zu anderen Mitgliedern) und emotionale (Beziehungsqualitäten innerhalb der Institution) Aspekte der Integration einzubeziehen.
- Die untersuchten Jugendlichen weisen überraschenderweise im Bereich des physischen Aspektes der Integration nicht nur Ressourcen sondern auch eine Vielzahl von

Desintegrationspotentialen auf. Weitere Arbeiten mit größeren Stichproben sollten systematisch das Ausmaß der Verbreitung derartiger Potentiale überprüfen. Diesbezüglich erscheint auch eine Analyse der Schichtabhängigkeit derartiger Potentiale interessant.

- Allgemein erscheinen in Hinblick auf die skizzierten (Des-) Integrationsaspekte Studien zur Verteilung und zum Ausmaß der differenten Aspekte bei verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen hochinteressant. Derartige Informationen versprechen nicht nur einen theoretischen Erkenntniszuwachs sondern auch eine hohe Praxisrelevanz beispielsweise für pädagogische, psychologische und politische Arbeit.

7.3 Soziale Integration im und durch Sport?

Die mit dieser Arbeit ebenfalls angesprochene Frage nach der sozial-integrativen Funktion sportlicher Aktivität verweist auf die Ambivalenzen des breiten Feldes „Sport“. So stehen den sozial-integrativen Potentialen und Möglichkeiten sportlicher Aktivität auch eine Reihe von Risiken gegenüber, die nicht verschwiegen werden sollten. Fasst man die Erkenntnisse aus der Literatur (zsf. Rittner & Breuer, 2000; Brettschneider & Kleine, 2001) und der vorliegenden Studie zusammen, kommt man zu folgender eindrucksvollen Gegenüberstellung. Betrachtet man die Möglichkeiten, so zeigt sich dass Sport eine Reihe positiver Anknüpfungspunkte bietet:

- Ganz allgemein und unspezifisch bietet Sport, sofern er innerhalb von Vereinen, Organisationen oder zumindest Gruppen betrieben wird, zunächst einen sozialen Rahmen, der als Bedingung der Möglichkeit der Integration in soziale Gruppen sowie der sozialen Unterstützung notwendig ist (struktureller Aspekt der Integration).
- Aufgrund seiner Eigenschaft als Massenphänomen, dass von Menschen verschiedenster Altersgruppen, sozialer Herkunft, Nationalität usw. aktiv betrieben und passiv verfolgt wird, bietet Sport Anknüpfungspunkte für Gespräche und für Kontakte, auch über Grenzen (zwischen Schichten, Nationalitäten, Hautfarben etc.) hinweg und kann hierdurch einen Beitrag zur Genese von - eventuell auch subjektiv bedeutsam werdenden - Beziehungen leisten.
- Die hohe Attraktivität sportlicher Aktivität für unterschiedlichste Zielgruppen, insbesondere aber für Kinder und Jugendliche lässt den Sport als besonders geeignetes Medium für gezielte Interventionsprojekte - auch mit sozial-integrativen Zielsetzungen - erscheinen.
- Die im Sport – im Gegensatz zu anderen Freizeitaktivitäten – besondere physische Involvierung schafft eine Form der Nähe, die den Aufbau von Kontakten erleichtern kann.
- Das durch Sport vermehrte physische Kapital kann direkt aufgrund seiner positiven Konnotation in unserer Gesellschaft zu einer Erhöhung des Ansehens eines Individuums beitragen und somit dessen emotionale Integration verbessern.

- Das durch Sport vermehrte physische Kapital kann aber auch indirekt, beispielsweise über eine Transformation in ökonomisches oder kulturelles Kapital, einen Beitrag zur Integration eines Individuums leisten.
- Gerade Jugendliche können aufgrund weit verbreiteter gesellschaftlicher Leitbilder, welche maßgeblich Fitness und Dynamik umfassen, von der Nutzung ihres - durch Sport noch vergrößerten - physischen Kapitals als Integrationspotential besonders profitieren.
- Hinzu kommt, dass sportliche Aktivität dieser Altersgruppe helfen kann, die sogenannte motorische Krise der Pubertät zu bewältigen, welche eng mit dem Verhalten und dem Empfinden in sozialen Situationen verknüpft ist. Die verringerte Verunsicherung, welche auch motorisch bedingt ist, erleichtert somit vermutlich auch die Bewältigung sozialer Situationen und verbessert auf diese Weise die Integration.

Dem gegenüber stehen die Gefährdungspotentiale des Sports hinsichtlich sozialer Integration:

- Sport kann und wird auch zur Abgrenzung oder Ausgrenzung benutzt, beziehungsweise wirkt aufgrund immanenter „Sachzwänge“ entsprechend. Die Mitglieder eines ethnischen Sportvereins wollen (oftmals) keine anderen Nationalitäten in ihrer Mannschaft haben, die Mitglieder des Golfclubs wollen keinen „Pöbel“ in ihrem Club, die Boxer keine Frauen, die Karateka keine Judoka, die Turner keine großen Menschen, die Basketballer keine kleinen, die Nicht-Behinderten keine Behinderten, die blonde Cheerleadergruppe keine Dunkelhaarigen, die schnellen Jogger keine Langsamen usw. Diese Distinktionen können sehr schnell in Desintegration umschlagen. Ob dies der Fall ist, hängt von den Umständen der Abgrenzung ab. Besonders problematisch wird Distinktion, wenn der hierdurch Ausgegrenzte keine Alternativen hat (bspw. wenn er in den einzigen Sportverein des Dorfes nicht aufgenommen oder dort nur „geduldet“ wird) oder wenn die Abgrenzung mit einer Abwertung der Person verbunden ist (bspw. wenn jemand als Sportpartner abgelehnt wird, weil er zu klein, zu dick und zu langsam ist).
- Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem traditionellen wettkampf- und leistungsorientierten Sportmodell zu, wie es immer noch vor allem in Sportvereinen weit verbreitet ist. Zum einen ist es der Logik dieses Modells immanent, konsequenterweise möglichst nur jene in die eigene Mannschaft oder den eigenen Verein zu integrieren und die zu fördern, die möglichst gute Leistungen erbringen. Das heißt, hier droht bereits im strukturellen Bereich der Integration einer Vielzahl von Menschen der Ausschluss. Hinzu kommt zum anderen die Gefahr emotionaler Desintegration, wenn Anerkennung und Akzeptanz ausschließlich leistungsbezogen erfolgen und bei nachlassender oder schlechter Leistung entzogen werden. Die Vermeidung dieser desintegrativen Tendenzen stellt eine Gratwanderung dar, die enorme pädagogische bzw. einfach menschliche Kompetenzen erfordert und vor allem im Bereich des Leistungssports nur schwer zu vollbringen ist.

- Die unter den Chancen des Sports angesprochene gesellschaftliche Bedeutung der Sportlichkeit sowie die hiermit und mit dem unmittelbaren physischen Erleben verbundene Ich-Nähe sportlicher Aktivitäten und Erfahrungen bergen als Kehrseite auch ein Desintegrationspotential. Gerade aufgrund der unmittelbaren Bedeutung des physischen Aspektes können diejenigen, welche hier Defizite oder geringe Fähigkeiten aufweisen, besonders gekränkt oder verletzt und damit zum Rückzug aus sozialen Handlungsfeldern bewegt werden. Besonders deutlich zeigt dies die Schulsportenerfahrung all jener Schüler, die im Sportunterricht stets als Letzte in Mannschaften gewählt und eventuell noch aufgrund ihrer Körperlichkeit gehänselt werden. Ein sozial-integrativer Sport ist deshalb vor allem bei diesen Menschen, insbesondere bei pubertierenden Jugendlichen, vor die Herausforderung gestellt, hier nicht über einseitige Leistungsorientierung Ausschluss und emotionale Verletzungen zu provozieren sondern Ressourcen und Fähigkeiten zu stärken.
- Gerade aufgrund der Bedeutung der physischen Ebene im Sport, können hier manche interkulturelle Barrieren besonders zum Ausdruck kommen, Unterschiede verdeutlicht und fehlendes Verständnis bewusst werden. So erzeugt das türkische Mädchen, welches am Schwimmunterricht nicht teilnehmen darf, bei den Mitschülerinnen zunächst einmal Verwunderung und Irritation. Auch hier entscheidet der Umgang mit der offenbar werdenden Andersartigkeit über die Folgen, über Integration oder Desintegration. Hierbei ist die entsprechende Sportlehrerin nicht nur mit dem Problem der Integration des Mädchens in die Schulklasse konfrontiert. Durch derartige Situationen kann auch eine Abgrenzung und Distanzierung des türkischen Mädchens gegenüber der eigenen Kultur, Tradition und Familie provoziert werden, vor allem dann, wenn diese von den Interaktionspartnern einseitig als altbacken, konservativ und unterdrückend bewertet werden. In diesem Fall eröffnet sich gleich eine zweifache Desintegrationsgefahr, die der Desintegration innerhalb der Schulklasse und die der Desintegration innerhalb der Herkunftsfamilie.
- Wenn dem Sport aufgrund seiner hohen Mitglieds- beziehungsweise Partizipationszahlen integrative Funktionen zugeschrieben werden, so muss diese Argumentationsweise kritisch hinterfragt werden. Zum einen wurde gezeigt, dass dieser Integrationsaspekt alleine wenig aussagekräftig ist. Zum anderen zeigt der genauere Blick auf die entsprechenden Daten der Sportvereinsmitgliedschaft, dass hier nach wie vor mehr Männer als Frauen, mehr Junge als Alte, mehr Deutsche als Ausländer, mehr Nicht-Behinderte als Behinderte „integriert“ sind (Rittner & Breuer, 2000). Dies deutet zusammen mit der Nutzung des Sports als Distinktionsmittel (s.o.) im Großen und Ganzen darauf hin, dass „der“ Sport in Hinblick auf Integration viele der Grenzen und Abgrenzungen widerspiegelt, welche sich allgemein in der Gesellschaft finden lassen.

Zusammenfassend kann man also – in kritischer Erinnerung der allumfassenden positiven Funktionszuschreibungen - sagen, das Sportsystem ist nicht das Übergangsstadium zwischen der normalen Gesellschaft und dem Garten Eden, und Sportler sind auch nicht per se die besseren

oder besser integrierten Menschen. Aber Sport kann als Medium aufgrund seiner Eigentümlichkeiten und Strukturen genutzt werden, um soziale Integration zu fördern. Neben allgemeinen Vorteilen und Potentialen bietet vor allem die ihm eigentümliche Bedeutung der physischen Ebene ein spezifisches Potential, welches andere Bereiche nicht aufweisen.

Weitere Forschungsarbeiten zum Thema der sozial-integrativen Funktionen des Sports sollten sich gemäß den Hinweisen aus der vorliegenden Studie unter anderem auf folgende Aspekte konzentrieren:

- Ein Spezifikum sportlicher Aktivität besteht in seiner Beeinflussung des physischen „Kapitals“. Die vorliegende Arbeit zeigt, dass dieser Aspekt in hohem Maße integrationsrelevant werden kann. In welchem Ausmaß Sport tatsächlich eine Veränderung des entsprechenden „Kapitals“ bewirkt und inwieweit diese integrationsrelevant wird, bleibt zu klären.
- Auch die mit gemeinsamer sportlicher Aktivität oftmals verbundene physische Nähe stellt ein Spezifikum dar. Hier können vergleichende Untersuchungen unterschiedlich strukturierter Sportarten (mit und ohne Körperkontakten) sowie unterschiedlicher Freizeitaktivitäten belegen, ob durch dieses Merkmal tatsächlich positiv konnotierte Beziehungen schneller oder in subjektiv bedeutsamerer Form entstehen.
- Die vorliegende Studie veranschaulicht die geringe Aussagekraft einer isolierten Betrachtung des strukturellen Aspektes der Integration sowie im Speziellen der institutionellen Integration. Dementsprechend sollte sich auch die sportwissenschaftliche Forschung um eine differenziertere Analyse der integrativen Funktionen der Sportvereine bemühen, die über den Aspekt der Mitgliedschaft hinausgeht. Die mit dieser Arbeit vorgelegte Differenzierung des Konstruktes der Integration kann hierfür richtungsweisend genutzt werden.

8 LITERATUR

- Abel, T. (1997). Gesundheitsverhaltensforschung und Public Health: Paradigmatische Anforderungen und ihre Umsetzung am Beispiel gesundheitsrelevanter Lebensstile. In Weitkunat, R. et al. (Hrsg.). *Public health und Gesundheitspsychologie: Konzepte, Methoden, Prävention, Versorgung, Politik* (S. 56-61). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Abel, T. (1999). Gesundheitsrelevante Lebensstile: Zur Verbindung von handlungs- und strukturtheoretischen Aspekten in der modernen Ungleichheitsforschung. In C. Maeder, C. Burton-Jeangros & M. Haour-Knipe (Hrsg.), *Gesundheit, Medizin und Gesellschaft: Beiträge zur Soziologie der Gesundheit* (S. 43-61). Zürich: Seismo-Verlag.
- Abel, T. & Rütten, A. (1994). Struktur und Dynamik moderner Lebensstile. Grundlagen für ein neues empirisches Konzept. In J. S. Dangschat & J. Blasius (Hrsg.), *Lebensstile in den Städten - Konzepte und Methoden* (S. 216-234). Opladen: Leske und Budrich.
- Abel, T., Walter, E., Niemann, S. & Weitkunat, R. (1999), The Berne-Munich Lifestyle Panel: Background and baseline results from a longitudinal health lifestyle survey. *Sozial- und Präventivmedizin*, 44, 91-106.
- Adler, A. (1973). *Der Sinn des Lebens*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Alheit, P. (1997). ‚Individuelle Modernisierung‘ – Zur Logik biographischer Konstruktion in modernisierten modernen Gesellschaften. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften – Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 941-951). Frankfurt, New York: Campus
- Allen, T. D. (1995). *Social Integration and community crime rates: Testing a Durkheimian Model*. Dissertation, University of Utah.
- Allert, T. (1997). Kumulativer Anerkennungszerfall. Perspektiven für die Analyse von Jugenddelinquenz im Großstadtmilieu. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften – Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 952-970). Frankfurt, New York: Campus.
- Alterhoff, G. (1980). *Soziale Integration bei Gesamtschülern in Nordrhein-Westfalen: Längsschnittuntersuchung zu Veränderungen verschiedener Aspekte im Sozialverhalten*. Frankfurt a.M., Bern, Cirencester/U.K.: Lang.
- Andreß, H.-J., Lipsmeier, G. & Salentin, K. (1995). Soziale Isolation und mangelnde soziale Unterstützung im unteren Einkommensbereich? Vergleichende Analysen mit Umfragedaten. *Zeitschrift für Soziologie*, 4, 300-315.
- Baacke, D. (1987). *Jugend und Jugendkulturen: Darstellung und Deutung*. Weinheim, München: Juventa.
- Baur, J. & Brettschneider, W.-D. (1994). *Der Sportverein und seine Jugendlichen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J. & Miethling, W.-D. (1991). Die Körperkarriere im Lebenslauf. Zur Entwicklung des Körperverhältnisses im Jugendalter. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 11, 165-188.
- Beck, U. (1983). Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt: Sonderband 2; S. 35-74). Göttingen: Schwartz.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Beck, U. (1997). Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall. In U. Beck (Hrsg.), *Kinder der Freiheit* (S. 9-33). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beck, U. & Beck-Gernsheim, E. (1994). Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten – Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 10-39). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U. & Sopp, P. (1997). Individualisierung und Integration – eine Problemskizze. In U. Beck & P. Sopp (Hrsg.), *Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* (S. 9-19). Opladen: Leske und Budrich.
- Becker, U. & Nowak, H. (1982). Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Meinungs- und Marketingforschung. In ESOMAR (European Society for opinion and market research) (Hrsg.), *Fitting Research to Turbulent Times* (Band 2; S. 247-267). Wien.
- Besharov, D. J. & Gardiner, K. N. (1998). Preventing Youthful Disconnectedness. *Children and Youth Services Review*, 9/10, 797-818.
- Bette, K. H. (1993). Sport und Individualisierung. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 5, 34-55.
- Bilsky, W. & Hosser, D. (1998). Soziale Unterstützung und Einsamkeit: Psychometrischer Vergleich zweier Skalen auf der Basis einer bundesweiten Repräsentativbefragung. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 2, 130-144.
- Blasius, J. & Dangschat, J. S. (1994). Lebensstile in den Städten - zwischen Individualisierung und neuen Klassenkonflikten. In J. S. Dangschat & J. Blasius (Hrsg.), *Lebensstile in den Städten - Konzepte und Methoden* (S. 13-24). Opladen: Leske und Budrich.
- Bohle, H. H., Heitmeyer, W., Kühnel, W. & Sander, U. (1997). Anomie in der modernen Gesellschaft: Bestandsaufnahme und Kritik eines klassischen Ansatzes soziologischer Analyse. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* (S. 29-65). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Böhm, A. (1989). Entwicklung und Erprobung eines Verfahrens zur Erfassung von Bedürfnissen und deren Beziehungen zum Gesundheitszustand und zur beruflichen Leistungsfähigkeit. Unveröffentlichte Dissertation, Technische Universität Dresden, Fakultät für Naturwissenschaften und Mathematik.
- Böhnisch, L. (1994). *Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrts-gesellschaft*. Weinheim, München: Juventa.
- Böhnisch, L., Münchmeier, R. & Sander, E. (1984). Jugendarbeit. Eyferth, H., Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.). *Handbuch zur Sozialarbeit/ Sozialpädagogik* (S. 537-548). Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae. Handanweisung*. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe.
- Bourdieu, P. (1982). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. (Soziale Welt: Sonderband 2; S. 183-198). Göttingen: Schwartz.
- Bourdieu, P. (1985). Historische und soziale Voraussetzungen des modernen Sports. *Merkur*, 39, 575-590.
- Bretschneider, R. (1992). Lebensstil und Sportverhaltensweisen. In R. Bässler (Hrsg.), *Gesellschaftliche Veränderungen und ihre Auswirkungen auf den Sport* (S. 31-42). Wien: WUV – Wiener Universitätsverlag.

- Brettschneider, W.-D. (1998). Wozu erzieht der Sport? Kann sportliche Betätigung die Entwicklung junger Menschen unterstützen? *Der Sport*, 1, 14-15.
- Brettschneider, W.-D. & Bräutigam, M. (1990). *Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen* (Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen Bd. 27. Herausgegeben vom Kultusministerium Nordrhein-Westfalen). Frechen: Verlagsgesellschaft Ritterbach.
- Brettschneider, W.-D. & Kleine, T. (2001). *Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit*. Düsseldorf: Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Brinkhoff, K.-P. (1992). *Zwischen Verein und Vereinzelung: Jugend und Sport im Individualisierungsprozeß*. Schorndorf: Hofmann 1992.
- Brock, D. (1993). Wiederkehr der Klassen? Über Mechanismen der Integration und der Ausgrenzung in entwickelten Industriegesellschaften. *Soziale Welt*, 2, 177-198.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen, und Jugend [BMFSFJ] (Hrsg.). (1998). *Zehnter Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland* (Drucksache 13/11368). Bonn: Bonner Universitäts-Buchdruckerei.
- Burkart, G. (1998). Individualisierung und Elternschaft. Eine empirische Überprüfung der Individualisierungsthese am Beispiel USA und ein Systematisierungsvorschlag. In J. Friedrichs (Hrsg.), *Die Individualisierungsthese* (S. 107-141). Opladen: Leske und Budrich.
- Closs, C. & Kempe, P. (1986). Eine differenzierende Betrachtung und Validierung des Konstruktes Lebenszufriedenheit: Analyse bewährter Verfahren und Vorschläge für ein methodisch fundiertes Vorgehen bei der Messung der Dimensionen dieses Konstruktes. *Zeitschrift für Gerontologie*, 19, 47-55.
- Danish, S. J., Nellen, V. C. & Owens, S. S. (1996). Teaching life skills through sport: Community-based programs for adolescents. In J. L. van Raalte & B. W. Brewer (Hrsg.), *Exploring sport and exercise psychology* (pp 205-225). Washington, DC: APA.
- Deutscher Bildungsserver (2001). *Ergebnisse der PISA-Studie*. Verfügbar unter World Wide Web: <http://www.bildungsserver.de/zeigen.html?940> (18. Dezember 2001).
- Dietz, H. (1963). *Jugend von heute – Gesellschaft von morgen: Ist die gesellschaftliche Integration der Jugend gefährdet?* Berlin-Spandau: Luchterhand.
- Dittmar, W. (1979). *Zielerfolg in Gesamtschulsystemen – Eine international-vergleichende Fallstudie. Soziale Integration, Chancengleichheit und optimale Förderung des einzelnen in einer deutschen und schwedischen Gesamtschule mit unterschiedlichem Unterrichtsmodell*. Unveröffentlichte Dissertation Universität Hannover, Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften.
- Drieseberg, T. J. (1995). *Lebensstil-Forschung: Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen*. Heidelberg: Physica-Verlag.
- Elbing, E. (1991). *Einsamkeit. Psychologische Konzepte, Forschungsbefunde und Treatmentansätze*. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe.
- Engel, U. (1988). Arbeitslosigkeit und soziale Integartion. In H. Kreutz (Hrsg.), *Pragmatische Soziologie: Beiträge zur wissenschaftlichen Diagnose und praktischen Lösung gesellschaftlicher Gegenwartprobleme* (S. 241-245). Opladen: Leske und Budrich.
- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1989). *Psychosoziale Belastung im Jugendalter: Empirische Befunde zum Einfluß von Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eyferth, H., Otto, H.-U. & Thiersch, H. (Hrsg.). (1984). *Handbuch zur Sozialarbeit/ Sozialpädagogik*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.

- Fend, H. (1998). *Eltern und Freunde: Soziale Entwicklung im Jugendalter* (Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. V). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske und Budrich.
- Fend, H., Helmke, A. & Richter, P. (1984). *Inventar zu Selbstkonzept und Selbstvertrauen* (Bericht aus dem Projekt „Entwicklung im Jugendalter“). Konstanz: Universität, Fakultät für Sozialwissenschaft.
- Fend, H. & Prester, H.-G. (Hrsg.). (1986). *Dokumentation der Skalen des Projektes „Entwicklung im Jugendalter“* (Bericht aus dem Projekt „Entwicklung im Jugendalter“). Konstanz: Universität, Fakultät für Sozialwissenschaft.
- Ferchhoff, W. (1991). Jugendstile und Jugendmedien im Lichte des Strukturwandels der Jugendphase. In F. Kröger (Red.), *Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile? Neue kulturpolitische Herausforderungen* (Materialien und Diskussionsergebnisse des gleichnamigen 30. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. vom 23. bis 25. Febr. 1990 in Loccum; S. 143-165). Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V.
- Ferchhoff, W. (1993). *Jugend an der Wende des 20. Jahrhunderts: Lebensformen und Lebensstile*. Opladen: Leske und Budrich.
- Festinger, L. (1989). *A theory of cognitive dissonance (Repr.)*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Fischer, A. & Münchmeier, R. (1997). Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht – Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der 12. Shell Jugendstudie. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (1997). *Jugend '97: Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen* (S. 12-23). Opladen: Leske und Budrich.
- Flaig, B. B., Meyer, T. & Ueltzhöffer, J. (1994). *Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation* (2. Auflage). Bonn: Dietz.
- Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. (2000). (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Friedrichs, J. (1998). Einleitung: ‚Im Flugsand der Individualisierung?‘ In J. Friedrichs (Hrsg.), *Die Individualisierungsthese* (S. 7-11). Opladen: Leske und Budrich.
- Friedrichs, J. & Jagodzinski, W. (1999). Theorien sozialer Integration. In J. Friedrichs & W. Jagodzinski (Hrsg.), *Soziale Integration* (Sonderheft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 9-43).
- Fröhlich, G. (1994). Kapital, Habitus, Feld, Symbol: Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu. In I. Mörrth & G. Fröhlich (Hg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile: Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu* (S. 31-54). Frankfurt/ Main, New York: Campus Verlag.
- Fuchs-Heinritz, W. (2000). Zukunftsorientierungen und Verhältnis zu den Eltern. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 2000* (Band 1, S. 23-92). Opladen: Leske und Budrich.
- Fuchs-Heinritz, W., Lautmann, R., Rammstedt, O. & Wienold, H. (1994). *Lexikon zur Soziologie* (3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Galuske, M. (1999). Integration als Problem der Jugendberufshilfe. In R. Treptow & R. Hörster (Hrsg.), *Sozialpädagogische Integration: Entwicklungsperspektiven und Konfliktlinien* (S. 253-268). Weinheim, München: Juventa.
- Geiling, H. (1991). Thesen zum Lebensstil- und Wertewandel als ‚Metamorphose‘ der Klassengesellschaft. In F. Kröger (Red.), *Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile? Neue kulturpolitische Herausforderungen* (Materialien und Diskussionsergebnisse des gleichnamigen XXX. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums, veranstaltet von der

- Evangelischen Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. vom 23. bis 25. Febr. 1990 in Loccum; S. 57-66). Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V.
- Georg, W. (1992). Jugendliche Lebensstile - ein Vergleich. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend '92: Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland* (Bd. 2 Im Spiegel der Wissenschaften, S. 265-286). Opladen: Leske und Budrich.
- Georg, W. (1996). Zur quantitativen Untersuchung des Zusammenhangs von Lebensstilen und sozialer Ungleichheit. In O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 165-182). Opladen: Leske und Budrich.
- Georg, W. (1998). Soziale Lage und Lebensstil: Eine Typologie. Opladen: Leske und Budrich.
- Giegler, H. (1994). Lebensstile in Hamburg. In S. Dangschat & J. Blasius (Hrsg.), *Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden* (S. 255-272). Opladen: Leske & Budrich.
- Gluchowski, P. (1987). Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 12, 18-32.
- Hartmann, P. H. (1997). Lebensführung im Wandel. Zur Dynamisierung eines statischen Konzepts. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften – Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 926-936). Frankfurt, New York: Campus.
- Hartmann, P. H. (1999). *Lebensstilforschung: Darstellung, Kritik u. Weiterentwicklung*. Opladen: Leske und Budrich
- Häußermann, H. (2000). Aufwachsen im Ghetto? *Diskurs*, 1, 75-81.
- Heitmeyer, W. (1993). Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 2-3, 3-13.
- Heitmeyer, W. (1994a). Das Desintegrations-Theorem – Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus* (S. 29-69). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (1994b). Entseuerungen, Desintegrationsprozesse und Gewalt. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten – Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S. 376-401). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (1997a). Einleitung: Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* (S. 9-26). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (1997b). Einleitung: Sind individualisierte und ethnisch-kulturell vielfältige Gesellschaften noch integrierbar?. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* (S. 9-19). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (1997c). Gibt es eine Radikalisierung des Integrationsproblems?. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* (S. 23-65). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W., Collmann, B., Conrads, J., Matuschek, I., Kraul, D., Kühnel, W., Möller, R. & Ulbrich-Herrmann, M. (1998). *Gewalt: Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus* (3. Auflage). Weinheim, München: Juventa.
- Hengsbach, F. (1997). Der Gesellschaftsvertrag der Nachkriegszeit ist aufgekündigt. Sozio-ökonomische Verteilungskonflikte als Ursache ethnischer Konflikte. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* (S. 207-232). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Hinsch, R. & Pfungsten, U. (1991). *Gruppentraining sozialer Kompetenzen (GSK): Grundlagen, Durchführung, Materialien* (3. überarb. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Holtappels, H. G. & Hornberg, S. (1997). Schulische Desorganisation und Devianz. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* (S. 328-367). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hörning, K. H. (1991). Lebensstile und soziale Ungleichheit. In W. Glatzer (Hrsg.), *25. Deutscher Soziologentag 1990. Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Sektionen, Arbeits- und Adhoc-Gruppen, Ausschluß für Lehre* (S. 549-553). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hörning, K. H., Ahrens, D. & Gerhard, A. (1996). Die Autonomie des Lebensstils. Wege zu einer Neuorientierung der Lebensstilforschung. In O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 33-52). Opladen: Leske & Budrich.
- Hörning, K. H. & Michailow, M. (1990). Lebensstil als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration. In P. A. Berger & S. Hradil (Hrsg.), *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile* (S. 501-521). Göttingen: Schwartz.
- Hradil, S. (1987). *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske und Budrich.
- Hradil, S. (1997). Differenz und Integration. Gesellschaftliche Zukunftsentwicklungen als Herausforderungen an die Soziologie. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften – Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 39-53). Frankfurt, New York: Campus.
- Huber, G. L. & Mandl (1994). Verbalisationsmethoden zur Erfassung von Kognitionen im Handlungszusammenhang. In G. L. Huber & H. Mandl (Hrsg.), *Verbale Daten: Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung* (2 bearb. Aufl.; S. 11-42). Weinheim, Basel: Beltz, Psychologie-Verlags-Union.
- Hurrelmann, K. (1990). Sozialisation und Gesundheit. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie: Ein Lehrbuch* (S. 93-101). Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Hurrelmann, K. (1994a). *Lebensphase Jugend*. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K. (1994b). Probleme mit dem sozialen Verhalten: Kann die Schule Kindern und Jugendlichen mit aggressiven Impulsen helfen? In U. Pühse (Hrsg.), *Soziales Handeln in Sport und Sportunterricht* (S. 15-30). Schorndorf: Hofmann.
- Hurrelmann, K. (1995). Die gesundheitliche Situation von Kindern und Jugendlichen. *Prävention*, 18, 99-102.
- Hurrelmann, K. & Ulich, D. (1991). Gegenstands- und Methodenfragen der Sozialisationsforschung. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (4. Völlig neubearbeitete Aufl.; S. 3-20). Weinheim, Basel: Beltz.
- Husén, T. & Postlewaite, T. N. (Hrsg.). (1994). *The international Encyclopedia of Education* (2nd Ed.). Exeter: Pergamon.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (1981). *Jugend '81: Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder* (Band 1-3). Hamburg.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (1985). *Jugendliche und Erwachsene '85: Generationen im Vergleich*. Opladen-Leverkusen: Leske und Budrich.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (1992). *Jugend '92: Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland* (4 Bände). Opladen: Leske und Budrich.

- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (1997). *Jugend 97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen*. Opladen: Leske und Budrich.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). (2000). *Jugend 2000*. Opladen: Leske und Budrich.
- Junge, M. (1998). Subjektivierung der Vergesellschaftung und die Moralisierung der Soziologie. In J. Friedrichs (Hrsg.), *Die Individualisierungsthese* (S. 49-64). Opladen: Leske und Budrich.
- Junk, J. (1984). Coping Potential, Life-Events und Symptome bei depressiven Patienten im Vergleich zu Asthma-Patienten und zu einer Bevölkerungsstichprobe. In M. Hautzinger & R. Straub (Hrsg.), *Psychologische Aspekte depressiver Störungen* (S. 213-242). Regensburg: Roderer.
- Kawachi I., Kennedy B.P. & Glass R. (1999). Social capital and self-rated health. A contextual analysis. *American Journal of Public Health*, 89, 1187-1193.
- Kawachi I., Kennedy B.P., Lochner K. & Prothrow-Stith D. (1997). Social capital, income inequality and mortality. *American Journal of Public Health*, 87, 1491-1498.
- Kelle, U. (2000). Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 485-502). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kelle, U. & Kluge, S (1999). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Keupp, H. (2000). Identitäten in Bewegung – und die illusionäre Hoffnung auf den Körper. *Motorik*, 23, 113-122.
- Kirchhoff, G. F. (1981). Kriminalsoziologie. In H. J. Schneider (Hrsg.), *Auswirkungen auf die Kriminologie: Delinquenz und Gesellschaft* (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XIV; S. 141-164). Zürich: Kündler.
- Klocke, A. (1994). Dimensionen, Determinanten und Handlungsrelevanz von Lebensstilen. In J. S. Dangschat & J. Blasius (Hrsg.), *Lebensstile in den Städten - Konzepte und Methoden* (S. 273-285). Opladen: Leske und Budrich.
- Klusmann, D. (1986). *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung: Eine Übersicht und ein Interviewleitfaden*. Dissertation, Universität Hamburg.
- Kolip, P., Hurrelmann, K. & Schnabel, P.-E. (1995). Gesundheitliche Lage und Präventionsfelder im Kindes- und Jugendalter. In P. Kolip, K. Hurrelmann & P.-E. Schnabel (Hrsg.), *Jugend und Gesundheit: Interventionsfelder und Präventionsbereiche* (S. 7-21). Weinheim, München: Juventa.
- Kolip, P., Nordlohne, E. & Hurrelmann, K. (1995). Der Jugendgesundheitsurvey 1993. In P. Kolip, K. Hurrelmann & P.-E. Schnabel (Hrsg.), *Jugend und Gesundheit: Interventionsfelder und Präventionsbereiche* (S. 25-48). Weinheim, München: Juventa.
- Kreutz, H. (1988). Sport, Zukunftsbezug und soziale Integration der Jugend. In H. Kreutz (Hrsg.), *Pragmatische Soziologie: Beiträge zur wissenschaftlichen Diagnose und praktischen Lösung gesellschaftlicher Gegenwartsprobleme* (S. 221-230). Opladen: Leske und Budrich.
- Kuckartz, U. (1999), *Computergestützte Analyse qualitativer Daten. Eine Einführung in Methoden und Arbeitstechniken*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Laireiter, A. (Hrsg.). (1993), *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung: Konzepte, Methoden und Befunde*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Laireiter, A. (1993a). Begriffe und Methoden der Netzwerk- und Unterstützungsforschung. In A. Laireiter (Hrsg.), *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung: Konzepte, Methoden und Befunde* (S. 15-44). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.

- Laireiter, A. (1993b). Ätiologiebezogene Funktionen Sozialer Netzwerke und Sozialer Unterstützung. In A. Laireiter (Hrsg.), *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung: Konzepte, Methoden und Befunde* (S. 181-194). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Laireiter, A. & Lettner, K. (1993). Belastende Aspekte Sozialer Netzwerke und Sozialer Unterstützung: Ein Überblick über den Phänomenbereich und die Methodik. In A. Laireiter (Hrsg.), *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung: Konzepte, Methoden und Befunde* (S. 101-111). Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Huber.
- Lamm, H. & Stephan, E. (1986). Zur Messung von Einsamkeit: Entwicklung einer deutschen Fassung des Fragebogens von Russell und Peplau. *Psychologie und Praxis. Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 30, 132-134.
- Lammersdorf, M. (1983). „Social network“-Konzept und sozial-integrative Aspekte des Sports. Theoretische und methodische Skizzen am Beispiel des Sportvereins. In W. Decker & M. Lämmer (Hrsg.), *Jahrbuch der Deutschen Sporthochschule Köln 1983* (S. 131-153). St. Augustin: Richarz.
- Lamprecht, M. & Stamm, H. (1999). Individualisiertes Gesundheitshandeln und soziale Lage. In C. Maeder, C. Burton-Jeangros & M. Haour-Knipe (Hrsg.), *Gesundheit, Medizin und Gesellschaft: Beiträge zur Soziologie der Gesundheit* (S. 62-85). Zürich: Seismo-Verlag.
- Lang, S. & Müller-Andritzky, M. (1984). Gesundheit und soziale Integration. In W. Glatzer & W. Zapf (Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik: Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden* (S. 141-156). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Lechler, P. (1994). Kommunikative Validierung. In G. L. Huber & H. Mandl (Hrsg.), *Verbale Daten: Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung* (2. bearb. Aufl.; S. 243-258). Weinheim, Basel: Beltz, Psychologie-Verlags-Union.
- Leisering, L. (1997). ‚Soziale Ausgrenzung‘ – Zur handlungstheoretischen Fundierung eines aktuellen sozialpolitischen Diskurses. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften – Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 1039-1053). Frankfurt, New York: Campus.
- Leppin, A. (1994). *Bedingungen des Gesundheitsverhaltens: Risikowahrnehmung und persönliche Ressourcen*. Weinheim, München: Juventa.
- Lindmeier, C. (1998). Integration. In Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung e.V. Deutschland (Hrsg.), *Lexikon Wissenswertes zur Erwachsenenbildung: fragen - nachschlagen – anwenden; 750 Definitionen zur Erwachsenenbildung unter besonderer Berücksichtigung von geistiger Behinderung* (S. 145-146). Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.
- Lockwood, D. (1979). Soziale Integration und Systemintegration. In W. Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels* (4. Aufl.; S. 124-137). Königstein/Ts.: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein.
- Lockwood, D. (1992). *Solidarity and Schism*. Oxford: Oxford University Press.
- Lüdtke, H. (1989). *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*. Opladen: Leske und Budrich.
- Lüdtke, H. (1996). Methodenprobleme der Lebensstilforschung. Probleme des Vergleichs empirischer Lebensstiltypologien und der Identifikation von Stilpionieren. In O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 139-163). Opladen: Leske und Budrich.
- Lüdtke, H. (1997). Entgrenzung und Kontrollverlust in Freizeit und Konsum. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* (S. 368-413). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lüdtke, H. (2001). *Freizeitsoziologie: Arbeiten über temporale Muster, Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme*. Münster: LIT Verlag.

- Mannheim, K. (1928). Das Problem der Generationen. *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie*, 2, 157-185 & 3, 309-330 (zweiter Teil).
- Mayring, P. (1997), *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (6., durchgesehene Auflage). Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Meinberg, E. (1994). Sozialverhalten im Sport. Bildungstheoretische Akzentuierungen. In U. Pühse (Hrsg.), *Soziales Handeln in Sport und Sportunterricht* (S. 58-72). Schorndorf: Hofmann.
- Merten, R. (1999). Kinderarmut. Zum doppelten Integrationsdefizit einer Lebensphase. In R. Treptow & R. Hörster (Hrsg.), *Sozialpädagogische Integration: Entwicklungsperspektiven und Konfliktlinien* (S. 155-164). Weinheim, München: Juventa.
- Merton, R. K. & Rossi, A. S. (1968). Contributions to the Theory of Reference Group Behavior. In R. K. Merton (Hrsg.), *Social theory and social structure*. New York: The Free Press.
- Metsch, H. (1993). Familientherapie. In D. Revenstorf (Hrsg.), *Psychotherapeutische Verfahren; Band 4: Gruppen-, Paar und Familientherapie* (2. überarb. Auflage, S. 64-116). Stuttgart: Kohlhammer.
- Michailow, M. (1994). Lebensstil und soziale Klassifizierung. Zur Operationsweise einer Praxis sozialer Unterscheidung. In J. S. Dangschat & J. Blasius (Hrsg.), *Lebensstile in den Städten - Konzepte und Methoden* (S. 27-46). Opladen: Leske und Budrich.
- Michailow, M. (1996). Individualisierung und Lebensstilbildungen. In O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 71-98). Opladen: Leske & Budrich.
- Minnebeck, P. (1994). Körper, Lebensstile und Gesundheit - Sozialökologische Impulse in der sportwissenschaftlichen Präventionsforschung. In D. Alfermann & V. Scheid (Hrsg.), *Psychologische Aspekte von Sport und Bewegung in Prävention und Rehabilitation. Bericht über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Sportpsychologie vom 3. bis 5. September 1992 an der Universität Giessen* (S. 265-270). Köln: bps-Verlag.
- Mitchell, A. (1983). *The Nine American Lifestyles. Who we are and where we're going*. New York: Macmillan.
- Mittag, O. (1996). *Mach' ich mich krank? Lebensstil und Gesundheit*. Bern: Huber.
- Mittag, O. (1997). Lebensstiländerung – eine verhaltensmedizinische Herausforderung. In J.-P. Janssen, K.-D. Kolenda & H. Rieckert (Hrsg.), *Rehabilitation bei Herz-Kreislaufkrankungen – quo vadis?* (S. 33-40). Kiel: Vervielfältigungsstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
- Möller, R. (1995). Desintegration und Verunsicherung als Entstehungsfaktoren von Gewalt. In R. Arbinger & R. Jäger (Hrsg.), *Zukunftsperspektiven empirisch-pädagogischer Forschung* (S. 68-78). Landau: Empirische Pädagogik e.V.
- Mortensen, N. (Hrsg.). (1995a). *Social Integration and Marginalisation*. Frederiksberg: Samfundslitteratur.
- Mortensen, N. (1995b). Mapping System Integration and Social Integration. In N. Mortensen (Hrsg.), *Social Integration and Marginalisation* (S. 18-48). Frederiksberg: Samfundslitteratur.
- Mortensen, N. & Olofsson, G. (1995). Introduction: Context and Perspectives for Contemporary Research on Differentiation and Integration. In N. Mortensen (Hrsg.), *Social Integration and Marginalisation* (S. 9–17). Friederiksberg: Samfundslitteratur.
- Moschner, B., Gundlach, G. & Tröster, H. (1998). Soziale Integration im Studium. In G. Krampen & H. Zayer (Hrsg.), *Psychologiedidaktik und Evaluation I. Konzepte, Erfahrungsberichte und empirische Untersuchungsbefunde aus Anwendungsfeldern der Aus-, Fort- und Weiterbildung* (S. 87-101). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.

- Mouzelis, N. (1992). Social and system integration: Habermas' view. *British Journal of Sociology*, 2, 267-288.
- Mrazek, J. (1984). Die Verkörperung des Selbst. Ergebnisse der Psychologie heute-Umfrage. *Psychologie heute*, 11, 50-58.
- Müller, H.-P. (1991). Lebensstile als Konzept der Sozialstrukturanalyse. In W. Glatzer (Hrsg.), 25. *Deutscher Soziologentag 1990. Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Sektionen, Arbeits- und Adhoc-Gruppen, Ausschluß für Lehre* (S. 543-547). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Müller, H.-P. (1992). *Sozialstruktur und Lebensstile: Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Münch, R. (1997). Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften. Eine Bestandsaufnahme. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* (S. 66-109). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Münchmeier, R. (2000). Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? Zum Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen. In Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), *Jugend 2000* (Band 1, S. 221-260). Opladen: Leske und Budrich.
- Nassehi, A. (1997). Inklusion, Exklusion, Integration, Desintegration. Die Theorie funktionaler Differenzierung und die Desintegrationsthese. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* (S. 113-148). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Neckel, S. (2000). *Die Macht der Unterscheidung – Essays zur Kultursociologie der modernen Gesellschaft*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Otte, G. (1997). Lebensstile versus Klassen – Welche Sozialstrukturkonzeption kann die individuelle Parteipräferenz besser erklären? In W. Müller (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewußtsein und Politik* (S. 303-346). Opladen: Leske und Budrich.
- Otte, G. (1998). Auf der Suche nach „neuen sozialen Formationen und Identitäten“ – Soziale Integration durch Klassen oder Lebensstile? In J. Friedrichs (Hrsg.), *Die Individualisierungsthese* (S. 181-220). Opladen: Leske und Budrich.
- Perkmann, M. (1998). Social Integration and System Integration: Reconsidering the Classical Distinction. *Sociology*, 3, 491-507.
- Peters, B. (1993). *Die Integration moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Prohl, R. & Scherrer, J. (1996). Sport als Medium schulischer Sozialerziehung. *Sportunterricht*, 44, 492-502.
- Putnam, R. D. (2000). *Bowling alone: the collapse and revival of American community*. New York: Simon and Schuster.
- Reinhold, G. (Hrsg.). (1997). *Soziologie-Lexikon* (3. überarb. und erw. Aufl.). München, Wien: Oldenbourg.
- Rittner, V. & Breuer, C. (2000), *Soziale Bedeutung und Gemeinwohlorientierung des Sports*. Köln: Sport und Buch Strauß.
- Röhrle, B. (1994). *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung*. Weinheim: Beltz.
- Röthlisberger, C. & Calmonte, R. (1995), Sportliche Aktivität, personale Ressourcen und Belastungen von Adoleszenten. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 3, 209-223.
- Russell, D., Peplau, L. A. & Cutrona, C. E. (1980). The revised UCLA Loneliness scale: Concurrent and discriminant validity evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 472-480.

- Salentin, K. (1994). Niedrigeinkommen: Psychische Belastung und Bewältigung. *Soziale Probleme*, 31-59.
- Sander, U. (1991). Die neue Autonomie der Lebensstile: Freiheit ohne Grenzen? In F. Kröger (Red.), *Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile? Neue kulturpolitische Herausforderungen* (Materialien und Diskussionsergebnisse des gleichnamigen XXX. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. vom 23. bis 25. Febr. 1990 in Loccum; S. 21-56). Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V.
- Sander, U. & Heitmeyer, W. (1997). Was leisten Integrationsmodi? In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?* (S. 447-482). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sander, U. & Meister, D. M. (1997). Medien und Anomie – Zum relationalen Charakter von Medien in modernen Gesellschaften. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* (S. 196-241). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Scherr, A. (1999). Inklusion/ Exklusion – Soziale Ausgrenzung. In R. Treptow & R. Hörster (Hrsg.), *Sozialpädagogische Integration: Entwicklungsperspektiven und Konfliktlinien* (S. 39-56). Weinheim, München: Juventa.
- Schlicht, W. (1995). Wohlbefinden und Gesundheit durch Sport. Schorndorf: Hoffmann 1995.
- Schlicht, W. (2000). Gesundheitsverhalten im Alltag: Auf der Suche nach einem Paradigma. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 8, 49-60.
- Schlippe, A. (1995). *Familientherapie im Überblick. Basiskonzepte, Formen, Anwendungsmöglichkeiten* (11. Auflage). Paderborn: Junfermann.
- Schneider, H. J. (1981). Kinder- und Jugendkriminalität. In H. J. Schneider (Hrsg.), *Auswirkungen auf die Kriminologie: Delinquenz und Gesellschaft* (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Band XIV; S. 452-468). Zürich: Kindler.
- Schulz, W. (1994). Die gesellschaftliche Integration Jugendlicher – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung an männlichen städtischen Jugendlichen. In H. Janig & B. Rathmayr (Hrsg.), *Wartezeit: Studien zu den Lebensverhältnissen Jugendlicher in Österreich* (S. 217- 240). Innsbruck: Österreichischer Studien-Verlag.
- Schulze, G. (1992). *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag.
- Schulze, H. E. (1985). *Freizeitstile Jugendlicher*. Dissertation, Universität Bonn 1985.
- Schwarzer, R. (1992). *Psychologie des Gesundheitsverhaltens*. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1989). *Sozialer Rückhalt und Gesundheit: Eine Meta-Analyse*. Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1990). Sozialer Rückhalt, Krankheit und Gesundheitsverhalten. In: Schwarzer, R. (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie: Ein Lehrbuch* (S. 395-414). Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1991). Soziale Unterstützung und Wohlbefinden. In A. Abele & P. Becker (Hrsg.), *Wohlbefinden: Theorie, Empirie, Diagnostik* (S. 175-189). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Schwenke, O. (1991). Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile? In F. Kröger (Red.), *Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile? Neue kulturpolitische Herausforderungen* (Materialien und Diskussionsergebnisse des gleichnamigen XXX. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Loccum in Verbindung mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. vom 23. bis 25. Febr. 1990 in Loccum; S. 15-17). Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V.

- Seiffge-Krenke, I. (1994). *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Seitz, W. (1998). Verhaltensstörungen. In D. H. Rost (Hrsg.), *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie* (S. 547-551). Weinheim: Beltz.
- Semmerling, R. (1986). Integration. In H.-D. Haller & H. Meyer (Hrsg.), *Ziele und Inhalte der Erziehung und des Unterrichts* (Bd. 3 der ‚Enzyklopädie Erziehungswissenschaft: Handbuch und Lexikon der Erziehung in 11. Bd. u. e. Reg.-Bd.‘, hrsg. von D. Lenzen; S. 479-488). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Silbereisen, K. (1996). Jugendliche als Gestalter ihrer Entwicklung: Konzepte und Forschungsbeispiele. In R. Schumann-Hengsteler & H. M. Trautner (Hrsg.), *Entwicklung im Jugendalter* (S. 1-18). Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe.
- Simmel, G. (1923). *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (3. Aufl.). München, Leipzig : Duncker & Humblot.
- Sommer, G. & Fydreich, T. (1989). *Soziale Unterstützung. Diagnostik, Konzepte, F-SOZU*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Sopp, P. (1993). Dynamische Differenzierung: Der Umbruch in Ostdeutschland als Differenzierungsprozeß. In U. Beck & P. Sopp (Hrsg.), *Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* (S. 125-142). Opladen: Leske und Budrich.
- Spellerberg, A. (1996). *Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland*. Berlin: Edition Sigma.
- Stauber, B. (1999). Junge Frauen und Männer und die Permanenz der Übergänge. Geschlechtsspezifische Anforderungen und Integrationsleistungen. In R. Treptow & R. Hörster (Hrsg.), *Sozialpädagogische Integration: Entwicklungsperspektiven und Konfliktlinien* (S. 269-282). Weinheim, München: Juventa.
- Steinrücke, M (1996). Klassenspezifische Lebensstile und Geschlechterverhältnis. In O. G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 203-219). Opladen: Leske und Budrich.
- Stengel, M. (1998). Freizeit als Restkategorie. Das Dilemma einer eigenständigen Freizeitforschung. In H. A. Hartmann & R. Haubl (Hrsg.), *Freizeit in der Erlebnisgesellschaft – Amusement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz* (2. Auflage, S. 19-44). Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Stimmer, F. (Hrsg.). (1994). *Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit*. München, Wien: Oldenbourg.
- Tonn, M. (1998). „Individualisierung“ als Ursache rechtsradikaler Jugendgewalt? In J. Friedrichs (Hrsg.), *Die Individualisierungsthese* (S. 263-298). Opladen: Leske und Budrich.
- Treptow, R. & Hörster, R. (1999). Zur Einführung: Sozialpädagogische Integration heute. In R. Treptow & R. Hörster (Hrsg.), *Sozialpädagogische Integration: Entwicklungsperspektiven und Konfliktlinien* (S. 9-10). Weinheim, München: Juventa.
- Ullrich de Muynck, R. & Ullrich, R. (1993). *Das Assertiveness-Training-Programm ATP: Einüben von Selbstvertrauen und sozialer Kompetenz* (5. Auflage; 3 Bände). München: Pfeiffer.
- Vester, M., von Oertzen, P., Geiling, H., Herrmann, T. & Müller, D. (1993). *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Köln: Bund-Verlag.
- Wahl, D. (1994). Handlungsvalidierung. In G. L. Huber & H. Mandl (Hrsg.), *Verbale Daten: Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung* (2 bearb. Aufl.; S. 259-274). Weinheim, Basel: Beltz, Psychologie-Verlags-Union.

- Wells, W. D. & Tigert, D. J. (1971). Activities, interests and opinions. *Journal of Advertising Research*, 11, 4, 27-35.
- Winkler, J. (1995). Lebensstil und Sport: Der Sport als stilistische Möglichkeit in der Symbolisierung von Lebensführung. In J. Winkler & K. Weis (Hrsg.), *Soziologie des Sports: Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven* (S. 261-278). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Zapf, W., Breuer, S., Hampel, J., Krause, P., Mohr, H.-M. & Wiegand, E. (1987). *Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland*. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Zwierlein, E. (Hrsg.). (1996). *Handbuch Integration und Ausgrenzung: Behinderte Mitmenschen in der Gesellschaft*. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand.

ANHANG

Anhang A: Fragebogen zur Stichprobenauswahl (FSTA)

Dipl.-Päd., Dipl.-Sportwiss. A. Hoffmann

FRAGEBOGEN IM RAHMEN DER STUDIE

„JUGENDLICHE FREIZEITSTILE“

AUSWAHLFRAGEBOGEN

Lieber Schüler,

der Fragebogen, den Du jetzt vor Dir hast, dient der Auswahl von Schülern für die wissenschaftliche Studie, die Dir gerade vorgestellt wurde.

Die Fragebögen werden vertraulich behandelt, das heißt, außer mir hat niemand Zugriff auf Deine Angaben! Bei der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse wird alles so zusammengefasst und beschrieben, dass niemand erkennen kann, welche Angaben Du und welche jemand anderes aus Deiner Klasse gemacht hat! Anhand der Fragebögen wird eine erste Auswahl getroffen, wer für die Untersuchung in Frage kommt. Falls Dein Fragebogen und damit Du ausgewählt wirst, musst Du natürlich irgendwie wiedererkennen können, dass Dein Fragebogen gewählt wurde. Deshalb benötige ich von Dir eine Codenummer, die auf eine bestimmte Art gebildet wird. Trage diese Codenummer bitte unten auf dieser Seite ein, bevor Du mit der Bearbeitung des Fragebogens beginnst.

Bilde die Codenummer folgendermaßen:

| | | | | |
|---|---|---|----------------------|----------------------|
| 1 | Trage in die beiden nebenstehenden Kästchen die ersten zwei Buchstaben des Vornamens Deiner Mutter ein. | → | <input type="text"/> | <input type="text"/> |
| | Trage dann in die nächsten beiden Kästchen die ersten zwei Buchstaben Deines Vornamens ein. | → | <input type="text"/> | <input type="text"/> |
| | Trage in die letzten zwei Kästchen die ersten zwei Ziffern (Tag) Deines Geburtsdatums ein. | → | <input type="text"/> | <input type="text"/> |

Beispiel: Deine Mutter heißt **Petra**, Dein Vorname lautet **Martin** und Dein Geburtsdatum ist der **04.06.1978**, dann lautet Deine Codenummer **PE MA 04**.

| | | | | | | | |
|------------------|----------------------|----------------------|---|----------------------|----------------------|---|----|
| Datum von heute: | <input type="text"/> | <input type="text"/> | . | <input type="text"/> | <input type="text"/> | . | 99 |
|------------------|----------------------|----------------------|---|----------------------|----------------------|---|----|

Zunächst ist natürlich die Frage wichtig, ob Du Dir vorstellen kannst, an der geschilderten Untersuchung für ein Jahr lang teilzunehmen. Das bedeutet, ein Jahr lang ca. jeden Monat eine Befragung mit einem Fragebogen und einem Interview mitzumachen.

| | | |
|---|--|--------------------------|
| 2 | Ja, ich bin bereit, bei der Untersuchung für ein Jahr lang mitzumachen | <input type="checkbox"/> |
| | Nein, ich will an der Untersuchung nicht teilnehmen | <input type="checkbox"/> |

| | | | |
|----|---|--|---|
| 3 | Bitte trag hier Dein Alter ein: | | Jahre |
| 4 | Welche Nationalität hast Du (bitte eintragen)? | | |
| 5 | Seit wann lebst Du in Deutschland? | | Seit meiner Geburt <input type="checkbox"/> Seit Jahren |
| 6 | Hast Du Geschwister? | Wenn nein, bitte hier ankreuzen: Wenn ja, bitte hier eintragen, wie viele Brüder und Schwestern Sind Deine Geschwister | <input type="checkbox"/> Brüder <input type="checkbox"/> Schwestern jünger als Du? <input type="checkbox"/> älter als Du? <input type="checkbox"/> teils, teils <input type="checkbox"/> |
| 7 | Leben Deine (leiblichen) Eltern noch? | Vater | Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> |
| | | Mutter | Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> |
| | Wenn nein, wann ist er bzw. sie/ sind sie gestorben? | Vater (Jahr eintragen)? Mutter (Jahr eintragen)? | 19..... 19..... |
| 8 | Hast Du... | einen Stiefvater | Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> |
| | | eine Stiefmutter | Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> |
| 9 | Wohnst Du... | bei Deinen beiden Eltern? bei Deiner Mutter? bei Deinem Vater? alleine? mit jemand anderem zusammen: | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 10 | Wohnt Ihr /wohnt Du... | in einem eigenen Haus? in einer eigenen Wohnung? in einem gemieteten Haus? in einer gemieteten Wohnung? Sonstiges: | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |
| 11 | Hast Du dort ein eigenes Zimmer oder eine eigene Wohnung für Dich? | | Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> |
| 12 | Habt Ihr /hast Du vor, demnächst umzuziehen? | | Ja <input type="checkbox"/> Nein <input type="checkbox"/> |
| 13 | Habt Ihr ein Auto? | Wenn nein, bitte hier ankreuzen: Wenn ja, was für eins: Wie alt ist das Auto? | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> Jahre |
| 14 | Wie viel Geld hast Du für Dich pro Woche ungefähr zur freien Verfügung? | Unter 25 DM Zwischen 25 und 50 DM Zwischen 50 und 75 DM Zwischen 75 und 100 DM Zwischen 100 und 125 DM Zwischen 125 und 150 DM Über 150 DM | <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> |

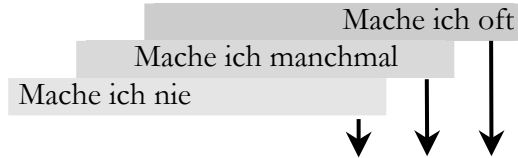
Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ausbildung und Beruf.

| | | | | |
|----|---|--------------------|---------------------------------------|--------------------------|
| 15 | Welchen Schulabschluss hast Du? | | Hauptschulabschluss | <input type="checkbox"/> |
| | | | Mittlere Reife (Realschulabschluss) | <input type="checkbox"/> |
| | | | Abitur (Gymnasialabschluss) | <input type="checkbox"/> |
| | | | Anderer Abschluss: | |
| 16 | Welchen Schulabschluss haben Deine Eltern? | Vater | Keinen Abschluss | <input type="checkbox"/> |
| | | (oder Stiefvater) | Hauptschulabschluss | <input type="checkbox"/> |
| | | | Mittlere Reife (Realschulabschluss) | <input type="checkbox"/> |
| | | | Abitur (Gymnasialabschluss) | <input type="checkbox"/> |
| | | | Weiß ich nicht | <input type="checkbox"/> |
| | | | Anderer Abschluss: | |
| 17 | | Mutter | Keinen Abschluss | <input type="checkbox"/> |
| | | (oder Stiefmutter) | Hauptschulabschluss | <input type="checkbox"/> |
| | | | Mittlere Reife (Realschulabschluss) | <input type="checkbox"/> |
| | | | Abitur (Gymnasialabschluss) | <input type="checkbox"/> |
| | | | Weiß ich nicht | <input type="checkbox"/> |
| | | | Anderer Abschluss: | |
| 18 | Welchen Beruf haben Deine Eltern erlernt? | Vater | | |
| | | (oder Stiefvater) | Ungelernt/ Keine Ausbildung: | <input type="checkbox"/> |
| | | | Weiß ich nicht: | <input type="checkbox"/> |
| 19 | | Mutter | | |
| | | (oder Stiefmutter) | Ungelernt/ Keine Ausbildung: | <input type="checkbox"/> |
| | | | Weiß ich nicht: | <input type="checkbox"/> |
| 20 | Sind Deine Eltern im letzten halben Jahr arbeitslos gewesen? | Vater | Nein | <input type="checkbox"/> |
| | | (oder Stiefvater) | Ja, hat aber inzwischen wieder Arbeit | <input type="checkbox"/> |
| | | | Ja, ist immer noch arbeitslos | <input type="checkbox"/> |
| | | Mutter | Nein | <input type="checkbox"/> |
| | | (oder Stiefmutter) | Ja, hat aber inzwischen wieder Arbeit | <input type="checkbox"/> |
| | | | Ja, ist immer noch arbeitslos | <input type="checkbox"/> |
| | | | Ist gar nicht berufstätig | <input type="checkbox"/> |
| 21 | Bei berufstätigen Eltern bitte angeben: Sind Deine Eltern selbständig tätig (eigener Betrieb o.ä.) oder angestellt? | Vater | Angestellt: | <input type="checkbox"/> |
| | | (oder Stiefvater) | Selbständig: | <input type="checkbox"/> |
| | | Mutter | Angestellt: | <input type="checkbox"/> |
| | | (oder Stiefmutter) | Selbständig: | <input type="checkbox"/> |
| 22 | Hast Du nach Deiner Ausbildung bereits einen Arbeitsplatz in Aussicht? | | Ja: | <input type="checkbox"/> |
| | | | Nein: | <input type="checkbox"/> |

Im folgenden findest Du eine Liste von verschiedenen Ereignissen, die einen belasten können. Kreuze bitte an, ob Du diese schon einmal erlebt hast. Wenn ja, gib bitte in den mittleren Spalten an, wie stark sie Dich belastet haben und in der letzten Spalte, in welchem Jahr Du dieses Ereignis zum letzten Mal erlebt hast.

| | | Zeitpunkt des Ereignisses (Jahr) | | | | | | | | | |
|----|--|----------------------------------|--------------------------|-----------------------------|--------------------------|-----------------------------|-------|--------------------------------|--|----------------------------------|--|
| | | Nein, habe ich noch nie erlebt | | Ja, hat mich wenig belastet | | Ja, hat mich etwas belastet | | Ja, hat mich ziemlich belastet | | Ja, hat mich sehr stark belastet | |
| | | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | | | | | |
| 23 | Umzug, bei dem ich auch die gewohnte Umgebung und meine Freunde größtenteils verloren habe | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 24 | Schulwechsel, den ich nicht wollte | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 25 | Schwere Krankheit eines nahestehenden Menschen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 26 | Schwierigkeiten einen Ausbildungsplatz zu finden | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 27 | Tod eines/r wichtigen Freundes/ Freundin | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 28 | Sitzenbleiben in der Schule | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 29 | Tod eines Familienangehörigen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 30 | Veränderungen im Ausbildungsverhältnis (z.B. Wechsel, Abbruch oder Kündigung) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 31 | Scheidung oder Trennung der Eltern | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 32 | Neue Partnerin/ neuer Partner eines Elternteils | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 33 | Ungewollter Abbruch einer wichtigen Freundschaft | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 34 | Arbeitslosigkeit eines oder beider Elternteile | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 35 | Ärger mit Behörden oder Polizei | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 36 | Streitigkeiten in der Familie | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 37 | Schwierige finanzielle Situation der Familie | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 38 | Wegen Schule, Ausbildung bei den Eltern ausgezogen, obwohl ich das eigentlich nicht wollte | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 39 | Geburt oder Adoption eines Bruders oder einer Schwester | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 40 | Eigene schwere Krankheit | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 41 | Abbruch der Schulausbildung | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |
| 42 | Schlechte Behandlung oder Benachteiligung wegen Deiner Nationalität | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | | | | | |

Bitte gib bei der folgenden Liste von ver-
Freizeitaktivitäten an, ob Du diese nie,
manchmal oder häufig ausübst



| | | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 |
|--|---|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 43 | Fernsehen, Videospiele | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 44 | Musik hören | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 45 | Lesen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 46 | Über Politik diskutieren | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 47 | Musik machen (= Instrument spielen) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 48 | Sport treiben | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 49 | Schneider-, Handarbeiten | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 50 | Kino | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 51 | Theater | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 52 | Vorträge | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 53 | Spazieren | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 54 | Radfahren | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 55 | Disco | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 56 | Fotografieren | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 57 | Freunde treffen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 58 | Arbeit in Garten, Haus | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 59 | Moped-, Autofahren | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 60 | Lernen für Schule/Beruf | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 61 | Ausruhen, nichts tun | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 62 | Basteln, experimentieren | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 63 | Spielhalle | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 64 | In einer religiösen Gruppe mitmachen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 65 | Nebenher Geld verdienen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 66 | Mich sozial engagieren (DRK, Feuerwehr, o.ä.) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 67 | Malen, zeichnen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 68 | Sport anschauen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| In den folgenden vier Zeilen kannst Du weitere, von Dir ausgeübte Aktivitäten eintragen: | | | | |
| 69 | | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 70 | | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 71 | | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 72 | | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Vielen Dank für Deine Mitarbeit!

Anhang B: Fragebogen der Längsschnittuntersuchung (FLU)

Dipl.-Päd., Dipl.-Sportwiss. A. Hoffmann

FRAGEBOGEN IM RAHMEN DER STUDIE

„JUGENDLICHE FREIZEITSTILE“

N Name, Vorname: _____

D Datum: . .

I Interview-Nummer:

Bei den folgenden Fragen geht es um Deine Beziehungen zu Menschen die Dir wichtig sind und darum, wie zufrieden Du mit diesen Beziehungen bist.

Es gibt Menschen, die einem helfen, wenn man Probleme hat, die für einen da sind wenn man sie braucht, mit denen man über seine Probleme reden kann. Kreuz bitte im folgenden an, ob Du **seit dem letzten Interview** auch solche Menschen hattest und wenn ja welche das waren.

- | | | |
|----|--|--------------------------|
| 1 | Ja, meine Eltern | <input type="checkbox"/> |
| 2 | Ja, andere Verwandte | <input type="checkbox"/> |
| 3 | Ja, meine Freundin (=Partnerin) | <input type="checkbox"/> |
| 4 | Ja, meine Freunde/ Freundinnen | <input type="checkbox"/> |
| 5 | Ja, ein bzw. mehrere Lehrer | <input type="checkbox"/> |
| 6 | Ja, ein bzw. mehrere Mitschüler | <input type="checkbox"/> |
| 7 | Ja, mein Chef / Meister | <input type="checkbox"/> |
| 8 | Ja, ein bzw. mehrere Arbeitskollegen | <input type="checkbox"/> |
| 9 | Ja, sonstige Bekannte | <input type="checkbox"/> |
| 10 | Nein, solche Beziehungen habe ich eigentlich nicht | <input type="checkbox"/> |

- | | | |
|----|--|---|
| 11 | Wenn Du solche Beziehungen hast: Wie viele Menschen sind dies insgesamt, die Dir seit dem letzten Interview geholfen haben und für Dich da waren, wenn Du sie gebraucht hast? | <input type="text"/> <input type="text"/> |
|----|--|---|

Manche Beziehungen zu anderen Menschen belasten einen aber auch eher, man wird von ihnen häufig kritisiert, fühlt sich eher abgelehnt und eingeengt. Kreuz bitte im folgenden an, ob bzw. wenn ja welche Beziehungen Du **seit dem letzten Interview** eher als belastend erlebt hast.

- | | | |
|----|--|--------------------------|
| 12 | Ja, die Beziehung zu meinen Eltern | <input type="checkbox"/> |
| 13 | Ja, die Beziehung zu anderen Verwandten | <input type="checkbox"/> |
| 14 | Ja, die Beziehung zu meiner Freundin (=Partnerin) | <input type="checkbox"/> |
| 15 | Ja, die Beziehung zu meinen Freunden/Freundinnen | <input type="checkbox"/> |
| 16 | Ja, die Beziehung zu einem Lehrer bzw. mehreren Lehrern | <input type="checkbox"/> |
| 17 | Ja, die Beziehung zu einem bzw. mehreren Mitschülern | <input type="checkbox"/> |
| 18 | Ja, die Beziehung zu meinem Chef / Meister | <input type="checkbox"/> |
| 19 | Ja, die Beziehung zu einem bzw. mehreren Arbeitskollegen | <input type="checkbox"/> |
| 20 | Ja, die Beziehung zu sonstigen Bekannten | <input type="checkbox"/> |
| 21 | Nein, solche Beziehungen habe ich eigentlich nicht | <input type="checkbox"/> |

- | | | |
|----|---|---|
| 22 | Wenn Du solche Beziehungen hast: Wie viele Menschen waren dies insgesamt, die Dich seit dem letzten Interview eher belastet haben? | <input type="text"/> <input type="text"/> |
|----|---|---|

Nicht alle Menschen sind einem gleich wichtig.
Gib bitte im folgenden an, ob es Dir wichtig ist,
dass die genannten Menschen für Dich da sind,
wenn Du sie brauchst.

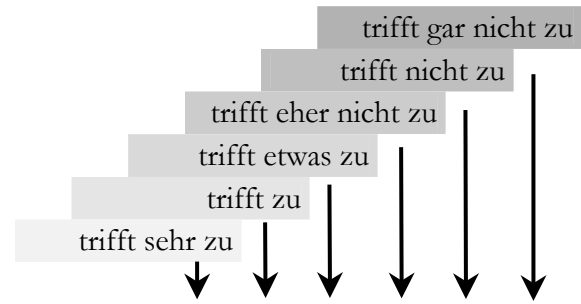
Es ist mir sehr wichtig, unterstützt zu werden von...

| | trifft sehr zu | trifft zu | trifft etwas zu | trifft eher nicht | trifft nicht zu | trifft gar nicht zu |
|----------------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 23 meinen Eltern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 24 anderen Verwandten | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 25 meiner Freundin | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 26 meinen Freunden / Freundinnen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 27 meinen Lehrern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 28 meinen Mitschülern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 29 meinem Chef / Meister | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 30 meinen Arbeitskollegen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 31 meinen sonstigen Bekannten | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

Gib bitte für die folgenden Menschen an,
wie häufig Du **seit dem letzten Interview**
durchschnittlich Kontakt zu ihnen hattest
(es zählen auch telefonische Kontakte)

| | täglich | mehrmals pro Woche | einmal pro Woche | monatlich | seltener |
|--|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 32 Zu meinen Eltern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 33 Zu sonstigen Verwandten | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 34 Zu meiner Freundin | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 35 Zu anderen Freunden / Freundinnen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 36 Zu Mitschülern außerhalb der Schulzeit | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 37 Zu Lehrern außerhalb der Schulzeit | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 38 Zu meinem Chef / Meister außerhalb der Arbeitszeit | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 39 Zu Arbeitskollegen außerhalb der Arbeitszeit | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| 40 Zu sonstigen Bekannten | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Deine Beziehungen zu anderen Menschen und auf allgemeine Meinungen zum Leben. Bitte lies Dir die Aussagen aufmerksam durch und kreuze an, wie sehr sie auf Dich zutreffen.



| | | | | | | | |
|----|--|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 41 | Ich bin in einer Clique. Wir treffen uns regelmäßig | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 42 | Ich habe genügend Freunde und andere Leute, die mir helfen und für mich da sind, wenn ich Probleme habe | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 43 | Ich sehe die meisten Dinge positiv | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 44 | Ich habe gute Chancen, meine Ziele zu erreichen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 45 | Wenn ich jemanden brauche, ist auch einer der Menschen die mir helfen können erreichbar | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 46 | Es gibt Menschen, die mich so mögen, wie ich bin | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 47 | Meine Freunde/ Familienangehörigen nehmen meine Gefühle nicht ernst | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 48 | Meine Freunde und die Menschen die für mich wichtig sind kennen sich untereinander | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 49 | Ich habe immer jemanden zu dem ich hingehen kann oder den ich anrufen kann, wenn's mal Probleme gibt | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 50 | Nach manchen Gesprächen fühle ich mich wirklich besser | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 51 | Manchmal habe ich das Gefühl, dass alle etwas an mir auszusetzen haben | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 52 | Ich glaube, dass die Zukunft noch viele gute und erfreuliche Dinge bringen wird | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 53 | Ich bin zufrieden mit der Hilfe, die ich bekomme wenn ich mal Probleme habe | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 54 | Ich glaube, dass ich die Sachen, die mir im Leben wirklich wichtig sind, auch erreichen kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 55 | Ich bin mit verschiedenen Leuten befreundet. Wir, alle Freunde zusammen machen aber selten etwas gemeinsam | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 56 | Ich habe vertraute Menschen, von denen ich immer irgendeinen erreichen kann wenn ich will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 57 | Es gibt Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 58 | Ich fühle mich von wichtigen Menschen abgelehnt | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| 59 | Ich kenne zu wenige Menschen, die ich bei Problemen um Rat fragen kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

Vielen Dank für Deine Mitarbeit!

Anhang C: Interviewleitfaden (I)

Erläuterungen: Im Original enthielt der nachfolgende Leitfaden jeweils bei den einzelnen Fragen mehrere Freizeilen zum Eintragen handschriftlicher Notizen. Die ausgefüllten Leitfäden eines Interviews wurden jeweils zum nächsten Interview des gleichen Probanden mitgeführt, um direkte Vergleiche zu ermöglichen und so gezielt bei Veränderungen nachfragen zu können. Während der Studie wurden mehrere Leitfadenversionen benutzt bzw. der Leitfaden geringfügig überarbeitet und ergänzt. Um vielfältige Wiederholungen zu vermeiden, sind im folgenden alle Fragen zusammenfassend wiedergegeben, jedoch ihr Einsatz während der Längsschnittstudie folgendermaßen gesondert gekennzeichnet. Es gab einzelne Fragen, die nur während des ersten Interviews gestellt wurden. Diese sind in der abgebildeten Version mit dem Kürzel **I-E** (Interview-Erstes) und einer nachfolgenden Nummer gekennzeichnet. Alle Fragen, die in sämtlichen Messzeitpunkten gestellt wurden, sind mit dem Kürzel **I-A** (Interview-Alle) und einer nachfolgenden Nummer gekennzeichnet. Einzelne Fragen wurden im Verlauf der Studie, zum Zeitpunkt des vierten Interviews hinzugefügt, diese sind mit dem Kürzel **I-M4** und einer nachfolgenden Nummer bezeichnet. Jene Fragen, die nur während des letzten Interviews gestellt wurden, sind mit dem Kürzel **I-L** (Interview-Letztes) und einer nachfolgenden Nummer gekennzeichnet.

Dipl.-Päd., Dipl.-Sportwiss. A. Hoffmann

INTERVIEWLEITFADEN ZUR STUDIE
„JUGENDLICHE FREIZEITSTILE“

N Name, Vorname: _____

D Datum: . .

I Interview-Nummer:

Beginn Interview:

Ende Interview:

I-E-1 ERGÄNZUNGSFRAGEN ZUM THEMA WOHNEN:

Du hast im Auswahlfragebogen schon ein paar allgemeine Fragen dazu beantwortet, wo und mit wem Du zusammen wohnst. Ich würde gerne noch etwas genauer nachfragen, um mir ein besseres Bild davon machen zu können, in was für einer Umgebung Du lebst usw.:

- **I-E-1-1** Was für ein Stadtteil/ Ort? Hat er einen bestimmten Ruf?
- **I-E-1-2** Was für Leute wohnen sonst dort? (Sozialstruktur, homogen?)
- **I-E-1-3** Zum Haus/ Wohnung: Wer wohnt alles dort (evtl. zusätzlich zu den Eltern sonstige Verwandtschaft?)
- **I-E-1-4** Bist Du überwiegend bei einem Elternteil aufgewachsen oder bei beiden Eltern?
- **I-E-1-5** Welche Gelegenheiten hast Du an Deinem Wohnort...
 - Hobbys auszuüben, ins Kino zu gehen, etc. (Infrastruktur)?
 - Insbesondere sportliche Aktivitäten auszuüben (Sportverein)?
 - Freunde zu treffen? Wohnen diese in der Nähe?
 - Treffpunkte in der Nähe (z.B. Jugendhaus, Kneipe o.ä.)?
- **I-E-1-6** Seit wann wohnst Du/Ihr dort?

I-A-1 VERÄNDERUNGSFRAGE ZUM THEMA WOHNEN:

Hat sich im Bereich Deiner Wohnsituation oder Deiner Familie seit dem letzten Interview irgend etwas verändert?

I-A-2 VERÄNDERUNGSFRAGE ZUM THEMA BELASTUNGEN:

Gab es seit dem letzten Interview, irgendwelche Ereignisse, ist irgend etwas passiert, was für dich belastend war?

I-A-3 ALLGEMEINE EINGANGSFRAGE:

Was war seit dem letzten Interview für Dich besonders wichtig? Welche Sachen haben Dich da beschäftigt, was hat Dich gefreut, o.ä.? Gab es irgendwelche besonderen Veränderungen?

I-A-4 BEDEUTUNG VON FREIZEIT VERSUS ARBEIT(SZEIT):

Wie viel einem Arbeit und Freizeit bedeuten ist unterschiedlich. Wie ist das bei Dir, wie wichtig ist Dir im Moment Deine Freizeit und wie wichtig die Arbeit?

Wie würdest Du momentan die Freizeit und wie die Arbeit auf einer Skala von 1=total wichtig bis 6=völlig unwichtig, gewichten:

| | | | | | | | |
|---------|---------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| I-A-4-1 | Meine Freizeit ist mir... | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-4-2 | Meine Arbeit ist mir... | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

(Anhand des letzten Interviewleitfadens auf Veränderungen überprüfen, ggf. nach subjektiver Deutung von Veränderungen fragen)

I-E-2 Ergänzungsfrage zu den zeitlichen Ressourcen: Wie viel Zeit verbringst Du im Durchschnitt täglich mit der Lehre und Vorbereitungszeiten, Lernen, Betrieb: _____

mit Jobben, Pflichten daheim u.ä.: _____

FREIZEITSTILE

I-A-5 Mich interessiert, was Du seit dem letzten Interview (**I-E** „in den letzten zwei Monaten) in Deiner Freizeit so alles gemacht hast. D.h. es geht hier um all das, was Du so außerhalb von der Zeit in Berufsschule und Betrieb gemacht hast. Um es etwas leichter zu machen und weil einem manchmal nicht direkt alles einfällt, habe ich hier einige Freizeitaktivitäten auf Kärtchen geschrieben. Such bitte aus den Karten mit den Aktivitäten die heraus, die Du ausgeübt hast. **(Karteikarten mit diversen „Freizeitaktivitäten“ vorlegen).**

I-A-5-1 Gibt es bei Dir noch weitere Freizeitaktivitäten, die nicht auf diesen Karten stehen? **(Ggf. ergänzen auf leeren Karten; Für die Karte „Sport treiben“ extra Karte[n] mit den einzelnen Sportarten schreiben)**

I-A-6 FRAGE ZUR EVENTUELLEN EINSCHRÄNKUNG DER FREIZEITSTILE MANGELS RESSOURCEN: Gibt es für Dich ganz wichtige Freizeitaktivitäten, Hobbys, die Du aus irgendeinem Grund – z.B. Zeitmangel, Geldmangel, mangelnde Gelegenheiten – seit dem letzten Interview nicht ausüben konntest?

I-A-6-1 Wenn ja, aus welchem Grund?

I-A-6-2 Wie sehr empfindest Du dies als Belastung?

I-A-7 Um einen Eindruck zu bekommen, welche Aktivitäten für Dich wichtiger, welche weniger wichtig sind, möchte ich Dich bitten, die herausgesuchten Karten in eine Reihenfolge nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen. **(Eintragen in Tabellenvordruck „Freizeitaktivitäten“)**

I-A-8 Mich interessiert genauer, wie das aussieht, d.h. z.B. wo, mit wem und warum Du verschiedene Sachen gemacht hast, usw. Um es einfacher zu machen, habe ich hierfür eine kleine Tabelle vorbereitet: **(Tabellenvordruck „Freizeitaktivitäten“ vorlegen und durchgehen).**

Tabellenvordruck „Freizeitaktivitäten“

| Aktivität (Neu? Mehr? Weniger? Unverändert?) | Wichtig- keit 1-6 | Wo ausgeübt? Institution? | Wie oft/ intensiv (Zeit)? Wettkampf o.ä.? | Mit wem? Stabilität/ Fluktuation? Neue Leute? | Motive & Funktionen |
|---|----------------------|------------------------------|---|---|---------------------------|
| Rang 1 | | | | | |
| Rang 2 | | | | | |
| Rang 3 | | | | | |
| | | | | | |

ERGÄNZENDE FRAGEN ZUM TABELLENVORDRUCK:

- **I-A-8-1** Kannst Du etwas dazu sagen, warum Du bestimmte Sachen in Deiner Freizeit machst? (Evtl. bewussteinfähige Optionen anbieten, z.B. Entspannung, Ablenkung, Freunde etc.)
- **I-A-8-2** Und was hat es Dir tatsächlich seit dem letzten Interview gebracht, diese Aktivitäten auszuüben? Warum sind Dir manche besonders wichtig?
- **I-A-8-3** Gibt es irgendwelche Aktivitäten in Deiner Freizeit, wo Du sagen würdest, „da bin ich gut“ oder das kann ich gut“ oder wo andere Leute sagen, dass Du da gut bist? D.h. irgendetwas wo Du erfolgreich bist oder andere Dich so finden?
- **I-A-8-4** Wie finden Leute, mit denen Du näher zu tun hast, das was Du seit dem letzten Interview so in Deiner Freizeit gemacht hast a) Deine Eltern, b) Deine Freunde und c) ggf. Deine Freundin? Finden Sie alles o.k. was Du so machst, gibt es bei Ihnen andere Vorstellungen, wenn ja, wie wirken sich diese unterschiedlichen Vorstellungen aus?
- **I-A-8-5** Hast Du die Absicht/ Pläne, in Zukunft in Deiner Freizeit etwas anderes zu machen, etwas zu verändern?

I-A-9 Ausgefüllten Tabellenvordruck mit Liste von vorherigem Interview vergleichen. Wenn seit dem letzten Interview Veränderungen stattgefunden haben, nachfragen worauf diese beruhen! (Offene Antwort)

SPEZIFISCHE, ERGÄNZENDE FRAGEN FÜR DIE SPORTTREIBENDEN:

I-A-10 Du treibst auch Sport in Deiner Freizeit. Hier interessiert mich, was Sport für Dich bedeutet. Deshalb hierzu einige Fragen.

- **I-A-10-1** Zunächst würde ich hier gerne noch etwas genauer nachfragen, aus welchen Gründen Du Sport treibst. Hierfür habe ich eine kleine Liste vorbereitet. (**Vordruck „Motive zum Sporttreiben“ ausfüllen lassen**)
- **I-A-10-2** Findest Du, dass Du im Sport erfolgreich oder einfach gut bist?
- **I-A-10-3** Glaubst Du oder hast Du seit dem letzten Interview gemerkt, dass Leute in Deinem Alltag merken, dass Du Sport treibst?
Wenn ja, wie reagieren die Leute darauf?
Meinst Du, es verändert irgendetwas, z.B. im Verhalten der Leute Dir gegenüber, wenn sie merken, dass Du Sport treibst?

I-L-1 Wenn Du so nachdenkst, was Du alles machst in Deiner Freizeit, würdest Du da sagen, das ist für Dich ganz typisch, das ist Dein Stil?

I-L-2 Was würdest Du sagen: Ist Deine Freizeit von Dir ganz bewusst ausgesucht oder ergibt sie sich einfach aus dem, was es um Dich herum an Möglichkeiten gibt, was Deine Freunde machen usw.?

I-L-3 Ich würde auch gerne noch einmal nachfragen, welche Bedeutung Deine Freizeit für Dich genauer hat, z.B. wenn es Dir mal schlecht geht und Du Stress hast.

- **I-L-3-1** Helfen Dir Deine Freizeitaktivitäten dann, Stress abzubauen? Wenn ja welche Aktivitäten? Und was von den Aktivitäten hilft genau (die anderen Menschen, das Auspowern, ...)?
- **I-L-3-2** Oder leidet die Freizeit eher unter dem Stress?
- **I-L-3-3** Welche Bedeutung hat Sport im Vergleich zu anderen Aktivitäten für Dich?

AB DEM VIERTEN INTERVIEW HINZUGENOMMENE FRAGEN ZU STABILITÄT UND KOHÄRENZ DES FREIZEITVERHALTENS BZW. DER FREIZEITSTILE:

I-M4-1 Wenn Du Dir noch einmal die Liste mit den Aktivitäten anschaust, gibt es dann Sachen, wo Du sagen würdest, die sind austauschbar, die hättest Du eigentlich auch weglassen können, die sind unwichtig o.ä.?

I-M4-2 „FEENFRAGEN“ ZUR FREIWILLIGKEIT, STABILITÄT UND KOHÄRENZ DER FREIZEITSTILE

- **I-M4-2-1** Wenn eine Fee kommen würde und würde zu Dir sagen, sie erfüllt Dir alle Wünsche, die Du an Deine Freizeit hast, was würdest Du Dir wünschen, was würdest Du anders machen als jetzt im Moment?
- **I-M4-2-2** Und wenn sich die Wünsche auf Dein ganzes Leben beziehen dürfen, was würdest Du dann wünschen, wärest Du dann gerne jemand anders oder in einer anderen Position?
- **I-M4-2-3** Nehmen wir an, die Fee sei eine böse Fee und nimmt Dir die Hälfte all Deiner Freizeitaktivitäten weg, Du darfst aber wählen, welche. Was würdest Du abgeben, was erscheint Dir am ehesten verzichtbar?

I-A-11 Es gibt ja bestimmte Gruppen, wie bspw. Raver, Punks, Streetballer, Inlineskater usw. Gibt es eine oder mehrere Gruppe(n) zu der (denen) Du im Moment dazugehörst? Und wenn ja, wie wichtig ist Dir diese Gruppe, was bedeutet sie für Dich? (**zunächst offen antworten lassen, dann Gewichtung auf Skala von 1 bis 6, 1 = total wichtig, 6 = völlig unwichtig**)

| | | | | | | | |
|----------|-------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| I-A-11-1 | Diese Gruppe ist mir... | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-11-2 | Diese Gruppe ist mir... | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-11-3 | Diese Gruppe ist mir... | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-11-4 | Diese Gruppe ist mir... | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

INTEGRATIONSFRAGEN ZUM EMOTIONALEN UND NORMATIVEN ASPEKT DER INTEGRATION:

I-A-12 Zum Abschluss würde ich gerne noch von Dir wissen, was Du glaubst, wie Dich andere Menschen sehen: Was schätzt Du, wie angesehen bist Du auf einer Skala von 1 bis 6 (1= sehr hohes Ansehen, 6= sehr niedriges Ansehen)...

Ansehen...

| | | | | | | | |
|----------|----------------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| I-A-12-1 | ...bei Deinen Freunden | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-12-2 | ...bei Deinen Mitschülern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-12-3 | ...bei Deinen Lehrern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-12-4 | ...bei Deinen Eltern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-12-5 | ...bei Deinem Chef / Meister | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-12-6 | ...bei Deinen Arbeitskollegen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-12-7 | ...allgemein in der Gesellschaft | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

I-A-13 Und was denkst Du, wie sehr Deine Meinungen zu wichtigen Fragen, d.h. z.B. zu dem was Du für gut und schlecht, für richtig und falsch hältst usw. mit denen von anderen übereinstimmt (1= völlige Übereinstimmung, 6= völlig andere Meinungen).

Übereinstimmung...

| | | | | | | | |
|----------|---|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| I-A-13-1 | ...mit den Freunden | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-13-2 | ...mit den Mitschülern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-13-3 | ...mit den Lehrern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-13-4 | ...mit den Eltern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-13-5 | ...mit Deinem Chef / Meister | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-13-6 | ...mit Deinen Arbeitskollegen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-13-7 | ...allgemein mit gesellschaftlichen Meinungen | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

I-A-14 Wenn hier für einen oder mehrere Sozialkontakte geringe Anerkennung oder geringe normative Übereinstimmung angegeben wird: Führt dies manchmal zu Problemen, belasten Dich diese unterschiedlichen Einstellungen?

AUSBLICK

I-A-15 Wenn Du so an die nächste Zeit denkst, welche Sachen sind da für Dich besonders wichtig? Worauf freust Du Dich besonders? Wovor hast Du Angst? Was wird es für Veränderungen geben?

ABSCHLUSSFRAGE

I-A-16 Gibt es sonst noch irgend etwas, was Dir während des Interviews eingefallen ist, oder jetzt im Moment, was für Dich seit dem letzten Interview wichtig war, Dich gefreut, beeindruckt, etwas verändert hat oder ähnliches? Irgend etwas, was Du noch erzählen willst?

FRAGE ZUM RÜCKBLICK AUF DAS UNTERSUCHUNGSJAHR:

I-L-4 Wenn Du so an das letzte Jahr denkst, wie ist dann Dein Gefühl, hat sich da viel verändert in Deinem Leben allgemein und speziell in Deiner Freizeit?

FRAGE ZUR SUBJEKTIVEN DIREKTEN EINSCHÄTZUNG DER SOZIALEN INTEGRATION:

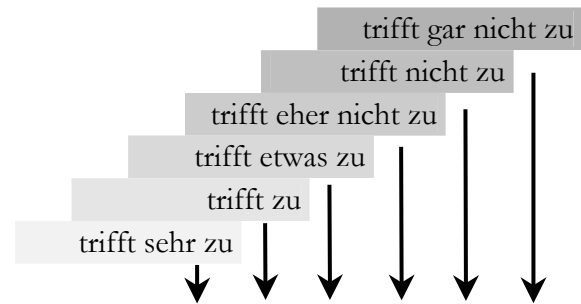
I-L-5 Wenn Du Dir so anschaust, wo Du stehst, wie die Leute auf Dich reagieren, usw., was würdest Du dann sagen: Bist Du in Deiner Umgebung und unserer Gesellschaft eher ein Außenseiter oder bist Du mittendrin und voll dabei?

LISTE DER AUF KARTEIKARTEN VORGELEGTEN FREIZEITAKTIVITÄTEN (VGL. I-A-5):

Fernsehen/ Videospiele; Musik hören; Lesen; Sport anschauen; Über Politik diskutieren; Sport treiben; Malen/ zeichnen; Spielhalle; Schneider-/ Handarbeiten; Kino; Theater; Disco; Lernen für Schule/Beruf; Spazieren; Radfahren; Freundin treffen; Basteln/ experimentieren; Fotografieren; Freunde treffen; Arbeit in Garten/ Haus; Vorträge anhören; Ausruhen/ nichts tun; Mich sozial engagieren (DRK, Feuerwehr, o.ä.); Moped-/ Autofahren; In einer religiösen Gruppe mitmachen; Musik machen (= Instrument spielen); Nebenher Geld verdienen

Vordruck „Motive zum Sporttreiben“

Im folgenden findest Du einige Gründe,
aus denen man Sport treiben kann.
Gib bitte an, wie sehr diese Gründe
für Dich zutreffend sind.



Ich treibe Sport, weil ich...

| | | | | | | | |
|-------------|---|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| I-A-10-1-1 | ...Leistung bringen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-2 | ...dabei Spaß habe | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-3 | ...mich dadurch entspannen kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-4 | ...dabei meine Grenzen spüren kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-5 | ...dabei mit netten Menschen zusammen bin | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-6 | ...meinen Körper so formen will, wie er mir gefällt | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-7 | ...etwas für meine Gesundheit tun will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-8 | ...schöne Bewegungen lernen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-9 | ...mich mit anderen vergleichen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-10 | ...dabei an der frischen Luft bin | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-11 | ...dabei meinen Stress vergessen kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-12 | ...an Wettkämpfen teilnehmen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-13 | ...gerne etwas mit anderen Menschen mache | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-14 | ...mich dabei gut abreagieren kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-15 | ...gut aussehen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-16 | ...gerne in der Natur bin | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-17 | ...mich elegant und harmonisch bewegen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-18 | ...etwas für meine Fitness tun will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-19 | ...mich dabei besonders lebendig fühle | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-20 | ...dabei neue Leute kennen lernen kann | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-21 | ...muskulös aussehen will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-22 | ...etwas Besonderes erleben will | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-23 | ...dabei raus komme ins Grüne | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |
| I-A-10-1-24 | ...Sport ästhetisch finde | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 3 | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 | <input type="checkbox"/> 6 |

Anhang D: Anleitung für die Transkription der Interviews

ANLEITUNG FÜR DIE TRANSKRIPTION DER INTERVIEWS

- Als Deckblatt für die Transkripte die erste Seite des Interviewleitfadens verwenden (Eine Vorlage findet sich in der Datei „Vorlage Interviewtranskript“).
- Bitte vollständig und wörtlich transkribieren, auch unvollständige Sätze und Wiederholungen mitschreiben.
- Die Zuordnung der Aussagen erfolgt über vorangestellte Abkürzungen: „I:“ für Interviewer und „P:“ für Proband. Jeder Sprecherwechsel wird durch eine neue Zeile eingeführt, auch kürzere Einschübe werden in eine eigene Zeile gesetzt. Nach jeder Zeile wird der Übersichtlichkeit halber ein Abstand von 6 pt eingefügt. Zur besseren Unterscheidung wird der Text des Interviewers jeweils fett gedruckt. (Bsp. siehe unten)
- Der Inhalt steht im Vordergrund, d.h. „ähs“ und Ähnliches können weggelassen werden, wenn sie keine spezifische Funktion erfüllen. Gegenbeispiel: Zustimmungende Laute („Mhm“) werden geschrieben (Bsp. siehe unten).
- Sämtliche Namen, d.h. sowohl Personen- als auch Ortsnamen werden zur Anonymisierung der Daten lediglich in Form der Anfangsbuchstaben wieder gegeben (Bsp. Hans Müller = H.M.)
- Unterbrechungen des Interviews, wenn bspw. jemand in den Raum kommt und ein kurzes Nebengespräch entsteht, werden nicht verschriftet, wenn sie nichts mit dem Inhalt des Interviews zu tun haben. Falls der nachfolgende Dialog hierzu jedoch einen Bezug aufweist (z.B. „o.k. wir waren stehen geblieben...“ oder „zurück zu...“) sollte in eine gesonderte Zeile in Klammern eine kurze Erläuterung bzw. Information über die Unterbrechung eingefügt werden. Der gesamte Text muss für einen uninformierten Leser nachvollziehbar und verständlich sein. Deshalb werden auch Erläuterungen aufgenommen. Erläuterungen und Anmerkungen, die keine gesprochenen Bestandteile des Interviews sind, werden vom sonstigen Text durch Klammern und Schreibweise in GROßSCHRIFT abgehoben. Diese Anmerkungen werden prinzipiell nicht fett geschrieben, auch wenn sie zu Redebeiträgen des Interviewers dazugehören (Bsp. siehe unten).
- Wenn das Interview länger als 45 min geht und dadurch ein Seitenwechsel der Kassette nötig wurde, wird eine eventuelle Lücke (fehlendes Stück) kenntlich gemacht durch in Klammern gesetzte Punkte (...) und einen entsprechenden Hinweis in Klammern (HIER KASSETTENENDE UND SEITENWECHSEL) in einer gesonderten Zeile. Wenn der Seitenwechsel zu keiner Lücke geführt hat (rechtzeitiger Wechsel), ist auch kein Hinweis erforderlich.
- Dialektfärbungen werden eingedeutscht (waißscht = weißt Du), echte Dialektausdrücke bleiben und werden nach Gehör geschrieben.

- Bei Unklarheiten bitte Punkte eintragen (.....), wobei sich die Zahl der Punkte (ungefähr) nach der Länge dessen richtet, was nicht verstanden wurde. Ich werde dann versuchen diese Punkte zu klären.
- Ein offenes Satzende wird durch Punkte ohne Klammern gekennzeichnet. Bsp: „Und Du wohnst bei...?“
- Bei Pausen, Stockungen u.ä. Gedankenstriche verwenden (-), bei längeren Pausen mehrere Gedankenstriche. Wenn der Grund der Pause erkenntlich ist, ihn bitte in Klammern eintragen.
- Auch andere Auffälligkeiten wie Lachen, auffälliges Räuspern o.ä. in Klammern angeben.
- Alle anderen nonverbalen Merkmale, die für das inhaltliche Verständnis wichtig sind, werden ebenfalls durch ein Stichwort in Klammern angegeben. (Bsp. siehe unten).
- An das Ende des Transkripts soll jeweils ein Überblick über die Skalenwerte und die Freizeitaktivitäten angehängt werden. Die Form ist durch die Datei „Vorlage Interviewtranskript“ vorgegeben.

Beispiel:

I: Was gibt es von den Angeboten in G. , gibt es da ein Kino oder... (--)

P: Nein, in der Hinsicht eigentlich gar nichts. Wir haben kein Kino.

I: ...oder eine Disco?

P: Keine Disco, eigentlich gar nichts, wir haben halt einen Lebensmittelladen, einen Bäcker, einen Metzger und das war's dann. Das ist ziemlich klein.

I: Dann musst du also immer relativ weit fahren, wenn du mal ins Kino willst?

P: Mhm (ZUSTIMMEND).

I: Wie machst du das denn (-- ich meine, wenn...

(KURZE UNTERBRECHUNG DURCH EINEN LEHRER, DER DAS ZIMMER BETRITT)

I: ... wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, wie kommst du denn nach R. oder so, wenn du da mal abends etwas machen willst?

I: Meistens finde ich da schon einen Dummen, der mich fährt (LACHT). Nein, im Ernst, ich meine, solange ich den Mopedführerschein noch nicht

(...ENDE DER KASSETTE, SEITENWECHSEL...)

I: Du hast zuletzt gesagt, dass Du, solange Du den Führerschein noch nicht hast, meistens von Freunden auf dem Moped oder im Auto mitgenommen wirst, ab und zu fährt dich auch deine Mutter.

P: Mhm (ZUSTIMMEND).

LEBENS LAUF

Angaben zur Person:

Name: Hoffmann,
geb. Schmitz

Vorname: Andreas

Privatadresse: Dorfstr. 62/2
72074 Tübingen
Tel.: 07071/88 56 78

Dienstadresse: Universität Stuttgart
Institut für Sportwissenschaft
Allmandring 28
70569 Stuttgart
Tel.: 0711 / 685 3159

Geboren am: 12.08.1967

Geburtsort: Bochum, NRW

Familienstand: Verheiratet

Ausbildung:

1973 - 1977 Besuch der Grundschule in Köln

1977 - 1986 Besuch des Gymnasiums Kreuzgasse in Köln

1988 - 1996 Studium der ev. Theologie, der Erziehungswissenschaft und der Sportwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Examina:

1986 Allgemeine Hochschulreife

1991 Vordiplomprüfung in allgemeiner Erziehungswissenschaft

1992 Vordiplomprüfung in Sportwissenschaft

1995 Diplomprüfung in sozialpädagogischer Erziehungswissenschaft

1996 Diplomprüfung in Sportwissenschaft

Tätigkeiten:

Jan. 1996 – Okt. 1997 Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft in der inter-disziplinären „Arbeitsgemeinschaft für Prävention und Gesundheitsförderung“ (ARGE PuG) der Universität Tübingen

Nov. 1997 – Sept. 2001 Tätigkeit als Wiss. Angestellter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen

seit 1998 Arbeit an einer Promotion mit dem Thema „Jugendliche Freizeitstile – dynamisch, integrativ und frei wählbar?“
Unter Betreuung von Herrn Prof. Dr. Wolfgang Schlicht

Seit Okt. 2001 Tätigkeit als Wiss. Angestellter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Stuttgart in Forschung und Lehre

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich versichere an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig ohne unerlaubte Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Veröffentlichungen oder aus anderweitigen fremden Äußerungen entnommen wurden, habe ich als solche einzeln kenntlich gemacht.

Tübingen, 23.01.02

.....
(A. Hoffmann)